

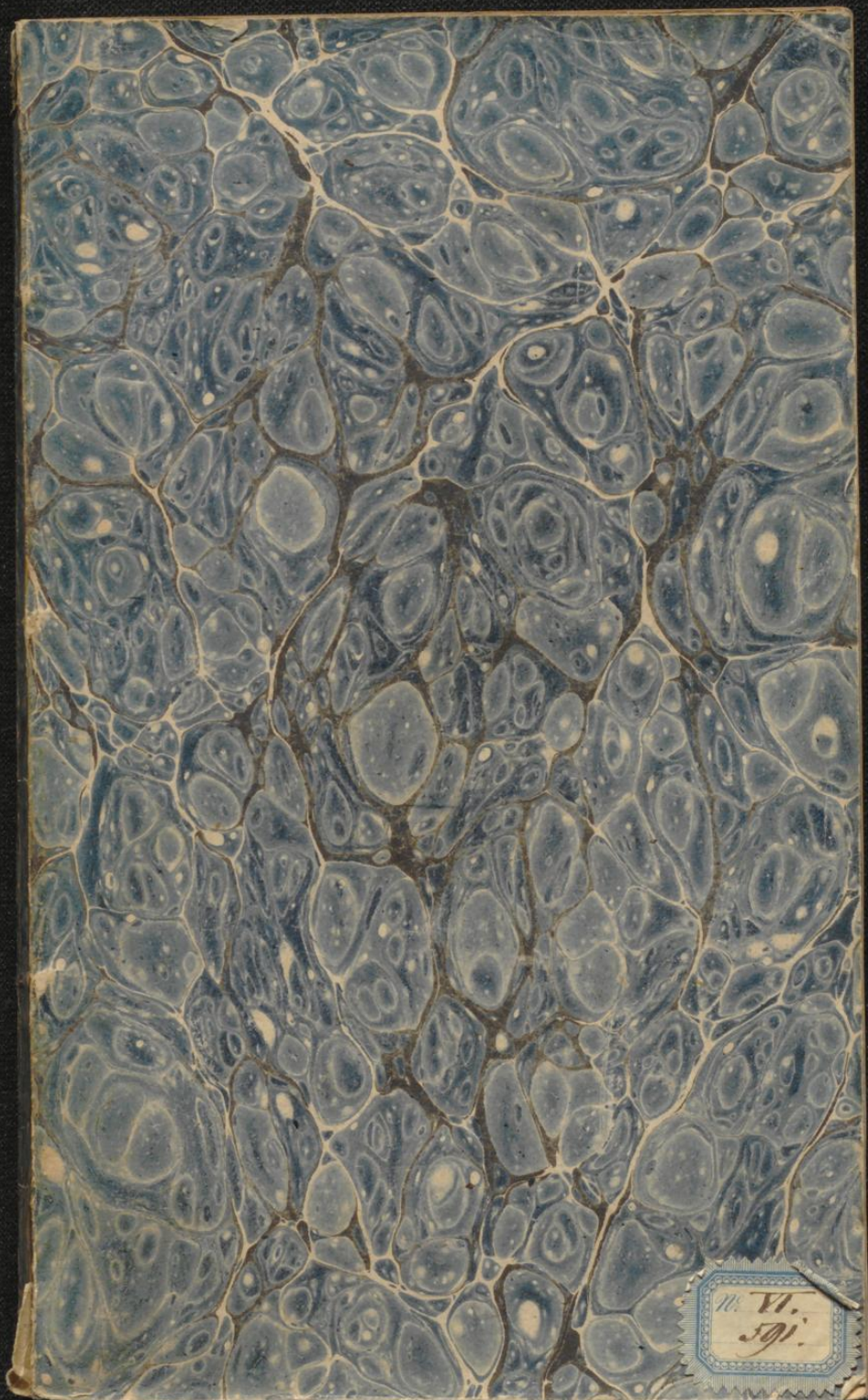
Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badisches Archiv zur Vaterlandskunde

1827

[urn:nbn:de:bsz:31-333689](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-333689)



Bib R7, Nr. 2770

Badisches Archiv

zur

Vaterlandskunde

in allseitiger Hinsicht.

Herausgegeben

von

Franz Joseph Mone.

Zweiter Band,

mit einer Chartre und einem Plane.

Karlsruhe,

Druck und Verlag von Gottlieb Braun.

1827.



K

98 B 83505, 2. 1827

Altentscher Dreispruch (Triade).

Dru ding machent den menschen wiß, bûcher lesen, vil lant
erfarn und vil geschehner ding hören.

Cod. Pal. Germ. 355. Fol. 15, b.



Subscribenten = Verzeichniß.

- Se. Königliche Hoheit, der Großherzog Ludwig von Baden.
Se. Hoheit, Herr Markgraf Leopold zu Baden.
Se. Hoheit, Herr Markgraf Wilhelm zu Baden.
Se. Königliche Hoheit, der Prinz Gustav von Schweden.
Se. Hochfürstl. Durchlaucht, der regierende Fürst Karl
Egon zu Fürstenberg.
-

Achern.

- Herr Assessor Engelberger.
— Dekan und Stadtpfarrer Müller.
— Dr. Weber.

Udelsheim.

- Herr Pfarrer Lämmert.

Baden.

- Herr Caplan Haberer.
— Geistl. Rath und Stadtpfarrer Lorenz.
— Buchdrucker Scogniovsky.
— Caplan Seither.

Bietingen bei Mößkirch.

- Herr Pfarrer Eitenbenz.

Bogberg.

- Herr Dekan Baumann.
— Amts = Assessor Jäger.
— Pfarrer Walter.

Bretten.

- LeseGesellschaft.

*

Bruchsal.

Herr Reg. Rath und Oberamtmann Machauer.
 — Auditor Sommer.
 Ihre Exc. Frau Gräfin von Traitteur-Brauneberg.

Bühl.

Herr Dekan und Stadtpfarrer Lenz.

Constanz.

Se. Eminenz Herr General-Vikar Frhr. von Wessenberg.

Darmstadt.

Herr C. W. Leske, Buchhändler.

Donaueschingen.

Herr Dekan Eitenbenz.
 Fürstlich Fürstenbergisches Hauptarchiv.
 Fürstlich Fürstenbergische Hofbibliothek.
 Herr A. C. Maggi.
 — Seemann, Fürstl. Fürsteb. Kammer-Procuration-Adjunkt.

Dresden.

Arnold'sche Buchhandlung.

Durlach.

Herr Theilungskommissair Kieffer.
 — Geheimer Rath und Kreisdirector Kirn.
 Lesegesellschaft.

Eppingen.

Herr Rechtspraktikant Lichtenauer.

Ettlingen.

Herr Amtscrvisor Ebel.
 — Domainenverwalter Eccardt.
 — Dekan Sensburg.
 — Ober-Bürgermeister Wief.

Eubigheim.

Herr Hr. von Bettendorf.

Forbach.

Herr Forstinspektor Arnberger.

Freiburg.

Herr Architekt Berger.

- Stadtdirektor Kettig.
 - Gymnasiumsprofess Dr. Schreiber.
- Fr. Wagner'sche Buchhandlung.

Gengenbach.

Herr Oberamtmann Boffi.

- Caplan Graf.
- Rechtspraktikant Neumann.
- Amtsrevisor Treffiger.

Graben.

Herr Dr. Schmid.

Heidelberg.

Herr v. Berckheim, Stud. jur. aus Karlsruhe.

- Professor Brummer.
- Karl Groos, Buchhändler, 3 Er.

Frau Majorin von Hahn.

Herr Kaufmann Klingel.

- Konrath, Stud. Cam. aus Ebersbach.
- Kung, Stud. jur. aus Karlsruhe.
- Professor Mizka.
- Studiosus Molitor.
- v. Neubronn, Stud. jur. aus Schwetzingen.
- Amtsassessor Neumann.
- Professor Dettinger.
- v. Schilling, Stud. jur. aus Karlsruhe.
- Siegl, Stud. jur. aus Nassau.
- Franz Peter Siegel, 3 Er.
- Sporer, Aktruar bei der Domainenverwaltung.
- v. Venningen, Stud. jur. aus Mannheim.
- Zollkofler, Stud. Cam. aus Alrenklingen.

Heitersheim.

Herr Engesser, Domainenverwalter.

Hüfingen.

Herr Obereinnehmer Kronacher.

Kandern.

Lesegesellschaft.

Kappel.

Herr Geistliche Rath Burg.

Kappel-Nottek.

Herr B. Dees.

Karlsruhe.

Großherzogliche Artillerie-Schule.

Se. Exc. Herr Staats- und Cabinetsminister Frhr. von Berstett.

Herr Domainenrath Blum.

Se. Exc. Herr Geheime Rath Graf von Bothmer.

Großherzogliche Cassen-Comission.

Herr Ministerial-Praktikant Danzi.

— Baron von Eichthal.

— General-Wittwen-Cassier Eisenlohr.

— Ministerial-Direktor Engesser.

Se. Exc. Herr Ober-Hof-Marschall Frhr. von Gayling.

Herr Kammerherr A. von Gemmingen.

— Chr. Griesbach.

— Hofgerichts-Advokat Häuser.

— Rittmeister Hennenhofer.

— Assessor Klein.

— Lieutenant von Krieg.

Großherzogliche Landes-Triangulirung.

Großherzogliche Lyceums-Bibliothek.

Großherzoglich Hohes Ministerium des Innern.

Großherzoglich Hohes Ministerium der ausw. Angelegenheiten.

Großherzoglich Hohes Finanz-Ministerium.

Museums-Bibliothek.

Großherzogliche Oberrechnungs-Kammer.

Karlsruhe.

- Se. Exc. Herr Gebr. von Otterstedt, K. Preuß. Gesandter.
 Herr Domainenrath Picot.
 — Domainenrath Regenauer.
 — Revisor Reich.
 — Staatsrath Reinhard.
 — Amtsrevisor Rheinländer.
 — Hauptmann Scheffel.
 — Finanzrath Selgam.
 — Fr. Siedentopf, Kupfer- und Steindruckerei-Inhaber.
 — Sekretär Stüb.

Die zweite Kammer der Ständeversammlung.

- Herr Obrist Tulla.
 — Amtmann Umrath.
 — Kunstverleger Job. Velten.
 — Zahn, Geistlicher Ministerialrath.
 — Lieutenant Ziegler.

Se. Exc. Herr Staatsrath Gebr. von Zyllinhardt.

Krautheim.

- Herr Rentamts-Verwalter Sickingen.

Krumbach.

- Herr Pfarrer Sepf.

Kuppenheim.

- Herr Stadtpfarr-Rector Herr.

Lahr.

- Herr Medicinalrath Ludwig.

Lörrach.

- Herr Diakonus W. Lauter.
 — Diakonus Stuckert, 2 Ex.

Mahlberg.

- Herr Pfarrer und Professor Schump, 7 Ex.

Mannheim.

- Bibliothek des Lyceums.
 Bibliothek des Museums.

Mannheim.

- Herr Hofgerichts-Canzlist Brummer.
 — Ober-Gerichts-Advokat Fuchs.
 Se. Exc. Herr General-Lieutenant Lingg.
 Herr Professor Rappenegger.
 — Lieutenant Scheid.
 — Advokat Ullmicher.
 — Advokat Weller.

Mergentheim.

- Se. Exc. Herr Altgraf Joseph zu Salm-Krautheim.

Mestrich.

- Herr Heiligenvogt Bertsche.

Münsterthal.

- Herr Cassier Böckh.
 — Bergmeister Knittel.
 — Revierförster Laid.
 — Pfarrer Orthlieb.
 — Oberwundarzt Pfefferle.

Offenburg.

- Herr Assessor v. Göler.
 — Rechtspraktikant Knapp.
 — Kreisrath Lang.
 — von Neveu.
 — von Rotberg.
 — Geheimrath und Kreisdirector Frhr. von Senzburg.

Rappenaу.

- Herr Salineninspektor Rosentritt.

Rastatt.

- Herr Rechtspraktikant Bayer.
 — Kaufmann Jos. Geiger.
 — Dekan und Präparanten-Direktor Holdermann.
 — Rathsverwandter Höllmann.
 Großherzogliches leichtes Infanterie-Bataillon.
 Herr Postkallmeister Kramer.

Rastatt.

Herr Geistlicher Rath und Direktor Loreye.
 Großherzogliche Lyceumbibliothek.
 Museums-Bibliothek.

Herr Wasser- und Straßenbau-Inspektor Rau.

— Rechtspraktikant Rausch.

— Theod. Rheinboldt.

— Lyceist Leopold Rieder.

— Professor Schmeisser.

— Professor Schmüling.

Ltbl. Stadtmagistrat.

Herr Lyceist A. Ursini.

— Hofgerichts-Advokat Wiedemer.

— Professor Winnefeld.

Reichen.

Herr Apotheker Heim.

— Pfarr-Rektor Schler.

Rostock.

Herr Buchhändler Stiller.

Rotenburg am Neckar.

Se. Eminenz Herr Staatsrath von Keller, Bischof von Evara.

St. Gallen.

Herr Huber und Comp., Buchhändler.

Sentenhardt.

Herr Dekan Walter.

Singen bei Radolphzell.

Herr J. N. Fischer.

Sinsheim.

Herr Rechtspraktikant Heckman.

— Dekan und Stadtpfarrer Pfeifer.

— Amts-Assessor Rüttinger.

— Amtmann Sigel.

Staufen.

Herr Bürgermeister J. A. Martin.

Stühlingen.

- Herr Amtsrevisor Federle.
 — Amtmann Seng.
 — Wirth, prakt. Arzt.

Stuttgart.

- Herr Löflund und Sohn, Buchhändler.

Sulz.

- Herr Pfarrer Schmidt.

Sulzfeld.

- Herr Gerichtschreiber Seiz.

Tübingen.

- Herr Buchhändler Laupp.

Ulm bei Neuchen.

- Herr Pfarr-Rektor Dös.
 — Caplan Habich.

Waldulm.

- Herr Pfarrer Häring.

Weinheim.

- Herr Sekretär Alsf.
 — L. von Babo.
 — Dr. Batt.
 — Rektor Bender.
 — Professor A. L. Grimm.
 — Domainenverwalter Hügler.
 — Apotheker L. Klein.
 — Schullehrer Schellenberger.
 — Aktuar Schmich.
 — Rath Schmidt.
 — Amts-Physikus Dr. Stein.

Zürich.

- Herr Ziegler und Söhne, Buchhändler.

~~~~~



# Inhalt.

## I.

Seite.

Versuch einer geognostischen Darstellung der untern Neckar-  
gegenden bei Heidelberg. Von Herrn Dr. H. G. Bronn  
in Heidelberg. Mit einer Charte.

|                                                                   |     |
|-------------------------------------------------------------------|-----|
| Einleitung . . . . .                                              | 1   |
| I. Allgemeine geognostisch = topographische Darstellung . . . . . | 11  |
| II. Von den Felsarten im Besondern.                               |     |
| 1. Granitformation . . . . .                                      | 15  |
| a. Granit. β. Syenit. γ. Gneis.                                   |     |
| 2. Dioritformation . . . . .                                      | 35  |
| 3. Doleritformation . . . . .                                     | 36  |
| 4. Rothe Porphyrfornation . . . . .                               | 39  |
| Ungeschichteter Porphyr . . . . .                                 | 39  |
| Anhang. Geschichteter Porphyr . . . . .                           | 46  |
| Bei Handschuchsheim. Zu Altenbach.                                |     |
| 5. Rothe Sandsteinformation . . . . .                             | 52  |
| 6. Muschelkalkformation . . . . .                                 | 68  |
| 7. Keuperformation . . . . .                                      | 88  |
| a. Keupermergel . . . . .                                         | 91  |
| b. Schieferthon . . . . .                                         | 92  |
| c. Keuper sandstein . . . . .                                     | 93  |
| 8. Liasformation . . . . .                                        | 97  |
| 9. Löß . . . . .                                                  | 103 |
| 10. Gemeines Schuttland . . . . .                                 | 108 |
| a. Rheinschuttland . . . . .                                      | 108 |
| β. Neckarschuttland . . . . .                                     | 112 |
| γ. Jurakalkschuttland bei Wisloch . . . . .                       | 113 |
| δ. Schuttland bei Nusloch . . . . .                               | 115 |
| ε. Schuttland der Weschnitz . . . . .                             | 115 |
| ζ. Thonablagerungen . . . . .                                     | 116 |
| 11. Flug sand = Schuttgebirge . . . . .                           | 116 |
| 12. Torf . . . . .                                                | 117 |
| Ackergrund . . . . .                                              | 119 |



|                                                                                                            | Seite. |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------|
| Beiträge zur Kunstgeschichte des Mittelalters . . . . .                                                    | 123    |
| Erster Abschnitt. Baukunst . . . . .                                                                       | 124    |
| I. Baumeister . . . . .                                                                                    | 124    |
| II. Bauperren . . . . .                                                                                    | 128    |
| III. Kirchenalter . . . . .                                                                                | 136    |
| IV. Weltliche Gebäude. 1. Klostergebäude, 2. Schlösser,<br>3. Thore und Rathhäuser, 4. Kirchhöfe . . . . . | 141    |
| V. Zeiträume der waterländischen Baugeschichte . . . . .                                                   | 149    |
| Zweiter Abschnitt. Bildhauerei . . . . .                                                                   | 151    |
| I. Delberge . . . . .                                                                                      | 152    |
| II. Grabmäler . . . . .                                                                                    | 153    |
| III. Portale . . . . .                                                                                     | 155    |
| IV. Uebrige Bildwerke . . . . .                                                                            | 155    |
| Dritter Abschnitt. Schnitzerei . . . . .                                                                   | 157    |
| Vierter Abschnitt. Malerei . . . . .                                                                       | 159    |
| I. Holzbemalung . . . . .                                                                                  | 159    |
| II. Glasgemälde . . . . .                                                                                  | 161    |

Zur Geschichte des Bundschuhes, Bauern- u. Revolutions-  
krieges.

|                                                                                                                                                                                                                |     |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Vorbemerkung . . . . .                                                                                                                                                                                         | 163 |
| Erster Beitrag. Georg Brenzen, des Landschreibers Be-<br>richt vom Bundschuh im Brubrain . . . . .                                                                                                             | 165 |
| 1. Erste Warnung durch Laur Kapp. 2. Zweite Warnung<br>durch Theobalt. 3. Verhaftung und Flucht. 4. Gericht,<br>Urtheil und Vollzug. 5. Wirkung auf die Zeit. 6. Brenzens<br>Meinung über den Handel . . . . . | 165 |
| Zweiter Beitrag. Urkundliche Nachrichten zur Geschichte<br>des Bauernkrieges im Bistum Speier.                                                                                                                 |     |
| I. Wiederannahme und Huldigung . . . . .                                                                                                                                                                       | 169 |
| II. Pfalzgraf Ludwigs (V.) Gewaltsbrief . . . . .                                                                                                                                                              | 171 |
| III. Ausöhnung mit den Ueberheheimern . . . . .                                                                                                                                                                | 173 |
| IV. Die Urkunde des Brubrains . . . . .                                                                                                                                                                        | 174 |
| V. Die Urkunde des Ueberheims . . . . .                                                                                                                                                                        | 182 |
| VI. Siegesprivilegium für Mingolsheim . . . . .                                                                                                                                                                | 186 |
| VII. Restitution Narren Duchscherers . . . . .                                                                                                                                                                 | 188 |
| Dritter Beitrag. Zur Geschichte des Revolutionskrieges<br>im Bistum Speier 1796.                                                                                                                               |     |
| 1. Vorbemerkung . . . . .                                                                                                                                                                                      | 188 |
| 2. General Scherbs Proclamation an die Brubrainer . . . . .                                                                                                                                                    | 189 |

## IV.

Seite.

## Constanzer Jahrbücher.

- |                                          |     |
|------------------------------------------|-----|
| 1. Vorbemerkung . . . . .                | 192 |
| 2. Constanzer Jahrbücher, Text . . . . . | 193 |

## V.

## Urkunden der Meistersinger zu Freiburg im Breisgau.

Von Herrn Prof. Dr. H. Schreiber.

- |                                                                                                        |     |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| 1. Stiftungsbrief v. 1513 . . . . .                                                                    | 195 |
| 2. Oeffentlicher Anschlag nach erlangter Bestätigung . . . . .                                         | 202 |
| 3. Eingabe beim Stadtrathe wegen einer Komödie, v. 1593 . . . . .                                      | 204 |
| 4. Einladung zu einem Meistersingen, v. 1630 . . . . .                                                 | 205 |
| 5. Spruch auf unsern Herren Fronleichnamstag . . . . .                                                 | 208 |
| 6. Auszug aus einem Verzeichnisse der Einkünfte und Geräthschaften der Meistersinger v. 1651 . . . . . | 209 |

## VI.

## Eckhart Arztes von Weissenburg Geschichte seiner Zeit.

- |                                                  |     |
|--------------------------------------------------|-----|
| Einleitung . . . . .                             | 210 |
| Erstes Buch. Herren- und Städtekrieg . . . . .   | 214 |
| Zweites Buch. Pfälzischer Fürstenkrieg . . . . . | 244 |
| Drittes Buch. Der Krieg um Weissenburg . . . . . | 271 |

## VII.

## Ueber die alte Befestigung der Burg Hohengeroldsbeck.

Von Herrn v. K. Mit einem Plane.

- |                                                       |     |
|-------------------------------------------------------|-----|
| Vorwort . . . . .                                     | 307 |
| 1. Lage der Feste und Anordnung ihrer Werke . . . . . | 308 |
| 2. Der Zwinger . . . . .                              | 310 |
| 3. Das Schloß . . . . .                               | 311 |
| 4. Der Vorhof . . . . .                               | 313 |
| 5. Verteidigungsfähigkeit der Feste . . . . .         | 314 |
| 6. Belagerungen . . . . .                             | 316 |

## VIII.

## Vaterländische Literatur der Geschichte von 1825 u. 1826.

- |                                                           |     |
|-----------------------------------------------------------|-----|
| 1. Zur Geschichte von Radolfzell und der Gegend . . . . . | 320 |
| 2. Zur Kunstgeschichte . . . . .                          | 329 |
| 3. Celtische Alterthümer . . . . .                        | 342 |
| 4. Zur Literargeschichte . . . . .                        | 346 |



## Miscellen.

- I. Nachträge zum ersten Bande.
- A. Zur Literargeschichte der deutschen Dichter des Mittelalters . . . . . 348
- Die Hartungen. Klein Heinzelin von Constanz.
- B. Zur Geschichte und Statistik der Bäder und Gesundbrunnen. 1. Eisenbach. 2. Bablingen. 3. Langenbrücken. 4. Heddesbach. 5. Flußbäder und Badwesen im Mittelalter. 6. Ursprung desselben in Teutschland . . . . . 349
- II. Nachträge zum zweiten Bande.
- Zur Kunstgeschichte. 1. Baumeister. 2. Bauberren. 3. Kirchenalter. 4. Weltliche Gebäude. 5. Delberge. 6. Schnitzerei 354
- III. Urfundliche Preisangaben der Lebensmittel in früherer Zeit.
1. Weinschlag des Dorfes Ebringen im Breisgau vom Jahr 1530 bis 1819. Mitgetheilt von Herrn Prof. Dr. H. Schreiber in Freiburg . . . . . 361
2. Von Theurung. Aus dem Kastatter Dorfbuch . . . . . 367
- IV. Zur Geschichte der Statswirtschaft im Mittelalter . . . 369

## V o r b e r i c h t.

Es fehlen in diesem Bande mehrere Abhandlungen, die der Leser aus dem ersten erwarten durfte, wie die Fortsetzung der alten Flussbeschreibung, die Pfersheimer Chronik, die Vollenbung der Schulstatistik und die rückständige Beurtheilung historischer Schriften. Diese Gegenstände wurden für die künftige Mittheilung zurück gelegt, um dem Inhalt der beiden ersten Bände mehr Vielseitigkeit zu geben, besonders da die vorliegenden Abhandlungen einen größeren Umfang erhielten. Dagegen ist die versprochene Geognose des Neckarkreises hier mitgetheilt und damit ein Feld der vaterländischen Statistik bearbeitet worden, dessen vielseitige Brauchbarkeit für die Volks- wie für die Staatswirtschaft nachzuweisen und herauszuheben überflüssig ist. Der übrige Inhalt dieses Bandes ist daher meistens geschichtlich und zwar mehr Quellenmittheilung als Forschung, jedoch mit Berücksichtigung aller Landestheile, so viel möglich war. Manches mußte, außer dem Erwähnten, noch zurück gelegt werden, obgleich es hier seine Stelle finden sollte. Die Wichtigkeit der Quellen ließ mich keinen Augenblick unschlüssig, meine Weisheit hintan zu setzen. Unsere Landesgeschichte bekommt ein ganz anderes Leben durch alte Geschichtschreiber, als durch Urkundenauszüge, die uns nur den Rechtsbestand aber nicht den Verlauf, gleichsam das Schauspiel der Handlungen, darstellen. Ich bin so glück-



lich gewesen, bis jetzt fünf Geschichtschreiber zu entdecken, die in der Geschichte unsers Landes unbekant waren, nämlich Eihart Arzt, dessen Werk diesem Bande einverleibt ist, Philipp von Flersheim, die Annales Sinshemienses, die Denkwürdigkeiten von Pastoir aus dem dreißigjährigen Kriege, die nach und nach folgen sollen, und die Geschichte des Bruhrainer Bauernkriegs, die ein anderer Gelehrter bekant machen wird. Ich habe auch Hoffnung, daß der von Kremer benutzte Anonymus Palatinus oder Spirensis nicht verloren ist. Auf diese Weise kann man schon nach und nach zu einer Anzahl größtentheils unbekannter Scriptores rerum Badensium kommen, wovon ich mir früher nicht hätte träumen lassen. Dadurch aber wird nicht nur unsere Geschichte, sondern auch die aller Nachbarländer, selbst entfernter Gegenden, vielfach erläutert. Bezieht sich doch der Inhalt dieser beiden Bände nebst unserer Geschichte auch auf die der Schweiz, des Elsasses, des bayerischen Rheinkreises, der beiden Hessen, Brandenburgs, Nassaus, Baierns und Württembergs, so wie der Niederlande und Frankreichs, so daß ich hoffen und wünschen darf, der erste Jahrgang dieses Archives möge ein manigfaches Interesse angeregt, und seiner Aufgabe genügt haben.

Heidelberg am 31. Oktober 1826.

F. J. Mone.

## I.

# Versuch einer geognostischen Darstellung der untern Neckargegenden bei Heidel- berg.

Von Herrn Dr. Heinrich G. Bronn in Heidelberg.

## Einleitung.

§. 1. Die umfassende physikalisch-mineralogische Kenntniß eines Landes ist die Grundlage der Ausbildung mancher wissenschaftlichen Zweige und mancher Gewerbsbeschäftigungen, welche sich zwar ohne jene überall bis auf einen gewissen Grad entwickelt haben, welche aber dann bald durch ihr kümmerliches Gedeihen die Arm-seligkeit des Grundes verrathen, worauf sie erzogen sind, bald eine Zeit lang recht fröhlich zu vegetiren scheinen, dann aber plöz-lich verwelken und absterben, oder welche endlich nur mit unver-hältnißmäßigem Aufwande von Kosten, Mühe und Zeit in schein- bar gesundem Wachsthum erhalten werden, aber doch gar leicht die Hoffnung durch taube Früchte täuschen.

Ein Zufall nur hat fast immer die Lagerstätte nutzbarer Fossilien, Erze und Steine, verrathen, und, der Entdeckung froh, hat man sich beeilt, zu ihrer Gewinnung kostbare Baue anzulegen, ohne sich zuvor zu bekümmern, ob man nicht dieselben Produkte in reicherm Maasse, in besserer Beschaffenheit, näher oder wohlfeiler gewinnen könne, bis auch hier wieder ein Zufall, oft zu spät, die Augen öffnete. Manche Bergwerke sind in ungünstigen Zeitum-ständen eingegangen, und aus Unkunde des Gebirges war man



später weder im Stande zu beurtheilen, ob sie der Wiederaufnahme würdig seien, noch wo man neue Lagerstätten des nunmehr entbehrten Produktes aufzufinden hoffen dürfe, weil man Natur, Erstreckung, Parallelismus und andre der wichtigsten Verhältnisse des Gebirges nicht kannte. Noch in den neuesten Zeiten sieht man öfters Bausteine, Gyps, Thonerde, Kalk, Steinkohlen, Torf zum Gebrauche weit herbeiführen, während fast völlige Gewißheit vorhanden, daß man solche bei ganz in der Nähe angestellten Nachsuchungen müsse entdecken können. Noch weit öfter aber sieht man den umgekehrten Fall eintreten. Preise werden ausgesetzt, Kommissionen werden abgeordnet, zeitraubende und kostspielige Versuche werden angestellt, um die genannten Fossilien an Orten zu entdecken, wo auch nicht die entfernteste Hoffnung bei Demjenigen Platz greifen kann, welcher sich mit den Verhältnissen des Gebirges nur einigermaßen bekannt gemacht hat. Die durchgreifende geognostische Untersuchung eines ganzen Landes würde bei weitem die Kosten nicht verursachen, und dürfte manchen Vortheil weit früher gewähren, als die oben erwähnten vereinzelt, unvollständigen Naafregeln. Weiß man jetzt doch, daß mehrere Regierungen nur darum so große Kosten vergeblich auf Entdeckung von Steinsalz oder Steinkohlen u. s. w. verwendet haben, weil man die Art, die Ausbildung und Ausdehnung, das Streichen der Gebirgsbildungen nicht kannte, wo sie zu suchen waren, und nicht die Verhältnisse desjenigen Gebirges, wo man sie wirklich suchte, oder daß man aus diesem Grunde wenigstens viel später und kostspieliger zum Ziele gelangte. So hat man noch vor wenigen Jahren Steinsalz entdeckt, als man nach Steinkohlen bohrte.

Diese Mißgriffe beginnen indessen so deutlich an's Licht zu treten, daß man in den meisten Ländern aufs eifrigste bemüht ist, ihnen abzuhelfen. Mehrere Provinzen der Niederlande zu vermessen und geognostisch zu beschreiben und zu verzeichnen, sind die Arbeiten auf Veranlassung der Regierung bereits begonnen. Die österreichischen Stände haben die geognostische Untersuchung des Herzogthums beschlossen, und einen berühmten Mineralogen damit beauftragt. In der Schweiz, schon frühe von den geachtetsten Mineralogen in allen Richtungen durchstreift, hat man weitere Untersuchung und Vergleichung mit angrenzenden Ländern verordnet. Nassau verlangte dasselbe von seinen bewährtesten Männern. Darmstadt will aufs Eifrigste das ganze Land geognostisch beschreiben und cartiren wissen. Baiern, Preußen und Sachsen senden Gebirgskundige an den Neckar und Oberrhein, um jene



Steinablagerungen zu studieren und mit denen des Inlandes zu vergleichen. Seitdem man die Gebirgsarten entfernt von einander gelegener Punkte genauer zu parallelisiren angefangen, hat man auch Mittel gefunden, segensbringende Heilquellen zu entdecken oder zu bereichern, welche, wenn sie auch nicht alle Annehmlichkeiten fremdländischer luxuriöser Kurorte gewähren, doch wiederhergestellte Gesundheit den Kranken, wieder thätige Bürger dem Vaterlande schenken. Ich begnüge mich, nur zu erinnern, welche Vortheile der Botanik und der Zoologie als Wissenschaft, und welcher Gewinn der Landwirthschaft und dem Handel aus der vaterländischen Gebirgskunde erwachsen können.

§. 2. Die angedeuteten Verhältnisse waren es, welche den Verfasser veranlaßt, sich, von mehreren Seiten auf das freundschaftlichste unterstützt, mit der geognostischen Erforschung seiner Heimath und deren nächsten Umgebungen zu befassen; als ihm der Wunsch mitgetheilt wurde, seine bisherigen Beobachtungen in diesem Archive niederzulegen, wo sie mancherlei zu hoffenden statistischen Verhandlungen zur Basis und Erläuterung würden dienen können. Aber noch andere, nämlich geschichtliche, Beziehungen machen sie für dieses Archiv wünschenswerth. Sie gewähren uns Andeutungen zur Geschichte des Landes, in einer Zeit, von welcher menschliche Tradition uns nichts mitzuthellen vermag, wo große Naturereignisse sich wechselseitig verdrängten. Diese Ereignisse waren die Grundlage anderer, welche viel weiter herabreichen: sie bewirkten Berg- und Thalbildung, wiesen den Flüssen und Bächen ihren ersten Lauf an, bedingten die Form des Landes, das topographische Klima, die Bevölkerung durch Pflanzen und Thiere, die ersten Ansiedelungen der Menschen, ihre früheste Lebensweise, manche Handels- und andre Verbindungen derselben, und üben mittelbar und unmittelbar noch jetzt die größten Einflüsse auf uns, obschon solche bei oberflächlichen Betrachtungen gar leicht übersehen zu werden pflegen.

§. 3. Meine gegenwärtigen Beobachtungen beziehen sich, wie erwähnt, nur auf einen geringen Theil des Landes, welcher ungefähr dem badenschen Neckarkreise entspricht. Unsr Kennnisse über die andern Bezirke sind nur sehr fragmentarisch. Jedoch dürfte es nicht am unrechten Orte seyn, hier eine Uebersicht derjenigen Schriften voranzusenden, in welchen frühere und gleichzeitige Beobachter die Resultate ihrer Forschungen über die verschiedenen Theile von Baden niedergelegt, oder fremde zusammengetragen haben, wo jedoch diejenigen nicht ganz ausgeschlossen



werden dürfen, welche sich auf die angrenzenden Bezirke einiger Nachbarstaaten beziehen.

### A. Ueber Steine und Versteinerungen.

Karlsruher nützliche Sammlungen v. J. 1758.

Enthaltet Angaben in der Nähe gefundener nützlicher Steinarten.

J. J. Reinhard. Vermischte Schriften. 8 Stück. 8. Frankft. 1762—1769.

Giebt die frühesten eignen und gesammelten Nachrichten von nutzbaren Fossilien des Baden'schen.

L. D. Versuch eines Beitrags zur Pfälzischen Mineralgeschichte. Heidelberg 1778. 8.

In keiner Beziehung bedeutend.

G. A. Suckow. Mineralogische Beschreibung der Baumaterialien in den // Bemerkungen der kurpfälz. physikal.-ökonomisch. Gesellschaft. Lautern 1779. ff. // Jahrg. 1781. S. 1—132.

Einige Andeutungen auf die Umgebungen Heidelbergs.

D. DIETRICH. Description d'un volcan découvert en 1774 près le vieux Brisach, in ROZIER: Journ. de Physique, Paris XXIII. 1783. S. 161—184. — Mémoires des savans étrangers. Paris X. S. 443. ff.

In Beziehung auf den Kaiserstuhl zu vulkanisch, jetzt wenig brauchbar.

C. COLLINI. Sur quelques zoolithes du Cabinet d'histoire naturelle de Mannheim, in den Historia et Commentationes academiae elector. palatinae V. p. phys. Mannh. 1784. 4. S. 58—103.

Mehr zoologisch interessant, als geologisch wichtig.

F. Kapf. Beiträge zur Geschichte des Fürstenbergischen Bergbaues im Kinziger Thale. Cassel. 8. 1786.

Nur historisch von einigem Interesse.

J. G. Widder. Versuch einer geographisch-historischen Beschreibung der kurfürstl. Pfalz. 3teft. u. 4teft. IV. 1786—1788. 8.

Sammelt aus Freher und A. die ältesten Nachrichten über ehemaligen Bergbau in der Pfalz.

DE SAUSSURE. Observations sur les collines volcaniques du Brisgau in DELAMETHERIE Journ. d. Phys. 1794. XLIV. S. 325—362.

Weit gründlicher als Dietrich.

J. F. W. Widenmann. Einige geognostische Bemerkungen über einen Theil des Schwarzwaldgebirges, in „der Gesellschaft



naturforschender Freunde zu Berlin neuen Schriften II. 1799. S. 259—267.

Einige Andeutungen über Art und Erzführung des Urgebirges im Schwarzwalde.

K. F. B. Jägerschmid. Das Murgthal, besonders in Hinsicht auf Naturgeschichte und Statistik. Nürnberg. 1800. 8. mit Kupf. Einzelne mineralogische Angaben.

C. F. Erhard. Badisches Mineralreich, im „Magazin von und für Baden.“ Karlsruhe 8. 1822. I. 1. S. 105—140. I. II. S. 285—358; 1823. I. 1. (Steinkohleugebirge des Amtes Iberg) S. 71—104.

Bloße Angaben des Vorkommens nutzbarer Fossilien, ohne geognostisches Interesse.

Ueber Vorkommen des Trippels bei Pforzheim. Ebendas. 1802. II. 1. S. 199—200.

G. A. Suckow. Anfangsgründe der Mineralogie. Zweite Aufl. Lpzg. II. 1803—1804. 8.

Enthält einige Sitate gefundener Mineralarten in der Bergstraße.

J. M. Karg. Ueber den Steinbruch zu Deningen bei Stein am Rhein und dessen Petrefakten; in den „Denkschriften der Aerzte und Naturforscher Schwabens.“ Tübingen. 8. I. 1805. S. 1—74. Der geognostischen Bemerkungen über diesen nahen Punkt nicht von Bedeutung, jene über die Arten der Verkeinerungen größtentheils unrichtig.

S e l b. Geognostische Beschreibung des Kinziger Thales. Ebend. I. S. 349.

Werthvoll.

Dieselbe Schrift enthält noch andere mineralogische Nachrichten über Württemberg. S. 306—316.

H. v. St (ruve). Mineralogische Beiträge, vorzüglich in Hinsicht auf Württemberg und den Schwarzwald. Gotha 1807. 8.

Baden wenig berührend.

C. v. Kaumer. Geognostische Fragmente. Nürnberg 1811. 8. Ueber den Epenit der Bergstraße, eine Notiz.

A. S c h r e i b e r. Heidelberg und seine Umgebungen, historisch und topographisch beschrieben. Heidelberg. 1811. 8.

In mineralogischer Hinsicht die mislungenste Compilation.



Selb in Leonhard und Selb mineralogischen Studien. Nürnberg 1812. 8. S. 54 und 67—85.

Nachrichten über das Vorkommen mehrerer interessanten Mineralien am Kaiserstuhl im Breisgau und im Schapbachthal.

J. B. Kolb. Historisch statistisch-topographisches Lexikon vom Großherzogthum Baden. III Theile. Karlsruhe. 1813—1816.

Ältere und neuere Nachrichten von Bergwerken, bei den Artikeln: Blei-, Kupfer-, Silber- u. Bergwerke.

A. v. Löwis. Die Gegend von Heidelberg, zweite Auflage von W. v. Ditmar. Berlin. 1816. 8.

In mineralogischer wie in anderer Rücksicht nur eine Sammlung oft wiederkehrender, gar häufig unrichtiger Angaben.

Kümmich. Etwas über das Vorkommen der Eisenerze und Jaespissteine bei Landern im Badischen. — In v. Leonhard Taschenbuch f. d. ges. Mineralogie. 1816. S. 396—412.

C. F. v. Sponck. Ueber den Schwarzwald. Heidelb. 1817. 8. Enthält eine Zusammenstellung der in verschiedenen Bergwerken beobachteten Mineralarten.

C. W. F. L. v. Draiß. Geschichte der Regierung und Bildung von Baden unter Karl Friedrich, vor der Revolution. Karlsruhe 1816—1818. 8. I. S. 144—148. II. 286—306.

Sammelt aus Akten treulich, was in jener Zeitfrist für den Bergbau im Badischen geschehen.

Fr. Meyer. Bemerkungen auf einer Reise durch Thüringen, die Schweiz, Italien, Tyrol und Baiern im Jahr 1816. Berlin. 1818. 8.

Liefert die frühesten Nachrichten von den neuen Salinen am untern Neckar, nicht ohne unrichtige Angaben.

C. A. Gysler. Mineralien und deren Benutzung im Großherzogthum Baden. Karlsruhe 1819. 8.

Ganz nach Reinhard, Erhard, Kolb, von Draiß, nebst einigen andern Notizen.

C. E. v. Leonhard. Handbuch der Drytognosie. Heidelberg. 1821. 8.

Enthält außer angeführten früheren, viele neue Angaben für die Gegend, nebst Berichtigungen.

V. Merian. Uebersicht der Beschaffenheit der Gebirgsbildung in der Umgebung von Basel. Basel 1821. 8.

Sehr wichtig für ein Grenzland von Baden, und nicht ohne viele Andeutungen über Letzteres.

Hundeshagen. Beiträge zur Kenntniß der Gebirge Schwabens, in v. Leonhard Taschenbuch für die gesammte Mineralogie. Jahrg. 1821. S. 807—844.

Beflehrend, doch mehr in Beziehung auf die Alp und den württembergischen als den badischen Schwarzwald geschrieben.

Ch. K e s e r s t e i n. Deutschland geognostisch-geologisch dargestellt. Weimar 8. I. 1. 2. 3. II. 1. 2. 3. III. 1. 2. 1821—1825. Zumal I. S. 50—57 (Odenwald und Schwarzwald); II. 1. S. 23—24 (Baden und Badenweiler); III. 1. S. 43—109 (würtembergische und badische Salinen und deren mineralog. Umgebungen) u. III. 2. (Ursprung und Ertrag der Salinen) gehören hieher.

Noch unvollständige Angaben, unberichtigte Ansichten.

Steininger. Gebirgskarte der Länder zwischen dem Rhein und der Maas. Mainz 1822. 8.

Spricht vom Odenwalde nur vergleichungsweise, mehr vom linken Rheinufer.

Bronner. Die Amtstadt Wiesloch mit ihren Umgebungen, in den Verhandlungen des badischen landwirtsch. Vereins zu Ettlingen. Pforzheim. 4. II. S. 21—38.

Liefert mehrere interessante Nachweisungen.

v. Leonhard u. L. G m e l i n. Nephelin im Dolerit am Katzenbuckel. Heidelberg 1822. 8.

Umfassend gründliche Monographie.

S e l b. Geognostische Verhältnisse der Gegend von Dürheim. Karlsruhe 1822. 8.

War nicht im Buchhandel.

v. J t t n e r. Der Kaiserstuhl (im Breisgau) in mineralogischer Hinsicht, in „Eeurheria, oder Freiburger literarische Blätter, Herausg. v. S. Erhardt.“ Bd. III. (Freib. 1820. 8.) S. 1—48. Vortrefflich.

G m e l i n. Vergleichende Untersuchung eines Fossils vom Kaiserstuhl im Breisgau und des grünen Eläolith's von Lauerwieg in Norwegen, in S c h w e i g g e r s neuem Journal für Chemie und Physik XXXVI. (1822). S. 74.

D. F. W A L C H N E R de hyalosiderite disquisitio mineralogico-chemica. Friburg. 1822. 8.

v. S c h m i t z Ueber Nephelin im Dolerite des Kaiserstuhls in Breisgau. Nouveau bulletin de la société philomatique, Paris 4. 1822. S. 176.



**F. v. Deynhaus.** Geognostische Reisebeschreibung über die Gebirge der Bergstraße, der Hard, den Donnersberg und den Hundsrück. — In J. Nöggerath die Gebirge in Rheinland-Westphalen. Bonn. (III. 1822—1824) I. 146—280 u. Voll schätzenswerther Beobachtungen.

**Fr. Schmidt.** Zusätze dazu. Ebendas. II. 172—188.

Beziehen sich nur auf die Gebirge bei Darmstadt und gegen den Maingrund.

**Selb.** Beweis für die Vulkanität der Basaltberge in Schwaben. (Nebst einer Karte vom Kaiserstuhl). — In v. Leonhard Taschenb. 1823. S. 3—54.

**C. F. Dittler.** Topographisch-agronomische Beschreibung der Stadt und Gemarkung Pforzheim. — In den Verhandl. d. bad. landwirthsch. Vereins. III. 1823. S. 51—52.

Angabe nützlicher Stein- und Erd-Arten.

**v. Leonhard.** Charakteristik der Felsarten. Hdb. 1823—1824. 8.

Viele Nachrichten über Baden, zumal neuere Angaben über die Gegend von Heidelberg.

**Hehl.** Beiträge zur geognostischen Kenntniß von Würtemberg. — Im Korrespondenzblatt des württembergischen landwirthschaftlichen Vereins. (Stuttg. u. Tübing. 8. 1822. ff.) III. 1823, S. 69—94 u. 125—149; V. 1824, S. 1—23 u. 129—155; VIII. 1825, S. 74—100.

Vortreffliche geognostische Schilderung, doch für Baden meist nur vergleichungsweise wichtig.

**A. Kengger.** Beiträge zur Geognosie, besonders zu derjenigen der Schweiz und ihrer Umgebungen. Stuttg. I. 1824. 8.

Weniges für Baden.

**Hausmann.** Bemerkungen über den Hyalofidrit und sein Verhältniß zum Peridot und zur krystallisirten Eisenschlacke. — In v. Leonhard Taschenb. 1824. S. 40—60.

**J. de Charpentier.** Notice sur la position géognostique du terrain salifère des environs de Wimpfen sur le Neckar, sur les sondages et les salines. — In den Annales des mines. Paris VIII. 1823. p. 269—292. — In v. Leonh. Zeitschr. 1825. I. 43—52.

Huldigt noch der ältern Ansicht über das relative Alter der Flözgebirge am Neckar.

**K. Ch. v. Langsdorf.** Neue leichtfaßliche Anleitung zur Salz-



werkskunde, mit vorzüglicher Rücksicht auf halurgische Geognose. Heidelberg und Leipzig. 1824. 8. mit 14 Kupfertafeln.

Auch seine Ansicht ist die ältere, doch bietet die Schrift viel Interessantes über die in der Gegend angestellten Bohrversuche.

D. F. Walchner. Uebersicht der geognostischen Verhältnisse der Umgebungen von Dürheim. Freiburg 1824. 8.

Interessante Nachweisungen, zumal über den Erfolg angestellter Bohrversuche.

E. v. Deynhäusen. Ueber die Aehnlichkeit des Steinsalzführenden Gebirges in Lothringen, dem südlichen Deutschlande u. s. w. In C. J. B. Karsten Archiv für Bergbau und Hüttenwesen. Berlin. 8. 1824. VIII. 1. S. 52—84.

E. h. Kefertlein. Versuch einer vergleichenden Darstellung der geognostischen Verhältnisse in Württemberg und Norddeutschland, besonders in Hinsicht des Steinsalzgebirges. Mit Anmerk. v. Prof. Schübler in Tübingen und Bergrathsassessor Schübler in Stuttgart. Würtemb. Korrespondenzbl. 1824. V. 331—373.

Bestimmt die Natur unserer Salzgebirge nach.

E. v. Deynhäusen, H. v. Laroche und H. v. Dechen. Barometrisches Nivellement auf einer geognostischen Reise durch Lothringen, Elsaß, Baden u. Württemberg im Jahr 1823. — In H. Bergbau u. C. F. V. Hoffmann Hertzba, Zeitschr. für Erd-, Völk- und Staatenkunde. Stuttg. u. Tübing. 8. 1825. I. S. 1—62.

Uns interessiren nur einige geognostische u. Höhenangaben.

Batt. Ueber den Sandstein des Odenwaldes. — In v. Leonhard Zeitschr. 1825. II. 80. 81.

Zu Widerlegung einer Angabe bei vorigen.

E. v. Deynhäusen, H. v. Dechen, H. v. Laroche. Geognostische Umriss der Rheinländer zwischen Basel und Mainz. Essen 1825. II. 8. Dazu eine Karte in 2 Blättern.

Vortreffliche und reichliche Zusammenstellung mit sehr viel eignen Beobachtungen, die ersteren jedoch, nach fremden Angaben, nicht selten mißlungen.

Wagner. Bemerkungen über die nächsten Umgebungen Heidelbergs, vorzüglich in geognostischer Hinsicht. — In J. G. Lenz und J. F. H. Schwabe neuen Schriften der Societät für die gesammte Mineralogie in Jena. Neustadt a. d. D. 8. II. 1825. S. 181—196.

Mehr allgemeine Schilderung, nur sehr oberflächlich.



D. F. Walchner. Chemische Untersuchung des Bitterkalkes und des Hyaliths vom Kaiserstuhl im Breisgau. — In v. Leonhard Zeitschr. 1825. I. 475—481. Ueber Rutil? von daher. Ebd. S. 516—518.

P. Merian. Bemerkungen über die Versteinerungen des rauchgrauen Kalksteines in der Gegend von Basel. Ebend. S. 99—116.

Unterstützt die Ansicht von der Identität mit dem Muschelkalk.

K. F. Stahl. Der Thüringer Muschelschichtkalkstein und der ältere Kalkstein Württembergs. — Im Würtemb. Korrespondenzbl. VIII. 1825, S. 150—166.

Desgleichen.

F. v. Alberti. Die Gebirge des Königreichs Württemberg, mit Anmerkungen und Beilagen von Prof. Schübler. Stuttg. u. Tübing. 1826. 8.

P. Merian. Fossil-Knochen im Sundgau. In v. Leonhard Zeitschrift IV. 340—349.

Von Herrn P. Merian haben wir in der Kürze eine Arbeit über den südlichen Theil des badischen Schwarzwaldes zu erwarten.

## B. Ueber Flußlauf und Quellen.

S. 4. 1) Die Schriften über den alten Lauf des Neckars und des Rheines sind in diesem Archive Band I. S. 26. ff. schon vollständig angeführt. Ueber die Veränderungen, welche der Boden in neuerer Zeit durch gewaltige Ueberschwemmungen erleidet, und welche daher manchen Schluß auf eine längst verschwundene Periode erlauben, siehe

C. Costini. Ueber die Ueberschwemmungen des Neckars bei Mannheim. In Historia et Comment. Acad. elect. palat. 1785. VI. p. phys. p. 282—303. und

Deurer. Beschreibung der Ueberschwemmung des Neckars. Mannheim 1784. (vergriffen).

2) Die Schriften über die Heilquellen Badens finden sich verzeichnet in

W. L. Kölkuter. Die Mineralquellen im Großherzogthum Baden. Karlsr. u. Baden. II. 8. 1820—1822.

Die Ergänzungen stehen in diesem Archive. I. S. 290—324. Ueber die Salzquellen aber sind viele Notizen in der obigen Literatur zerstreut. Vom Ertrage handelt Kesterstein a. a. D. (in seinem « Deutschland etc. »).

## C. Höhenmessungen

geben F. v. Deynhausen bei Nöggerath 1822.

E. v. Deynhausen u. in der Hertha 1825.

Schübler bei v. Alberti 1826.

G. W. Munké. Anfangsgründe der Naturlehre. 2te Abtheilung. Heidelb. 1820. 8. S. 88. ff.

Die Letztern sind für das Inland hier vorzugsweise berücksichtigt worden.

## I. Allgemeine geognostisch; topographische Darstellung.

§. 5. Meine Arbeit erstreckt sich vorerst nur über einen, mit dem badenschen Neckarkreise ziemlich übereinkommenden Landstrich, in welchem dem einförmigen rothen Sandsteingebirge hinter Eberbach und Mosbach mindere Aufmerksamkeit ertheilt ist, als den übrigen Distrikten. Der Rhein im Westen, Laudenbach und Berfelden im Norden, Stein und Sessenz im Osten, Bruchsal, Eppingen und Rappenaу im Süden sind die Punkte, durch welche die Grenzlinie ziehen würde.

Der Strich westlich der Bergstraße gegen den Rhein ist vollkommen eben, und liegt 260'—320' über dem Meere; jener östlich aber ist ganz gebirgig, und hievon ist die Hälfte, nördlich der Linie von Nußloch nach Mosbach (ein Theil des Odenwaldes) wieder bedeutend höher, als derjenige, welcher südlich davon (Elfenzgau, Kraichgau) liegt, so daß die Berggipfel in der letztern Hälfte zu 600'—900', in der erstern aber zu 1000'—1800' emporsteigen. Der Rhein auf der westlichen Grenze des Kreises und der Neckar, denselben in der Mitte durchfließend, sind die Haupt-Flüsse. Der Neckar nimmt auf seiner rechten Seite noch bei Kochersdorf den Kocher, bei Jartfeld die Jart, bei Neckarelz die Elz, bei Eberbach die Jtter und Gammelbach, bei Hirschhorn die Finken- und Lachsbach, bei Neckarsteinach die Eiterbach auf, während sich aus dem niedrigen Elfenzgaue nur die Elsenz bei Neckargemünd in ihn ergießt, die andern Bäche aber nach der Rheinebene abfließen: so bei Ubstatt die Kraichbach und weiter abwärts dann bei Wiesloch die Leim- und



Angelbach. Aus dem Odenwalde geht noch bei Weinheim die Weschnitz, bei Bensheim die Ziegelbach in den Rhein; bei Ostern die Gersprenz, bei Michelstadt die Mümling, bei Mudau die Amorbach nach dem Main. Diese Flüsse und Bäche veranlassen fast jährlich bedeutende Ueberschwemmungen, und verändern die Form der Erdoberfläche noch beständig. Das Rheinbette hat bei mittlern Wasserstände 10'–20' und mehr Tiefe unter dem Wasserspiegel, das Neckarbett bei Heidelberg nur 4'–8'. Die bedeutendsten Anschwellungen beider Flüsse waren folgende (die Höhe nach rheinischen Fußes über Mittelwasser berechnet):

Rhein b. Mannheim Neckarb. Ziegelhausen (ungefähr)

|                       |         |                      |
|-----------------------|---------|----------------------|
| 1784 27. Febr. ff.    | 11' 2'' | 26' 6''              |
| 1789 31. Juli.        | 10' 5'' | 24' 3''              |
| 1799 29. Jänner.      | 11'     | (nicht sehr bedeut.) |
| 1819 . Mai (Pfingst.) |         | 22'                  |
| 20. Dezembr.          | 10' 8'' | (minder bedeut.)     |
| 1824 31. Oktbr.       | 11' 2'' | 25'                  |
| 3. Novemb.            | 12' 2'' | (weniger bedeut.)    |

Tiefste Stände des Rheines unter Mittelwasser in den letzten  
6 Jahren:

|                    |         |
|--------------------|---------|
| 1820 5–6. Dezembr. | 6' 8''  |
| 1821 1. Febr.      | 7' 10'' |
| 1822 28. Novemb.   | 7' 8''  |
| 1823 . . . . .     | 6' 10'' |
| 1824 5–7. Februar. | 6' 4''  |
| 1825 18. Oktbr.    | 5' 10'' |

Merkwürdig ist die anhaltende Höhe des Rheines im J. 1821, welche vom Juli bis November währte, und im Maximum 8' 4'' erreichte, und jene vom Oktober bis Dezember 1824, welche gleich anfangs aufs Maximum gekommen war, und erst am 18. Dezember wieder zum Mittelwasser herabsank. Im Jahr 1822 dagegen war der Rhein nur 5 Tage lang (17–21. Mai)  $\frac{1}{2}$ '– $\frac{3}{2}$ ' über seinem Mittelstande.

Unter allen Ueberschwemmungen waren die von 1784, 1789 und 1824 die furchtbarsten. Jene von 1789 war zwar nur vorübergehend, allein sie verursachte darum bedeutenden Schaden, weil sie eine große Menge geschnittener, noch auf dem Felde gelegener Früchte mit hinweg nahm. Der hohe Wasserstand im Jahr 1784 war durch Stockungen des Eises bei seinem Aufbrechen veranlaßt. Chaussees und Dämme wurden häufig tief ausgewühlt, in mehreren



Drittheil wurde  $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{3}$  der Häuser weggebrochen, viele Menschen kamen um, und die Kommunikation war lange nachher nur auf Umwegen möglich. Von dem anhaltenden Regen und dem hohen Wasserstande im Jahr 1824 sind die Details in mehreren wissenschaftlichen Zeitschriften gesammelt worden. Die Zerstörungen waren fast nicht geringer als im Jahr 1784, und mehrere am Rhein gelegene Orte, welche nur von, an der Sonne getrocknetem, Lehm erbaut waren, wurden ganz unbrauchbar, nachdem ihre Mauern und Wände aufgeweicht waren.

S. 6. Es ist auffallend, wie der Neckar nicht seinen Lauf in die niedrigeren und leichter zerstörbaren Gebirgsbildungen des Kraichgaaes eingelenkt, sondern von Mosbach an die höchsten, festen Sandstein- und Granitberge gewaltsam durchbrochen hat, und so nun den Fuß des Katzenbuckels, der hohen Berge von Hirschhorn und Neckargemünd und des Kaiserstuhles und Heiligenberges bespült. Auch ist die von einigen Geognosten ausgesprochene Ansicht irrig, daß er im Granit- und Sandsteingebirge bei Heidelberg eine riesige Kluft vorgefunden, in die er sich hineingestürzt, und die er erweitert habe. Schon vorher mußte er die höchsten Bergzüge durchbrechen, und im Neckarthal bei Heidelberg ist sehr bestimmt zu erkennen, wie die Granitfelsen des einen Ufers mit jenen des andern unter dem Wasser durchgängig in festem, ununterbrochenem Zusammenhange stehen.

Andre Erscheinungen eigenthümlicher Art zeigt der Rhein. Während die westlichen Wände des Rheinthal's sich nur allmählig erheben, und dort die tertiären Gebilde sich vorzugsweise angelegt haben, steigen auf der Ostseite hohe Berge, wie der Kaiserstuhl, der Nelberg, der Wagenberg, der Malshen, steil empor: ein Verhältniß, welches von den frühesten Zeiten her statt gefunden haben muß. Denn wirft man einen Blick auf die Karte, so findet man nach dem Urgebirge in der Richtung von Nordwest nach Südost die Hauptablagerungen von rothem Sandstein, Muschelkalk, Keuper und (jenseits der Grenze der Karte) Gypsitenkalk auf einander folgen, mit stets abfallendem Niveau. Davon unabhängig ist eine andere analoge Ablagerung gegen das Rheinthal hinab. Am westlichen Abhange der Granitberge hat sich mit tieferem Niveau der rothe Sandstein, als ein von Nord nach Süd ziehender Streifen, bei Weinheim angelegt. Ebenso vor den Sandsteinbergen der Muschelkalk bei Leimen, vor den Muschelkalkbergen bei Wiesloch der Keuper, vor den Keuperbergen bei Langenbrücken der Gypsiten-



kalk, und vor diesen an vielen Stellen Löß. Es mußte also jederzeit an dieser Seite des Rheintales eine verhältnismäßig große Vertiefung bestanden haben, in der sich die neu entstehenden Gebirgsarten absetzen konnten. Dasselbe bemerkt man an der andern Rheinseite nicht.

§. 7. Wir finden in dem vorgezeichneten Bezirke folgende Gebirgsformationen und Gebirgsarten auf <sup>1)</sup>.

### I. Urgebirge.

#### 1. Granitformation.

a. Granit.

β. Syenit.

γ. Gneis.

#### 2. Dioritformation.

#### 3. Doleritformation.

#### 4. Rother Porphyrfornation.

Rother Porphyr.

\* Geschichtreter Porphyr?

### II. Flößgebirge.

#### 5. Rother Sandsteinformation.

#### 6. Muschelfalkformation.

Unterer Muschelfalk.

Mittlerer Muschelfalk (mit Gyps und Steinsalz).

Oberer Muschelfalk.

#### 7. Keuperformation.

a. Keupermergel (mit Gyps).

b. Schiefertbon.

c. Keupersandstein.

#### 8. Liäsformation.

a. Liäskalk (Gryphitenk.)

b. Liäschiefer.

1) Der zur Beobachtung erwähnte Raum ist viel zu beschränkt und der Gegenstand unserm gegenwärtigen Zwecke zu fremd, als daß wir uns auf geologische Streitfragen und in Erörterungen über Identität entlegener Formationen einlassen sollten. Es genügt die Synonymie so weit herzustellen, daß dadurch sogleich unsere Gebirgsbeschreibungen mit jenen benachbarter Gegenden parallelisirt werden können.

III. Aufgeschwemmtes Land.

9. Löß.

10. Gemeines Schuttland.

11. Flugsand.

12. Torf.

\* Ackergrund.

II. Von den Felsarten im Besondern.

1. Granitformation.

§. 8. Die Herren v. Deynhausen, v. Dechen und v. Laroche nennen diese Formation „das Urgebirge des Odenwaldes;“ oder auch nur im Allgemeinen den „Granit des Odenwaldes;“ sonst ist sie im Speziellen ihr und Andre „Granit, Syenit und Gneis, und Keferstein und von Alberti nennen sie nach v. Humboldt<sup>1)</sup> die Gneisgranit- oder Granitgneis-Formation<sup>2)</sup>.

§. 9. Zusammensetzung der Formation. Wir begreifen unter dem Namen dieser Formation — wie Andre vor uns gethan — Felsgebilde, welche sonst gewöhnlich als drei ganz selbstständige Felsarten angesehen werden. Jedoch sind wir weit entfernt, damit behaupten zu wollen, daß sie überall nur als Modifikationen einer und derselben Formation betrachtet werden müssen, wie es im Odenwalde der Fall ist. Hier ist ihnen einzeln eine selbstständige Ausbildung nicht zu Theil geworden. Unsre zahlreichen Wanderungen, angestellt in der Absicht, ihre theilweisen Grenzen zu entdecken, haben uns nur zu der Ueberzeugung geführt, daß sie sich ohne Ordnung durch einander gebildet, und durch den Mangel oder das Hinzutreten eines Gemengtheiles mehr oder weniger charakteristisch aus der krystallinisch-körnigen Masse des Urgebirges ausgeschieden haben, wobei es an den mannfaltigsten Uebergängen von einem zum andern, und an noch

1) Essai géognostique. p. 69.

2) Gebirge Württembergs. S. 9.



eigenthümlichern Modifikationen nicht fehlt. In dieser Beobachtung ist besonders die Gegend zwischen Schriesheim, Heiligkreuz (!), Weinheim, Gorgheim, Flockenbach und Altenbach geeignet. Wie die genannten Felsbildungen selbst im Innern nicht regelmäßige Schichtung besitzen, wohl aber massige Absonderung zeigen, so sind Granit, Gneis, Syenit auch nicht in verschiedenen Zeitfristen übereinander gelagert, sondern haben sich als Bergmassen neben und mit einander, wenn auch mitunter sich wechselseitig unterteufend, aufgethürmt. Jenes Unterteufen steht dann keinem der genannten Felsgebilde vorzugsweise vor den übrigen und auf gleichbleibende Erstreckung zu. Ein plötzlicher Uebergang von Granit in Syenit dürfte indessen niemals Statt finden, während der Gneis sich öfters scharf an den Granit anschließt. Wie der Granit, so hat auch der Syenit seinen Gneis (doch mehr nur im Darmstädtischen), und man würde hier vielleicht bezeichnender die Ausdrücke Granitschiefer und Syenitschiefer gebrauchen. — Dieses Urgebirge bildet nebst dem Dolerit und dem Sandsteine die bedeutendsten Höhepunkte um Heidelberg.

§. 10. Verbreitung. Das Urgebirge tritt am südlichsten im Neckarthale bei Heidelberg hervor, wo es jedoch vor dem Durchbruche des Neckars ganz von Sandstein bedeckt war. Dann tritt es bei Dossenheim abermals auf, nur als schmaler Streifen, zieht sich bis gegen Darmstadt längs der Bergstraße hinunter, indem es zu gleicher Zeit immer breiter wird, immer weiter östlich in den Odenwald hineingreift, und seine größte Ausdehnung in östlicher Richtung im Darmstädtischen erreicht. Es wird hier selten von kleinen Porphyrmassen unterbrochen, und zwar nur in den Vorbergen, und nur an der Vorderseite der letztern ist einigemale bis zu geringer Höhe Sandstein angelagert. In Verbreitung steht die Granitformation dem rothen Sandstein des Badenschen Odenwaldes und dem Muschelkalke weit nach, dem Keuper fast gleich.

§. 11. Die Formen des granitischen und syenitischen



Gebirges sind so ausgezeichnet, daß man vom Kaiserstuhl aus, besonders bei heiterm Sonnenaufgang, die Grenze seiner Höhenzüge bis tief in den Odenwald von jenen des anstoßenden Sandsteins sehr bestimmt unterscheiden kann. Eine Menge gerundeter oder stumpfwinkelig vorstehender Bergkuppen von sehr ungleicher Höhe und Erstreckung, zwischen welchen sich viele Thäler und Schluchten in starken und tausendfältigen Krümmungen dahinziehen, Charakterisiren jenes ältere Gebirge besonders. Vorzüglich auffallend wird der Kontrast, wenn man die Gebirgsformen des Granites in der Tiefe des Neckarthales bei Heidelberg, mit jenen des darüber gelagerten Sandsteins vergleicht, obschon die des letztern, vielleicht dem Strome seine erste Richtung anweisend, nothwendig auf die des erstern eingewirkt, und ihre völlige Ausbildung gehindert haben mußten. Aehnlich ist es im Thale bei Michelbach. Zerrissene, doch anstehend über einander gelagerte, senkrechte, oben rundliche Felsklippen, durch eine Menge kleiner Schluchten getrennt, stehen sich in der Tiefe auf beiden Seiten der Thäler einander gegenüber.

„. Granit.

§. 12. Verbreitung und Mächtigkeit. Der Granit gehört vorzugsweise der südlichen und südöstlichen Grenze der Formation an. Am südlichsten Punkte derselben, in der Tiefe des Neckarthales bei Heidelberg, ist er auch am reinsten ausgeschieden. Er beginnt beiderseits oberhalb der Brücke, und geht einerseits des Flusses bis Ziegelhausen, anderseits nur bis nach Schlierbach. Nur bei erstem Orte hat er eine fremde Bedeckung. Dann erscheint er wieder bei Dossenheim, zieht am vordern Fuße des Delberges bis gegen Schriesheim, wo er, 580 Fuß hoch, die Strahlenburg trägt, breitet sich jenseits des Thales mehr aus, geht aber von jetzt an häufig in Syenit und Gneis über. An der Vorderseite des Odenwaldes erscheint er selten mehr recht charakteristisch, unterhalb Leutershausen etwa mit Ausnahme des Hemsbacher Steinbruches, wo er isolirt scheint, und weiter unten. Häufiger ist er nahe an der



östlichen Grenze der Formation, wo diese unter den Sandstein hinabsinkt (Heiligkreuzsteinach, Löhrbach, einige Punkte bei Michelbach u. a.). Wo rother Porphyre auftritt, scheint er allein aus den Gliedern dieser Formation mit ihm in Berührung zu kommen (Dossenheim, Schriesheim, Gorgheim, Weinheim).

Mit Ausnahme des nördlich gelegenen Malchen, (1550' Seehöhe) dürfte der Granit sich nicht leicht über 1300' — 1400' (Walzknopf bei Löhrbach und einige nahe gelegene Kuppen) erheben.

Die ganze Begrenzung zwischen dem Urgebirge und dem Sandstein scheint zu zeigen, daß die Berge und Thäler des ersteren vorhanden waren, als letzterer sich darauf absetzte.

§. 13. Abänderungen des Granits. Sie sind außerordentlich zahlreich. Wir unterscheiden indessen nur folgende zwei Hauptverschiedenheiten, als durch die Eigenthümlichkeit der wesentlichen Gemengtheit hervorgebracht:

1. Gemeiner Granit, bald sehr feinkörnig (Hemsbach, Schlierbach), bald grobkörnig. Der Feldspath ist vorherrschend gemeiner, meist aber, wie ihn Herr Professor Hessel zuerst bestimmt hat <sup>1)</sup>, Albit. Die Farbe ist weiß, gewöhnlich aber röthlich, öfters fleischroth, pfirsichblüthroth u. s. w. Von letzterer Farbe findet er sich sehr schön in einem Bruche bei Schlierbach, wo er schon etwas in Verwitterung übergegangen, jene Farbe nur im Innern zeigt, in der Peripherie aber, welche vorzüglich mit schwarzem Glimmer in Berührung steht, stets weiß ist. — Der Quarz ist weißlich, graulich weiß, auch granatroth, durchscheinend, wird oft stellenweise sehr selten, oder mengt sich mit feinkörnigem Feldspath so innig, daß er dem Auge bei flüchtigem Anblick leicht entgeht (Mühle unter Heiligkreuz). — Der Glimmer erscheint in sehr vielen Abänderungen. Bald scheint er fast ganz zu verschwinden, bald übermengt er den Granit mit

<sup>1)</sup> v. Leonhard Zeitschrift f. Min. 1826. I. S. 213. 324.



feinen schwarzen Schuppen. Diefers ist er schwarz, und in großen, dünnen, länglichen Blättchen regellos vertheilt (Schlierbach, gangförmig), oft in mittlerer oder geringerer Menge und Größe, schwarz, lauchgrün<sup>1)</sup>, tombakbraun, silberweiß, entweder nach den Farben in verschiedenen Blöcken gefondert, oder so, daß alle Abänderungen in demselben Handstücke und unter sich in Berührung vorkommen (Schlierbach). Zuweilen ist er weiß, zusammengehäuft in großen, dünnen, gebogenen, strahlig divergirenden Blättchen (blumigblättrig, gangförmig bei Schlierbach). Mitunter wird er chloritartig, oder geht ganz in eine weiche, grüne, specksteinartige Masse über, welche sich sowohl zwischen den übrigen Gemengtheilen (Schlierbach, Weinheimer Schloßberg, Birkenauer Thal), als auf den Klustflächen in größerer Verbreitung wahrnehmen läßt (Schlierbach). Alle Gemengtheile treten bald in größerer Masse zusammen, wo der Granit mit Porphyr in Berührung kommt (Dossenheimer Burg), bald mengen sie sich dann so innig, daß man sie, zumal wenn sie dabei etwas zersezt sind, schwer als die Bestandtheile des Granites erkennt (Weinheim). Diese letzte Modifikation ist zuweilen für Porphyr gehalten worden.

2. Porphyrartiger Granit. Einzelne Feldspathkrystalle, wohl meistens von Albit, und bis zu  $\frac{1}{2}$  —  $1\frac{1}{2}$  Kubitzoll groß, treten in der Granitmasse auf, ziemlich gleichmäßig vertheilt, doch in unregelter Lage. Häufig enthalten sie in ihrem Innern wieder kleine Glimmerschüppchen. Die Grundmasse dieses Granites ist gewöhnlich: röthlicher und an der Oberfläche rother, krystallinischkörniger Feldspath, häufiger schwarzer Glimmer, wenig Quarz, wodurch das Ganze eine dunkle Farbe erhält, aus welcher die Albitkrystalle hell hervorleuchten. Ausgezeichnete Fundorte sind der Harlach, Schlierbach, Schriesheim, Birkenau, u. a.

Durch den Mangel von einem oder zweien der wesentlichen Gemengtheile entstehen noch einige weitere Modifikationen.

1) Surow's Uranglimmer (Anfangsgr. d. Min. II. 472 u. 522).



a. Röhrlcher Feldspath, mit Quarz innig durchmengt, das Ganze sehr klüftig, doch fest, auf den Klüftflächen mit Eisenoxyd überzogen. Mühlen hinter Hochsachsen.

b. Krystallinischkörniger Feldspath, in welchem sich die Quarzkörnchen in parallele Reihen geordnet haben, der Glimmer aber gewöhnlich ganz verschwunden ist; Schriftgranit (Goryheim, Hirschkopf am Hubberg).

c. Krystallinischer Feldspath, ziemlich rein.

d. Schwarzer feinschuppiger Glimmer, nur wenige Spuren von Feldspath oder Quarz zeigend.

Anm. Knollenförmige und unregelmäßige Massen: weiß, erdig, sehr leicht, nicht an der Zunge hangend, flüchtig mit Säure brausend, von Schlierbach in den obern Teufen des Granits vorkommend, bedürfen noch näherer Prüfung.

§. 14. Außerwesentliche Gemengtheile. Andre Abänderungen werden durch das Auftreten folgender zufälliger Gemengtheile hervorgerufen.

1. Turmalin kommt im massigen Gebirge (Hausacker), wie in grobkörnigen und gangförmigen Auscheidungen (Karmeliterwald, Schlierbach) vor. Vorzüglich im letztern Falle verdrängt er den Glimmer, und scheint seine Stelle einzunehmen, während auch der Quarz an Menge zurücktritt. Er erscheint schwarz, in größern unregelmäßigen Partien, gewöhnlich aber in Form ungleichneunseitiger säulenförmiger Krystalle (durch Entrandung und abwechselnde Entrandung der Grundform) ohne deutliche Endflächen. Die Krystalle haben 1—4<sup>'''</sup> Dicke und  $\frac{3}{4}$ —2<sup>'''</sup> Länge, und lassen sich nur selten auslösen<sup>1)</sup>.

2. Rother Granaten kommen nur in äußerst kleinen, trapezoeidrischen Krystallen im Karmeliterwald und Schloßgarten zu Heidelberg vor.

1) Er wird zuerst als schwarzer Schöbel erwähnt von Suckow (Anfangsgr. d. Min. I. 220. II. 520.) und darnach von Wagner (in Schwabe und Lenz n. Schrift II. 181 u. 192). — Loewis führt diesen Turmalin als Hornblende auf. (Gegend v. Heidelberg. S. 38.)



3. Ein zweifelhaftes Beryll-ähnliches Fossil ist nahe dabei im Karmeliterwalde gefunden worden <sup>1)</sup>.

4. Eisenglimmer findet sich, den Glimmer vertretend, oder in Drusen gruppenförmig ausgeschieden, im grobkörnigen Granite bei Schriesheim, Michelbach u. s. w.

5. Eisenkies kommt hin und wieder eingesprengt vor.

6. Hornblende tritt zumal auf, wo Syenit in der Nähe ansteht, den Uebergang vermittelnd <sup>2)</sup>.

#### §. 15. Ausscheidungen.

1. Syenite können oft als massige Ausscheidungen im Granitgebirge angesehen werden.

2. Nesterweise oder doch in ganz kleinen und unregelmässigen Massen wird oft schwarzer feinschuppiger Glimmer beobachtet.

3. Gangförmige Ausscheidungen unterscheiden sich von den Gängen durch den gänzlichen Mangel alles Bestandes und aller Ablösung vom Hauptgesteine. Im gewöhnlichen Granite bilden mehrere, §. 13 unter 1. angegebene, Abänderungen dergleichen Ausscheidungen; eben so die unter a, b und c (erste 4' mächtig) erwähnten Modifikationen; endlich jene §. 14. Nr. 1. beschriebene. So liegt auch ein sehr feinkörniger, quarziger, poröser, harter Syenit, mit wenig Hornblende in porphyrartigem Granite bei den Mühlen von Heiligkreuz, in Form eines 20' breiten, gegen 36' hoch zu Tage stehenden, fast nördlich streichenden Ganges. Bei Schlierbach sieht man eine solche Ausscheidung, 2' mächtig, zusammengesetzt aus mehreren, doch weder ganz parallelen, noch von beiden Seiten gleichen Lagen verschiedenartiger Granite, welche theils fast nur aus körnigem Feldspath, theils aus gneisähnlicher Masse, aus feinkörnigem Granite, aus fast reinem Glimmer u. s. w. bestehen, und sich hin und wie-

1) v. Leonh. Karakt. d. Felsart. S. 58.

2) Suckow's Graphit im Schriesheimer Granite (Mineral. II.) haben wir noch nicht finden können. Doch soll daselbst Urappecherz bemerkt worden seyn.



der auch wechselseitig durchsetzen. Gangförmige Auscheidungen von reinem oder vorwaltendem Quarz, sind selten, und scheinen nur auf jene Gegenden beschränkt, wo der Granit sich an den Syenit anschließt (Geiersberg bei Weinheim).

Diese Auscheidungen zeigen übrigens manche Uebereinstimmung in ihren Verhältnissen mit den Gängen. Sie sind zuweilen sehr häufig, ohne jedoch irgend eine bestimmte Richtung in Streichen und Fallen zu beobachten, trennen und schaaren sich, durchsetzen und verwerfen sich wechselseitig, wo dann der stärkere gewöhnlich, doch nicht immer derjenige ist, welcher den andern durchsetzt. Ihre Mächtigkeit wechselt von  $\frac{1}{2}$ " bis  $1\frac{1}{2}$ ".

#### §. 16. Besondere Lagerstätten.

##### Gänge.

a. Ein Gang von derbem Schwefelkies, etwas Kupferkies enthaltend, 6" mächtig, setzt im Branig zu Schriesheim h. 10. auf, und fällt 75—80° N D. Er hat im Liegenden einen Lottenbesteg, 1" stark und im Hangenden ist er mit dem Nebengestein innig verwachsen. Früher soll im nemlichen Gang silberhaltiger Bleiglanz gebrochen haben. Jetzt ist das Werk verlassen, dessen Vitriol früher wegen seines Kupfergehaltes gesucht war.

b. Auch bei Sachsenheim (Sassen) soll früher auf Schwefelkies gebaut worden seyn, wie nicht nur verlassene Werke und mündliche Ueberlieferungen berichten, sondern auch schriftliche Nachrichten (s. Syenit).

c. Ein schwacher Barytgang soll gegen Böhrbach in Granit aufsehen, ein anderer angeblich bei Gorkheim in Porphyr, wahrscheinlich jedoch gehört er auch dem Granit an.

d. Bedeutend sind die Barytgänge bei Schriesheim, auf welchen gebaut wird seit 18 Jahren. Eine Fortsetzung desselben Ganges war schon früher in Betrieb, ist aber bereits abgebaut und ersoffen. Er streicht von WNW. nach OSO. und bleibt sich in seiner Richtung gleich, obschon



er über 2 Thäler hinwegsetzt, dabei etwas verrückt wird, und in einer Erstreckung von  $\frac{1}{2}$  Stunde bekannt ist. Er wechselt sehr in Mächtigkeit, von 2 Fuß bis über 2 Lachter, und scheint zuweilen nach der Höhe hin sich etwas zu verlieren. Nach der Tiefe ist auch das jetzige Werk schon an mehreren Stellen abgebaut. Auch konnte man noch tiefer mittelst eines vom Thalgrunde aus getriebenen Stollens den Gang nicht wieder auffinden. Seine Höhe reicht etwa 70' hoch, bis zur Oberfläche des Gebirges. Man sucht jetzt seine Fortsetzung auf. Der Baryt ist da am mächtigsten, weißesten und reinsten ausgeschieden, wo der Gang am mächtigsten. In Drusen ist er häufig krystallisirt. Die Krystalle sind groß, weiß, durchscheinend, tafelförmig gebildet durch einfache Entdeckung oder durch Entstumpfung und zweifache Entspitzung, beides zur Schärfung über den Seitenkanten, und bis zum Verschwinden der Seitenflächen, öfters mit Spuren von Entrandung. Damit kommen blaß gelblichgrüne Flußspathwürfel vor. Fene sind oft mit blaulichweißer, trüber, tropfsteinförmiger Kalzdonnmasse, oder mit feinen, weißen oder oberflächlich schwarzen Quarzkrystallisationen überzogen, bestehend aus sechsseitigen, sechsflächig zugespitzten Säulen. Endlich finden sich daselbst öfters kleine Fählerzterraeder, oft mit Eisenoxyd oder Mangan überzogen, sind selbst dann zuweilen zerfressen oder aufgelöst mit Hinterlassung dieser Rinde. — Mit dem Baryt verwachsen findet man noch eine eisen-schüssig braune, thonige, meist zersetzte, sehr harte, hell klingende, im Bruche flachmuschelige Gangart. — Auch bei Altenbach, Ursebach und Sassen hat man Barytmassen gefunden, und ist mit der Aufsuchung der Gänge beschäftigt. Auch soll ehemals ein Silberwerk in der Nähe gewesen seyn.

e. Beim Stift Neuburg, im sogenannten Stiftbuchel und auf dem ganzen Büchsenacker liegen mächtige Blöcke von ockrig rothgelbem Eisenkiesel umher, welche größtentheils aus dem Ackerboden ausgerodet worden sind.



Der ganze Büchsenacker ist Granit, nicht von Sandstein bedeckt, und man muß annehmen, daß der Eisenkiesel in demselben einen Gang bilde, oder vielleicht, da er sich doch sehr verbreitet zeigt, ein Lager über demselben zusammensetze. Auf seinen Klustflächen ist er mit Barytkrystallisationen überzogen, ebenso in Drusen, wo sich auch Quarzkryställchen zeigen. Aber beide werden kaum eine Kubiklinie groß. Früher wurde hier geschürft, allein das Resultat des Versuches ist unbekannt.

§. 17. Schichtung und Absonderungen. Nirgendwo ist deutliche, geregelte Schichtung wahrzunehmen, und diejenigen Klüfte, welche man für Schichtungsclüfte halten möchte, zeigen unter sich weder viel Parallelismus, selbst wenn sie ganz nahe beisammen liegen, noch weite Erstreckung. An den meisten Orten fehlen sie ganz. Am deutlichsten sind mehrere derselben gegen den Haarlaß hin, und andre unterhalb Heiligkreuz, welche beide unter etwa 10—16° nach NOD. und SO. fallen.

Neben den massigen Absonderungen des Granits bemerkt man noch andre, zahlreichere, welche vielleicht mehr Folge neuerer atmosphärischer Einwirkungen sind. Sie erscheinen zumal an sehr harten Felswänden, wo das Gefüge fest und feinförnig ist, und der Glimmer selten oder specksteinartig wird. Sie theilen den Granit in eine Menge ziemlich geregelter, sehr scharfkantiger, auf der schmalen Seite stehender, rhomboidischer Tafeln von  $\frac{1}{2}$ —8 Quadratzoll Fläche, wodurch er manchen Porphyren ähnlich wird (Schlierbach, Birkenauer und Gorkheimer Thal).

§. 18. Zersetzung. Gewöhnlich geht solche von den Klüften aus und schreitet sehr langsam voran, während solche immer breiter und die Kanten der Blöcke gerundeter werden, indem der Granit sich äußerlich zu Gruf auf löst, oder auch ganze konzentrische Schaalenstücke sich von der freieren Oberfläche abtrennen. Diese Erfahrung machen die Weinbauern öfters, welche bei Rodung ihrer Weinberge auf Granitfelsen stoßen. Leicht können sie oberflächlich mit



dem Karste eine mehrzöllige Kruste ablösen, und wenn nach 12—20 Jahren eine neue Rodung Statt findet, so nehmen sie abermals eine zersezte Kruste wahr. Häufig aber durchdringt die Zersezung gleichförmig ganze Massen des Gesteins bis zu vielen Füssen Tiefe, so daß solches fast von selbst zu Gruß zerfällt, und zwar um so leichter, je glimmerreicher es ist (Neuburg). Der Glimmer wird zwar langsamer als der Feldspath ganz aufgelöst, theilt sich aber bald im Innern nach der Lage seiner Blätter, weshalb gangförmige Ausscheidungen von Feldspath und Quarz, reinem Feldspath, so wie einzelne große Feldspathkrystalle, überall an der Oberfläche der Granitfelsen vorstehend gefunden werden; es sey denn, daß Bäche über gangförmige Ausscheidungen von reinem Feldspath herabrinnen, in welchem Falle diese früher ausgewaschen werden, als der Granit (Haarlasß). Bei der Umwandlung in Gruß wird der Feldspath allmählig kaolinartig und seine rothe Färbung bleicht. Liegen härtere Granitmassen in solchem, welche sich leicht zu Gruß zersezten, so gelangen jene bei fortschreitender Abspülung der letztern allmählig auf die Oberfläche des Bodens, und auf diese Weise findet man öfters übereinander liegende Granitblöcke auf bedeutenden Höhepunkten (Walzknoyf im Hintergrund des Gorkheimer Thales). Eigenthümliche Erscheinungen zeigt der Granit noch da, wo er vom Bette des Neckars durchschnitten ist. An der Stelle sowohl, wo dieses in den Granit hineintritt, als an jener, wo es heraustritt, hat das Wasser — beidemal noch im Granitgebirge — durch Felsblöcke sich windend, einen stärkern Fall, während es in der Mitte zwischen beiden Punkten sehr ruhig und stät fließt.

§. 19. Benutzung. Der Granitgruß gibt einen recht guten Wald- und Ackerboden, letzteren zumal, wenn er noch mit kalkhaltiger Erde gemengt werden kann. Er hat, noch weiter zersezte, Antheil an der Bildung des Lösses gehabt. An Berghängen jedoch verlangt er, rein als Acker benützt, solche Pflanzen, welche tief genug wurzeln, um



nicht nur selbst bei starkem Regen nicht fortgeschwemmt zu werden, sondern auch dem Grund noch einigen Anhalt geben zu können (Kartoffeln, Weinstöcke). Er trocknet bei weitem nicht so leicht aus, wie der Sand des Sandsteins, und scheint selbst, ohne Dünger, einige Nahrungsstoffe für die Gewächse zu besitzen.

Nur in Ermangelung anderer Steine wird der Granit, da er schwer zu formen ist, in großen Massen geschossen und als Baustein benützt, weit lieber aber, seiner Härte und Dauerhaftigkeit wegen, als Pflasterstein, oder er wird zerschlagen (in welchem Zustande er „Backe“ heißt) zu Unterhaltung der Chausseen verwendet, weshalb man überall in der Nähe der Straße, wo er nicht gruñig ist, Brüche in ihm angelegt hat (Schlierbach, Hochsachsen und Heiligkreuz, Gorgheim, Hemsbach u. s. w.).

#### β. Spenit.

§. 20. Verbreitung und Mächtigkeit. Das Granitgestein gehört mehr der Mitte und dem nördlichen Theile der zu Tage stehenden Granitformation an, hat im Süden vorzugsweise den Granit, im Nordosten hauptsächlich den Gneis zum Begleiter und zeigt manchfaltige Uebergänge, wo er mit ihnen in Berührung tritt. Am meisten charakteristisch tritt er auf zwischen dem Wessnichtthale, der Bergstraße und dem Felsberg, obschon er sich auch bei Heiligkreuz, Gorgheim, Flockenbach, Altenbach u. s. w. vorfindet. Nie habe ich ihn in unmittelbarer Berührung mit rothem Porphyre gefunden, obschon er unterhalb Birkenau nur durch das Thal von ihm getrennt scheint und auch am Raubschlößchen im Gorgheimer Thal nicht ferne davon ist.

An Höhe dürfte er hinter dem Granit kaum zurückbleiben, wie er denn namentlich am Kreuzberge bei Hemsbach (um des Felsbergs im Darmstädtischen nicht mehr zu erwähnen) sehr bedeutend sich erhebt. Im Birkenauer Thale jedoch erhebt er sich nur bis zur halben Höhe



des Berges, hohe glatte Wände bildend, an der rechten Seite; darüber findet sich der Granit wieder.

§. 21. Varietäten. Auch hier behalten wir die Haupteintheilung des ausgebildeten Syenits in

1. gemeinen, und

2. porphyrartigen Syenit bei, welche beide denn wieder grob- oder feinkörnig sind. Hornblendekristalle kommen eingewachsen zuweilen von 9—10'' Länge vor (Heiligkreuz). Feldstein habe ich im Syenit selbst nie wahrgenommen, sondern nur Feldspath, von weißer und weißlicher Farbe, welcher nach Herrn Professor Hessels neuerer Bestimmung gewöhnlich Labrador ist<sup>1)</sup>. Stellenweise scheint er in geringerer Menge als die Hornblende vorzukommen, und wenn das Gestein nun zugleich äußerst feinkörnig wird, so daß man die krystallinischkörnige Hornblende als solche nur noch mühsam, den Feldspath aber, welcher wahrscheinlich zu Feldstein umgewandelt ist, gar nicht mehr mit unbewaffnetem Auge zu erkennen vermag, so ist man versucht, ihn für Diorit, oder beim flüchtigen Anblick für Basalt zu halten, und in diesem Zustande bezeichnen wir ihn als

3. schwarzen Syenit.

4. Schieferigen Syenit hat man ebenfalls zu unterscheiden, obschon er gleiche Rechte, wie der schieferige Granit (Gneis), in Anspruch nehmen dürfte (Darmstädter Grenze, und weiterhin zumal am Felsberg). Er ist gewöhnlich sehr feinkörnig, faserig, glimmerreich.

Von den beiden wesentlichen Gemengtheilen fehlt nicht leicht eines gänzlich im massigen Gesteine.

§. 22. Zufällige Gemengtheile.

1. Quarz, krystallinisch körnig, von der Größe der Feldspath- und Hornblendertheile, fehlt in größern Massen nicht

1) In v. Leonhard Zeitschr. f. Min. 1826. II. S. 325. 326.



leicht gänzlich, kommt aber an Menge bisweilen dem Feldspathe gleich. Er ist weißlich, durchscheinend, zuweilen durch Eisenoryd außen und auch öfters auf der innern Krystallfläche granatbraun gefärbt (Nestebach).

2. Glimmer fehlt ebenfalls in größeren Granitmassen nicht leicht gänzlich, und bearkundet so, gleich dem Quarz, die nahe Verwandtschaft des Gesteins mit dem Granit. Er unterscheidet sich von der Hornblende meist schon bei flüchtigem Anblicke durch seine silberweiße (im schieferigen Syenit) oder tombakbraune Farbe (Heiligkreuz). Oft ist er jedoch auch schwarz.

3. Titanit. Scheint zuerst durch v. Raumer in der Gegend beobachtet worden zu seyn <sup>1)</sup>, obschon er auch anderwärts für den Syenit charakteristisch ist. In frischen und völlig ausgebildeten Syenitmassen fehlt er nicht leicht, und kommt in Körnern, gewöhnlich aber in eingewachsenen Krystallen, welche entseiteneckt (zum Verschwinden der Seitenflächen) und ein- bis zweifach entspitzeckt sind. Sie bekommen bis gegen 6'' Länge (Nestebach, Sulzbach, Birkenauer Thal u. a.). Im feinkörnigen und glimmerichen Syenit fehlt er entweder, oder wird selbst ganz feinkörnig.

4. Leber- und Kupferkies kommen in kleinen Massen und oft nur in Pünktchen eingesprengt vor, ohne Krystallform und Ausbildung zu zeigen.

5. Epidot findet sich selten auf gangförmigen Ausscheidungen von Feldspath und Quarz am Hundsrück bei Sulzbach, entweder nur stänglich, queer liegend, oder höchst selten mit Krystallform. Er hat Pistazienfarbe.

Ueber Granat, Epidot u. s. w. vgl. noch die gangförmige Ausscheidung S. 23. lit. e.

---

1) Geognostische Fragmente S. 42. 43.



§. 23. Ausscheidungen.

1. Maffige und plattgedrückt kugelige Ausscheidungen von feinförnigem Syenit sind oft in grobkörnigem, gemeinem oder porphyrtartigem enthalten, von  $\frac{1}{4}$ —3 Kubikfuß Größe. Nicht leicht habe ich das Umgekehrte bemerkt (Birkenau, Hemsbach, Laudenbach u. s. w.). — Auch der schwarze Syenit bildet große Massen im gemeinen (Laudenbach, Bensheim, Heppenheim). Seine größte Härte verräth der schwarze dadurch, daß, wenn eine Spaltung längs der Grenzfläche Statt findet, noch Theile vom gemeinen am schwarzen verwachsen bleiben, aber nicht umgekehrt (übrigens tritt der schwarze auch selbstständiger, mächtiger auf). Auch Nester von sehr glimmerigem Syenit kommen vor (Hemsbach).

2. Gangförmige Ausscheidungen zeigen manchfache Modifikationen.

a. Dester bestehen sie aus Feldstein, welcher etwas Quarz aufnimmt (Birkenau<sup>1</sup>).

b. Häufiger aus grobem Feldspath, welcher meist unrein, Quarz- und Hornblende-haltig ist, und worin der unter §. 22. Nr. 5. erwähnte Epidot vorkömmt.

c. Weit häufiger als im Granit finden sich gangförmige Ausscheidungen von Quarz, welcher weißlich durchscheinend, krystallinisch (Birkenau) oder derb, milchweiß, stark fettglänzend ist (Rittenweiber). Doch dürften so mächtige Ausscheidungen oder vielleicht selbst Gänge von geschichtetem Quarz, wie der Hohenstein und Borstein, welche 20' mächtig am Felsberg zu Tage stehen und durch den Odenwald fortzusetzen scheinen, hier nicht vorkommen.

d. Einer besonderen Erwähnung verdient eine eigenthümliche, wahrscheinlich gangförmige Ausscheidung von

1) Nicht »Brückenu«, wie in dem Buche von Deynbau-  
sen, D. u. L. mehrmals steht.



Quarz und Feldspath am Hubberg bei Weinheim u. a. a. D. Beide Substanzen finden sich in großen Massen durch einander gewachsen auf dem Berge weit umher gestreut, ohne daß ich sie ansehend finden konnte. Der Quarz ist derb, milchweiß, sehr stark fettglänzend, der Feldspath zwischen pflirsichblütze- und ziegelroth, lebhaft gefärbt, grob krystallinisch.

e. Hinter Schriesheim, auf der hohen Art, ist in der Nähe von Granit, Syenit und Gneis mittelst eines Schurfes ein Quarzgang entblößt worden, ohne daß man das Nebengestein bestimmt kennt. Der Quarz zeigt zuweilen in Drusen Krystallflächen und enthält noch a) Granat derb, und drusenweise in Form entfanterter Rautendodecaeder von 2 — 2½'' Durchmesser krystallisirt; b) Epidot, zuweilen krystallisirt, in sehr ansehnlichen Krystallen, jenen von Arendal äußerst ähnlich; c) Hornblende: strahlsteinartig in Granatdrusen, oder mit Epidotmasse verwachsen, oder büschelförmig krystallinisch in Quarz eingewachsen; d) Eisensies zu Brauneisenstein umgewandelt<sup>1)</sup>. Daß Quarz die Hauptgangart ausmache, und Epidot und Hornblende mit vorkommen, bestimmt uns vorläufig, diese gangförmige Ausscheidung zu denen des Syenits zu stellen.

f. Eine bei flüchtigem Anblick porphyrähnliche Masse ist ebenfalls in Gangform ausgeschieden oberhalb Sulzbach. Im Innern scheint sie sichtlich nicht gemengt, wohl aber treten da, wo sie von der Gebirgsart begrenzt wird, die Gemengtheile etwas deutlicher auf, und man erkennt Quarz, Feldspath, wenig Hornblende, in grüne, specksteinartige Materie übergegangenen Glimmer, und vielleicht auch wenig verwachsene Epidotmasse. Der homogen scheinende Theil der Ausscheidung dürfte indeß ein ziemlich reiner oder mit Feldstein innig gemengter Quarz

1) v. Leonhard in seiner Zeitschrift f. Min. 1825. II. 247—250.



seyn, streifenweise grünlich und röthlich durch andre Stoffe gefärbt.

Die Quarz- und Feldspath-haltigen gangförmigen Ausscheidungen sind die häufigsten; doch kommen sie jenen des Granits an Menge und Manchfaltigkeit nicht gleich. Gewöhnlich sind sie gerade, zuweilen zeigen sich Umbiegungen. Die geraden stärkeren haben bei Hemsbach und Sulzbach im Allgemeinen einigen Parallelismus. Sie fallen gegen NNO. unter starken Winkeln.

§. 24. Gänge. Im Birkenauer Thal sieht man einen verlassenen Stollen, ziemlich an der Grenze des Evenits gegen den Granit, welcher in frühen Zeiten auf einen Kupferkiesgang gerieben worden seyn soll. Jetzt findet man von diesem Kiesgang keine Spur. Auch bei Sassen soll früher auf Kupferkies- und Eisenerzgänge gebaut worden seyn <sup>1)</sup>.

---

1) Die Annales Dominicanorum Colmariensium (im Band II. von Urstisii scriptores rerum germanicarum S. 27. Frankf. 1585. fol.) berichten im Jahre 1292, daß bei Heidelberg eine Goldmine entdeckt worden. Dieses ist jedoch wahrscheinlich nur in Folge eines Gerüchts angegeben, und Manche mögen Kupfererze für Gold angesehen haben. Eben so wenig läßt sich aus dem Verkauf schließen, durch welchen Konrad und Friedrich v. Strahlenburg ihren Antheil an einem Berge und Bergwerke bei Hobensassenheim an Pfalzgraf Ludwig II. abtraten, es aber im Jahre 1291 wieder als Lehen von ihm annahmen. wobei in der Urkunde bemerkt wird, daß sie das Recht haben sollten, nach »Gold, Silber und andern Mineralien« zu graben (Act. acad. palat. Vol. V. histor. p. 536—539. auch Widder I. 290). Dem Pfalzgrafen war vom Kaiser Friedrich II. das Bergwerksrecht als Lehen gegeben worden (Fröhneri Origines Palatinae. Heidelh. 1686. 4. S. 81). Ein Kupferwerk am Kollenberg, ½ Stunde von Hobensassenheim und in dessen Gemarkung gelegen, wurde im Jahre 1474 von Eurfürst Friedrich I. an eine Gewerkschaft verliehen (Widder a. a. O.). Eurfürst Philipp veräußerte im Jahre 1486 das Kupferbergwerk am Eichelberg hinter Weinheim (gegen Altenbach, einer Aschaffener Gemarkung), und in Eurfürst



§. 25. Schichtung und Absonderungen. Auch hier ist deutliche Schichtung nirgends vorhanden. Die massigen Absonderungen zeigen gerundete Kanten als der Granit. Scharfkantige rhomboidische Tafeln, wie bei diesem, dürften nirgends vorkommen.

§. 26. Zersetzung. Sie erfolgt weit leichter und schneller als bei Granit, und je mehr Hornblende und Glimmer der Syenit enthält, und je grobkörniger er ist, um so schneller zerfällt er in Grus. Sind festere Massen in solchen zerseztlichen eingeschlossen, so treten solche, wenn die letzteren vom Wasser zerstört und fortgespült worden, in gerundeter Form über die Oberfläche des Bodens hervor (Felsmeer bei Auerbach, Laudenbach), und die Verwitterung greift nun auf die Art weiter um sich, daß konzentrisch schalenförmige  $\frac{1}{2}$ —2" dicke Stücke sich allmählich von der Oberfläche ablösen. Besonders die oben erwähnten feinkörnigen Massen (§. 23. Nr. 1) sieht man öfters, wenn auch das umschließende Gestein nicht zu Grus zerfällt, wo eine Spalte durch sie niedergegangen ist, in der Peripherie zuerst verwittern, und sich so von der Felsart ringsum allmählich ablösen. — Auch der Syenitgrus hat zu Bildung des Lösses beigetragen, und er ist es, welcher bei Birkenau geschichtet und durch Kalkmasse wiedergebunden, von den Herren D. D. und L. „regenerirter Granit“ <sup>1)</sup> genannt worden. Auch im Syenit stehen einzelne große Feldspathkrystalle, und reine Feldspath- und Quarzanscheidungen gewöhnlich über die Oberfläche der Felsen hervor.

§. 26. Benutzung. Der Syenitgrus gibt schon einen weit bessern Ackerboden, als der vom Granit, und löst sich schneller vollends in Erdgestalt auf. Diese Erde wird an

---

Friedrich II. Bergordnung v. J. 1551 geschieht einer Kupfergrube an der Buchflinge bei Weinheim Erwähnung (Widder I. 333 — 334. u. Kolb Lexikon an mehreren Orten).

1) Rheinländer I. 270.



abhängigen Weinbergen benutzt, um an deren oberen Rande dasjenige wieder zu ersetzen, was durch Regen und Bearbeitung alljährlich von dort nach der Tiefe geführt wird. Man gewinnt sie auf folgende Weise. Im mürben Syenitgestein werden längs der darin ausgehöhlten Wege vertiefte Ausweitungen angelegt, wohin man das Regenwasser leitet, um ihm Gelegenheit zu geben, die fortgeschwemmten Erdtheile darin abzusetzen, ehe es weiter fließt.

Der Syenit wird nur in Ermangelung anderer Steine zum Mauern, und da er minder hart ist, als der Granit (mit Ausnahme des schwarzen Syenits), auch ungern zu Unterhaltung des Straßenpflasters und der Landstraßen verwendet und zu dem Ende durch Schießen gewonnen. Aber man suchte ehemals den harten und massigen Stein sehr zu behauener Arbeit, seiner schönen, frischen Farben wegen, wofür uns die Spuren alter Arbeiten am Felsmeere, die Riesensäule, die Säulen am Brunnen des Heidelberger Schlosshofes u. s. w. als Belege dienen <sup>1)</sup>.

7. Gneis.

§. 28. Verbreitung und Mächtigkeit. Beide sind im Badenschen Odenwalde nirgendwo von Bedeutung. Hier erscheint der Gneis meist scharf getrennt vom Granit, wenn er mit ihm in Berührung ist. Vielleicht stets nur als gangförmige Auscheidung, welche aber mitunter sehr, und bis über 30', mächtig wird (zwischen Ober- und Unter-

---

1) Der Historiograph Schreiber schreibt einem gewissen Dr. Gütbe nach, »daß die Römer ihre Granit- (Syenit-) Säulen von Lindensfels (Auerbach) nach Rom transportirten.« Dr. Gütbe, dessen Reisebeschreibung von der Bergstraße kennen zu lernen wir noch nicht Gelegenheit gehabt, schöpft seine Meinung wahrscheinlich aus Häffelin's Abhandlung in den Hist. et Comment. acad. palat. IV. Heft S. 82 ff. Indessen hätten doch schon längst Plinius, Belon, Winkelmann, Launay auf andre Wege leiten müssen, sey auch ein Theil des antiken Syenits in Rom wirklicher Granit.



Flockenbach am Wege, dann zwischen Altenbach, Rippenweiher, Rittenweiher und Ritsweiher, nach Goryheim etc). Allmähliche Uebergänge zwischen beiden Gesteinen sind mir — im Aufsteigenden — nicht bekannt geworden. Der glimmerarme Gneis nimmt in kleinen Höhenzügen gern die Kämme ein (Rittenweiher).

Anmerk. An der erwähnten Stelle bei Flockenbach ist der Granit im Liegenden des Gneises, und ob dieser auch dort wirklich nur eine gangförmige Auscheidung sey, konnte nicht ausgemittelt werden, da sich seine Begrenzung im Hangenden nicht entdecken ließ.

§. 29. Abänderungen. Die einzigen zu bemerkenden Veränderungen bestehen darin:

1. daß der Glimmer selten wird, oder ganz ausgeht, wo denn Quarz und Feldspath schichtweise durch einander verwachsen sind, und oft eine Art Schriftgranit bilden.
2. Tritt Hornblende oft in größerer Menge zum Glimmer hinzu.

Uebrigens zeigt der Gneis öfters Schichtung, wenn auch der ihn umschließende Granit ungeschichtet ist (Flockenbach). Die Glasern, woraus er zusammengesetzt ist, sind bald wunderlich gebogen (Birkenau), bald aber und gewöhnlich gerade, und laufen dann entweder mit den Schichtungsflächen parallel, oder weichen davon unter sehr starkem Winkel ab (Flockenbach, wo sie zugleich unter einem Winkel von 70° gegen den Horizont fallen).

§. 30. Besondere Auscheidungen und Einlagerungen (wie körniger Kalk im Darmstädtschen mit Idokras, Granat, Hornblende, Tremolit, Quarz, Leberkies), sind in diesem bei uns zu wenig ausgebildeten Gebirge unbekannt.

§. 31. Er zerfällt leicht zu Gruß, wenn es vielen Glimmer enthält, gibt einen guten Boden, ist aber seiner geringen Erstreckung wegen auch in dieser Hinsicht nicht von Bedeutung.

## 2. Dioritformation.

§. 32. Das für Diorit gehaltene Gestein ist seit einigen Jahren am Steinsberge bei Weiler, 1 Stunde hinter Sinsheim bekannt. Dort durchbricht es in Form einer Kuppe den mantelförmig umlagernden Keuper. Der Berg, obschon nur 960' hoch über dem Meere, gewährt darum eine weite Aussicht, weil keine höhere Berge ganz in seiner Nähe vorkommen, und wird nur darum von vielen Seiten her aus der Ferne gesehen, weil er durch die darauf stehende hohe Burgwarte sehr kenntlich ist. (Handstücke von ganz derselben Gebirgsart habe ich von einem Berghange zwischen Waibstadt und Aderbach, etwas feiwärts im rothen Reifig, etwa  $1\frac{1}{2}$ —2 Stunden von Weiler, gesehen, wo sie in Menge vorkommen sollen.)

§. 33. Ansehendes Gestein zeigt sich nicht, oder nur unbedeutend wenig. Doch liegen mächtige Blöcke umher, welche als Theile von 1—3' mächtigen Schichten sich erkennen lassen. Die Masse des Gesteines zeigt die allgerößte Aehnlichkeit mit den oben beschriebenen schwarzen Syeniten, ist aber weit härter und schwerer. Es ist schwarz und nur mit großer Mühe erkennt man mittelst des freien Auges noch, daß es aus zweierlei verschiedenen Substanzen zusammengesetzt ist: aus Feldstein und Hornblende. Letztere stellt sich dar in Form äußerst feiner krystallinischer Theile, während erstere nur in einzelnen Streifen und Flecken kaum bemerkbar ist. Zuweilen erkennt man eine Menge schillernder Flächen, ähnlich denen, welche der Bronzit, der Schillerspath u. s. w. zeigen, doch etwas minder lebhaft (Weiler und Waibstadt), was eine Annäherung zum Gabbro andeuten würde.

Zur Straßenpflasterung ist er unter allen, seiner Härte und Elastizität wegen, das vorzüglichste Gestein, doch von zu beschränktem Vorkommen. Geschliffen nimmt er eine vorzügliche Politur an.

Anmerk. 1. Auf der Karte der Herren v. Deynhausen u. ist das Gestein des Weilerkopfes mit der Farbe des Dolerits



bezeichnet, und unter andern auch in der Hertha I. S. 60. mit diesem Namen belegt.

Anmerk. 2. Während des Abdruckes habe ich bei Herrn Apotheker Bronner in Wiesloch noch mehrere interessante Handstücke vom Steinsberge gesehen, und nachher daselbst, wegen Unterbrechung durch Regen, vergeblich aufgesucht.

a. Ein Stück Diorit, dessen beide Gemengtheile so sehr aus einander getreten waren, daß man sie deutlich erkennen konnte: auf der einen Seite nämlich Feldstein mit Neigung zum Krystallinischen, und krystallinisch kleinblättrige Hornblende, welche auf der andern Seite in Form nadelförmiger Krystalle von 9<sup>'''</sup> Länge und  $\frac{3}{4}$ <sup>'''</sup> Dicke in den Feldstein eingewachsen waren, auch Uebergänge zum Blättrigen zeigten.

b. Quarzkugeln, größer und kleiner, inwendig sehr grobkörnig, die Zellen allenthalben ausgekleidet mit bis 3<sup>'''</sup> dicken, 6<sup>'''</sup> langen, wasserbellten Quarzkrystallen, in Form liegender sechsseitiger Säulen, beiderseits sechsflächig zugespitzt. Zuweilen sind diese Auskleidungen krystallinisch-sänglich, violett (Amethyst).

### 3. Dioritformation.

§. 34. Verbreitung und Mächtigkeit. Dieses Gestein ist in seinem Vorkommen lediglich beschränkt auf die Kuppe des Katzenbuckels, den Katzenkopf, den höchsten Berggipfel im ganzen Odenwalde. Aus der Tiefe hebt es sich durch den rothen Sandstein in die Höhe, welcher den Katzenbuckel und die umliegenden Gebirge zusammensetzt, und durchbricht denselben bei 1560' par. Seehöhe, um die 320' hohe Kuppe von steiler länglicher Form mit in der Mitte etwas eingedrücktem Rücken, zu bilden, welche den ganzen Odenwald beherrscht (auf einem nördlich gegenüberliegenden hohen Berge soll ein ähnliches Gestein vorkommen).

§. 35. Unter den wesentlichen Gemengtheilen ist Augit vorherrschend, schmutzig oder rein dunkelgrün, oft etwas graulich, mehr oder minder krystallinisch, seltener die Krystallformen der entmittelfeiteren und zur Schärfung entfeinereckten Grundgestalt selbst mit 1<sup>''</sup> Länge zeigend. Der Feldspath und Feldstein sind aufs innigste mit dem Augit verwachsen, nur in kleineren Streifen und Flecken sich mehr



auscheidend, dabei in sehr untergeordneten quantitativen Verhältnissen. Ersterer ist blättrig, rein-, graulich- oder grünlich-weiß, mit einem dem des Adular ähnlichen Glanze. Letzterer ist röhrlisch und graulich-roth, im Bruche splittrig. Das Ganze ist zu einer festen, grob-, oder innig und feinkrystallinisch-körnigen, doch mitunter etwas drüsigen, schwarzen Masse vereint.

§. 36. Unter den außerwesentlichen Gemengtheilen ist

a. der Nephelin der merkwürdigste, welcher, meines Wissens, bisher noch nicht in ansehendem Gesteine entdeckt worden, aber in vielen umherliegenden, zumal von Aegirkristallen freien, feinkörnigen und selbst gleichartig scheinenden Blöcken, auf dem südöstlichen Abhange vorzüglich, sehr häufig und fest eingewachsen ist. Er erscheint stets in der oft ungleichsächigen Kernform, meist von 3—4 Linien Höhe und 5—6 Linien Dicke, in unbestimmter Lage, einzeln oder zu zweien auch dreien, mit parallelen, recht- oder spitzwinkelig sich kreuzenden Achsen in- und neben einander gewachsen. Alle Durchgänge sind sichtbar, doch jene, welche den Seitenflächen parallel liegen, besser zu entblößen. Die Masse ist durchsichtig und durchscheinend, hell-graulich-weiß, glasglänzend, von 2,76 spezifischem Gewichte. Verwittert das Gestein, so lassen sich viele schöne Krystalle auslösen. Verwittern diese selbst, so bildet sich an ihrer Oberfläche eine erdige Rinde, die innere Masse wird schwach durchscheinend, die Farbe aschgrau, gelblich und bräunlich. Hin und wieder eingewachsene nur krystallinische Nephelinstücke zeigen muschligen Bruch. Ueber die chemischen Verhältnisse des Nephelins s. Gmelin a. a. D. und von Leonhard Dryctognose.

b. Magneteisen findet sich nur in kleinen, meist eisen-schwarzen, selten bunt angelaufenen Theilchen eingesprengt, oder innig gemengt mit dem Feldsteine, und dann den Aegit und Glimmer oft mehr oder weniger zurückdrängend.



c. Der Glimmer, in einzelnen Blättchen oder entscharrfeiteten, öfters reihenweise verbundenen Krystallen vorkommend, ist schwarz oder tombakbraun, und zuweilen mehr oder weniger zu ockeriger Masse aufgelöst, ein Zustand, der mit der Zersetzung des Gesteines nicht immer in direktem Verhältnisse steht.

d. Mesotyp, erscheinend in rundlichen, eingewachsenen Massen, welche bis 9 Linien Durchmesser gewinnen, zeigt unebenen bis muschligen Bruch, Glas- bis Seidenglanz, unrein blaulich- und graulichweiße Farbe, und verzieht sich äußerlich in das Steingemenge. Bei dem angegebenen und noch größern Durchmesser der von ihnen erfüllten Räume überziehen sie öfters nur deren Wandungen, und bilden sich innerlich strahlig und etwas nadel-förmig aus.

e. Hornblende, in nadel-förmigen Krystallen, hin und wieder sehr strahlsteinartig, wird nur selten wahrgenommen, und widersteht der Verwitterung weit mehr, als der Augit.

§. 37. Schichtung und Absonderung zu beobachten, bietet sich wenig Gelegenheit. Doch zeigt der, 30' hoch zu Tage stehende, Gaffstein Spuren von unregelter, geringmächtiger Schichtung, in N. W. streichend. Ferner zeigt er undeutliche und unregelte, vierseitig-säulenförmige Absonderungen, welche von 6'' bis zu mehreren Fuß Durchmesser und oben schwache Neigung nach Süden besitzen.

§. 38. Durch Verwitterung zerfällt das Gestein in viele, oft tafelförmige Blöcke und noch etwas scharfkantige Steine, deren Oberfläche sich in eine mehrere Linien dicke, schmutzig graulich-weiße Kruste umwandelt. Durch Auswitterung der Nephelinkrystalle entstehen zahlreiche Eindrücke von geregelter Form, während in andern Fällen diese Krystalle sich länger als das Gestein erhalten, und an dessen Oberfläche hervorstehen. Durch Verwitterung dieses, wie

andern an Augit und Hornblende reichen, Gesteines bildet sich eine der Vegetation sehr zuträgliche Erde.

#### 4. Rothe Porphyrformation.

§. 39. Namen. Rothe oder Feldsteinporphyr bei v. Denhausen, v. Dechen und v. Laroche u. a. Schriftstellern über unsre Gegend, während andre, ohne weitere Unterscheidung, die Namen Hornsteinporphyr, Thonporphyr ic. gebrauchen.

§. 40. Zusammensetzung der Formation. Der Verfasser begreift hier unter den Namen: ungeschichteter und geschichteter Porphyr, nach dem Beispiele Anderer, zwei Gebilde zusammen, deren letzteres indessen gar manchfaltige Annäherungen zu den tiefsten Bildungen des rothen Sandsteins zeigt. In wie fern es solchem auch durch seine Lagerungsverhältnisse nahe steht, darüber sind unsre Beobachtungen noch nicht beendigt, und so möge es einstweilen seine bisherige Stelle noch behalten, zumal da auch die Stellung des ungeschichteten Porphyr's überhaupt, zum Granite und Sandstein, noch nicht genügend ergründet ist.

#### Ungeschichteter Porphyr.

§. 41. Liegendes. Dieser Porphyr, von Alberti's Euritporphyr <sup>1)</sup>, welchem man auch vorzugsweise den Namen Feldstein und Hornstein-Porphyr beigelegt hat, tritt tief aus der Erde hervor, und sein Liegendes hat nirgendwo ergründet werden können <sup>2)</sup>. Er erhebt sich neben dem Sand-

1) Gebirge Würtemb. S. 11.

2) Herr Wagner, glücklicher als der Verfasser in seinen Nachsuchungen, hat gefunden, daß dieser Porphyr dem Granite eingelagert ist. In Lenz und Schwabe neuen Schriften zc. II. S. 192. Auch Herr v. Alberti bemerkt, »es könne bis zur Evidenz dargethan werden, daß dieser Porphyr Lager im Granit bilde« (a. a. D. S. 11). Wir bedauern, daß er solches da, wo es möglich ist, nicht wirklich gethan habe. Dergleichen Fälle kommen seltener vor, und die Verhältnisse dieses Porphyr's sind im Ganzen noch so unbekannt, daß es wichtig wäre, diese Thatsachen zu sammeln, je-



stein und von demselben überlagert (Apfelskopf im Thale von Ziegelhausen nach der Glashütte), oder neben dem Granit und unbedeckt aus der Tiefe (Delberg bei Dossenheim und Schriesheim, Birkenauer Thal an der zweiten Mühle). Am deutlichsten ist Letztes der Fall in dem Graben, welcher den Hügel vom Delberge trennt, auf welchem die Ruinen der Dossenheimer Burg (Schauenburg) liegen. Beide Gebilde stehen dort nur wenige Fuß horizontal von einander entfernt, doch ist die Grenzlinie, wahrscheinlich wegen stärkerer Verwitterung, jetzt mit Schutt und Erde bedeckt. Sonst ist der Porphyry von den neben anstehenden Felsarten gewöhnlich durch Thäler und Schluchten auf mehreren Seiten getrennt (die v. a. Fundorte).

§ 42. Verbreitung und Mächtigkeit. In seiner bedeutendsten Mächtigkeit steht der Porphyry bei Handschuchsheim, Dossenheim und Schriesheim an, wo er, außer einigen kleinern Hügeln, den Delberg mit Ausnahme seines vordern Fußes ganz zusammensetzt, und sich somit zu einer Höhe von 1342' über das Meer erhebt. Mit diesem Porphyry steht wahrscheinlich jener in unterirdischer Verbindung, welcher, oberflächlich durch Sandsteinberge getrennt, am Fuße des Apfelskopfes,  $\frac{3}{4}$  Stunden bergewärts, zu Tage geht, und welcher ferner im Hintergrunde des Schriesheimer Thales, abermals isolirt und auf der Grenze zwischen Granit und Sandstein, gefunden wird. Außerdem kommt er noch, neben Granit sich emporhebend, an der Nordseite des Wagenberges im Birkenauer Thale vor, in gleicher Höhe wie am Delberge. Endlich soll er sich am Fuße desselben Berges, auf einer kleinen Stelle zu beiden Seiten des Goryheimer Thales finden. Den nördlichen und den östlichen, oder inneren Theil des Odenwaldes meidet er ganz, obschon man die Grenze von Urgebirge und Sandstein noch an mehreren Punkten beobachtet.

---

doch ohne aus einzelnen Beobachtungen auf alle Fälle schließen zu wollen.



§. 43. Gebirgsformen. Wo der Porphyr oben unbedeckt zu Tage steht, und zu größerer Höhe ansteigt, bildet er schroffe Berghänge, woran sich die Thäler, gleichmäßig bis zur Höhe, steil erheben, und öfters halbkesselförmige Gestalt zeigen (Delberg, Wagenberg). Wo aber der freistehende Porphyr nur eine Höhe von 400—600' erreicht, da bildet er längliche schmale Berge mit steilem Fuße, seitlich gesehen mit flach gewölbtem Rücken, welche von vorn sehr konstant und übereinstimmend halbkugelig kegelförmige Umrisse zeigen. Jedem Reisenden in dieser Rücksicht auffallend sind die drei 580—600' hohen Hügel, vor welchen Dossenheim liegt, und von welchen der zur Linken die Ruinen der Schauenburg trägt, der mittlere aber der Dornberg heißt. Aehnlich ist auch die Form des Vorhügels am Apfelskopf. Am Fuße dieser Hügel stehen öfters steile, unregelmäßig säulenförmige Felsklippen zu Tage (Apfelskopf, Handschuhshcim). Auch ist in dieser Beziehung der Edelstein auf der Spitze des Delberges zu erwähnen<sup>1)</sup>.

§. 44. Gemengttheile. Grundmasse ist ein röthlich-blauer, violetter, auch röthlicher, schmutzig blaulich-weißer oder rothbrauner, zuweilen etwas rundlich-fleckiger Feldstein, in welchem gewöhnlich nur sehr wenige und kleine Körner von Quarz und wenige (nach Professor Hessel Labradorähnliche)<sup>2)</sup> Feldspathkrystalle eingebettet liegen. Beide sind mit der Grundmasse so innig verwachsen, daß sie stets beim Zerschlagen mit derselben gespalten werden, ohne sich auszulösen. Der Bruch des Feldsteines ist flachmuschelartig und splitt-

1) Noch in neuern Schriften wird der Edelstein zu einer natürlichen Gruppe von Granitsäulen, die ein aus 6—8 abgestumpften Pyramiden zusammengesetztes natürliches Grabmal bilden, gemacht, der Dornberg aber zu einem Lavafegel mit Aschenbügel und Krater. So von Schreiber (Heidelb. und seine Umgeb. 1811. S. 237 u. 240 zc. nach Dr. Güthe. Noch viele ähnliche Irrthümer enthält dieses Buch.

2) v. Leonhard Zeitschr. f. Min. 1826 I. S. 326.



rig, öfters stellenweise erdig. Der Quarz ist durchscheinend oder durchsichtig, rauchgrau oder weißlich. Der Feldspath weißlich, frisch oder erdig zersetzt, oft auswitternd und leere Räume von parallelepipedischer Form hinterlassend. Glimmer kommt seltener und nur in einzelnen Blättchen vor. Manchmal fehlen diese Einmengungen in etwas größern Massen ganz, welche sich dann als reiner Feldstein darstellen. Die Masse enthält auch sonst öfters Drusen von kleinen Quarzkrystallen in Form sechsseitiger, sechsflächig zugespitzter Säulen (Apfelskopf, Handschuhsheim). In dünnen Platten hat das Gestein einen hellen Klang, doch wohl nur in dem Grade, wie er allen dichten, festen, gleichförmigen Gesteinen in jener Gestalt zukömmt. — Die rothbraune Abänderung ist gewöhnlich nicht in allen Parthien gleich frisch, sondern fleckenweise erdig, dessen ungeachtet im Ganzen sehr hart, weniger spröde, und trennt sich nicht in dünne Platten. Sie hat gewöhnlich den Namen Hornsteinporphyr erhalten (Handschuhsheim, Apfelskopf). Hier ist auch der Bruch sehr uneben, grobkörnig, als ob die Masse aus einzelnen Feldsteinkörnern zusammengesetzt und innig verschmolzen sene. Darauf deutet weiter noch die Art der Verwitterung. s. u. Ob ihre Grundmasse wirklich nur Feldstein?

Wo die Masse sphäroidische Absonderungen zeigt, ergeben sich in denselben oft eigenthümliche Zeichnungen (Birkenaauer Thal). Die äußere Schaafe ist 6—10—12 Linien dick von hellbräunlich rother Färbung, äußerlich von aufgelöstem Ansehen, doch noch hart. Der von allen Seiten eingeschlossene Kern ist unrein braunlichblau, mit weißer und rother Liniirung. Bald nemlich scheinen Kern und Schaafe zusammengesetzt aus einer Menge kleiner unregelmäßig linsenförmiger Theile, welche in einer vorherrschenden Grundmasse liegen, und deren jedes einige konzentrische Streifung zeigt, ohne sonstige merkliche Bestandsverschiedenheit. Bald aber bestehen Kern und Hülle nach der größeren Dimension aus einer Menge wunderbarlich gebogener, unregelmäßig schaaliger, im Ganzen paralleler Lamellen von  $\frac{1}{4}$ — $\frac{3}{4}$ ''' Dicke,



welche unter sich verschmolzen sind, sich jedoch oft auf größeren Flächen von einander trennen lassen, und dann auf diesen Flächen wieder weißliche, bräunliche und bläuliche Flecken und Längsstreifen zeigen. Diese Lamellen sind im Kerne etwas deutlicher als in der Hülle. Außer diesen zwei eben beschriebenen auffallendsten Verschiedenheiten kommen noch viele andre ähnliche Modifikationen vor.

§. 45. Schichtung und Absonderungen. Wir haben den Mangel deutlicher Schichtung zum Kennzeichen dieser Porphyrart gemacht. Wo sie in großen Massen ansteht, zeigt sich eine Menge von Klüften, durch welche das Gestein gewöhnlich in scharfkantige, doch unregelmäßige, zuweilen rhomboidische Stücke getrennt wird, die sich wieder in ähnliche kleinere trennen lassen (Dossenheimer Brüche). Ein Porphyrbruch im Birkenauer Thale zeigt besondre Erscheinungen. In der Tiefe bildet der Porphyr unregelmäßig gerundete und kugliche Massen, welche nicht nur nach oben kleiner werden, sondern auch selbst wieder in andre ähnliche zerfallen. Ueber der Mitte des Bruchs aber geht die Absonderung in säulenförmige über. Die Porphyrsäulen von 6—10' Höhe und 1' Dicke sind vier-, fünf- bis sechsseitig, stehen dicht gedrängt, senkrecht, etwas wenig nach oben divergirend und theilweise nach N. D. umgeneigt. Auch sie lassen sich oft wieder in ähnliche kleinere trennen<sup>1)</sup>. Ein Bruch zwischen Handschuhheim und Dossenheim zeigt ähnliche Verhältnisse.

§. 46. Gänge und gangförmige Ausscheidungen sind eine seltne Erscheinung.

An der Schauenburg bei Dossenheim, in der Nähe des Granits, enthält der Porphyr gangartige

1) Diese säulenförmigen Absonderungen über dem Massigen sind in der Beschreibung der Herrn v. D., v. L. und v. D. (II. 319) als charakteristisch für den Trümmerporphyr angegeben worden, wobin Verf. indessen doch den eben erwähnten P. nicht bringen möchte. Die Absonderung ist sicher primitiv.



und gangtrümmerähnliche Ausscheidungen, theils von größern und kleinern Feldspathmassen, mit dichtem Quarz, welcher auch in Drusen krystallisirt, und schwarzen Glimmer mit sich führt, theils von Kalzedon und Hornstein.

§. 47. Zersetzung durchdringt das Gestein nicht in Masse; nur zerfällt es leicht nach den zahlreichen Klüften in viele scharfkantige Stücke, (Seite des Delbergs und Apfelfkopfes) an deren Oberfläche die Verwitterung nur allmählig und bis zu sehr geringer Tiefe voranschreitet. — Am rothbraunen oder sogenannten Hornsteinporphyre zeigen sich an der Oberfläche der Blöcke oft eine Menge traubig-kugeligter Erhabenheiten, deren auch manche von Haselnußgröße abgeschlagen werden können. Man wird dadurch verleitet, wiedergebundenes Porphyrgerölle zu vermuthen, findet aber die Blöcke beim Zerschlagen innerlich frisch und homogen, oder nur an einzelnen Stellen etwas erdig (Apfelfkopf, Handschuhshheim).

§. 48. Benutzung. Auf diese Weise giebt der verwitternde Porphyr nur wenig Erde, und nur allmählig einen steinigten Ackergrund, der noch am ehesten solchen Gewächsen zusagt, welche die Wärme lieben (Neben), für andere aber nicht vorzüglich, jedoch in allen Fällen besser als der Sandgrund ist.

Ihrer Härte wegen sind diese Steine zum Chausseebau sehr gesucht, und man zieht sie fast allen andern vor. Zu Straßenpflaster (mit Ausnahme der massigen s. g. Hornsteinporphyre) aber taugen sie ihrer starken Zerklüftung wegen nicht mehr, als zu Mauerwerken. Auch lassen sich, von letzterer abgesehen, die Hornsteinporphyre nicht gut formen. Brücke finden sich, zum Chausseebau angelegt, im Birkenauer Thal, zwei zu Dossenheim, zu Handschuhshheim u. s. w., wo der Klüftigkeit des Gesteins wegen weder nöthig noch möglich ist, es durch Schießen zu gewinnen. Behauen läßt sich dieser Stein nicht.

Die Feuerbeständigkeit ist nicht unbedeutend. Oberhalb der Papiermühle zu Michelbach findet man Porphyrstücke,



welche einst theilweise zu Erbauung eines Ziegelofens verwendet waren, theils aber der Einwirkung des Ziegelfeuers von allen Seiten ausgesetzt seyn mußten. Dieser Porphyr enthält fast keine Einmengungen. Außerlich, von der Oberfläche oder den stärkern Klüften aus gerechnet, besitzt er eine gewöhnlich gegen  $\frac{1}{4}$ " dicke blaulichweiße Rinde, darauf folgt eine andere, etwa  $\frac{1}{2}$ " —  $\frac{3}{4}$ " dicke, von hellrother Farbe. Der Kern, oft 6" — 8" im Durchmesser haltend, ist wieder blaulich. Die ganze Masse ist durch des Feuers Einwirkung mehr oder weniger verändert, geschmolzen, obschon offenbar nicht so weit, daß sie ihre äußere Form sehr geändert hätte. Indessen ist der blauliche Kern am meisten verändert, oft pechsteinartig, selbst etwas aufgebläht, porös, in kleinen Stellen bis zu Bimssteinartigen. Andre Steine dagegen, welche dem Feuer nur von einer Seite oder sonst weniger ausgesetzt gewesen, sind auch wenig oder gar nicht verändert, und zeigen vollkommen die Eigenschaften des charakteristischen Feldsteinporphyres, der jedoch innerhalb eines Umkreises von 2 —  $2\frac{1}{2}$  Stunden nicht anstehend vorkömmt. Alte in der Nähe wohnende Leute haben den schon früher verlassenen und zerfallenen Ofen niedergedrückt, und die so gewonnenen Steine theilweise zu trockenen Mauern in ihren Feldern u. s. w. verwendet.

§. 49. Anhang. Ob hieher die sehr zersetzten Porphyre gehören vom Raubschlößchen im Gorkheimer Thale, eine Kuppe bildend, und auch tiefer wieder vorkommend, und vom Hundsrück bei Hemsbach, welcher mehr gangartig erscheint, jedoch fast gänzlich von der Erde bedeckt ist, dies ist noch künftig genauer zu untersuchen. Beide sind schwärzlich von Farbe, und porös durch theilweise Auswitterung von Feldspathkrystallen, welche an erstgenannter Fundstätte häufig und von ungewöhnlicher Größe sind.



## A n h a n g.

## Geschichteter Porphyr.

§. 50. Dieses ist das öfters besprochene <sup>1)</sup> Gestein, in welchem eine Porphyr-schichte, wechselnd mit solchen, welche dem Tiefsten des rothen Sandsteins ähnlich sind, vorkommt, und welches die Herrn v. D., v. L. und v. D. <sup>2)</sup> zum Porphyre und Trümmerporphyre bringen <sup>3)</sup>. Sein Vorkommen beschränkt sich nur auf zwei Punkte, von welchen wir jeden besonders beschreiben werden. An beiden Orten zerfällt das Gebirge mehr oder minder gerne zu Schutt.

## \* Bei Handschuhshheim.

§. 51. Hinter dem Orte Handschuhshheim, links vom Mühlenthale, ziehen sich zwei Hohlwege gegen das Gebirge hinauf, welche sich oben vereinigen. Der eine zur linken heißt die Lewing, der andre die Stanig <sup>4)</sup>. Schon nach einer Erhebung von etwa 50' schneiden sie in den geschichteten Porphyr ein, und gestatten ihn zu untersuchen. Erstere zeigt frischere Schichten, etwa 25' hoch anstehend, letztere frische, welche mit grusigzersehten wechseln, in einer Höhe von 35' — 40'.

1) S. v. Leonhard, (zuerst veranlaßt durch L. v. Buchs Beobachtungen) in Heidelb. Jahrb. d. Literat. 1822. S. 115 u. 116. Ueber Neppelin im Dolerit. 1822. S. 14—15. Anmerk.

Taschenbuch 1823. S. 228.

Karakteristik d. Felsart. 1824. S. 630.

Dann der Hrn. v. Deynß. u. Geognost. Umriffe. 1825. II. 40. Auch v. Alberti Gebirge Würt. S. 33.

2) Ebendaf. I. 319. Anmerk.

3) v. Alberti (Gebirge Würtemb. S. 18.) beschreibt es unter dem Namen von «Werner's Thonstein» ebenfalls sehr genau und mit dem hiesigen sehr übereinstimmend.

4) Wahrscheinlich verdorbene Mundart, aus «Lehmig» u. «Steinig» entstanden, zu welchen Namen der Boden Veranlassung gegeben haben kann.

Dieses Gebirge, unten von Löss überdeckt, bildet neben dem Mühlenthal einen Vorhügel gegen die Ebene, während in den mehr rückwärts gelegenen Bergen an der Vorderseite Porphyr, höher aber und an der Hinterseite rother Sandstein ansteht. Jenseits des Mühlbaches in dem ganz nahe gelegenen Thalgrunde, geht am heiligen Berge das Tiefste des rothen Sandsteines, ein Porphyrkonglomerat zu Tage, und liegt somit, ohne daß der Schichtenfall hiebei in Anschlag zu bringen wäre, bedeutend tiefer, als dieser geschichtete Porphyr <sup>1)</sup>. Granit sieht jenseits des heiligen Berges am Neckar an, dürfte sich jedoch hier in nicht allzugroßer Tiefe unter der Thalsohle wieder auffinden lassen.

§. 52. In der *Stani*g bemerkt man über einem 3' mächtigen Porphyrgruse folgende Schichtenfolge eines Porphyrs, welcher hauptsächlich aus Porphyr-, dann aus Granit- und Quarz-Stücken, in einer allgemeinen Porphyrmasse eingebettet, besteht, wo man jedoch die Begrenzung zwischen letzterer und jenen Bruchstücken im frischen Zustande nicht überall deutlich aufzufinden vermag, und wo das porphyrartige Bindemittel, selbst wieder seine eigenthümlichen einzelnen feineren Quarzkörnchen und Feldspathparthien besitzend, weder in frischem noch verwittertem Zustande jemals sandartig erscheint, wie in den zu unterst liegenden, oft im Neußern ähnlichen, Bänken des Sandsteins der Fall ist. Feldspath, Quarzkörner und Granittrümmer sind so fest eingekittet, daß sie sich lieber in ihrer Mitte theilen (wenn das Gestein frisch, nicht schon erdig ist) als aus der Grundmasse trennen.

I.  $\frac{1}{4}$ ' mächtig, gebildet aus schwach gebundenen Brocken brauner Porphyrrümmer. Außere Farbe blaulichgrün.

I. a. 5' sehr zersetztes Gestein.

II. wie I.  $\frac{1}{3}$ ' mächtig, das Gestein jedoch etwas fester, klüftig, röthlich gefärbt.

1) Ueber diesen Sandstein vgl. S. 62.



II. a. 5' hoch lofes, doch im Hangenden und Liegenden scharf begrenztes Gestein mit kleinern und größern Porphyrstücken.

III. wie I und II. doch mächtiger, zusammenhängender, fester. Es hat beim ersten Blick das Ansehen eines Feldsteinporphyrs, zeigt jedoch, an verwitterten Stellen zumal, mehr Trümmerartiges. Es enthält in sich nicht nur faustgroße, nicht überall scharf umgrenzte, Stücke dunkler gefärbten Feldsteinporphyrs (sogenannter Hornsteinporphyr), sondern eben so große von feinkörnigem Granit mit graulichem Quarze, frischem oder etwas zerseztem Feldspathe, und grünen gruppirten Glimmerblättchen. Ferner besitzt er kleinere Gerölle von hellerem und graulichem durchscheinendem Quarze, Parthieen von frischem und verwittertem Feldspathe, wo jedoch ein minder scharfes Geschiedensenn der allgemeinen rothen und weißfleckigen Masse von den Einmengungen im frischen Zustande konstant ist.

III. a. 8' sehr zersezten Gesteins, einen großen Granitblock mit feinen sehr deutlichen, wenig veränderten Gemengtheilen enthaltend.

IV. Mächtigkeit sehr ungleich,  $2\frac{1}{2}' - 1\frac{1}{2}' - \frac{1}{2}'$ , noch fester als III., massig, die grüne auch röthliche Grundmasse noch ausgesprochener porphyrartig, bestehend aus Feldstein mit Feldspathparthien, welche zuweilen ausgewittert sind, mit graulichen Quarzgeröllen von  $\frac{1}{3}c''$  ins Gevierte und noch weit kleiner, endlich mit einigen weißen und schwarzen gruppirten Glimmerblättchen, auch kleinen Granitfragmenten.

IV. a. Abermals eine, nicht sehr mächtige, aufgelöste Schicht: ihre Trümmer porphyrartig.

V.  $\frac{3}{4}'$  mächtig, hellbrännlich rothe, minder feste, thonähnlich zersezte, nicht gleichförmig dichte Feldsteinmasse, mitunter weißlich gefleckt von andern Feldsteinparthien. Eingebettet liegen Feldspath, welcher stellenweise wieder ausgewittert ist, grauliche Glimmergruppen, weiße und graue Quarzförner.



V. a. Zersezte nicht mächtige Porphyrtrümmerschichte.

VI. 1½'—2' mächtig, etwas zersezte, doch noch fest, den vorigen ähnlich, doch die Einnengungen feiner.

VI. a. Zersezte Schichte.

VII. Stärkere Schichte, fest; ein Feldsteinteig, welcher eine Menge Quarz- und Feldstein-Körner, ziemlich gleich, und höchstens eines Nadelkopfes groß, enthält. Auch Glimmer fehlt nicht. Diese Einnengungen, wenn auch nur klein, drängen durch ihre Zahl die Masse des Feldsteinteiges sehr zurück, welcher gleichwohl nicht sehr leicht von diesen Einnengungen zu unterscheiden ist. Darüber liegen noch einige, minder deutlich geschiedene Schichten, mit grüsig zersezten, zuweilen gneisähnlichen Zwischenschichten von rother Farbe und feinerem Korne.

§. 53. In der Lewing fehlen die verwitterten Zwischenschichten. Die Bänke sind ½'—2' stark, in Masse ähnlich den vorhin beschriebenen festern Schichten der Stanig, von der sie, in gleicher Höhe, nur 15—30 Schritte entfernt ist, aber doch fester, gewöhnlichem Porphyre ähnlicher. Eine dieser Schichten, mit No. V. am meisten Aehnlichkeit zeigend, enthält in einer horizontalen Ablösung Kalzedon und Hornstein (Achatshnüren).

\*\* Zu Altenbach.

§. 54. Wenn man von Altenbach den gewöhnlichen Weg nach Wilhelmsfeld über den mehr als 200' hohen Berg, geht, so steht schon bei 26' über dem Thalgrunde, worin der N o s b a c h fließt, und bei den letzten Häusern von Altenbach, ein dem obigen ähnliches Gestein an, welches bis auf die Höhe des ersten Abfages anhält, jenseits dessen wieder der rothe Sandstein herrschend ist. Gerade unter dem Anfange des Weges an dem N o s b a c h geht Granit mit schwarzem Glimmer zu Tage. Sogleich jenseits des Baches findet sich ein Hügel, mit jenem Abfage von gleicher Höhe gegen den Koblhof und den N o s b a c h hinziehend, und aber-



maß aus demselben Gesteine gebildet. Noch weiter nördlich steht Granit, mächtige Berge bildend, zu Tage. Erreicht man die Höhe der Berge zwischen Altenbach, Wilhelmsfeld und Heiligkreuzsteinach, so herrscht wieder Sandstein, mehr thaleinwärts erscheint abermals dieser geschichtete Porphyr, welcher bei Kreuzsteinach selbst sehr ausgezeichnet ist, und deutlich den Granit überlagert.

§. 55. a. Das Gestein am Wilhelmsfelder Weg ist geschichtet, und fällt sehr unregelmäßig unter  $15^{\circ}$ — $36^{\circ}$  nach D. N. und S. D. Seine Masse ist allem Ansehen nach sehr zersezt. Entblößt man tiefer liegendes Gestein, so ist es thönig, naß, zart und fettig anzufühlen, zwar nicht weich, aber durch geringen Druck schon in eine Menge kleiner kurzklüftiger Schiefer und Splitter zu trennen. Geschabt trennt es sich auf ähnliche Weise, und ist daher etwas bildsam. Eine Zeit lang an der Luft gelegen, zieht es sich zusammen, wird fester, zusammenhängender, härter. Seine Masse zeigt bald mehr Aehnlichkeit im Aeußern mit der der Thongallen, bald kommt es, besonders in den festern Bänken, einem zersezten Feldsteine oder Feldsteinsporphyre nahe. Sie ist nicht sandig, sondern meist krummschieferig-splitterig bis erdig, auch fester und dichter. Seine Farbe ist bräunlichroth, etwas lebhafter und heller als beim Sandsteine, etwa wie bei §. 52. No. V., jedoch mit einer Menge von größern und kleinern rundlichen, unregelmäßigen, getrennten oder unter sich zerfließenden, graulichweißen, selten grünlichen Flecken. Der Grundmasse eigenthümlich scheinend, sind kleine Quarzkörnchen eingemengt. Außerdem aber finden sich größere und kleinere Porphyrbrocken, Quarzgerölle, welche letztere schaaig umhüllt sind von der Grundmasse, so daß beim Zerschlagen diese Gerölle nicht mit gespalten werden, sondern auf der Bruchfläche warzenartig hervorstehend, von einigen sehr dünnen Lagen der Grundmasse überdeckt bleiben. Endlich findet man auch einzelne frische krystallinische Feldspathpartien, und kubitzollgroße Bruchstücke einer etwas talkigen sehr feinschuppigen grünlichen Glimmerschiefers, dergleichen im ganzen Odenwalde jetzt nicht anstehend bekannt ist.



b. Der Hügel zwischen Altenbach und dem Kohlhof zeigt wenig ansehendes Gestein. Steinhalde jedoch und eine Menge Bruchstücke finden sich häufig. Einige kleinere Blöcke scheinen gewöhnlicher Porphyr. Dann findet man Uebergänge, wo die Menge der Feldspathkrystalle und Quarzkörner zu-, ihre Größe aber sehr abnimmt, und das Gestein noch bräunliche auch grauliche Farben zeigt. Zuweilen wird es jenem von a, dann wieder dem granitischen von c ähnlich. Nie wird es zu Sandstein. Bestimmte Folge seiner Abänderungen ist nicht zu beobachten. Bruchstücke zeigen zuweilen zweierlei Arten dieses Gesteins sehr scharf geschieden, als hätte die eine einen Gang in der andern gebildet.

c. Das Gestein von Kreuzsteinach, am Wege nach der Burg Waldack ist ziemlich regelmäßig geschichtet, und fällt unter  $16^{\circ}$ — $20^{\circ}$  gegen O. und N. O. Schichten  $\frac{1}{4}$ '— $\frac{1}{2}$ ' mächtig, stark in Kreuz und Quere zerklüftet, und dadurch, von oben gesehen, einem Straßenpflaster nicht unähnlich. Bald ist die Masse ein fleckiger Feldstein von graulichweißer und röthlicher Farbe und ungleichen Graden der Frische, mit sehr seltenen und kleinen Quarzkörnchen. — Die Anzahl der letztern nimmt dann so sehr überhand, daß der Feldsteinteig darinn beinahe verschwindet. Dazwischen erscheinen einzelne größere Quarz- und Feldsteinstücke von großer Festigkeit. Die Hauptmasse wird grünlichgrau, die Quarzkörner werden selten und groß, Feldspathstücke von geringem und wieder von großem Umfang und weißer Farbe treten in Menge auf, Glimmerblättchen kommen hinzu. — Große unregelmäßige, nach allen Richtungen rissige Feuersteinausscheidungen, fest in die übrige Masse eingewachsen, und von unbestimmter Begrenzung treten auf. Die Feldsteinmasse tritt völlig zurück, größere Quarz- und Feldspathkörner sind in Menge durch einander krystallisirt, Glimmer kommt weniger vor, aber Bruchstückchen von grauen talkigen und andern Einnengungen, so daß man Handstücke nur schwer von Granit unterscheidet. Noch viele andre Modifikationen sind von minderer Bedeutung.



## 5. Rothe Sandstein-Formation.

§. 56. Namen: Aelterer Sandstein oder Rothliegendes von Charpentier's <sup>1)</sup>, von Leonhard's <sup>2)</sup>, Keferstein's <sup>3)</sup>, von Langsdorf's <sup>4)</sup> und vieler Anderen. — „Bunter Sandstein“, Merian's <sup>5)</sup>, Hausmann's <sup>6)</sup>, Noeggerath's <sup>7)</sup>, von Alberti's <sup>8)</sup>, Keferstein's <sup>9)</sup>, von Deynhausen's und seiner Begleiter <sup>10)</sup> u. s. w. Gewöhnlich selbst bei entgegengesetzten Ansichten über seine Altersverhältnisse heißt er, seiner Farbe wegen, noch „Rother Sandstein“, und bei Wagner <sup>11)</sup> „Sandstein der dritten Formation.“

§. 57. Zusammensetzung der Formation. Wir rechnen hierher ein gröberes Trümmergestein, auf dessen Beschaffenheit hauptsächlich sich die Ansicht stützt, daß der rothe Sandstein der ältern Formation oder dem Rothem Liegenden angehöre; ferner den gewöhnlichen durchaus herrschenden feinförnigen rothen Sandstein, und endlich eine besondere Modifikation desselben, welche an einigen Vorhängeln der

1) v. Leonb. Zeitschr. 1825. I. 43.

2) an den, S. 50. angeführten, Orten.

3) Deutschl. geolog. geognost. dargestellt. I.

4) Salzwerkskunde a. m. D.

5) Beschreib. des Kant. Basel.

6) Gött. gelehrte Anzeig. 1823. 8. Dezemb. S. 1953. ff.

7) Rheinland-Westphal. a. a. D.

8) Gebirge Würtemb. S. 27. ff.

9) A. a. D. III. 80. ff.

Württemberg. Korrespondenzbl. 1824. V. 331 u. 336.

10) Geognost. Umriffe d. Rheinl. a. m. D.

11) In Lenz u. Schwabe neuen Schrift. II. 194.

Weitere Citate werden übergangen, indem die Autoren sich entweder minder speziell auf unsere Gegend beziehen, oder ihre Ansichten nicht mit Gründen besetzen. Das Historische der Ansichten s. bei v. Deynhausen zc. II. 420 u. v. Alberti 236—270. zc.



Bergstraße sich findet, welche Gesteine jedoch wir nicht einmal als selbstständige Glieder der Formation ansehen können, sondern entweder nur als Uebergänge oder als lokale Bildungen von geringer Mächtigkeit. Jedoch soll von dem Trümmergestein §. 61—62. besonders die Rede seyn, die Eigenthümlichkeiten der letzteren Modifikation aber werden nur durch jedesmalige Angabe des Vorkommens im Texte herausgehoben werden. Ein Anhang bezieht sich auf einen Sandstein von etwas zweifelhaftem Alter. Uebrigens ist große Einförmigkeit der auffallendste äußere Charakter dieser Formation.

§. 58. Ausbreitung und Mächtigkeit. Dieser Sandstein setzt einen Gebirgszug zusammen, welcher in westlicher Richtung durch die Rheinebene unterbrochen, zwischen Heidelberg und Nußloch neu beginnt <sup>1)</sup>, nordöstlich, sich mehr ausbreitend, über den Neckar durch den Odenwald und Spessart fortsetzt, um in starken Zügen sich bis Norddeutschland zu verbreiten. Die nördliche Grenze des Sandsteingebirges ist schon durch jene des Porphyr- und Granit-Syenitgebirges bezeichnet, die südliche geht von Nußloch über Neilsheim, Langenzell, Waibstadt und Aglasterhausen nach Mosbach und Schefflenz, um in der Richtung von Würzburg weiter fortzusetzen <sup>2)</sup>. Das Sandsteingebirge zeigt nirgends eine Unterbrechung, als

1) Herr v. Deynhausen und seine Begleiter geben auf ihrer Karte die Nußlocher Sandsteinbrüche fälschlich als isolirt vom großen Sandsteinzuge an, wie denn auch die nördlichen und südlichen Grenzen sehr unrichtig sind.

2) v. Alberti (Gebirge Würtemb. S. 39.) hat Unrecht, allen Sandstein zwischen Eppingen, Bruchsal, Waibstadt und Heidelberg dem rothen zuzuzählen (welche Gegenden auch keineswegs zum Odenwalde gehören), und ich selbst habe jene von Malsch und Wiesloch früher unrichtig dazu gerechnet (in Geig. Magaz. f. Pharm. a. a. D.). Eben so von Langsdorf (Salzwerkskunde S. 332. ff.) den Sandstein zwischen Nußloch und Weingarten: eine Ansicht, welche bei Bohrversuchen sehr irre führen könnte.



durch den Granit in den tiefen Thaleinschnitten bei Heidelberg und Michelbach, durch die vorstößende Doleritkuppe am Katzenbuckel, und durch die Auflagerung des Muschelkalks bei Erbach. Außer diesem Hauptzuge aber findet sich dieser Sandstein, etwas modifizirt, vor dem Urgebirge längs des Rheinthales abgelagert zwischen Hochsachsen (Hochsachsenheim), Lühelsachsen und Weinheim, dann bei Weinheim am Schloßberge zwischen dem Birkenauer und Gorgheimer Thale, unterhalb Weinheim am Hubberge, und am Schloßberge zu Heppenheim <sup>1)</sup>.

Nach dem Dolerite bildet der Sandstein die höchsten Berge, indem er sich am Kaiserstuhl bei Heidelberg <sup>2)</sup> zu 1752', am Geisberge zu 1120', am gegenüberliegenden Heiligenberge zu 1148', am Katzenbuckel zu 1560', in den Höhenzügen bei Erbach zu 1400'—1540', an den kleinern Neckarbergen endlich zu 1000'—1200' über das Meer erhebt.

Die größte Mächtigkeit des Sandsteingebirges wird daher wohl mindestens 2000' erreichen dürfen.

§. 59. Gebirgsformen. Der Sandstein bildet langgedehnte, gerade oder nur wenig konvexe Bergrücken, von

---

1) Mancher Berichtigungen bedürfen die Referstein'schen Karten, namentlich in Ansehung des Sandsteins, noch nach der von Referstein selbst berichtigten frühern Ansicht über sein Alter. So ist es sehr unrichtig, daß der Granit bei Heidelberg die höchsten Kuppen bilde, daß Porphyr bei Weinheim die weniger bedeutenden Höhen einnehme, daß der Sandstein sich erst bei Neckargemünd auf den Granit auflege u. s. w. (Deutschland geogn. geolog. dargef. I. 1821. S. 50. u. die 2 Karten).

2) Aus der Schrift des Hrn. v. Loewis erfahre ich zuerk, daß die Höhe des Kaiserstuhls, welche vom Berge selbst weder in Masse noch Form verschieden ist, der Löwenkopf heiße. Unter diesem Namen würde man hier den Berg wohl schwerlich erfragen. (Loewis S. 40).



größter Höhe, lange, ganz allmählig ansteigende Thäler, welche allerdings bisweilen schnelle Umbiegungen zeigen (Neckarthal). An ihren Seiten finden sich nur flachere Einschnitte, allmählig sich verlaufend. Steile Abhänge finden sich da hauptsächlich, wo große Flüsse in ihrem Laufe anprallen (mehrere Stellen im Neckarthale), oder doch sonst tief einschneiden. Die Gebirgsoberfläche bietet nicht vorstehende Felsklippen, wohl aber häufig über einander gestürzte große Felsblöcke von ungewöhnlicher Härte (Kaiserstuhl und andre Neckarberge, Gegend um Berfelden gegen den Katzenbuckel u. s. w.), selbst wo die Berge nur eine mindere Höhe und wenig Steilheit zeigen. —

Wo der Sandstein auf Granit aufliegt, tritt das erstere Gebirge immer etwas zurück, und kleine Ebenen ziehen sich über dem Grundgebirge längs der Berghänge hin (Thäler bei Heidelberg und Michelbach).

§. 60. Auflagerung. Obschon an den eben genannten Orten der rothe Sandstein offenbar auf Granit, am Apfelskopfe bei Ziegelhausen aber auf Porphyr ruht, so ist die Auflagerung selbst doch nur im Graben am Heidelberger Schloßgarten zu beobachten. Der Sandstein zeigt hier in seinem Tiefsten eigenthümliche Modifikationen, mit welchen jene übereinstimmen, welche man am nördlichen Fuße des Heiligenberges im Handschuhheimer Mühlenhale beobachtet <sup>1)</sup>, während er an erstgenannten Orten unverändert über Porphyr und Granit zu liegen scheint.

§. 61. Tiefstes des Sandsteins im Heidelberger Schloßgraben. Es ist ein Granitkonglomerat, allmählig in Sandstein übergehend und an 16' hoch zu Tage stehend. Der Granit erscheint ziemlich grobmassig nur noch wenig über dem Boden des Grabens. Das darauf liegende Konglomerat zeigt etwas flachundulirende Schichtung, mit  $\frac{1}{4}$ —3' mächtigen Flözen. Es enthält zu unterst große Mas-

1) Steht parallel den „Trümmergesteinen“ v. Alberti's. (Geb. Würt. S. 22—27).



sen grob- und feinkrystallinischen weißlichen Feldspathes, auf den Klüften rothbraun angeflogen und dendritisch gezeichnet, große Glimmerblättchen, und nur grobe starkglänzende graulich-milchweiße Quarzstücke durch einander gewachsen: offenbar Bruchstücke granitischer Gangausscheidungen. Auch Granitstücke gewöhnlicher Art und größere Porphyrfragmente kommen vor, gebunden durch feinere Konglomeratmasse. — Die darüber liegenden Schichten enthalten theils gerundete erbsengroße, theils etwas scharfkantige größere Bruchstücke von röthlichem Feldstein, von weißlichem Feldspath, von röthlichbraunen Feldsteinporphyren mit Quarzkörnern, von weißem Quarze und von verwitterten Feldspaththeilen. Das Zäment ist hier nicht feste oder fleckenweise erdig-zersetzte doch übrigens gleichartige Feldsteinmasse wie bei den geschichteten Porphyren, sondern ein ziemlich feiner Sand, zu dessen Bildung die Feldsteinporphyre allerdings viel Material geliefert. Die Farbe ist bräunlichroth, unregelmäßig weiß gefleckt. Zwischen den Sandkörnern findet man nur sehr wenig weiteres erdiges Zäment, auf den weißen Stellen jedoch, von weißem Sande gebildet, gar keins. Oben ist das Gestein zwar mehr schieferig und kurzklüftig, jedoch fester; das sandige Zäment gewinnt mehr die Farbe des gewöhnlichen weißflechtigen Sandsteins und wird vorwaltender in Vergleich zu den größeren Einmengungen, worunter man noch Porphyrgeschiebe zuweilen 1 Kubitzoll groß, Bruchstücke feinkörnigen Granites, kleine Porphyr- und Quarzkörner erkennt.

Damit erreicht das Gestein das Niveau des Schloßgartens, hinter welchem ganz nahe, etwa 25' höher, schon ein Bruch in festem Sandstein betrieben wird.

Eine ganz ähnliche Bildung beobachtet man an der östlichen Wand des Schloßgartens unfern dem Wirthschaftshäuschen, doch finden sich dort noch mehr Granittrümmer.

Das Ganze zerfällt gerne in Schutt und Grus.

§. 62. Tiefstes des Sandsteines bei Handschuhshcim. Die untersten 2—3 Schichten, kaum einige



Fuß hoch über den Boden hervorragend, zeigen viele starke, auch scharfkantige Klüfte, welche dunkel gefärbt sind. Sie bestehen aus lauter gerundeten, sich meist berührenden, Geröllern von der Größe eines Nadelkopfs bis zu der, kleineren und größerer Erbsen. Ihre Farbe ist hellröthlich und graulich, ihre Masse frische Feldsteinstücke, meist mit kleinen eingewachsenen rauchgrauen Quarzkörnchen und Glimmerblättchen (Porphyrgerölle). Einzelne zwischenliegende Feldspathpartien sind ausgewittert, leere Räume hinterlassend. Ein weißliches, sandiges, spärliches Zäment bindet das Ganze.

Darüber ruht, scharf geschieden, ein rothes Porphyrglomerat von viel ungleicherem Korne und viel reichlicherem Zäment. Stücke eines schmutzig rothbraunen und graulichen Feldsteinporphyrs, theils sehr klein und rundlich, theils bis einen halben Kubitzoll groß und dann scharfkantig, von unregelmäßiger Form und zerklüftet, und sehr kleine Quarzkörnchen liegen häufig, doch von einander entfernt, in einem bräunlichrothen, weißgefleckten, sandigen Zämente. Diese Modifikation des Gesteines ist nur gering mächtig.

Einige Fuße höher wird es schon mehr zerfetzt, grusig, undeutlich geschichtet, schieferig, doch der Schichtung parallel gestreift aus vorherrschendem Hellbraunroth und Weiß; der Schichtenfall sehr schwach nach Osten. Nur einzelne Koll- und scharfkantige Bruchstücke eines braunrothen Feldsteinporphyrs mit feinen grauen Quarzkörnchen und röthlichweißen Feldspathstücken, alle von der Größe einer Haselnuß bis zu 1—2 Kubitzoll und selbst 1 Kubitzuß liegen in einem sandigen Zämente, dessen größere Körnchen mitunter aus rauchgrauem Quarze, die kleineren aber, im Korne feinem Schießpulver gleich, aus eben solchem und aus frischem Feldsteine bestehen, und deren bräunlichrothe Farbe nur oberflächlich ist.

Das noch höher liegende Gestein wird noch feiner, die größern Einmenungen noch seltener. Die letzteren bestehen aus graulich- und röthlichbraunem sehr hartem Feldsteine mit graulichen Quarzkörnern (Porphyre) und kleinen Quarzdrüsen, endlich aus weißlichem krystallinischem Feldspathe,



der hin und wieder verwittert und angefressen ist. Mit 16' Höhe gewinnt das Gestein fast gänzlich das Ansehen des gemeinen rothen Sandsteines in Korn und Farbe, ist jedoch sehr mürbe, leicht zerfallend, enthält noch einzelne Porphyrförner, deren Stelle im Sandstein gewöhnlich durch Quarzförner vertreten wird. Die oben erwähnten weißen Streifen nehmen nur einen geringen Raum ein, sind 1"—2" hoch, und bestehen ganz aus einem feinen, weißen, sehr zerreiblichen Sande mit nicht deutlich erkennbarem erdigem Zämente. Dieser Sand ist gebildet von weißen, undurchscheinenden Quarzförnchen und weißen Feldspathpunkttchen, feiner als Schießpulver. Hin und wieder liegen eben so kleine bis linsengroße Gerölle röthlichen Porphyres dazwischen. Wo diese weißen Streifen dann etwas porös werden, sind die Poren innen schmutzig-gelblich.

Diese Schichten werden von Schutt und Dammerde bedeckt, über welchen schon wenige Fuß höher, ganz in der Nähe, der gewöhnliche rothe Sandstein ansteht. Sie selbst lösen sich ebenfalls bald in Schutt auf.

§. 63. Tiefstes des rothen Sandsteins bei Michelbach u. a. a. D. Auf dem Gebirgsabfalle, welcher das Thal des Lagbaches bei Michelbach da umgiebt, wo der rothe Sandstein auf das Urgebirge aufgelagert ist, findet man unter der Ackererde allenthalben einen erhärteten kurzklüftigen, ockrigbraun- oder gelb-rothen, oft sandigen Letten verbreitet, welcher überall etwas, stellenweise aber sehr stark eisenschüssig ist, und oft knollige Ausscheidungen von manganhaltigem Brauneisenstein von Faustgröße und größer enthält. Die Mächtigkeit und Reichhaltigkeit dieser Schichte unter der Dammerde ist sehr ungleich. Es ist zu vermuthen, daß sie, nach ihren bekannten Verhältnissen, die Stelle zwischen Urgebirge und Sandstein einnimmt, jedoch hat die genauere Lagerung selbst, in jener Gegend wenigstens, noch nirgend beobachtet werden können. Ähnliches Vorkommen im Spessart berichten Behlen, von Deynhausen u. s. w.



§. 64. Gemengtheile <sup>1)</sup>. Der rothe Sandstein besteht wesentlich aus Quarzkörnern, welche bald sehr klein, bald wie kleine Nadelköpfe groß sind, mit oder ohne Zäment.

Die Quarzkörner sind röthlich durchscheinend, weiß, gelblich, auch graulich. Jedoch dürften manche dieser kleinen Körnchen auch aus Feldstein, und nach Flächen und Glanz zu urtheilen, selbst aus Feldspath bestehen. Das Zäment scheint bald ein weißer oder eisenschüssiger röthlicher Thon zu seyn, zumal bei den feinsten Abänderungen vorkommend, und dadurch die Unterscheidung der einzelnen Körnchen erschwerend. Oft aber, in hellern Abänderungen zumal, ist es kalkhaltig, mit Säure brausend (alle Sandsteine der Bergstraße). In größern Varietäten wird das eisenschüssige Zäment spärlicher, die Körnchen äußerlich überziehend, doch noch kleine Räume zwischen ihnen leer lassend (zumal große Felsblöcke in Wäldern umherliegend). In andern Abänderungen fehlt das Zäment ganz, und ob schon das Gestein voll sehr kleiner Höhlungen von unregelter Form ist, so kann man doch keine von einander abgegrenzte und unter sich verkittete Quarzkörner erkennen, sondern sie sind, wie durch einen Krystallisationsprozeß, unter sich zerflossen, einem röthlich durchscheinenden Quarze angehörig. Dieses ist der härteste unter unsern Sandsteinen, kommt vielleicht jedoch nirgend in bedeutender Mächtigkeit vor, sondern mehr nur als Ausscheidung in größern Steinmassen, und seiner Härte wegen auch häufiger in unsern Flüssen als Geschiebe.

§. 65. Außerwesentliche Gemengtheile. Außerdem nimmt man an diesem Sandsteine wahr:

Größere Quarzgerölle bis zur Größe von  $\frac{1}{4}$ — $\frac{3}{4}$  Kubit-

---

1) Eine Vergleichung dieser Beschreibung mit jener des Herrn Volk zeigt auffallende Uebereinstimmung der Beschaffenheit dieses Sandsteines auf sehr entlegenen Punkten (v. D. L. u. D. II. S. 19 ff.)



zoll, nur einzeln, von graulich- und weißer <sup>1)</sup> Farbe, zwar nicht aller Orten, noch in allen Bänken, doch durchaus nicht selten. (Blöcke auf der Höhe des Kaiserstuhls, Sandstein von Ziegelhausen, vom tiefem Odenwalde und längs der Bergstraße etc.) <sup>2)</sup>. Bei verwitterter Oberfläche des Sandsteines stehen diese daraus hervor. Auch nimmt man Porphyr- und Gneis-Geschiebe bis zu  $\frac{1}{4}$  C<sup>11</sup> Größe darunter wahr (Fudenbuckel).

Ferner finden sich in porösen, weißlichen, kalkhaltigen Sandsteinen äußerst feine, gleichsam darüber gestreute Theile, von halbzersehtem Feldspathe? (Längs der Bergstraße).

Der Sandstein enthält zumal in den feinen Abänderungen mit thonigem Zämente viele Glimmerschüppchen von silberweiß, grauer und schwarzer Farbe, wobei er gewöhnlich eine mehr schieferige Beschaffenheit annimmt, und jene Schüppchen sich vorzüglich auf den innersten Schieferflächen anhäufen.

Thongallen, von rothbrauner und grauweißer Farbe, von rundlicher und länglichrunder plattgedrückter Gestalt, bald

1) Herr Volk bemerkte, daß sich nicht angeben lasse, woher diese, oft milchquarzähnlichen Geschiebe im Elsass kommen mögen. Darf man diese im Odenwalde nicht von den ganz ähnlichen Quarzausscheidungen des Spenites ableiten?

2) Allerdings finden sich diese Gerölle nirgendwo in der Größe und Häufigkeit, wie jenseits des Rheines bei Lautern, am Donnersberg u. s. w. (Dr. Battin v. Leonhard's Zeitschr. 1825. II. S. 80. ff.). Doch ergibt sich daraus auch, daß außer dem Berichterstatter in der Herta auch die Herrn v. Deynhaus u. s. w. (II. 33—34.) viel zu allgemein und bestimmt erklären. „Wenn ja in diesem ausgedehnten Sandsteingebirge (des Odenwaldes) Quarzgeschiebe vorkommen sollten, wie dieses in der Umgegend von Heidelberg an einigen Punkten wirklich der Fall ist, so müssen sie ungemein selten seyn. Uns wenigstens sind dieselben an keinem andern Punkte aufgestoßen, auch erwähnt kein anderer Schriftsteller derselben; man darf daher wohl annehmen, daß sie höchst selten, und auf jeden Fall ungleich seltener in diesen Gegenden, wie in den früher beschriebenen gefunden werden.“



von der Größe eines Zwölfers, bald von 3—4 Quadratzoll Fläche, sind sehr gewöhnlich, und in einzelnen, zumal den höhern (Diedesheim) Bänken vorzüglich häufig. Niemals aber habe ich die Masse derselben ganze Zwischenlagen zwischen den Sandsteinschichten zusammensetzen sehen, wie jenseits des Rheines.

Oft findet man kleine rundliche Höhlungen bis über Haselnußgröße und innen schwarz beschlagen, in diesem Sandstein, die ich nicht von ausgewitterten Thongallen ableiten möchte, weil sie weder der Schichtung einigermaßen parallel liegen, noch von oben nach unten platt gedrückt zu seyn pflegen. (Große Sandsteinblöcke an der Oberfläche des Bodens in den Wäldern gelegen: Hilsbach, Kohlhof, Kaiserstuhl u. s. w.)

Die hellere und namentlich die weiße Farbe gehört hauptsächlich den obersten Schichten an (Sassen, Weinheim, Heidelberg), doch wechselt sie in der Tiefe streifenweise mit Roth, oft der Schichtung mehr oder weniger parallel, wenn auch nicht absolut damit übereinstimmend. Nicht selten findet man schwarze dendritische Zeichnungen auf den vorborgeneren Schichtungsflächen.

Von organischen Nesten findet man nirgends eine Spur.

§. 66. Gänge und gangförmige Ausscheidungen stehen diesem Sandstein in der Regel nicht zu.

Nur am Heiligenberge, gerade über Neuenheim, wo die Weinberge vom Walde begrenzt werden, ist ein schmales Gangrümmer mit schaaligem Brauneisenstein, dessen Mächtigkeit von  $\frac{1}{4}$ "—2" wechselt.

Im Steinbruch am Judenbuckel bei Weinheim sind in den obersten Teufen, wo der Sandstein vorherrschend weiß ist, einige Spalten erfüllt mit tropfsteinähnlich traubigem und stänglichem, faserig-schaaligem, manganhaltigem Brauneisenstein.

§. 67. Die Schichtung ist deutlich, regelmäßig und gewöhnlich von der Horizontallinie nur wenig abweichend,



es sene denn an Orten, wo die stärker geneigte Oberfläche des Grundgebirges noch einen Einfluß auf den überlagernden Sandstein auszuüben vermag. So beträgt die Neigung der Schichten bei Weinheim am Judenbuckel und Schloßberge  $12^{\circ}$ — $30^{\circ}$ . Das Fallen ist daher auch, in der Nähe der Rheinebene wenigstens, gewöhnlich gegen den Rhein zu, wie auch jenseits desselben bemerkt wird. Die Richtung des Fallens ist nach NW. am Judenbuckel und Schloßberg bei Weinheim, aber bei Nusloch ausnahmsweise gegen D. und SO. Die Oberfläche des Sandsteingebirges sowohl als seine Schichten schießen bei Binau und Mörchelstein in SO. (hora 10 S. nach D.) mit  $10^{\circ}$ — $15^{\circ}$  Fall unter den Muschelkalk ein. Auch bei Aglasterhausen zeigt sich schwacher südöstlicher Fall, bei Lobenfeld aber, ganz oberflächlich, findet das Fallen unter  $20^{\circ}$  hora 5 Süd nach West statt. Die Mächtigkeit der Schichten ist in der Höhe immer viel geringer als in der Tiefe. Dort beträgt sie meist nur  $1'$ — $3'$ ; hier aber  $1'$ — $4'$  am Kaiserstuhl,  $2'$ — $4'$  zu Weinheim,  $\frac{1}{4}'$ — $6'$  bei Nusloch,  $4'$ — $10'$  bei Leimen. Ofters sieht man eine Schichte schnell aufhören, indem die Schichte, welche ihr Hangendes oder ihr Liegendes bildet, oder beide, sich zusammenneigen unter stumpfen Winkeln, und dann bei ihrem Zusammentreffen der eingeschlossenen Schichte Grenzen setzen; diese Abweichung der genannten Schichten von der herrschenden Richtung ist aber 3—4 Schichten höher oder tiefer von keinem Einfluß mehr auf die andern (Nusloch, Aglasterhausen u. s. w.)

Die Klüfte sind gewöhnlich in den obern Teufen am häufigsten und unregelmäßigsten, wie dort auch die Schichten dünner sind. Dieses ist indessen ohne Zweifel theilweise nur Folge neuerer atmosphärischer Einwirkungen. Daher auch tiefer liegende dünne Schichten oft nur wenig Zerklüftung zeigen, und man bei Nusloch namentlich Platten gewinnt, welche  $2\frac{1}{2}''$ — $3''$  dick sind und 24 Quadratfuß Fläche haben, bei Waibstadt aber sehr viele sich finden, welche bis 36



Quadratfuß Fläche bei  $\frac{3}{4}$ '' Dicke besitzen. Auch sind die tiefern Klüfte weit geregelter und stammen ohne Zweifel aus der Entstehungszeit des Gesteines selbst her (Absonderungen). Diese Klüfte durchkreuzen sich gewöhnlich in zweierlei Richtung unter Winkeln, welche dem rechten nahe kommen, jedoch in einem und demselben Steinbruche allmählig um  $12^{\circ}$ — $30^{\circ}$  differiren können. Am Kaiserstuhl streichen sie in N.—S. und andere in NO.—SW., und ähnlich um Weinheim. Es ist begreiflich, daß nur eine von diesen zweierlei Klüften in ihrem Streichen dem der Schichten ziemlich nahe kommen müsse. Die Klüfte weichen gewöhnlich nur  $5^{\circ}$ — $10^{\circ}$  von der Vertikallinie ab.

§. 68. Ueberlagerung ist selten, indem der Sandstein meistens nur mit etwas Dammerde bedeckt, sich zu Höhen erhebt, welche spätere Steinbildungen nicht mehr erreicht zu haben scheinen.

a. Durch Muschelkalk findet man ihn bei Neilsheim, bei Diedesheim unfern Mosbach, bei Erbach u. s. w. deutlich überlagert. An ersterem Orte, wo die Verhältnisse am deutlichsten zu erkennen, wird der Sandstein feiner, thoniger, dünnschieferig, klüftiger, oft heller gefärbt; ganz oben zersplittert, bröcklich, die Schiefer oft wellenförmig gebogen, die Klüfte ausgefüllt und die Schichtungsfläche stellenweise überzogen mit krystallinischem oder selbst krystallisirtem weißem Kalkspathe, dessen Lagen bis 1'' dick werden, bestehend aus Gruppen abgeleiteter spitzer Rhomboeder, welche öfters in größerer Zahl reihenweise so in einander verwachsen sind, daß die sich entsprechenden spitzen oder stumpfen Ecken nahe neben einander, die sich entsprechenden Flächen aber parallel über einander liegen. So bilden sie denn auch oft größere Krystalle derselben Art, mit Flächen, welche den Kanten parallel gestreift oder vielmehr gefurcht sind. Ihre Oberfläche ist ockrigroth. Daß bei Erbach über dem Sandsteine und unter dem Muschelkalle noch ein rother



Thon liege, reich an Eisenerz, kann hier nur erwähnt werden <sup>1)</sup>.

b. Durch Löss: zumal deutlich bei Weinheim. Die Farbe wird heller, die Gesteinsmasse mürber, dünnschieferig, klüftig, trennt sich dann zuweilen gar (westlicher Fuß des Judenburgels, weniger am Fuß des Schloßberges bei Weinheim) in unregelmäßig über einander liegende Bruchstücke,  $\frac{1}{10}$ — $\frac{1}{4}$  Kubikfuß groß, zwischen welchen der Löss überall eingedrungen ist, solche wieder zu einem, stellenweise sehr festen, Ganzen vereinigt, in dem eine Spur von Schichtung nicht zu erkennen ist.

§. 69. Zersetzung: findet weniger statt in Folge allmählicher chemischer Einwirkung der Luft selbst, als vielmehr durch mechanische Momente: heftige Tagewasser, durch den Wechsel von Wärme und Kälte bei vorhandener Feuchtigkeit u. s. w.

§. 70. Benutzung. In aufgelöstem Zustande, als Sand, giebt dieses Gebirge durchaus keinen guten Ackerboden, da es rein nur einen Flugsand, gemengt aber mit anderer Erde noch immer einen Boden liefert, welcher, in trockenen Jahren zumal, für viele Gewächse nachtheilige Folgen äufert. Den Neben verursacht er gerne den sogenannten Brenner. Die Elemente des Gesteins sind in keiner Rücksicht der Vegetation für zuträglich zu achten. Zu Unterhaltung der Chaussée ist er ganz unbrauchbar, indem er bald zertrümmert wird, und im Sommer schnell einen unerträglichen Staub verursacht.

Bei Straßenpflasterung ist er ebenfalls nur ein schlechtes Surrogat der Urgebirgsarten.

Dagegen empfehlen ihn seine nicht übermäßige Schwere, nicht unnöthig große Härte und seine Formbarkeit als Baustein ganz vorzüglich. So wie man jedoch einerseits die

---

<sup>1)</sup> Geognostische Umriffe II. S. 109. Aehnliches beobachtet v. Alberti (in Würtemb. Gebirg. S. 32.)



alleroberflächlichen, allzuweichen Gesteinschichten („Sandstein“ bei den Arbeitern genannt) wegen ihrer Mürbe und Klüftigkeit zu vermeiden sucht, so baut man, wegen der Gefahr des Einsturzes und zu großer Härte, die Steinbrüche auch nicht zu tief ins Gebirge hinein, sondern in gewisser Tiefe an den Bergen hinauf, und gewinnt so neben erleichtertem Transporte, die guten „harten Steine“, welche sich schon in Form von Quadern oder Bänken brechen lassen, indem man in der Linie, wo sie brechen oder sich ablösen sollen, eine Menge von Keulen dicht neben einander stehend und gleichmäßig eintreibt. Doch müssen ganz dicke und harte Bänke oft geschossen werden, zumal wenn sie noch auf allen Seiten mit anderm festen Gesteine umgeben sind. Mühlsteine werden am liebsten aus großen Sandsteinblöcken gefertigt, welche isolirt an der Oberfläche der Erde liegend und Jahrhunderte lang der zerstörenden Kraft der Atmosphärrillen trougend, theils ihre Härte bewahrt haben, theils durchaus getrocknet und auch dadurch wohl härter geworden sind. Diese Steine sind gewöhnlich auch von größerem Korne und poröserer Beschaffenheit. — Auch zu gehauener Arbeit sind diese Steine sehr gut und dauerhaft.

Ausgezeichnete Steinbrüche sind angelegt zu **Nußloch** (hinter dem Orte), zu **Leimen** (oberhalb der Mühlen), um **Heidelberg** am **Kaiserstuhl** (Weg nach dem **Kohlhof**, längs dem obern Wege nach dem **Wolfsbrunnen**), zu **Neuenheim** (der Stadt gegenüber und früher im **Neuenheimer Wald** ober dem **Haarlas**), zu **Handschuhshheim** (früher zumal im **Handschuhshheimer Wald** hinter **Stift Neuburg**), zu **Ziegelhausen** (ober und unter der **Schönauer Chaussee** früher, und jetzt am Wege nach **Kleingemünd**), zu **Kleingemünd** (am **Neckar**), zu **Neckargemünd** (oberhalb der Stadt am **Neckar**), zu **Neckarsteinach** (herwärts, am **Neckar**), zu **Hirschhorn**, zu **Neckarelsh** (bei **Diedesheim** am **Neckar**), zu **Dossenheim** (tief im Thale), zu **Schriesheim** (hoch an den Bergen gegen den **Schriesheimer**



Hof), zu Cassen und Weinheim, zu Heppenheim u. s. w.

Vorzüglich bedeutend ist der Absatz der Mauersteine und gehauenen Arbeit, welchen die Orte Ziegelhausen, Kleingemünd, Neckargemünd und Neckarsteinach, durch den bequemern und wohlfeilern Flußtransport begünstigt, längs des Neckars und Rheines bis Mannheim, Worms und Mainz haben.

Als Beispiele von der Brauchbarkeit dieses Steines und Muster daraus gefertigter Arbeiten führen wir nur an, daß ganz Heidelberg, Mannheim, Worms u. s. w. daraus erbaut ist. Seine Brauchbarkeit für Bildhauerarbeit bewährt sich an den zahllosen Verzierungen und Statuen am Heidelberger Schlosse, am Wormser Dome u. s. w. Das große Bassin, in welches das Wasser vom Apollotempel in Schwetzingen sich in gebrochenem Falle ergießt, ist aus einem Sandsteinstücke aus den Ziegelhäuser Brüchen. Als Beispiel mächtiger Blöcke dient auch der Riesenstein bei Heidelberg <sup>1)</sup>.

Derjoben erwähnte Eisenthon im Tiefsten des Sandsteines bei Michelbach gab bei einem rohen Schmelzversuche 0,15, die manganhaltigen Branneisensteinknollen aber 0,50 Eisen von in jeder Beziehung vorzüglicher Qualität.

Anm. Die verlassenen Brüche, oberhalb des Weges vom Heidelberger Schlosse nach dem Wolfsbrunnen gelegen, dürften das Material zur Erbauung des Schlosses geliefert haben, indem die jetzigen Brüche am Koblhof-Wege theils zu neuer Entstehung, theils zu klein sind, um von ihnen dasselbe vermuthen zu dürfen. Dagegen scheint es, daß Heidelberg selbst hauptsächlich mit den Steinen erbaut worden ist, welche die alten Brüche hinter Ziegelhausen über und unter dem Schnaurer Wege geliefert haben. Denn einer-

1) Ein abgerissener, bohligender Felsblock am Geißberg, welchen letztern K. v. Deynhausen fälschlich selbst Riesenstein nennt. (Nögger. Rheinl. Westph. I. S. 172).



seits meldet die Sage, daß Heidelberg von den schon frühe dort befindlichen Ziegelhürten, welche dem Ort seinen Namen gegeben, seine Ziegel bezogen, wie man denn auch noch jetzt an mehreren Orten den Boden ganz aus Ziegelstücken bestehend findet. Andererseits war noch vor wenigen Dezennien das Ort viel zu unbedeutend, um durch eigenen Vertrieb die aus seinen alten Brüchen gewonnenen Steine in größte Ferne absetzen zu können \*).

Die gehauenen Steine an der Weinheimer Burg sind nicht von den, scheinbar viel später angelegten, Weinheimer Brüchen, sondern stimmen mit jenen des tiefern Obenwaldes überein.

§. 71. Anhang. Trümmersandstein, bei Weinheim vorkommend, ist in Ansehung seines Alters und seiner Lagerungsverhältnisse nicht genugsam erforscht, um ihm eine bestimmte Stelle hier anweisen zu können. Er findet sich am Judenbuckel, beiderseits eines Hohlweges zu Tage gehend. — Es ist ein Sandsteinkonglomerat, in welchem ganz gerundete Gerölle des rothen Sandsteins, von Haselnuß- bis Kopf-Größe <sup>1)</sup>, theils von der Abänderung die am Schloßberg und Judenbuckel vorkommt, theils von jener, welche durch größte Härte, mehr krystallinische Beschaffenheit und gänzlichen Mangel alles Zäementes bezeichnet wird, eingeschlossen liegen in einem äußerlich sehr intensiv ockergelben groben Quarz- und Porphyr-Sande, welcher durch sein spärliches ockriges Zäement nur so lose gebunden ist, daß er sich zwischen den Fingern zerreiben läßt. Schwach gerundete Hornsteingeschiebe, außen schwarz, innen licht-blaulich-grau, von der Größe eines halben Kubitzollens kommen ebenfalls damit vor, ohne daß ich vermögte, ihren primitiven

\*) Ueber die Verwendung dieser Sandsteine schrieb schon Suckow (in den Bemerkungen der kurfälz. physikal. ökonom. Gesellsch. v. J. 1779. S. 92—94).

1) Ganz ähnliches Verhalten beschreiben v. Alberti und Schübler, nur daß erster die eingeschlossenen Sphäroide und den einschließenden Sandstein von gleicher Natur angiebt. (Geb. Würt. S. 31.)



Fundort in der Nähe nachzuweisen. Die Schichtung ist un-  
deutlich und unregelmäßig. In einer, früher durch Rodung  
entblößten, jetzt aber wieder zugeworfenen Stelle in den  
Weinbergen waren die Sandsteintrümmer weniger gewor-  
den, der Sand gröber und reiner, und mehrere, denselben  
durchsetzende Klüfte von 4—12 Linien Breite sind mit Ba-  
rytkrystallen angefüllt. Diese sind fast durchsichtig weißlich,  
doch in dem lebhaftesten und manchfaltigsten Farbenschimmer  
spielend, gebildet durch 1—2 fache Entdeckung der Grund-  
form zum Verschwinden der Seitenkanten. Es sind dünne  
Tafeln von höchstens 6''' Länge, auf den Klüftflächen auf-  
recht stehend, nicht über einander liegend <sup>1)</sup>.

### 6. Muschelkalkformation.

§. 72. Diese Formation ist mit besondrer Beziehung auf  
die Neckargegenden <sup>2)</sup> „ätrer Kalk“ oder „Alpenkalk“  
genannt worden von v. Leonhard <sup>3)</sup>, Steininger <sup>4)</sup>,  
von Charpentier <sup>5)</sup>, von Langsdorf <sup>6)</sup>, Hehl <sup>7)</sup>,

1) Dieser Sandstein scheint analog einem andern, jenseits des  
Rheinthales bei Battenberg zwischen Grünstadt und Dürk-  
heim ihm gegenüberliegenden, welcher ebenfalls sehr zerreiblich  
ist, und gelblich-weiß von Farbe, Eisensanderzlagern, Hornstein,  
Faserbarit und Eisenkiesel enthält (v. Meyer in Kastner's  
Archiv V. 62, u. in v. Leonhard Zeitschrift 1826 I. 75). Auch  
der Pyrmontener und Württemberger bunte Sandstein führt  
Schwerspath: Menke in v. Leonh. Zeitschr. 1826. II. S. 134.  
Brandes und Bruner in Schweigg. N. Journ. 1826. XVI.  
S. 245—247. v. Alberti Geb. Würt. S. 36.

2) Die Geschichte der verschiedenen Ansichten findet man aus-  
führlich in den §. 56. Anmerk. angeführten Werken von v. Deyn-  
ausen, v. Alberti etc.

3) Karakt. der Felsart. S. 324. ff. u. a. a. D.

4) Gebirgskarte S. 55.

5) In v. Leonh. Zeitschr. I. 44. 47. ff.

6) Salzwerksk. an vielen Stellen.

7) Würtemb. Korrespondenzbl. 1824. V. 129. ff.

„Rauchgrauer“ und „Muschelkalkstein“ von P. Merian<sup>1)</sup>, Hausmann<sup>2)</sup>, Keferstein<sup>3)</sup>, v. Deynhausen, von Laroche und v. Dechen<sup>4)</sup>, v. Alberti und Schübeler<sup>5)</sup>. So hat man ihr, gleich dem rothen Sandstein, sehr verschiedene Stellen in der Altersfolge der Gebirgsarten angewiesen. „Zechstein, Wellenkalk, Stinkkalk, Rauchkalk u. s. w. sind theils lokalere, theils partiellere Benennungen.

§. 73. Die Auflagerung des Kalkes in unsern Umgebungen findet jederzeit nur auf den rothen Sandstein Statt, welcher sein treuer Begleiter ist. Man beobachtet solches bei Erbach, bei Nusloch, Leimen, Neilsheim, Diedesheim, Lehrbach und Dallau u. s. w., am deutlichsten aber

a. bei Diedesheim. Der dortige Steinbruch wird ganz im Sandstein betrieben. Aber etwas höher am Berge stehen Kalkwände, Mauern ähnlich, senkrecht empor. Die Flöße, welche den Uebergang bilden, sind mehr oder weniger aufgelöst und bedeckt. Doch findet man dort welche, die sehr thonig sind, andre von sandiger Beschaffenheit, sind durch Kalkzäment gebunden, und noch andre bilden eine Nagelsue, worin große Kalkgeschiebe von 0,1 bis 2 Kubitzoll, nebst einigen kleinern weißlichen Quarzgeröllen und etwas Kalksand, durch spärlichem oder häufigern Faserkalk von weißer Farbe gebunden sind, in welchem letztern sich oft feine Krystallisationen in Drusen zeigen.

b. bei Neilsheim (§. 58.) findet sich über dem Sandstein Muschelkalktrümmergestein von dunkel blaulichgrauer Farbe, durch bräunliches Kalkzäment gebunden. Es bil-

1) Gebirgsbild. v. Basel; und v. Leonh. Zeitschr. I. 99. — 114.

2) Göttinger gel. Anzeig. 1823. Dezemb.

3) Würtemb. Korrespondenzbl. 1824. V. S. 331 — 373.

Deutshl. geogn. geolog. dargest. III. S. 80. ff.

4) Geognost. Umriss II. 64 ff.

5) Gebirge Würtemb. 40 — 98; 243 — 249; 254 — 261.



der, in Gesellschaft von Wellenkalk (s. u.), und damit wechselnd, einzelne Schichten. Das höhere Gebirge ist abgehoben.

§ 74. Verbreitung und Mächtigkeit. Parallel dem des Sandsteines setzt auch der Muschelkalk einen bedeutenden Gebirgszug zusammen, von mindrer Höhe und größerer Breite als jener. Er füllt ein flaches großes Becken im Sandstein aus, doch senkt sich der Kalk gegen die Mitte jenes Beckens selbst so tief hinab, daß er wieder eine weitgedehnte Einsenkung darstellt, die von jüngern Felsbildungen ausgefüllt wird. Dieses Kalkgebilde wird nur auf zwei kurze Strecken, nemlich von Nußloch bis Wiesloch, und von Ubstatt bis gegen Durlach zu Tage stehend, vom Rheinthale an seiner Westseite begrenzt. Zwischen Wiesloch aber und Ubstatt versinkt es unter neuern Formationen. Die nördliche Grenze des Gebirgszuges bildet der rothe Sandstein bis in das Thüringische hinein. Die südliche zieht von Wiesloch in sehr gekrümmter Linie nach Einsheim, und in einer zweiten starken Bogenlinie hinter Adersbach, Bisschofsheim um Gimpfern und Siegelssbach, bei Heinsheim, Rappena u und Bonfeld nach Neckarsulm, um sich dann hinter dem Schwarzwalde gegen den Bodensee, bald auf Württembergischem, bald auf Badenschem Gebiete, fortzusetzen. Auf dieser ganzen Linie ist der Kalk von der Keuperbildung begrenzt, unter die er versinkt, und unter welcher weiter er südlich wieder hervorsteigt, um an den Abhängen der höheren rothen Sandsteinberge ganz auszugehen. Da übrigens die Thaleinschnitte flach sind, und die überlagernden Keuper- und Löß-Bildungen die Berge mit Ackergrund mächtig bedecken, und an den Abhängen einstürzen, so lassen sich die Grenzen diese Gebirge gegen einander minder genau angeben. Zugleich sind sie sehr unregelmäßig, da der Kalk auch in minder tiefen Thälern oft wieder isolirt in der Keuperformation auftritt. Löß und Keuper sind es auch, welche einzelne Hügel zusammensetzend, das Muschelkalkgebirge hin und wieder überlagern



und unterbrechen. Außer dem eben bezeichneten Hauptzuge aber findet sich der Muschelkalk bei Leimen an der Rheinebene so in schmalen Streifen vor dem rothen Sandstein abgelagert, wie es dieser vor dem Granit bei Weinheim war.

Obschon im Badenschen Oberlande <sup>1)</sup> der Kalk bis über 2400' Würtemb. oder 2100' Paris. <sup>2)</sup> ansteigt, so verschwindet er am untern Neckar, wo denn auch der Sandstein auf geringerer Höhe bleibt als dort, schon weit unter jenem Niveau. Hinter dem Kaiserstuhl bei Reilsheim erreicht sein Höchstes kaum 500' Seehöhe, und die Mächtigkeit beträgt dort nicht 40'. Bei Mörtslein, Hasmersheim, Heinsheim, Wimpfen, Bruchsal und zumal bei Alesfeld unweit Mosbach kann er 800—1000' Par. über dem Meere erreichen.

In den Bohrlöchern bei Hasmersheim und Rappenaun hat der Kalk nicht 700' Par. Mächtigkeit gezeigt, am Röcher nicht 150', und die Höhe der Berge über dem Mundloch hinzugerechnet, erlangt er dort im Ganzen kaum über 600—800'; bei Mosbach aber läßt sich vielleicht eine bedeutendere Mächtigkeit nachweisen, obschon sich dort die Sohle über den Neckarspiegel erhebt.

§. 75. Die Gebirgsformen sind meist nur wenig ausgesprochen. Gewöhnlich sieht man lange, wenig getheilte, flache Hügel, geschieden durch breite flache Thäler. Nur die

1) Wenn in der Beschreibung dieses Kalkgebildes weitläufigere Erdörterungen als sonst sich eindrängen, wenn auch entferntere Gegenden berücksichtigt und Manches aus fremden Schriftstellern entlehnt wurde, so möge solches dem Wunsche zugeschrieben werden, von den Verhältnissen dieser, in neuerer Zeit so interessant gewordenen Felsart eine deutlichere Vorstellung zu geben.

2) Da manche dieser Angaben aus den Werken der H. v. Langsdorf und v. Alberti entlehnt sind, dort aber die Reductionen der Pariser und Würtemberger Fuße zwischen 1:1 $\frac{1}{2}$  und 1:1 $\frac{1}{10}$  schwanken, so sind auch hier die Angaben mitunter weniger scharf geworden.



Einbänge gegen größere Flüsse und Bäche werden etwas steiler (Mörtelstein und Bin au bei Hasmersheim); doch nimmt man auch hier nirgend hervorstehende Felsklippen wahr, sondern nur etwa das Ausgehende einzelner, mächtiger Bänke, welches senkrecht und mauerähnlich hervorsteht (Mörtelstein, Diedesheim). Nur einige engere Thäler gewinnen ein wilderes Aussehen: steiler erheben sich die Abhänge, zahllose Trümmer eingestürzter Kalkschichten bedecken den Boden im Thalgrund, und nur eine kümmerliche Vegetation tritt hin und wieder hervor (Neudena u.).

§. 76. Zusammensetzung. Obschon diese Formation sehr einfach ist, so kommen doch den Schichten verschiedener Teufen eigenthümliche Modifikationen zu, welche auf die größten Entfernungen in gewissem Grade konstant bleiben. Die wesentlichen Bestandtheile sind kohlen saure Kalkerde, oft mit kohlen saurer Talkerde gleich vorwaltend, dann Thonerde, Eisenoxyd und Kieselerde, zu festem Gestein verbunden, wozu oft noch andre Materien, in ganzen Lagern, in Gängen, eingesprengt u. s. w. hinzutreten.

Herr Professor Geiger fand in zwei Kalkvarietäten von Baierthal, wovon die erste schwärzlich, im Bruche muschelig und scharfkantig, der zweite aber hellgrau und von unebenem Bruche war, folgende Bestandtheile <sup>1)</sup>:

|                          | bei I. | bei II. |
|--------------------------|--------|---------|
| Kohlen saure Kalkerde    | 89,7   | 84,7    |
| Kohlen saure Talkerde    | 0,8    | 8,7     |
| Kieselerde, etwas unrein | 5,7    | 1,9     |
| Thonerde                 | 0,8    | 0,2     |
| Eisenoxyd                | 0,7    | 0,6     |
| Wasser                   | 0,7    | 3,0     |
| Kohle                    | 0,5    | 0,2     |
| Verlust                  | 1,1    | 0,7     |
|                          | 100,0  | 100,0   |

1) v. Langsdorf Salzwerkf. S. 94 — 95.

Weitere Analysen sind bisher für diese Gegend nicht angestellt worden, die zur Vergleichung mit den interessanten Zerlegungen dienen könnten, welche die Herrn Professoren Schübler und Smelin im Württembergischen gemacht haben <sup>1)</sup>.

In den untern Teufen zeigt der Kalk eine mehr dünn-schiefrige Beschaffenheit. Die Schiefeln nemlich, deren zuweilen wieder mehrere in größere Flöße gesammelt sind, haben nur  $\frac{1}{2}$  —  $\frac{1}{4}$  Zoll Dicke, sind nur unvollständig von einander geschieden, zeigen eine rauhe, wellenförmige Oberfläche, wo die Vertiefungen 2 — 3 Linien auf 1 — 2 Quadratzoll Fläche haben. Erst an der Luft lösen sich die Schiefeln vollständig von einander, und zerfallen, nach Maaßgabe ihrer wellenförmigen Unebenheiten, in zahllose Bröckchen von  $\frac{1}{2}$  —  $\frac{3}{4}$  Kubitzoll. Oberflächlich hat dieser Kalk stets eine hellgraue Farbe. Er ist mehr oder weniger thonig, reich an Bittererde, im Bruche muschlig, auch uneben und erdig, und soll öfters Kohle enthalten. Dieser Kalk zeigt sich bei Neilsheim, Mörstelstein, Diedesheim, Mosbach, Bischoffsheim, Flinsbach, Barga, Helmstadt, wo das Sohlengebirge nahe genug ist, allenthalben, so wie auch im Württembergischen in untern Teufen, und hat dort vorzugsweise den Namen »Zechstein«, später aber von Glenk u. N. »Wellenkalk« erhalten. Bei Mörstelstein ist der Wellenkalk gegen 400 — 500' mächtig. Bei Rappenaun, und überall wo der Muschelkalk in seinen obren Teufen zu Tage steht, trifft man den Wellenkalk nicht.

Der Muschelkalk mittler Teufe zeichnet sich theils durch seinen größern Bitumengehalt aus, welcher sich durch die schwärzliche Farbe und starken bituminösen Geruch schon bei geringer Reibung zu erkennen gibt (Stinkkalk), Stink-

1) Schübler in v. Alberti Gebirge Würtemb. S. 290 u. 293. C. G. Smelin in »Württemberg. Naturwissensch. Abhandl. I. 1. Tübing. 1826. S. S. 153 — 210.



stein), theils durch sein Zusammenvorkommen mit Gips und Gipsspath, Steinsalz und bituminösem Thon.

Der obere Muschelkalk endlich („Kalk von Friedrichshall“ bei v. Alberti) ist gewöhnlich sehr dicht, flachmuschelig im Bruche, und schwarz- oder rauchgrau. Zuweilen wird er krystallinisch-blättrig in ganzen Bänken oder einzelnen Parthien (Aderzbach, Ubstatt im zweiten Bruch gegen Bruchsal), häufiger aber dolomitisch, aus sehr feinen Kryställchen zusammengesetzt, porös, grau oder röthlich.

Die letzten Schichten endlich, welche das Kalkgebirge bedecken, sind zuweilen etwas sandig, aber gewöhnlich sehr thonig, von helleren, grauen, auch ockrig-gelben, oder bräunlichen und graulichschwarzen Farben, im Bruche eben oder uneben, erdig und gerade (Mergelkalk, Thonkalk im zweiten Bruch hinter Ubstatt). Dieser Kalk zeigt sehr dünne Schichten, ist sehr mürbe und bröckelig, oft jedoch ziemlich mächtig. Zuweilen geht er in einen feuerfesten Thon voll Kalkbröckchen über. Zuweilen wechseln dünne Kalk- mit Thon-Schichten, welche nicht selten viele kohlige Theile aufnehmen, entweder durch die ganze Masse (Lettenkohle, richtiger Kohlenletten — und bituminöser Thonschiefer), wie im Aderzbacher Schachte zwischen 30 — 80' unter Tag, zu Spechbach, Flinsbach, Hüffenhardt u., oder in reinen Stücken von 2 — 3 Kubitzollen eingeprengt. (Im Aderzbacher Schachte wechseln in etwa 45' Tiefe vier solcher Schichten mit Thon.) Eisenkies ist ein häufiger Begleiter der Kohle.

Anm. Weder sind die Lagerungsverhältnisse genau genug bekannt, noch kennt man Versteinerungen, aus denen sich erkennen ließe, ob der kohlige Thonschiefer, den man in Hüffenhardt wieder kürzlich bis 35' unter Tag durchsunken, so wie jener zu Aderzbach wirklich den oberen Teufen des Kalkes angehöre, obgleich man es nach der Lokalität zu schließen geneigt ist. Aber es wäre möglich, daß beiderlei Schichten, namentlich jene zu Hüffenhardt, den Keupermergeln angehörten??



§. 77. Außerwesentliche Gemengtheile. Gangförmige und drusige Auscheidungen.

Bituminöse Theile sind oben schon als außerwesentliche Gemengtheile angeführt worden. Zuweilen sammeln sich dieselben im Gesteine an, und erscheinen als Kohle, oder Asphalt, letzterer von blättriger oder von stängeliger!! Beschaffenheit, Höhlungen von 0,1 bis 2 Kubitzoll im festen Kalksteine ausfüllend (Hässel bei Wiesloch), der Kalkstein in der nächsten Umgebung dolomitisch. Auch die Kiese Erde sammelt sich zuweilen in einzelnen Punkten an, und erscheint als hornsteinartig milchblauer Quarz, der dann häufig ein Versteinigungsmittel abgibt, die ehemaligen Bestandtheile von Muschelschaalen ganz und gar ersetzend, und so zuweilen allein eine Muschelbreccie bildend, worin hin und wieder etwas hellere Quarzdrusen erscheinen, an deren Krystallisationen sich die End- und Seiten-Flächen der abgeleiteten sechsseitigen Säule deutlich ausbilden (Sinsheim, Rohrbach in den obern Schichten).

Auch Hornsteinnieren werden, im jüngern Muschelkalk nahe im Hangenden des Gipses, öfters angetroffen (Hilsbach, Hasmersheim) —; und ein geschichteter Feuerstein ähnlicher schwarzer Stein angeführt, welcher hieher zu gehören scheint (Weingarten auf dem Buchsbaum<sup>1)</sup>).

Späthiger weißer Kalk bildet zahlreiche Gangtrümmer, zumal in den obern Schichten. Sie haben gewöhnlich nur eine, oder wenige Linien Dicke. Auch wird Kalkspath in mehrere Kubiffuß großen, weißen Massen hin und wieder gefunden, wie Hehl<sup>2)</sup> anführt (Gundelsheim). Zuweilen krystallisirt dieser Kalkspath auf verschiedene, mitunter ausgezeichnete Weise, in den Drusenräumen der größern Gangtrümmer. Gewöhnlich ist dabei die zweifach

1) Pfälz. Mineralgesch. S. 13 — 29.

2) Würtemb. Korrespondenzblatt V. 138. Anm.



zweireihig entrandete Grundform in mehreren Modifikationen, und das sekundäre spitze Kaltrhomboeder (Schatt-  
hausen, Ungelloch, Häffel bei Wiesloch, über dem  
galmeiführenden Thoneisensteinlager). Auch das stumpfe  
Rhomboider findet sich, und die Krystalle scheinen bei min-  
derer Ausbildung oft aus mehreren gleichgestalteten zusam-  
mengehäuft, oder zeigen bei undeutlichen konvergen Flächen  
federähnliche Streifung (Reilsheim), auch Fastwürfel  
(Bruchsal). Gangtrümmer, von  $\frac{1}{4}$  —  $\frac{1}{2}$  Zoll Dicke, wer-  
den selten von seidenglänzendem Faserkalke — Atlaspath —  
gebildet (Häffel).

Braunspath erscheint zuweilen auf Klüften und Dru-  
sen in seiner gewöhnlichen Form stumpfer Rhomboider  
(Sinsheim, Hoffenheim).

Baryt, in sehr schönen Krystallen ausgebildet, kam vor  
einigen Jahren <sup>1)</sup> sehr ausgezeichnet mit Kalkkrystallen vor  
in der Häffel (a. a. D.), Drusen bildend, welche mit Ei-  
senkies angeflogen sind. Bald findet er sich daselbst durchschei-  
nend, kornblumenblau, hahnenkammförmig gruppiert, mit an-  
geflohenem Brauneisenstein (auch noch oberhalb Bruchsal),  
oder gelblichweiß bis lichteblau, in an einander gereiheten  
Krystallen. Auch in rechtwinkligen Tafeln (in der Häffel,  
und im ersten Bruche hinter Ubstatt). Auch dicht und  
weiß, oder faserig, tropfsteinähnlich und warzig, die Kalk-  
bänke überziehend (Gänsberg bei Wiesloch: wenn an-  
ders diese Kalkbänke nicht schon den Keupermergeln angehö-  
ren).

Zölestin, röthlich weiß, in zusammengehäuften, ent-  
seitenkanteten Rhombenkrystallen (sehr selten bei Heins-  
heim, Sehl).

---

1) Bei den Beobachtungen angestellt in den Umgebungen von  
Wiesloch, bin ich durch Herrn Apotheker Bronner vorzüg-  
lich geleitet worden, entweder in Person, oder durch seine Be-  
schreibung (Badische Landwirthsch. Verhandl. II. 1822. S. 32.)

Am letzt genannten Orte findet sich auch eine weiße, feine, wollige Substanz in den Klüften zwischen den Kalkbänken, in ihrer Zusammensetzung die Bestandtheile des Arrago- nites zeigend, welcher auch zu Gundelsheim in Form kurzer, nadelförmiger, zusammengewachsener Krystalle in Drusenhöhlen eines mergeligen Kalkes erscheint, oder dorb, schneeweiß, seidenglänzend, in kurzen, stänglich abgesonder- ten Stücken. Hehl a. a. D.

Eine andere, blauliche, erdige Substanz vom Gännsberg zeigt die Elemente der Haunne.

Blende findet sich im Muschelfalk nicht selten. Sie ist gelb, blättrig, krystallinisch, eingewachsen (Sinsheim, Hoffenheim, erster Steinbruch hinter Ubstatt, Ko- chendorf).

Bleiglanz fand sich eingesprengt oder krystallisirt im thonigen Kalle bei Wiesloch, obere Teufen.

Magneteisen in kleinen entfalteten Oктаedern, die Entkantungsflächen nicht bis zum Verschwinden der Kern- flächen ausgebildet, charakteristisch gestreift (bei Hrn. Bron- ner, von Sinsheim).

Kupferlasur in sehr niedlichen Krystalldrüsen, fin- det sich zuweilen im ersten Bruche hinter Ubstatt, Kupfer- grün aber als zarter Anflug bei Sinsheim 1).

Eisenkies als Anflug s. o.

§. 78. Verfeinerungen 2). Nur wenige Arten und von diesen nur wenige Individuen kommen in unserm Mü- schelfalk vor. Gewöhnlich sind die kalkigen Schaaalen noch erhalten, aber in etwas modifizirten Muschelfalkstein um-

1) Hehl im Würtemb. Korrespondenzbl. V. 139. 140. 141.

2) Meine früheren, minder vollständigen Beobachtungen def- halb stehen in »v. Leonh. Charakt. S. 330.« beim Alpentalk, gehören aber theilweise auch unten zum Fiasalk.



gewandelt. Seltener und hauptsächlich an der Oberfläche der Flöze, wo die Verwitterung länger Statt gefunden, ist die Schaale bis auf den undeutlichen Kern zerstört. Zuweilen ist Quarz Verfeinerungsmittel. Gewöhnlich sind es nur einzelne Schichten, welche Verfeinerungen, familienweise geordnet, enthalten.

*Ammonites nodosus* ist gewöhnlich mehr oder weniger aus dem Gesteine ausgewittert, und dann häufig seiner Schaale gänzlich beraubt, und selbst der Kern größtentheils zerstört, so daß von der anfänglichen Form nichts mehr zu erkennen ist. Er gehört dem Wellenkalk eben sowohl als den höhern, vorzüglich aber dichten, thonigen Schichten an, und erreicht zuweilen  $1\frac{1}{2}$  Durchmesser (Bruchsal, gegen Heidelberg, Leimen, Wimpfen, Rohrbach bei Sinsheim, die Häffel bei Wiesloch über dem galmensführenden Thoneisenstein).

? *Ammonites primordialis*, in undeutlich erhaltenen Exemplaren, in bituminösem Schiefer, angeblich zwischen Salzgips liegend, aus dem Schachte von Aderzbach.

? *Scutus*, mit dem vorigen. Ob nicht zu Aderzbach Schiefer und Gips den Keupermergeln angehören??

*Mytilites socialis*, gruppiert, durch Auswitterung an der Oberfläche etwas hervorstehend, und gleichsam auf den Schichten aufliegend. In der Regel nur als Kern, doch auch mit erhaltener Schaale (Reilsheim, Häffel bei Wiesloch, Sinsheim, Hoffenheim, Waibstadt u. s. w.). Dann findet er sich auch etwas größer, von 3' Länge, die Schaale gänzlich in blausichen Quarz umgewandelt, welcher zur Krystallisation geneigt ist (Rohrbach bei Sinsheim, und Gegend von Horrenberg).

*Chamites striatus* gehört ebenfalls der ganzen Formation an, mit erhaltener Schaale, etwas vereinzelt. Er findet sich bei Reilsheim nahe über dem Sandstein, bei Wies-



loch, bei Wimpfen, Krautheim u. s. w. Auch hier scheint die Schaale meist auf den Schichten anzuliegen.

*Mytulites costatus*, familienweise auf der Oberfläche des Gesteines, meist mit halbzerstörter Schaale, in der Häßel (Bronner).

*Terebratulites vulgaris*, parvus, ventricosus, wie der vorige, doch häufiger (Häßel, Hüffenhardt, Hochhausen u. s. w.)

*Turbinites*: ein bloßer Kern, aufliegend, sehr verwittert, mit 4—5 ziemlich flachen, steil aufgewundenen Umgängen, etwa  $1\frac{1}{2}$ " hoch auf 5" Dicke (Häßel).

*Encrinites liliiformis* in einzelnen oder zu je 4—6 zusammenhängenden Stielgliedern vorkommend in den tiefern und mächtigern Bänken eines Bruches hinter Bruchsal. Bei Verwitterung des Gesteines stehen sie über der Oberfläche hervor. Innerlich bestehen sie ganz aus späthigem, grauem, durchscheinendem Kalk. Auch zu Hasmersheim. In größrer Quantität vorkommend, und ganze Bänke fast allein zusammensetzend, bildet er den Trochitenkalk.

Ob *Chamites laevis* und *Pleuromectites discites* wirklich auch im Muschelkalk der Gegend vorkommen, konnte ich mich noch nicht überzeugen.

Abdrücke von Schilfbältern mit Myaciten finden sich noch in den bituminösen Schiefen des Alderbacher Schachtes, zwischen Gips; ob vielleicht eher zu den Keupermergeln gehörig?

§. 79. Zerklüftung und Schichtung. — In der Zerklüftung läßt sich durchaus nichts Geregeltes wahrnehmen. Nur ist sie in der Nähe des Ausgehenden gewöhnlich stärker, und die Klüfte sind mehr oder weniger erfüllt mit kalkigthoniger Erde, welche sich auch auf den Schichtungspächen mehr oder minder häufig vorzufinden pflegt, zuweilen selbst



Schichten bildend, welche in Ansehung der Dicke mit den Kalkschichten in umgekehrtem Verhältnisse zunehmen.

Die Schichtung ist sehr deutlich und geregelt, mehr oder minder horizontal, selten stärker geneigt. Die Schichten sind  $\frac{1}{8}' - 2' - 4\frac{1}{2}'$  mächtig, die schwächern finden sich in der Nähe des Ausgehenden, oder im Wellenkalle; die stärkeren aber gehören fast ausschließlich theils dem dolomitischen, oder dem marmorähnlich-kristallinischen, theils endlich dem Trochitenkalle an (U b s t a t t, B r u c h s a l).

Das Fallen der Schichten ist, was Grad und Stunde anbelangt, sehr vielem Wechsel unterworfen, theils abhängig von leichten Undulationen der Flöze, theils von den Unebenheiten des Sohlengebirges, theils endlich vielleicht von spätern Senkungen. Bei M ö r t e l s t e i n fällt die Sohle des Gebirges mit dem Ausgehenden des Sandsteines und seinen eigenen Wellenkall-Flöze  $4 - 5^\circ$  ESW. (hora 2. S. nach W.). Der Wellenkall von M o s b a c h an der A l e f e l d e r Steige senkt sich gegen Berg, vom Sandsteine ab;  $9^\circ$  in ESD. (hora 11), bei L e i m e n an der ersten Mühle:  $12^\circ$  in ESD; auf der Sohle des 138' tiefen A d e r b a c h e r Schachtes mit Befenke  $5^\circ$  ESD., hinter N u s l o c h  $8 - 10^\circ$  SW. von dem Darunter liegenden Sandstein hinweg; auf der Höhe der A l e f e l d e r Steige, etwa 200—260' über dem ersteren Standpunkt,  $11 - 25^\circ$  in N. gegen Thal und das Sandsteingebirge, bei D o s e n b a c h gegen A n g e l l o c h  $30^\circ$  in D., im ersten Bruche hinter U b s t a t t  $10^\circ$  W, im zweiten nur wenig in ND., im dritten  $4 - 10^\circ$  NW. Am meisten konstant scheint noch der Schichtenfall des Wellenkalles zu seyn. Doch hat die ganze Formation ihr Hauptfallen mit der Oberfläche des rothen Sandsteines von den Höhen des S c h w a r z w a l d e s abwärts, indem nemlich daselbst sich ihre Sohle höher erhebt, als in unsern Umgebungen ihr Dach.

#### §. 80. Untergeordnete Lager.

a. Der Salzgips ist ungefähr in der Mitte dieser Formation, ihrer Mächtigkeit nach, eingelagert, und er senkt



sich und hebt sich muldenförmig, wie es die Formation selbst thut. Daher er bald an 600' tief unter der Oberfläche (und gegen 200' unter dem Meeresspiegel) liegt (Nappena), bald in der Nähe der letztern erscheint (Hammersheim). Seine Zusammensetzung aus bituminösem Kalk, aus dichtem grauem Gipse, aus schwarzen bituminösen Mergelschiefeln, aus Steinsalz, welches in mehr oder minder mächtigen Schichten mit letztern wechsellagert, oder damit durchwachsen ist, ist oben schon angegeben. Da mehrere der genannten Gebirgsarten starker Zerstörung oder Auflösung durch die Atmosphärrilien unterworfen sind, so ist dieses Lager an mehreren Stellen des Neckar-, Kocher- und Jagt-Thales im Ausgehenden mehr oder weniger geringmächtig geworden, große Schuttmassen liegen an den Berghalden, und diese zeigen längs des Ausgehenden einen Absatz, entstanden durch das schnelle Zurücktreten der obern Bergtheile über den untern, wodurch die Aufmerksamkeit des Geübten erregt wird. Das Salz ist an diesen Stellen gänzlich verschwunden, und erscheint erst in geringer Menge, nachdem sich das Lager über 100' tief unter die Oberfläche versenkt hat. Gips, Thon und Kalk erscheinen zertrümmert. Nur wo das Gipsgestein verhältnismäßig sehr mächtig und dicht, der Salzgehalt aber nicht zu groß ist, erhält es sich länger gegen Tage. Durch Bohrversuche und abgeteuftte Schächte ist man dahin gelangt, das Streichen und Fallen dieses Gipslagers sehr genau kennen zu lernen, nur daß die, oft unbedeutenden, Salz- und Gipschichten in Dach und Sohle des Lagers, mit Kalkschichten eine Zeitlang wechsellagernd, öfters Zweifel erregen, von welcher Höhe an man das Lager als solches bezeichnen soll, wodurch außer den Undulationen, die das Lager mit dem Hauptgebirge gemein hat, die deutliche Uebersicht ebenfalls gestört wird.

Zu Nappena ist man mit einem der vier Bohrlöcher bis auf die Sohle des Salzgipslagers niedergegangen, und hat es 100' mächtig gefunden. Hier wie zu Ludwigshall, Friedrichshall und Clemenshall befindet sich das



Dach des Salzgipslagers überall etwa 30—110' Würtemb. oder 25—100' Paris. über dem Meerespiegel, und sobald es sich hier höher über das Meer erhebt, scheint sich das Salz in dem nördlich ansteigenden Gipslager fast gänzlich zu verlieren, auch der Gips geringmächtiger zu werden. So hat man bei Heinsheim den Gips in einem 96' mächtigen Lager schon 64' höher als bei Wimpfen erreicht, aber ohne merklichen Salzgehalt. Von Wimpfen bis Mühlbach war das Lager, nunmehr an 100' mächtig, schon um 183' gestiegen: es soll dort 30', und gerade jenseits des Neckars in einem Brunnen 20' tief unter dem Neckarspiegel anfangen <sup>1)</sup>. In den Gipsbrüchen von Hasmersheim, 20—40' unter dem Neckarspiegel, findet man den Gips mit deutlichen Spuren von Steinsalz.—

Im Salzgipse hat man auch am untern Neckar Spuren von Schwefel gefunden, auch soll daselbst mit dem Steinsalz viel Glaubersalz vorkommen <sup>2)</sup>.

#### Anmerkungen.

Bei Rappenaу hat man in den vier, fast in gleichem Niveau liegenden Bohrlöchern einige Klafter tief die Keupermergel durchschlagen, mit 105—107' Par. Leuse Horizontalwasser im Muschelfalke erreicht, bei 367' Druckwasser gefunden, welches von unten in die Höhe quoll, mit ungefähr 550' das Steinsalzlager angebohrt, welches mit 650' durchsunken war. Bei tieferem Niedergehen würde man vielleicht noch ein andres Salzlager erreicht haben.

Zu Niedernhall am Kocher steht Salzgips zu Tage, 709' Würtemb. über dem Meerespiegel; aber er ist sehr salzarm. Unter diesem Gipslager bis zum Sandsteine ist der Wellenfalk 168' mächtig, der Gips selbst aber 70'.

Zu Westheim hat man Salzgips 740'—770' Würtemb. über dem Meerespiegel erbohrt, und das Salz wird daselbst durch

1) v. Langsd. Salzwerkf. S. 269, 270. u. a.

2) Sehr ungegründet berichtet von Loewis, daß die Gegend um Bruchsal »aus Gips bestehe«, (a. a. D. S. 65.). Wahrscheinlich hat er nicht an Ort und Stelle untersucht.



einen 360' tiefen Schacht in Masse zu Tage gefördert. Da es aber seiner anscheinenden Reinheit ungeachtet, bei dem Vorrathe reinen Salzes, keinen Absatz findet, so muß es verworfen werden.

Zu Kottweil, Schwenningen und Mühlhausen liegt das Dach des Salzlagers 1500—1900' über dem Meere, und die Bohrlöcher sind 400—600' tief \*), und zu Dürheim hat das erste Bohrloch 425' Tiefe.

Man ersieht hieraus, daß der Reichthum der Salzablagerung durchaus nicht von der Höhe über dem Meerespiegel, oder der absoluten Höhe des Randes der Mulde, welche der Kalk ausfällt, abhängig ist, sondern daß dieses Lager mit dem Muschelfalkgebirge steigt und fällt, aber stets gegen Tag zu abnimmt und aufhört.

Wenn nun auch der Gips unter gewissen schon angedeuteten Verhältnissen bis zu Tage sich erhalten hat, so scheint dagegen massiges Steinsalz höher als 300' unter der Erdoberfläche nie gefunden zu werden. Wenn aber einerseits eine Auswaschung des Salzes bis hinab in eine gewisse Tiefe vermuthet werden darf, so kann doch darum noch nicht behauptet werden, daß die ursprüngliche Salzablagerung nicht schon anfangs in den größeren Tiefen bedeutender gewesen sey, als an den höheren Rändern des Felsbeckens. Denn zweifelsohne konnte sich da, wo das salzhaltige Menstruum um einige hundert Fuß höher über dem Boden stand, auch eine größere Salzmasse daraus niederschlagen, abgesehen davon, daß die gesättigtere und darum schwerere Auflösung sich mehr gegen die Tiefe ansammeln, und solches dort am spätesten vertrocknen mußte. Belehrt uns die Erfahrung, daß aus demselben Grunde die ganze Muschelfalkablagerung auch an den tiefern Stellen mächtiger sey, als an andern? — So dürfte man denn vielleicht nie hoffen, durch Bohrversuche früher, als die angedeutete Tiefe erreicht worden, günstige Resultate zu erzielen. Ebenso würden Bohrversuche, in der Mitte der Kalkmulde angestellt, das Salzlager selbst mit 800—900' noch nicht erreichen können, während andre, die zu nahe an der Grenze der Formation begonnen worden, begreiflich gar kein Resultat liefern konnten, weil der Bohrer nur Schichten zu durchschlagen hatte, welche schon unter dem Salzgips-lager befindlich sind. Wenn Auswaschungen des Salzes und

\*) v. Alberti Gebirg. Würtemb. S. 190—250.



rheilweise auch des Gipses wirklich statt gefunden, so mußten bedeutende Versenkungen erfolgen, woraus sich vielleicht auch zum Theile das Ungeregelte des Schichtenfalls erklären läßt.

Herr Keferstein nimmt, für einen großen Theil der Solen wenigstens mit Unrecht, an, daß sie sich im Salzlager gebildet vorfänden, während man doch meist solche nur dadurch erzielen konnte, daß die Horizontalwasser, welche in den obern Teufen (bei Rappenu mit 106') erbohrt worden, bis auf den Grund des Bohrloches hinabführte, um dort das Steinsalz aufzulösen, und sie dann, durch bis zu dessen Niveau hinabgesenkte, Röhren wieder aufzusaugen. Da aber, wo es an diesen Horizontalwassern mangelt, oder solche auch nicht oberflächlich herbeigeführt werden können, fehlt es auch an Sole (Westheim).

b. Zink ist an zwei Orten und unter zweierlei Verhältnissen in den obern Flözen des Muschelsalkes auf Lagern gefunden worden. An beiden wurde ehemals darauf gebaut, jetzt aber sind die Werke verschüttet, und zu Beobachtungen bietet sich wenig Gelegenheit mehr dar.

In der Häßel bei Wiesloch finden sich zahllose halbverschüttete Tagebaue, welche bis in ein Thoneisensteinlager niedergingen, jetzt aber noch als trichterförmige Vertiefungen erscheinen, 20—25' tief, von dem Auswurf wallförmig umgeben. Blauer Barytspath, Weißbleierz, Bleiglanz in enteckten Würfeln und Oktaedern, kohlenfaures Kupfer, Kalkspath und Galmey waren die Fossilien, welche sich auf diesem Lager vorfanden, und wovon noch Spuren umher zerstreut liegen. Jedoch glaubt man, daß die erwähnten Baue nicht hauptsächlich auf Galmey betrieben worden seyen, sondern auf Bleiglanz und silberhaltige Bleierze. Zwar findet man jetzt keine Spur von Silber mehr vor, aber alte Leute erinnern sich, daß der Ort sonst der Silberberg geheissen <sup>1)</sup>, und alte Chroniken <sup>2)</sup> berichten, daß bei Wiesloch schon

1) Bronner in Bad. Landwirthsch. Verhandl. II. 31—34.

2) So der Cod. Laureshammensis (ed. Acad. Theodoro Palat. III. voll. Mannh. 1768.—1770.) I. 216. Freheri Origines palat. p. 81. Widder Besch. der Pfalz I. 234. Gmelin Beiträge zur Geschichte des deutschen Bergbaues. Halle 1783. S. 295.



etwa im Jahr 1070—1080 ein Berg gewesen, wo man Silber <sup>1)</sup> gegraben, von welchem dem Probst von Abri n i s - berg (auf dem Heiligenberge) jährlich ein Mark entrichtet werden mußte.

Auf dem Schwallenberg diesseits Bruchsal, soll ebenfalls noch vor wenigen Jahren in den obern Schichten des Muschelfalkes Galmei und Zinkspath gewonnen worden seyn (Herr Apotheker G ö l d n e r in Bruchsal). Jetzt ist nichts mehr, als einige Schutthaufen zu entdecken.

Galmenhaltige, gelblichbraune Kalksteine werden auch bei D i e d e s h e i m, und galmenhaltige Klüfte darin weiterhin bei N i e d e r h a l l, angeführt.

c. Von F a y e n c e - Erde, zwischen den obern Kalkflözen bei M o s b a c h vorkommend, vermengt mit Kalkgerölle, war schon oben die Rede.

d. Ob die kohligen Schiefer von H ü f f e n h a r d t, A d e r s b a c h und a. D. wirklich noch dem Muschelfalke, oder schon den Keupermergeln angehören, gleich jenen zu H o r r e n b e r g, ist schon früher von uns in Zweifel gezogen worden.

f. 81. Ueberlagerung. Oft steht der Muschelfalk frei zu Tage, ohne Dachgebirge. Häufig ist er vom Keuper überlagert. Wo die Keupermergel vorhanden, dürfte sich eine Grenze zwischen den obern Thonschichten des Kalkes und jenen schwer angeben lassen. Jene fehlen aber am Stiftberge bei S i n s h e i m, wo man Kalk mit thonigen und bituminösen Sandsteinbänken wechsellagern sieht. Eine solche Wechselagerung scheint nicht Statt zu finden an der S i n s h e i m e r Straße nach H o f f e n h e i m, wo man unter derselben Kalk, auf der andern Seite aber nur einige Fuß höher Keuper - Sandstein bricht. Die Gebilde am G ä n s b e r g

---

1) Loewis (a. a. D. S. 64.) auf Freher sich beziehend, erzählt irrig von »Gold«-Werken bei Wiesloch.



bei Wiesloch gehören wahrscheinlich dem, in Keupermergel übergehenden Muschelkalk an. Man findet dort in schwachen Flözen wechsellagern: dolomitischen Kalk mit kryallisiertem Bitterspath und erdiger Haayne; dichten, etwas schieferigen schwarzbraunen Kalk; feinkörnigen grauen Sandstein mit Kalkzäment, Quarzdrusen, Thongallen, und faserige tropfsteinähnlicher Baryterde; grobkörnigen Sandstein mit vielen Quarzgeröllen, Feldspaththeilen, Stücken von rothem Sandsteine u. s. w. bis zu Haselnußgröße, und mit Kalkzäment; Thonschichten; zelligen Kalkstein; dichten weißlich gelben Kalkstein mit muschlichem Bruch, Süßwasserkalken ähnlich, u. s. w. Aus demselben Grunde ist es auch noch zweifelhaft, welcher Formation und bis zu welcher Tiefe die Gebilde von Aderbach und Hüffenhardt angehören. Löß bedeckt den Muschelkalk an sehr vielen Orten, und hindert, die Grenzen seiner Ausdehnung genau zu erkennen.

§. 82. Verwitterung erstreckt sich nur sehr allmählig längs der Schichtungs- und Klüftflächen, und in Jahrhunderten zerstören sich vielleicht nur, wenige Linien dicke, Gesteinlagen, wo besondere Verhältnisse solches begünstigen, wie z. B. die eigne Textur des Wellenkalkes, starke Beimengung von Thon u. s. w. An Abhängen aber, in Schluchten u. s. w. wirken mechanische Gewalten um so schneller ein, als die Schichten dünner, klüftiger, oft zellig sind, und mit Thonschichten wechseln.

§. 83. Nutzung. Die durch atmosphärische Einwirkung gebildete Erde ist der Vegetation, des Rebstocks zumal, sehr zuträglich, indem derselben die, durch viele kleine Steine erhöhte Wärmeabsorption neben der starken wasseranziehenden und mäßigen wasserhaltenden Kraft der Kalkerde zumal in nicht allzuheißen aber trocknen Sommern zu Gute kommt. In sehr heißen und trocknen Sommern aber welken die Trauben gerne und fallen ab. Indessen ist doch immer der verhältnismäßig geringe Kalkgehalt des von diesem Gebirge gebildeten Ackerbodens auffallend.

Der thonige, dünnschiefrige Wellen- und anderer Kalkstein



wird zur Unterhaltung der Straßen nicht verwendet, weil er, etwas zermalmt, zu viel Wasser aufnimmt (schmiert); desto mehr aber ist der reine feste Kalkstein zu dem Ende gesucht, da er hart ist, zermalmt und befeuchtet sich bindet, verhältnismäßig wenig Staub gibt, und die Straße schnell wieder trocknet. Noch dauerhafter und gesuchter sind die von Thon rein ausgewaschenen Muschelkalkgeschiebe des Neckars.

Zum Straßenpflaster ist dieser Stein minder brauchbar, da er sich schwerer formen läßt, und leicht, seiner Sprödigkeit wegen, in vielen Richtungen zersprengt wird.

Dies ist auch der Grund, warum man ihn nur im Nothfalle zu Mauerwerk verwendet.

Fast in allen Brüchen findet man wenigstens einige Bänke, welche einen zum Brennen tauglichen Kalk („Kalk“) liefern. Jedoch soll in Bruchsal der späthige Trochitenkalk dem dichten rauchgrauen nachgesetzt werden.

Der Engelhards-Steinbruch daselbst hat einen schönen politurfähigen Kalk zu Huttens Grabmale geliefert.

Von den verlassenen Silber-, Blei- und Galmei-Verken war schon S. 80. die Rede.

Gips wird in den Brüchen von Hasmersheim, Sulzfeld, Schluchtern und im Schachte von Aderbach u. s. w. gewonnen, gepocht und wo die Nähe des Neckars den Transport wohlfeiler macht, sehr weit verführt, theils bestimmt, über Alee- u. a. Felder gestreut zu werden, wo er „Yps“ heißt, theils zur Verwendung beim Bauwesen.

Die Salzsolen, aus dem Muschelkalk gespeist, hatten früher die Errichtung zweier Salinen, bei Bruchsal und Moßbach veranlaßt. Auch zu Sulzfeld im Gipse hat man früher schon Salz und Sole gefunden. Aber die Sole war überall sehr geringlöhlig, kaum  $\frac{3}{4}$ —2 Procent Salz enthaltend. Jene zu Moßbach mußte aus zwei 380' tiefen Brunnen gefördert, jene zu Bruchsal aber theilweise von Uffatt, eine Stunde Weges weit, herbeigeleitet werden.



Beide erforderten große Kapitalanlagen für die Gräbgebäude, und lieferten jährlich 4000 Zentner Salz jede. Sie sind aber eingegangen, seitdem Nappena u mit 28 grädiger Sole aus 4 Bohrlöchern, Dürheim mit 24 — 26 grädiger, alle Bedürfnisse um geringern Preis zu befriedigen vermögen, und die an Ort und Stelle gemachten Bohrversuche fruchtlos geblieben sind. Noch wurden bisher nicht alle Werke in Thätigkeit gesetzt, da vertragsmäßig Frankreich noch einige Jahre lang das Salz an Baden zu liefern hatte, was nunmehr abgekauft worden. Baden verkauft sein Salz noch um 4 Kreuzer das Pfund, bis die Auslagen für die Erbauung der Salinenwerke besritten seyn werden, und ist daher genöthigt, seinen Absatz auf das Inland zu beschränken, indem Wimpfen beim Verkaufe im Großen das Pfund schon um 1 kr. erläßt.

Die Thonerde in den obern Teufen des Kalkes am Heselberg? bei Mosbach wird gewaschen und zur Fayencefabrikation auf dortiger Fabrik verwendet, jedoch nur mit einem Zusatz fetterer Thonerde aus der Nähe von Schefflenz, deren Vorkommen wir noch nicht kennen, die jedoch unter Töpferthon liegen soll. Steingutmasse bezieht jene Fabrik von Grünstadt in Rheinaidern.

§. 84. Anhang: Kalktuffablagerung bei Neckar-els. Abwärts von Neckar-els finden sich Kalktuffablagerungen, die eine unterhalb Diedesheim, die andere oberhalb Binan, beide am Wege, und sich 20 — 28' über den Neckar erhebend. Sie lagern an dem Abhange der rothen Sandsteinberge an. Schichtung zeigen sie nicht. Die erste Ablagerung ist ungefähr 26 — 30' mächtig, und einige Klafter lang, die zweite ist etwas geringer. Der Luff ist gelblich-weiß, sehr porös und kavernös, hart, faserig, dicht, oder erdig. Die Oberfläche ist allenthalben abgerundet, und hin und wieder findet man auf derselben kleine, in der Achse durchbohrte, kegelförmige Erhöhungen, gebildet durch kleine, senkrecht aufsteigende, kalkhaltige Wasseradern. Hin und wieder sieht man Spuren von Blattabdrücken,



Zahlreiche, manchfaltig gestaltete und verästelte Kanäle durchziehen diese Lager, durch welche sichtlich das Wasser einst niedergeflossen, welches diese Luffmassen abgesetzt. Noch dringen allenthalben große und kleine Quellen an jenen Punkten hervor, aber sie scheinen keine, den Kalk auflösende, Kraft mehr zu besitzen. Offenbar wurden sie in dem Kalkgebirge gespeist, welches, noch etwas wenigens höher liegend, den rothen Sandstein überlagert. Welche Ereignisse haben diese Wasser ihrer auflösenden Kraft beraubt? Haben sie sich ihre Bahn, durch das Kalkgebirge nieder, bis in die Sandsteinschichten ausgehöhlt, und finden nunmehr keinen Kalk mehr vor? — Aus diesem Luffe soll die Ruine im Schwesinger Schloßgarten erbaut worden seyn <sup>1)</sup>.

### 7. Keuperformation.

§. 85. Zusammensetzung der Formation. Von der letztern kommen in unsern Gegenden wohl nur die bunten oder Keuper-Mergel in der Tiefe, der feinkörnige Keuper-Sandstein in der Höhe vor. Spuren von Gips finden sich in den Mergeln, doch nur sehr schwach <sup>2)</sup>. Grobkörnigen Keuper Sandstein haben wir hier noch nicht kennen lernen. Aber wir rechnen hieher noch einen Schieferthon, welcher an einer Stelle in ziemlicher Mächtigkeit unter dem Sandstein beobachtet wird. Sehr oft, besonders auf Höhepunkten in der Peripherie der Formation, fehlen die Mergel unter dem Sandsteine ganz (Ulfeld, Bärenbrunn u. s. w.)

§. 86. Ausdehnung. Diese Formation ist aufgelagert auf den rauchgrauen Kalkstein, da wo dessen Oberfläche in

<sup>1)</sup> v. Loewis a. a. D. S. 66.

<sup>2)</sup> Ob der schwachgefalgene Gips von Sulzfeld und jener von Schluchtern bei Eppingen hieher gehöre, oder zum Muschelkalke, kann ich bis jetzt nicht entscheiden, da ich bisher nur in die Nähe dieser beiden Orte gekommen bin. Jedoch sollte ich wenigstens jenen von Sulzfeld nach Ansicht der Karte und nach gesehener Musterversammlung von dort, hieher rechnen.



der Mitte seiner oben erwähnten Erstreckung, zwar nicht absolut am tiefsten ist, aber sich doch weniger an ältern Gebirgen emporhebt. Diese Formation gewinnt jedoch, ihrer oberflächlichen Ablagerung wegen, keine sehr zusammenhängende Erstreckung, sondern ist von Thälern allenthalben getrennt, und von Niederungen, welche bis auf den Kalt hinuntersehen, unterbrochen.

Der Keuper bildet eine kleine fast isolirte Hügelstrecke im Dämmel bei Wiesloch, dann einen höhern Berg bei Malsch. In größrer Erstreckung beginnt er zwischen Wiesloch und Bruchsal, 1—1½ Stunde einwärts von der Rheinebene hinter den Vorbergen, welche der Liasformation angehören. Am nördlichen Ende läuft er zwar spitz aus, setzt aber dann über Horrenberg, Destrungen, Eichtersheim, Einsheim, Waldangelloch, Hilsbach, Odenheim, Dewisheim, Neuenberg, Eppingen<sup>1)</sup> u. s. w. südwärts fort, biegt östlich und nördlich um, erscheint aber weiterhin, von Löß und Ackergrund bedeckt, weniger deutlich zusammenhängend, zeigt sich jedoch bestimmt bei Gimpfern, Siegeltsbach, Rappenu, Fürfeld, Neckargartach und Kirchhausen, und mehr isolirt jenseits des Neckars, bei Gundelsheim?, Bärenbronn und Aefeld, und in Gesellschaft von Gips sehr ausgezeichnet am Wartberge. Das Gebirge scheint nirgend über 300—400' mächtig zu seyn, und dürfte sich nicht über 900—1000' Seehöhe erheben (Weiler, Malsch, Aefeld, Wartberg).

§. 87. Die Gebirgsformen sind um so weniger ausgezeichnet, als das Gebirge geringmächtig ist. Es ist sehr zur Verflächung geneigt, und die Keupermergel vorzüglich sind leicht zerstörbar. Nur die Sandsteine bilden hin und wieder dachförmige Berghöhen (Malsch, Wartberg u.)

1) Dieser erste große Zug des Keupergebirges ist auf der Karte der Herrn v. Deynhausens, v. Laroche und v. Dechen gar nicht angegeben.



## a. Keupermergel.

## §. 88. Auflagerung.

a. Auf Diorit. Am Steinsberge bei Weiler umlagert der Keuper, und zwar in der Höhe der Sandstein, in der Tiefe der Mergel, die vorstößende Dioritkuppe. Die tiefsten Mergel- und die höchsten Sandsteinschichten scheinen der Bergoberfläche parallel zu fallen, die mittlern Schichten sind mehr horizontal.

b. Auf Muschelkalk liegt der Keupermergel in der Regel auf, jedoch hatte ich nirgend Gelegenheit, die Art und den Uebergang bestimmter zu beobachten, indem die leicht zerfallenden Mergel solches hindern. (Rappenaun, Altwiesloch, Dielheim, Bärenbronn u. s. w.)

§. 89. Die Bestandtheile dieser Mergel wechseln ganz außerordentlich. Gewöhnlich ist der Thon sehr vorherrschend, und Säuren verrathen nur wenig Kohlensäuregehalt. Selten erscheint die Kalk- und Talkerde in großer Menge. Zuweilen tritt viel feiner Quarzsand hinzu. Die Flöze sind lose, dünnshieferig, erhärtet oder feinartig. Die Farbe ist schmutzig, dunkel oder hellroth, weißlich, graulich, blaulich, gelblich, grünlich. Alle diese Modifikationen in Bestandtheilen, Farben und Festigkeit wechseln ohne alle Ordnung streifen- und schichtweise mit einander, daher das Ganze ein sehr buntes Ansehen erhält (Wände bei Oberöwisheim, Adelshofen, Odenheim, Hilsbach, Eppingen). Für die thonigeren Schichten hauptsächlich ist die Menge von Kalkspathschnüren charakteristisch, welche man darin jederzeit beobachtet. Sie verlaufen in dreierlei Richtungen, welche sich gewöhnlich unter rechten Winkeln kreuzen. Ihre Dicke ist 0,2''—1,5''—3''. Der Kalkspath darin ist gewöhnlich querverlaufend-stänglichfaferig, weiß, den Klüftflächen parallel rothgestreift, zuweilen ist er auch minder rein, graulich u. s. w. Sind die Klüfte, welche diese Schnüren ausfüllen, breiter, oder erweitern sie sich stellenweise mehr, so daß die, auf beiden Seiten angeschos-



senen, Krystallisationen in der Mitte nicht zusammenreichen können, so entstehen öfters Drusen, welche unvollständig ausgebildete rhomboedrische Krystallflächen zeigen (Ddenheim). Zuweilen hat das Gestein das Ansehen, als bestehe es aus lauter weißen kleinen Kalkspathmandeln, welche durch farbiges Thonzäment zusammengehalten werden (Eichterheim). Auch schöne Quarzkrystalle kommen darin vor, weiß, sechsseitig, sechsflächig zugespitzt, 2—3 Linien lang, (Altwiesloch) rundum ausgebildet, in Form (und Vorkommen?) den Pforzheimer Strahlsteinen ähnlich.

Organische Reste sind nicht beobachtet worden.

Aus diesen Mergeln kommt bei Wiesloch, gegen Malsch, eine Quelle kalkhaltigen inkrustirenden Wassers zum Vorschein.

§. 90. Schichtung und Zerklüftung. Die Schichtung ist gewöhnlich ziemlich horizontal (Unteröwisheim, Neuenbürg), zuweilen aber zeigt sie auch  $8^{\circ}$  (S.)— $18^{\circ}$  (N.D.) Fallen (Wiesloch, Ddenheim). Die Schichten sind unregelmäßig, meist nur 1"—6" dick, doch in ungeordneter Ordnung mit einander wechselnd.

#### b. Schieferthon.

§. 91. Bei Horrenberg liegt ein ausgezeichnete Schieferthon unter dem Keupersandsteine. Er ist mehrere Lachter zu Tage mächtig, und von demselben nur durch eine 8—12zöllige kohlenhaltige Thonerdeschichte getrennt. Letztere hat Veranlassung zu neuen Versuchsbauen auf Kohle gegeben, welche jedoch auf eben so unsichern Indizien beruhten, als sie unzweckmäßig betrieben worden sind. Der Schiefer enthält häufige Eisenkiesnieren, und ist voll der schönsten schwarzen Farrenkrautabdrücke. Seine Farbe ist schwärzlichgrau; er schiefert sich in dünne Blätter, welche von vielen verborgenen feinen Klüften durchsetzt werden. Man weiß aus einem Bohrversuche auf Steinkohlen vom Jahre 1797, daß Schieferthon, bituminöser Thon, Letten und ähnliches Gestein, mit einander wechselnd, bis 175' tief niedersinken, worauf man bis 209' Tiefe Gips gefunden. Das ganze Gebirge



scheint daher bis zur angegebenen Tiefe den Keupermergeln anzugehören, welche unten Gips aufnehmen, oben aber bituminös werden und in Schieferthon übergehen <sup>1)</sup>. Eben dahin gehört wohl auch das Gebirge, welches später Herr v. Langsdorf nahe dabei, nemlich unfern Baierthal, bis 384' Würt. tief durchbohrt <sup>2)</sup>. Jedoch ist zu bemerken, daß jenen ältern Angaben, was oryktognostische Bestimmung angeht, nicht allzuviel Glauben beigemessen werden darf. Wegen Aderbach und Hüffenhardt ist schon einiges bemerkt.

### c. Keuper sandstein.

#### §. 92. Auflagerung.

a. Auf Diorit. S. §. 88.

b. Auf Muschelkalkstein, wo die Keupermergel fehlen, jedoch niemals sehr deutlich. Neudenaun gegen Meßfeld, Malsch, Sinsheim gegen Hoffenheim am Schloßberge daselbst ic.

c. Auf Keupermergel. Unterhalb Ddenheim sieht man die Keupermergel theils bedeckt von Trümmern einiger Sandsteinbänke, theils von W. und D. her unter den, unfern davon anstehenden, Keuper sandstein einschließen. Bei Weiler ist die Ueberlagerung noch weit deutlicher, und läßt sich auf dem Wege nach Sinsheim nochmal beobachten. Es ist auffallend, daß die hier so mächtigen Mergel schon jenseits Hoffenheim unter dem Sandsteine ganz verschwunden

1) Die Verfasser der geognostischen Umriffe haben daher jedenfalls mit Unrecht die Farbe des Dolerites, Basaltes und Klingsteinporphyres an jener Stelle auf ihrer Karte aufgetragen.

2) v. Langsdorf (Salzwerkskunde S. 348—351) hält dieses neuere Gebirge für Schuttland, zählt den Gips zum neuern, aber gleichwohl bringt er ihn mit jenem von Wimfen in Parallele. Letzteres setzte wenigstens voraus, daß das ganze obere Muschelkalkgebirge hier zerstört, oder gar nicht vorhanden gewesen seye.



sind. Wo die Auflagerung statt findet, wechseln Schichttrümmer von Sandstein mit dünnen Thonschichten; in letztern werden die Kalkspathtrümmer seltener (Odenheim, Weiler, Dämmel bei Wiesloch) oder die Thonschichten werden sehr zart, dünnschieferig, kurzklüftig, schwarzgrau, etwas an Schieferthon erinnernd (Hilsbach). —

d. Sandstein über Schieferthon ist schon §. 91. erwähnt. Auch bei Einsheim am Stiftberge sieht man Sandstein voll vegetabilischen Resten wechsellagern mit einem ähnlichen Gesteine, außer dem Muschelsalze.

§. 93. Bestandtheile. Der wesentliche und vorwaltende Bildungsstoff ist ein staubartig-feiner Quarzsand, welcher durch sehr wenig feines Thonzäment, zuweilen mit geringen Spuren von Kalk, gebunden zu werden pflegt. Manchmal scheint das Zäment auch kieselig zu seyn, oder fast gänzlich zu fehlen, wo dann die Quarzförnchen bald nur lose und zerreiblich über einander liegen, bald weniger zu unterscheiden sind, und das Ganze einigermaßen ein dichtes Ansehen bekommt. Dieser Sandstein ist fast immer reich an sehr feinen weißen Glimmerblättchen, welche gewöhnlich durch die Masse gleichförmig aber ordnungslos vertheilt sind. Die Farbe des Sandsteines bei Malsch ist stellenweise sehr rein weiß, sonst aber fast immer schmutzig, dunkelroth (Nenenbürg, Menzingen), hellgraulichgrün (Dämmel, Mühlbach bei Eppingen), schwärzlichgrau (Horrenberg), hellgrau (Weiler, Herbolsheim, Melfeld, Destrungen), wechselweise grau, ockergelb, röthlich, weißlich (Odenheim, Malscheberg). Diese Farben wechseln oft streifenweise, oft fleckweise mit einander, oder umgeben sich wechselseitig in konzentrischen Kreisen, oft daher rührend, daß die Bruchfläche des Gesteines in ihrer Mitte höher oder tiefer in anders gefärbte horizontale Streifen sich einsenkt (Malsch). Der Sandstein von Hilsbach und Hoffenheim ist oft grau, wechselnd in dünnen, wellenförmigen Blättern mit rothen oder braunvioletten kalkigen Glimmerfasern, wodurch das



Ganze ein marmorirtes Ansehen erhält. Dieser Sandstein, im Gegensatz zum rothen, wird äußerst selten durch Eisenoxyd gefärbt, sondern durch Eisenoxydhydrat, durch Mangan, Chrom?, durch kohlige Stoffe u. s. w.

§. 94. Organische Reste. Nur einmal hat man Spuren von Conchylien beobachtet. Der Abdruck beider neben einander liegenden Schalen eines Myaziten? ist im Sandstein der Dämmel bei Wiesloch gefunden worden.

Abdrücke von Schilfstängeln und Blättern im Malscher Sandsteine sind selten vorgekommen. Ob hieher auch jene von Adersbach? Undeutliche Abdrücke von vegetabilischen Resten enthält auch der Sandstein vom Stiftberg zu Sinsheim. Ähnliches, noch undeutlicher, beobachtete ich einmal bei Destringen.

Auch der Alfelder graue Sandstein enthält vegetabilische Reste, auf den Schichtungsflächen, wie in seiner Masse selbst. Es sind Schilfstängel, größtentheils plattgedrückt, und sämmtlich in, durch Eisenoxyd gefärbten, Quarz umgewandelt. Auch knotige gebogene Wurzelstücke erkennt man darunter, an denen die äußerste Rinde aus querlaufenden Fasern gebildet scheint. Im Innern zeigten sich hin und wieder Reste dünner Querscheidewände des markigen Zellgewebes.

§. 95. Schichtung und Zerklüftung. Die Schichten sind sehr deutlich und wechseln von 2' bis 2' (Destringen), bis 3' (Ddenheim), bis 5' (Hilsbach), bis 6' (Weiler, Malschenberg). Gewöhnlich sind sie horizontal, oder von dieser Richtung nur wenig abweichend. Doch fallen sie nordwestlich von der Dioritspitze weg, bei Weiler, zeigen starkes südliches Fallen bei Malsch, und schießen nach WNW. unter 8° ein bei Destringen.

Klüfte sind mehr oder weniger vertikal, jederzeit deutlich und zahlreich vorhanden, oft haarscharfe Kanten und Ecken bildend (Weiler), ohne irgend eine bestimmte Richtung



unter sich oder zur Weltgegend zu beobachten. Meist sind sie nur eng, zuweilen aber 4' weit, leer oder erfüllt mit Thon, oder sämmtlich enthalten sie, wie auch die Schichtungsklüfte, Kalkkrystallisationen, unter welchen die Form von Haur's métastatique sehr gewöhnlich ist (Sinsheim gegen Hoffenheim).

§. 96. Ueberlagerung der Formation findet entweder nicht statt, und das Gebirge, Mergel oder Sandstein, bleibt ganz unbedeckt, oder man findet mächtige Lössmassen über ihm abgesetzt. Wo dasselbe nicht abgehoben ist, werden seine obersten Schichten immer dünner, schieferiger, thoniger, und nehmen öfters eine weißgraue oder gelbliche und häufig eine Schiefer- oder koblige Farbe an (Hoffenheim, Destringen)<sup>1)</sup>. Löss beobachtet man darüber zu Weiler, Dewisheim, Destringen, Ddenheim, Fürfeld u. s. w.

§. 97. Nutzung. Die Mergel, an der Luft zerfallend, werden hin und wieder zu Verbesserung des Ackerbodens verwendet.

Der Sandstein dient zur Unterhaltung und Pflasterung der Straßen und zu Maurerarbeit, doch zieht man, wo er zu erhalten, zu diesen Zwecken den rothen Sandstein seiner größern Härte wegen vor (Mosbach am neuen Thor, an Fensterimsen, Tragsteinen etc.).

Der Keupersandstein dagegen wird seines feinem Kornes und seiner Zartheit wegen mehr gesucht zu Schleiffsteinen und zu Steinhauerarbeit. Bildhauer in Mannheim lassen seit langer Zeit zu dem Ende Keupersandstein von Heilbronn

---

1) Diese Farbe, dieß- und jenseits Destringen öfters beobachtet, hat daselbst unsinniges Geschrei von vorhandenen Steinkohlen veranlaßt. Denn, wenige Schritte von diesen koblischschwarzen, thonigen Schieferen entfernt, sieht man, an der Seite des Hügels, und nur 10' tiefer, horizontale Sandsteinschichten zu Tage gehen.

kommen, welcher ohne Zweifel, was das Korn anbelangt, bei einiger Prüfung aus vielen inländischen oben angegebenen Orten ersetzt werden könnte. Nur ist seine schmutzige Farbe dort unangenehm, und insofern jener aus den höhern Brüchen bei Malsch vorzugsweise zu empfehlen, zumal wenn der Sandstein, wo er mehr der feuchten Luft ausgesetzt ist, einen Oelfestrich erhält <sup>1)</sup>, wie das auch sonst beim rothen Sandstein der Fall ist. Man vergleiche indessen die geringe Dauerhaftigkeit dieses Sandsteines gegen den rothen, an den Säulen, Kapitälern und Reliefs der Ehrenpforte im Heidelberger Schlossgarten.

Gute Brüche für Bau- und Haussteine besitzen Destrungen, Odenheim, Malsch, Hilsbach, Weiler, Herboltsheim bei Mosbach, Sinsheim gegen Hoffenheim, Alfeld u. s. w. Er wird zu Steinhauerwaare in ganzen Bänken durch Reihen von, zugleich neben einander eingetriebenen, eisernen Keulen gebrochen.

### 8. Liasformation.

§. 98. Die Lagerungsverhältnisse sind nicht hinreichend bekannt, um die hieher gezählten Gebilde mit Bestimmtheit zu charakterisiren. Die Versteinerungen sind es vorzüglich, nebst einigen petrographischen Merkmalen, welche uns leiten, sie der Liasformation beizuzählen. Diese Formation ist bei uns nur von von Alberti bis jetzt angedeutet worden <sup>2)</sup>. Ihre Glieder sind die Liaschiefer und der darunter liegende Liaskalk. Der Name Liaskalk erhält den Vorzug vor dem des Gryphitenkalkes, weil Gryphiten hier nur als Seltenheit gefunden worden sind.

1) Suckow in den Bemerk. d. kurpfälz. Gesellsch. 1781. Lautern 1781. S. 97—98.

2) v. Alberti, Gebirge Würtemb. S. 129. Die Hrn. von Deynhausens und Begleiter haben die Stelle der Liaschiefer bei Ubstadt mit der Farbe des rothen Sandsteines bezeichnet.

Bad. Arch. 2r Bd.



§. 99. Verbreitung und Mächtigkeit. Beide sind sehr beschränkt. Die schwarzen oder Liasschiefer finden sich bei Mingolsheim, Langenbrücken und Stettfeld gegen Ubstatt, angeblich auch bei Zaisenhausen; der Liaskalk bei Mingolsheim, Netigheim gegen Malsch, und Spuren davon bei Langenbrücken und Ubstatt. Diese Formation lagert am vorderen Gebirgsabhange gegen die Rheinebene an. Aber die östlichen und südlichen Grenzen lassen sich nicht mit Genauigkeit angeben, weil mächtige Lössmassen sie weithin verdecken. Doch beträgt die Längenausdehnung nicht drei Stunden, auf  $\frac{1}{2}$  Stunde Breite. Die Schiefer haben sich 18' an der Buchmühle zu Mingolsheim, und über 100' im Schachte und in den Bohrlöchern zu Ubstatt mächtig gezeigt; die Mächtigkeit des Kalkes unter diesen Schiefen aber ist nicht ergründet. Doch versichert der Eigentümer der Buchmühle, mit einem Bohrloche, welches zu Auffindung süßen Wassers, im Ganzen 96' tief, niedergetrieben wurde, nach welcher Zeit das Gestänge in eine vorgefundene Höhle einstürzte, und eine Schwefelquelle zum Vorschein kam, immer in demselben Kasse geblieben zu seyn. Dieser aber war in 20' Tiefe unter der Erdoberfläche, als man bis dahin mit einem Schachte niedergegangen, für Liaskalk von uns erkannt worden. Höher an den Bergen bei Netigheim ist man durch Steinbruchbau 10' tief in die horizontalliegenden Kalkschichten niedergegangen. Dort ist auch die einzige Stelle, wo man eine Auflagerung auf Keuper sandstein angedeutet findet, dessen obersten Flöze nämlich in einem, sehr nahe dabei befindlichen Bruche so steil gegen den Kalkbruch einschließen, daß sie ihn in einer bedeutenden Tiefe unterteufen müssen. Diese Formation scheint sich nirgend über 700—800' Seehöhe zu erheben.

§. 100. Bestandtheile. Es sind Kalk- und Thonerde vorherrschend, dann Eisenoxyd, Bitumen, und häufig eingesprenkter Eisenkies. Das Vorwalten von Kalkerde, oder von Thonerde im Gegensatze der andern, bedingt den Unterschied von Liaskalk und Liasschiefer, welche letztre noch



dabei eine schiefrige Textur und oft eine so große Menge von Bitumen enthalten, daß sie stark abfärben und mit lebhafter Flamme brennen, doch ohne ihr Volumen merklich zu vermindern, während Säure kaum eine Spur von Kohlen säuregehalt verrathen (U b s t a t t, L a n g e n b r ü c k e n). Die Menge des Bitumens ist jedoch, je nach den Schichten, und selbst in solchen, die unmittelbar auf einander folgen, sehr verschieden. An mehreren Stellen ist es so sehr angehäuft, daß es sich in flüssiger Gestalt in kleinen Höhlungen gesammelt hat (U b s t a t t). Der Eisenkies ist in Kalk und Schiefen meist nur dünne eingesprengt, doch nicht selten auch in Faust- und Wallnuß-großen Nieren und Kugeln, welche äußerlich glatt, immer körnig sind, und sich an der Luft zum Theile (Wasserkies) sehr schnell zersetzen (U b s t a t t). Das Schwefeleisen fehlt nicht leicht ganz in größeren Massen des Gesteines, und ist häufiger in den bituminöseren Schichten und in der Nähe der Versteinungen vorhanden, und dient selbst oft zur Vererzung animalischer Reste. Dünne, mit Eisenkies stark durchdrungene, Gesteinplatten werden sehr hart, hellklingend, und vom Gezüge kaum mehr angreifbar. — Die schwarze, schwarzgraue oder blaugraue Farbe ist, für den Kalk zumal, sehr charakteristisch, die Schiefer aber sind oft hellaschgrau, und dann wird ihr Längsbruch unebener und erdiger. — Der Bruch des Kalkes ist rein und grofmuschelig. Hin und wieder enthalten die Schiefer wie der Kalk auch Kalkspathtrümmer und selbst Kalkspathkrystalle (U b s t a t t).

In diesen Schiefen soll bei M i n g o l s b e i m ein Nagelkalk vorkommen (B r o n n e r).

Zuweilen finden sich Gipschichten zwischen ihnen vor (U b s t a t t), und sie schließen selbst dünne Kalkschichten zwischen sich ein.

§. 101. Die Schichten des Kalkes sind bei N e t i g b e i m 2—18—22' mächtig, und horizontal. Die der Schiefer sind gewöhnlich schwach geneigt, doch bei U b s t a t t haben



sie 70—80° Fall, und andre scheinen völlig auf dem Kopfe zu stehen. Jener Fall ist auf mehr als 160' Länge in den Strecken, Schächten und Gesenken beobachtet worden. Die dort begonnenen Arbeiten lassen uns in der Folge bedeutende Aufschlüsse hoffen. Noch sind wir nicht im Stande, Genaueres mitzutheilen.

§. 102. Versteinerungen sind von jenen des Muschelkalkes völlig verschieden.

a. Im Kalle.

? *Ammonites capricornus*, zur Bestimmung zu unvollständig Malsch.

? *Ammonites primordialis*, eben so. Ubstatt und Langenbrücken.

? *Myacites ventricosus* an ? *mactroides*, mit der Schaale selten bei Malsch gefunden.

*Chamites laevis donacinus* v. Schloth., nicht selten, theilweise über die Oberfläche der Gesenkschichten vorkommend, mit gut erhaltener Schaale, welche zuweilen zarten Seidenglanz besitzt. Größere Exemplare zeigten undeutliche Längstreifung auf der ganzen Oberfläche. Zu Malsch gegen Netigheim; und in den obersten Schichten, zunächst den Mergeln, an der Buchmühle zu Mingolsheim, und zu Neckarelz mit *Ch. punctatus*: Fundort nicht ganz genau bekannt.

*Gryphites laevis*, eine neue Art, nach Herrn von Schlotheim's Bestimmung. Ob *Gryphites suillus* der Württemberger Petrographen? Nur zwei bis dreimal gefunden, zu Malsch. Von andern Arten keine Spur.

*Pleuroneoctites discites*, selten mit erhaltener Schaale, von Malsch.

? *Pentacrinctes vulgaris*. Vorkommen völlig so, wie jenes von *Encrinurus liliiformis* im Muschelkalk beschrieben worden ist. Doch finden sich damit zugleich auch höchst feine Stücke, ohne Zeichnung auf den Gelenkflächen, mit einer

runden Röhre in ihrer Mitte, vor, vielleicht einer andern Art angehörig. Malisch.

b. Im Schiefer von Ubstatt sind in der letztern Zeit viele Verfeinerungen gefunden worden, deren baldige Mittheilung Herr Salineninspektor Rosentritt gefälligst versprochen hat. Früher kannte man nur sehr wenige.

Belemniten scheinen von zwei verschiedenen Arten vorzukommen. Die größte findet sich gewöhnlich nur in 1—2" langen,  $\frac{1}{3}$ — $\frac{2}{3}$ " dicken Bruchstücken, welche öfters platt zerdrückt, und oberflächlich mit Eisenties und der Gesteinsmasse so fest überzogen sind, daß sie sich von diesem Weberzug nicht sondern lassen. Sie scheinen dem *B. paxillosus* anzugehören (Ubstatter blaue Schiefer). — Die kleinern finden sich von 3—4 Linien Dicke und 1 Zoll Länge, gewöhnlich nur in halben Exemplaren (Wingolsheim und Ubstatt), ähnlich dem *B. lanceolatus* und *B. acuaris*, doch in Bruchstücken nicht mit Sicherheit zu bestimmen.

Ammoniten finden sich in mehreren Arten. Jene in Langenbrücken gehören sehr festen, schwarzen, eisentiesreichen Schiefeln an, sind stets sehr zerdrückt, halten 2—6" Durchmesser, sind nicht sehr fein und gabelförmig strahlig gestreift, und stimmen mit manchen großen Ammonitenabdrücken der Bolter Schiefer (*Amm. capellinus* auct.) der Art nach, völlig überein. — Bei Ubstatt finden sich in den blauen Schiefeln größerer Tiefe deutliche, doch ebenfalls selten rein auszulösende, verfleiste Exemplare von *Amm. amaltheus communis et nodosus*, und von *Amm. laevis*?

Peetniten-Abdrücke kommen damit zugleich vor, aber sehr undeutlich.

? *Ostrea*: eine kleine Art in den schwarzen Schiefeln daselbst.

§. 103. Nutzung. Einige Schmiede verwenden die bituminösen Schiefer auf ihren Essen gemeinschaftlich mit Holzkohle, und bei Ubstatt ist man beschäftigt, die Schie-



fer aus einigen Schichten mittelst Stollen und Strecken auszubenten, welche vorzüglich reich an Bitumen sind, um ihre Verwendung auf den Salzwerken zum Sieden zu versuchen. Ihrer Anwendung steht entgegen die Kostspieligkeit der Gewinnung, die des Transportes bei ihrem großen Gewichte, und in vielen Fällen die Menge des Rückstandes, den sie auf den Feuerstellen hinterlassen, indem ihr Volumen sehr wenig vermindert wird.

Zwischen den bituminösen Schiefen von Ubstatt hat man auch eine dünne Schichte schwarzen politurfähigen Kalkes (Marmor) gefunden.

Einen andern Nutzen wirft dieses Gebirge ab durch Bildung reicher Schwefelquellen. Der Schwefelbrunnen bei Wiesloch, jener in der Mingsolzheimer Buchmühle, mehrere Quellen um Langenbrücken, Zenttern und Destringen, (auch jene zu Zaisenhäusen?) entspringen (gleich jenen zu Boll) aus diesem Gebirge. Der Brunnen zu Wiesloch fließt reichlich und ist künstlich gefaßt. Die misslungenen Versuche, die Quelle in Wiesloch zu einem Kurbrunnen zu erheben, erzählt Bronner a. a. D. S. 34. — Jener zu Mingsolzhelm wurde, als man süßes Wasser suchte, 90' tief unter der Oberfläche des Lias-schiefers, 72' tief im Kalk erbohrt, wo der Bohrer auf eine Höhle traf, aus welcher das Wasser hervordringt bis zu Tage, und binnen 24 Stunden 6 Fuder sehr guten Wassers liefert, welches in Krügen verführt wird. Einige Schuh davon wurde darauf ein zweites Bohrloch niedargetrieben, welches schon in geringrer Tiefe süßes Wasser gab. — Zu Langenbrücken befinden sich einige Schwefelquellen auf dem Felde, andre sind beim Brunnengraben gefunden worden. Mehrere hat man schon im Jahr 1767 und später in einem tief angelegten Kanale zum Behufe der Bäder gesammelt; eine reiche Quelle fand man im Jahre 1825, als man den Keller des Kurhauses grub, und mehrere andere wurden 1826 mit dem Bohrer aufgefunden. — Ueber die Analyse dieser Wasser vgl. Prof. Geiger in seinem Magaz.



d. Pharmaz. a. o. a. D.; — über die Literatur: den ersten Band dieses Archivs.

### 9. Löß.

§. 104. Der Löß ist eine, erst neuerlich aufgestellte, und wie es scheint, dem Rheinthale eigenthümliche Gebirgsart von sehr allgemeiner, aber unzusammenhängender Verbreitung. Er findet sich an der Vorderseite der Vorhügel jener Gebirge, welche das Rheinthal einschließen, von Basel bis Bingen und weiter hinab, dann in den Seitenthälern und auf den Vorhügeln selbst, aber hauptsächlich nur da abgelagert, wo er durch stromaufwärts oder südlich von ihm vorspringende höhere Hügel und Berge Schutz gefunden, und entweder wegen der dort mehr stagnirenden Fluth sich niederschlagen, oder doch von spätern Flusswassern nicht so leicht wieder fortgeführt werden konnte. Zwar scheint der Löß bei uns nie so mächtig als bei Worms und Oppenheim zu werden. Er findet sich noch am meisten zusammenhängend, und bis über 600' Seehöhe ansteigend, fast auf allen niedrigeren Hügeln des Elsenz- und Kraichgau's, bis auf eine Entfernung von 2—3 Stunden von der Rheinebene. So zu Dewisheim, Destringen, zu Odenheim und zumal bei Waldangelloch, gegen Wimpfen, Fürfeld u. s. w.; im Neckarthale hat der Neckar bei Neckargemünd sein Bett in das Lößgebilde eingesenkt, und am Haarlasse bei Heidelberg ist es an die etwas eingebogene Seitenwand des Thales angelehnt. Längs der untern Bergstraße kömmt dasselbe bei Handschuhshheim, Dossenheim, Schriesheim, Leutershausen, bei Weinheim, Sulzbach, Hemsbach u. s. w. lediglich am Fuße des Gebirges vor. Allein bei Weinheim zieht es sich wieder von Birkenan an durch den Grund des breiten und tief eingesenkten Weshnizthales mehrere Stunden bis gegen Lindenfels hinauf. Wie es auf höheren Hügeln und im Hintergrunde der Seitenthäler nicht mehr gefunden wird, so sucht man es auch vergeblich im Grunde der Rheinebene selbst.



§. 105. Auflagerung. Bald liegt der Löss auf Granit (Haarlaß, Leutershausen, Wessnithal), bald auf geschichtetem Porphyr (Handschuhshheim), bald auf rothem Sandstein (Leimen, Neckargemünd, Weinheim, Sulzbach), bald auf Muschelfalk (Muschloch, Maisbach) auf Keupersandstein (im Kraichgau an vielen Orten), auf Liaskalk (Langenbrücken). Aber seine Lagerungs-Beziehungen zum Geröll- u. a. Schuttgebirge, welches die Seitenthäler und den Grund des Rheinthales bilden, konnte ich niemals beobachten, weil der Löss in der Tiefe, wo jenes beginnt, bis jetzt noch nicht beobachtet werden konnte. Doch dürfte er, nach der Höhe seines Niveaus zu schließen, älter als das genannte seyn, und dem Alter nach in den Rheingegenden zunächst auf den jüngern Grobkalk folgen.

§. 106. Bestandtheile. Sie sind: Thonerde, Kalkerde und Talkerde, Eisen- und Manganogyd nach einer früher von mir vorgenommenen, doch der Wiederholung bedürftigen Analyse. Diese Stoffe sind gewöhnlich in feinerdigem Zustande vorhanden, zeigen einen nicht unbedeutenden Zusammenhalt, lassen sich jedoch zu feinem Staub zerdrücken, und haben eine hell-schmutziggelbe, zuweilen grauliche Farbe, welche zunächst über dem Liassgebilde ins schwärzliche übergeht (Langenbrücken). Das Gebilde unterscheidet sich von Lehm und Letten, die ihm sehr ähnlich sind, durch den viel geringern Grad von Zähigkeit und Bindigkeit, was von feinem starken Kalk- und Talkerdegehalte herrührt. Gewöhnlich findet man knollige und nierenförmige Konkretionen von dichter, graulicher oder weißer Kalkerde in Menge darin (Lösskündchen, Lösspüppchen, Lössmännchen). Kieselserde enthält es in der Regel nur wenig, doch nimmt der Löss ganz in der Nähe des Urgebirges einen etwas veränderten Charakter an (Nestebach unterhalb Weinheim), wird glimmerig, feinsandig und grüßig; der Gruß ist jedoch von allen Seiten so sehr mit der gewöhnlichen Lösserde eingehüllt, daß man ihn als solchen schwer erkennt.



Man findet jetzt alle Bestandtheile des Syenits oder Granits sehr zerlegt und verkleinert in ihm, doch ist der Gehalt an Kalk und Talkerde noch bedeutend. Die Kalkkonkretionen werden häufiger, nehmen vielen grauen Sand auf, vereinigen sich selbst- und lagenweise, bilden  $\frac{1}{4}$  —  $\frac{3}{4}$  Zoll dicke, unebene stalaktitenförmige Platten, zwischen welchen die Zwischenräume wieder mit gewöhnlichem Lößgrunde ausgefüllt sind. Sie erscheinen als eine, in ihrer Mächtigkeit, Verbreitung und Zusammenhang sehr beschränkte Art Sandstein (Lößsandstein), und geben durch ihre horizontale Lagerung dem Gebirge mehr Halt.

Anm. Die Natur des Lößes ist durch chemische und mechanische Scheidung künftig noch genauer zu ergründen.

§. 107. Versteinerungen im eigentlichen Wortsinne kommen darin nicht vor. Jedoch hat man im Jahr 1823 am Schloßberge bei Weinheim 100' hoch über der Rheinebene, oder in 400' Seeshöhe, den untern Theil des Stoßzahnes eines Elephanten ausgegraben <sup>1)</sup>, als er durch heftige Regenschüben theilweise entblößt worden war. Er schien mit fremden Stoffen durchaus nicht einprägnirt, war weiß zerlegt, und mußte nahe an der Erdoberfläche mehrere Tage lang bei trockenem Wetter liegen bleiben, um bei der Herausnahme nicht in cylindrisch-schaalige Stücke zu zerfallen. Er befindet sich jetzt auf der akademischen Sammlung in Heidelberg. Einige Reste von Backenzähnen u. s. w. sollen früher schon in einiger Entfernung von obigem gefunden worden seyn.

Sehr charakteristisch aber ist für den Löß eine Menge kalkirter Landconchylien von noch lebenden Arten. Sie sind gegen seine Oberfläche gewöhnlich häufiger, als in der Tiefe, scheinen nur einzelnen horizontalen Lößlagen vorzugsweise anzugehören, fehlen aber dort fast durchaus, wo der Löß sandig und gruñig wird.

1) v. Leonhard Felsarten S. 723.



Nach meinen neuesten, doch noch nicht in der nöthigen Ausdehnung gemachten Beobachtungen gehören die fossilen Conchylien mancher Lössablagerungen einigen sehr verbreiteten, jedoch nur ausgestorbenen und zweifelhaften Sumpfschneckenarten an. Vorzüglich charakteristisch ist 1 *Limneus* oder *Succinea*?, 2 kleine Helixarten, 2 Clausilien und einige Puppen (Leimen, Zentern etc.).

An mehreren Orten jedoch scheinen die fossilen Conchylien des Lösses wirklich solchen Arten anzugehören, welche noch lebend an Ort und Stelle vorkommen. Häufig aber hat man nicht beachtet, daß sich diese Schaalthierreste nur oberflächlich in einem erdigen Ueberzuge mancher Lösswände finden, daß sie von oben in Spalten herabgefallen, oder vom Regenwasser herbeigeschwemmt worden sind, oder man ist mit der Bestimmung zu flüchtig verfahren. Bei der Zerbrechlichkeit der Schalen, und da sie bei trockenem Wetter allzufest in Lössen eingefittet sind, haben noch keine genügende Bestimmungen angestellt werden können.

§. 108. Schichtung und Perklüftung. Die Schichtung ist in der Regel weder durch scharfe Klustflächen angedeutet, noch sind diese im Aeußern deutlich wahrzunehmen. Gewöhnlich scheinen sie gänzlich zu fehlen, zumal wo der Löss nicht sandig ist. Feine Erdtheile an der Seite entblößter Lösswände herabgeschwemmt, überziehen solche so sehr, daß man weder die Klüfte und Spalten, noch die besondre Beschaffenheit der verschiedenen Schichten zu erkennen vermag. Eine einigermaßen geregelte Perklüftung aber ist selbst in den festern sandigen Schichten durchaus nicht vorhanden. Tagewasser über Lössgrund fließend, schneiden bald sehr tief ein, oder treffen auf einzelne starke Spalten, und versenken sich dann unter Tage. So entstehen auch leicht allenthalben tiefe Hohlwege mit senkrechten Wänden, die sich der häufigen Erdsürze ungeachtet erhalten, denn die Lössmassen scheiden sich an diesen Wänden immer wieder senkrecht ab, und die losere Erde in der Tiefe wird bald weggeführt. Daher wohl auch der Name. Eine aus dem



Löfse kommende Quelle am Hubberge bei Weinheim hat intrustirende Eigenschaft.

§. 109. Benützung. Der Löf gibt einen vortrefflichen Ackergrund. Esper und Luzerne gedeihen im Rheinthale hauptsächlich nur auf Löfgrund, und die Neben vegetiren herrlich, leiden jedoch gerne am Brenner. Die Bearbeitung ist nicht schwer, doch verlangt der Boden stärkere Düngung. Ein Zusatz von feinem Syenitgruß, oder von Erde aus zersektem Syenit gebildet, verbessert den etwas thonreichern, zähern Löf wesentlich. Wo sich höhere Wände gebildet, sucht man solche in unsern Gegenden durch Bepflanzen mit starkbewurzelten Sträuchern, zumal Schleben und Weißdorn, zu erhalten. Pappeln aber und einige Weidenarten werden, ihrer flachen Bewurzelung wegen, oft sehr zwecklos, angewendet. — Der Löf dient auch zu Fertigung gebrannter Ziegelsteine, welche aber, wegen des Kalkgehaltes im Löfse, minder dauerhaft seyn müssen.

Anm. Der Löf kömmt innerhalb des angegebenen Bezirkes noch an vielen Punkten vor, wo er auf der Karte nicht angegeben worden, wo man nämlich das ihn unterteufende Gebirge bestimmt erkannte, sein Vorkommen zu beschränkt war, oder seine Auftragung auf der Karte den Ueberblick sehr gestört haben würde.

§. 110.

Anm. Der Löf scheint gebildet aus Trümmern ältrer, nahe befindlicher Gebirge jeder Art, welche fast immer in sehr hohem Grade, chemisch wie mechanisch, zerlegt worden sind, und durch diese zweifache Art der Zerlegung allein konnte er eine, minder nach Lokalursachen veränderliche, Zusammensetzung und Zusammenhang wieder gewinnen. Er bildete sich, als die Seegewässer schon verschwunden, gleichwohl aber noch ein hoher Wasserstand vorhanden gewesen. Ihn nur als eine Lokalanstauung von Bächen anzusehen, dürfte mit seinen wesentlichen Verhältnissen unverträglich seyn. —

Man hat Einwendungen gegen die Aufstellung des Löfes als eigne Gebirgsart gemacht. Allein diese ist durch Gehalt (obchon er manchem Wechsel unterworfen), durch Ablagerung und als Süßwasserbildung wesentlich bezeichnet. Man hat namentlich



angeführt, daß der Löß rheinabwärts auch Zerithien neben den Landconchylien enthalte. Ich habe diesen Löß nirgends selbst gefunden, aber gleichwohl ist es sehr möglich, daß Lößmassen von mächtigen Flußwassern fortgeschwemmt, und später auf sekundärer Lagerstätte wieder abgesetzt worden, zugleich mit, auf eben die Weise von ihrem anfänglichen Lager entnommenen erdigen Grobkalkschichten, und deren Zerithienresten. Dieses Gebirge aber kann nun nicht mehr zum Löß gerechnet werden. Es ist neuer, und in seiner Entstehung verschieden! Der Löß lagert deutlich über dem Grobkalke in der Gegend von Oppenheim u. s. w.

#### 10. Gemeines Schuttland.

§ 111. Dieses Schuttland bildet den Boden der ganzen Rheinebene, bis zu unergründeter Tiefe, und findet sich auch in den Neckar- u. a. Seitenthälern, ohne jedoch zu der Höhe anzusteigen, wie der Löß. Vorausgesetzt, daß dieses wirklich älter sey, ist dieses Schuttgebirge für uns die letzte unter den urweltlichen Bildungen.

§ 112. Seine Natur und Zusammensetzung ist äußerst verschieden, und richtet sich allenthalben nach der Beschaffenheit derjenigen Gebirgsbildungen, aus deren Zerstörung es hervorgegangen. Gleichwohl ist das Schuttland oft weit entfernt von der Stelle der Ablagerung des primären Gebirges. Wir unterscheiden das Rheinschuttland, das Neckarschuttland und die lokälern Schuttgebirge.

##### a. Rheinschuttland.

§ 113. Das Rheinschuttland befindet sich überall nicht nur längs des jetzigen Rheinlaufes und unter seinem Bette, sondern auch da, wo einst die alten Rheinarme geflossen. Es erhebt sich in seiner Nähe bis zu 6' über den mittlern Stand des Rheinspiegels und höher, hört aber an mehreren Orten schon früher auf. Sein Solengebirge und seine Erstreckung nach der Teufe ist unergründet. Ueberdeckt wird es von einer sehr scharf geschiedenen Thonschichte von verschiedener Mächtigkeit, welche nach der Tiefe hin zäher und reiner (Letten) ist, nach oben aber loser und humusreicher



wird (Rheindurchschnitt bei Ketsch), mehr oder weniger, je nachdem die Lokalität Stagniren des Wassers und Erzeugung vegetabilischer Materie begünstigte, oder nicht. Zuweilen wechseln die Thonschichten mit jenem Schuttgebirge. Es besteht aus Geschieben, welche von der Feinheit groben Schießpulvers in verwaltendem Verhältnisse, bis zur Größe von Haselnüssen in noch sehr bedeutender Zahl mit einander gemengt sind. Größere sind selten. Die Geschiebe charakterisiren sich dadurch, daß ihre Zwischenräume nie durch Thon- und andre Erden ausgefüllt, und daß sie vorherrschend quarziger Natur sind. Keiner Quarz, Bergkrystall, Granit, Gruk, Grauwacke, Kieselchiefer? Thonschiefer lassen sich darunter erkennen.

§. 114. Fossile Reste. Das Vorkommen eines zahllosen Schädels von *Rhinoceros tichorinus* Cuv. <sup>1)</sup> zu Sanddorf bei Mannheim, ganz ähnlich jenem, welcher zu Erfelden im Darmstädtischen gefunden worden <sup>2)</sup>, kann nur zweifelhaft hieher bezogen werden, indem die Natur des ihn umschließenden Bodens nicht näher bezeichnet worden ist. — So verhält es sich auch mit dem, im Jahr 1720 am Zusammenflusse des Neckars und Rheins gefundenen, 487 Pfund schweren, 17' langen, fossilen Thierreste, den Collini als Wallfischgerippe beschrieben und abgebildet hat <sup>3)</sup>, und welcher noch in Mannheim unter dem Kaufhause hängt. Er fand sich in Gesellschaft eines Elenngeiwibes <sup>4)</sup>. Einen Elephantenbackenzahn von ungefähr 6' Höhe, 4' Breite, 6' Länge, aus 13 Lamellen gebildet, und zu Schwellingen, wahrscheinlich in diesem Gebirge gefunden, besitzt Herr Bronner in Wies-

1) Collini in Act. palat. vol. V. phys. 1784. S. 89. — 98. tab. IV. Merks zweiter Brief an Cruse. Darmstadt 1784. Cuvier ossem. foss. II. 46. 47. 63. 64. ff.

2) Merks erster Brief. 1782.

3) Collini a. a. D. S. 98 — 103. tab. IV. f. 4.

4) Ebendas. S. 98.



Loch. Derselbe besitzt auch die untre Hälfte eines Stoßzahnes von einem Elephanten, angeblich zu Sandhausen und wahrscheinlich im nämlichen Gebirge gefunden. Es ist sehr stark gebogen und hat 6'' Dicke auf 2½' Länge. Endlich hat man vor einigen Jahren zwischen Lufheim und Hockenheim, als Behufs des Chausseebaues das alte Hochufer des Rheines (s. die Charte im ersten Bande) durchschnitten werden mußte, drei Nashornzähne nebst mehreren Trümmern gefunden. Es scheint der dritte, fünfte und sechste Backenzahn von vorn an zu seyn, und zwar vom Oberkiefer der rechten Seite. Der Kronentheil, so weit er von Schmelz bedeckt ist, ist ziemlich gut erhalten, die Wurzel aber ist sehr zerbrechlich, und die untern Flächen derselben sind ganz mit weißen Kalkspathkrystallisationen überzogen, welche einem sekundären, etwas modificirten spitzen Rhomboeder angehören. Mit diesen Krystallisationen sind am mittleren Zahn eine Menge Quarzsandkörner verkittet. Die Zähne sind ausgezeichnet durch eine sehr starke Halsbandähnliche Verdickung (collet) auf der vordern Seite über der Wurzel, durch eine längliche Vertiefung, welche die zwei Querjoche der Krone trennt, durch eine einzige rund abgeschlossene Vertiefung, welche erst sehr spät am hintern Rande sich bildet, und durch eine lange Spitze im Hintergrunde der länglichen Vertiefung, jener ähnlich, die sich inwendig zwischen den zwei Zylindern mancher Hirschzähne findet. Cuvier hat schon einige dieser Eigenthümlichkeiten bei einem Theile der fossilen Nashornzähne Deutschlands bemerkt, und bezweifelt, ob solche Zähne ebenfalls dem gewöhnlichern *Rhinoceros tichorhinus* angehören. Vielleicht müssen sie zum *Rhinoceros incisivus* Cav. gerechnet werden. Der sechste ist 0,6 lang, 0,67 dick, 0,62 ohne die Wurzel hoch. Der fünfte ist 0,58 lang, hinten 0,63 dick, 0,59 hoch, der mutmaßliche dritte 0,39 lang, 0,5 dick, und 0,5 hoch. Ihr Besitzer ist Herr Hofgerichts-rath v. Ffstein in Mannheim. — Auch mehrere Schädel von Hirschen und Ochsen sind vor etwa 16—20 Jahren im Neckar oberhalb Mannheim gefunden worden, welche von diesem entweder aus Torfland, oder



aber aus Rheinkies ausgewaschen worden seyn mußten, indem das Neckarbett jener Gegend bekanntlich ein neueres und künstliches ist. Sie befinden sich im Mannheimer Kabinete. — Von einem, im Sommer 1823 bei Philippsburg im Rheinkies gefundenen Mammuthszahn, 8'' lang,  $3\frac{1}{2}$ '' breit,  $7\frac{1}{2}$  Pfund schwer, geben Nachricht: „Berlin. Zeit. 1824. Nr. 39.“ — „Ballenstedt und Krüger Archiv VI. 1. S. 185.“ — Cuvier ossem. foss. V. 2. S. 494, wo selbst noch von einem andern, bei Müllheim gefundenen Backenzahn die Rede ist (Berlin. Zeit. 1824. Nr. 35).

§. 115. Nutzung. Die Bergkrystallgeschlebe, welche sich in diesem Schuttlande finden, sind zum Theil von vorzüglicher Reinheit, und werden in Karlsruhe unter dem Namen Rheinkiesel geschliffen, und in Ningen, Nadeln oder Halsketten gefaßt, als herrliches Geschmeide verkauft. — Dieses Schuttland ist es auch, welchem das achtzehnkarätige bis einundzwanzigkarätiges Rheingold in Form streufandähnlichen Sandes und begleitet von chromsaurem Eisensande angehört. Zwar wird es hauptsächlich in jenem Sande gefunden, welcher feingeschlämmt noch täglich an den Ufern des Rheines ausgeworfen wird. Allein dieser Sand stammt hauptsächlich wohl aus den erwähnten Kieslagern her, welche der Rhein in seinem Verlaufe an den steilern Stellen seiner Ufer fortwährend auswäscht, und deren Bestandtheile er dann tiefer unten, an Stellen, wo er langsamer fließt, nach der Größe gesondert, wieder absetzt. Ueber das Historische und das Technische der Goldwäschereien, deren es von den frühesten Zeiten an eine Menge von der Schweiz an längs des Rheines gibt, und welche je nach den Veränderungen in der Richtung des Flussbettes oft verlegt worden sind, müssen wir auf andere Orte verweisen <sup>1)</sup>. Uebrigens wird

1) Die ältre Literatur sehr vollständig gesammelt: Codex palat. german. No. 696. (dieses Archiv. I. 372). Freher. origin. palat. II. 17. J. E. Bruckmann „Magnalia dei in locis subterraneis, oder unterirdische Schatzkammer u. s. w. Theil II. Wolfenbüttel 1730.“ fol. S. 35 — 39. (hauptsächlich in Beziehung auf die Schweiz) u. S. 125 — 127. (für den untern Rhein). Schafke in Kastners Archiv II. 35. (Kargold) u. in v. Leonhard's Zeitschrift. I. 371. u. s. w.



auch außerdem aus der Schweiz selbst noch fortwährend Gold von den Rheinellen herabgeführt. — Der Rheinkies wird gerne zur Unterhaltung der Chauffeen verwendet.

#### β. Neckarschuttland.

§. 116. Dieses hat in unserm Kreise eine viel größere Ausdehnung als das vorige, und obschon die Hauptablaggerung noch der tiefern Rheinebene angehört, so erhebt sich seine Oberfläche von Mannheim bis Heidelberg doch um 50%. Sein Tiefstes ist unergründet. Zweifelsohne bedeckt es an mehreren Stellen das Rheinschuttland, oder wechselt damit. Seine Zusammensetzung ist von der des Rheinschuttlandes sehr verschieden. Es ist aus einer Menge abgerollter Bruchstücke von rothem Sandstein und Muschelkalle hauptsächlich zusammengesetzt. Ihre Dimensionen wechseln von Wallnuss- bis Faustgröße, und steigen selbst noch höher. Die Zwischenräume sind ausgefüllt von mehr oder weniger sandigem Thone, der indessen noch viele kleine Höhlungen zwischen den einzelnen Geschieben übrig läßt. Hier sind dann die letztern mit weißlichem Kalksinter 1—2 Linien dick überzogen, und dadurch oft sowohl unter sich, als mit kleinen Quarz- und Kalksandkörnern fest verkittet (Sandgruben an der Schwetzingenr Chauffee, am Kreuzweg nach Blankstatt). Auch die Versteinerungen des Muschelkalkes finden sich, wenn gleich sehr abgerieben und unkenntlich, vor. Es lassen sich in den Kiesgruben meistens mehrere übereinander liegende 1—2' dicke Schichten unterscheiden, deren Verschiedenes aber nur vom Mengeverhältniß der größeren Geschiebe gegen die erdigen und sandigen Bestandtheile abhängig, und in denen weiter keine Ordnung wahrzunehmen ist. Andre Gerölle, als von den zwei angegebenen Gebirgsarten, sind selten. Die Verschiedenheit des Neckarschuttlandes von dem des Rheines gibt unzweifelbafte Aufschlüsse über die alten Bette eines jeden der zwei genannten Flüsse.

§. 117. Fossile Reste haben sich ebenfalls, und zwar



von denselben Thiergeschlechtern, darin vorgefunden. In der Kiesgrube neben der Schwepinger Chaussee am Kirchheimer Wege sind drei Elefantenzähne, nämlich zwei Backenzähne und ein Stoßzahn, in den letzten 6—8 Jahren aufgefunden worden. Der Stoßzahn, sehr zerfallen, findet sich in der Heidelberger akademischen Sammlung. Schon früher berichtet Suckow von einem in jener Gegend gefundenen Stoßzahn <sup>1)</sup>.

§. 118. Zur Unterhaltung der Landstraßen zieht man den frisch ausgewaschenen Neckarkies vor, theils weil jenes längst abgesetzte Schuttgebirge noch zu viel Sandsteingeschiebe enthält, theils weil ihm zu vieler Thon und feiner Sand beigemischt ist.

#### 7. Jurakalk-Schuttland bei Wiesloch.

§. 119. Die beiden eben bezeichneten Modifikationen des Schuttlandes hatten ihren Ursprung aus den Gebirgszügen erhalten, welche der Rhein und der Neckar, ihrem Ursprunge näher, durchströmen. Aber bei Wiesloch im Dämmel befindet sich ein Schuttland, wozu das primäre Gebirge in der Nähe überall nicht aufzufinden ist. Es ist gebildet aus Geschieben von Kalk und thonigem Roth- und Gelb-Eisenstein, welche häufig in einer vorwaltenden sandig thonigen Erdmasse eingebettet liegen. Die frei vorkommenden oder in beiden Gesteinarten eingeschlossenen Versteinerungen, so wie die Eisensteine selbst, jenen ähnlich, welche dem Jurakalk untergeordnet gefunden werden, endlich eine große Menge damit vorkommenden Bohnerzes charakterisiren dieses Schuttland, als aus zerstörtem Jurakalgebirge entstanden. — Der Kalkgeschiebe sind nicht sehr viele, und sie zeigen wenig Eigenthümlichkeit. Eingeschlossen enthalten sie häufig Bruchstücke mehrerer Belemnitenarten, welche nicht selten auch ausgelöst sich vorfinden, aber jedenfalls fast immer der Länge nach in zwei Hälften gespalten sind. Ferner finden sich Geschiebe jenen von *Ammonites nodosus* etwas

1) Suckow Mineralogie II. 619.



ähnlich. Endlich beobachtet man in den Kalkgeschieben eingeschlossene kleine Armglieder einer Enkrinitenart, welche in weißen Kalkspath verwandelt sind, und nur eine punktförmige kleine Nahrungsröhre besitzen. — Die Eisensteine sind meistens gelb, auch roth, flachmuschelig und sehr frisch von Bruch und lebhaft von Farbe. Sie enthalten viele Drüscheln, Schnüren und Trümmer krystallinischen oder krystallisirten Braunspathes in stumpfern Rhomboedern, von ockergelblicher Farbe. Die in diesen Geschieben eingeschlossenen Versteinerungen sind verschieden von jenen des Muschel- und Liaskalkes. Man findet flache Ammoniten, zollgroß, dem *A. papyraceus* ähnlich; einen Ammoniten, welcher mit *Reineckes* *Nautilus tumidus* und *polystomus* Aehnlichkeit hat, Belemnitenstücke, eine *Nucula*, eine *Arca*, einen sogenannten *Myaciten*, einen kleinen *Pectiniten* mit 12—15 erhabenen, flachen Streifen. — Damit kömmt, in der Erdmasse vertheilt, ein Bohnerz mit dichter geglätteter Oberfläche vor. Dieses Erz soll einem Theile des Hügels, welcher der Dämmel genannt wird, noch die Benennung „die Bohne“ verschafft haben. Auch Achate und Hornsteine sollen sich hier vorfinden.

§. 120. Anhang. Sollten die Eisensteinablagerungen bei Wiesloch, Nußloch, Maisbach, Schatthausen, Horrenberg u. s. w. gleichen Ursprungs mit den vorigen seyn? Sie finden sich ebenfalls in Form von Bohnerzen, knollig, mit unregelmäßiger zerfressener Oberfläche, von ockrigbrauner und gelber Farbe, und von  $\frac{1}{4}$ —2 Kubikzoll Größe, in einem eisenschüssigen Thone eingebettet, der unter der Ackerkrume auf Muschelkalk  $1\frac{1}{2}$ —4' dick, ruht <sup>1)</sup>.

1) Aehnliches Vorkommen in der Liäsformation beschreibt zwar v. Deynhausen (in den geognost. Umriss. II. 200 ff.) im Elsaß. Aber Herr Professor Schöbler (Gebirge Württemberg's S. 303—304.) beschreibt ein Vorkommen jugendlicher Bohnerzablagerungen über dem Jurakalke, welches mit dem von Wiesloch noch mehr Uebereinstimmung zeigt.



§. 121. Jene Erze werden an verschiedenen Punkten gewonnen, gewaschen, und da keine Schmelze in der Nähe und die Geringmächtigkeit und oft unterbrochene Erstreckung der Lager die Anlegung eines solchen nicht räthlich macht, nach Pforzheim geführt, um dort verschmolzen zu werden, wobei sie 0,40 Eisen geben, welches die Transportkosten kaum zu lohnen im Stande ist.

Sollte früher zur Ausbringung dieser Erze der Hochofen in Wiesloch angelegt gewesen seyn, von welchem Herr Bronner noch Spuren vorfindet <sup>1)</sup>.

#### d. Schuttland bei Rusloch.

§. 122. Der Hügel, über welchen man nach Rusloch hineingelangt, enthält mehrere Sandgruben. Der Sand hat ein eisenockerfarbenes Ansehen, und unendlich zerfließende Schichtung. Die Größe der Körner erreicht kaum die eines groben Hagels. Unter seinen Bestandtheilen lassen sich erkennen: Sandstein, Granit, Quarz, violetter Porphyr mit sehr kleinen Quarz- und Feldspath-Körnchen, wie zu Dossenheim. Einige Schichten aber enthalten ihre Bestandtheile fast in erdähnlicher Feinheit. Zu welcher Zeit und durch welche Katastrophe wurden die Trümmer der thalabwärts anstehenden Gebirgsarten um mehrere Stunden bis hieher zurückgeführt? Oder sollten sie aus dem fernen Schwarzwalde herkommen?

#### e. Schuttland der Weschnig.

§. 123. Es hat südlich von Weenheim, vor dem Ausgange des Thales, also in Beziehung zum Rheine und Neckarstromaufwärts, einen nicht unbedeutenden Hügel gebildet, auf welchem zum Theil noch Weenheim selbst liegt. Seine Bestandtheile zeigen Uebereinstimmung mit den Felsarten des Gorchheimer und Birkenauer Thales.

1) Badische landwirthschaftliche Verhandlungen a. v. a. D.



2. Thonablagerungen verschiedener Orte.

§. 124. Ob die Thonablagerungen verschiedener Art, welche in der Gegend vorkommen, mit denen des vorerwähnten Schuttlandes in gleiche Zeitperiode fallen, ist nicht ausgemacht.

Am Fuße des Dämmels bei Wiesloch wird Töpferthon gegraben, ganz in der Ebene. Die tiefern Schichten enthalten kohlige Theile mit Eisensies in einzelnen Adern und werden dadurch zum Gebrauche untauglich. Wegen des Zutretenden Wassers konnte man nicht sehr tief eindringen.

In der Nähe von Gaiberg gegen Hilsbach finden sich mehrere sehr ergiebige Gruben auf Töpfererde, woher denn auch die ganze Gegend damit versehen wird. Es kömmt zugleich damit ein ziemlich reiner Quarzsand vor, welcher in Mosbach zu Fertigung von Fayence-Masse verwendet wird.

Auch im Neckarthale selbst, unter dem Garten des Stiftes Neuburg, dann oberhalb der Mühlen von Schlierbach am Wege nach dem Schlosse, und endlich bei Ziegelhausen gegen den Hahnberg finden sich gelber und blauer Thon, letzterer immer tiefer liegend, abgesetzt, in fast gleichem Niveau. In der Grube von Schlierbach finden sich cylindrische Stücke eines sehr unreinen ockrigen Thoneisensteins vor, auf deren ganzer Oberfläche das Eisen zu krystallinischer Ausscheidung hinneigt. Dieser Thon liegt auf Granit, zu Ziegelhausen aber auf Sandstein.

11. Flugsand-Schuttgebirge.

§. 125. Der Flugsand ist in der Rheinebene zu einer Zeit abgesetzt, wo der Rhein noch hoch über seinem jetzigen Bette floß, und scheinbar hauptsächlich da, wo die Fluthen mehrerer Ströme sich in verschiedenen Richtungen begegneten. Er begleitet überall den alten Lauf des Rheines, und bildet seine Ufer, oft 12—16' hoch über dem Boden des



von ihm begrenzten alten Rheinbettes, und bis zu 18 — 26' über dem mittleren Stand des jetzigen Rheinspiegels. So bei Sandhausen, St. Ilgen, Walldorf, Philippsburg, Waghäusel, am Relaisbause gegen Seckenheim, zu Sandhofen, Sanddorf und an vielen andern Orten. Er ist gegen das anstößende Land scharf abgegrenzt, und hat steile Abhänge. Wegen der angedeuteten Verhältnisse begrenzt er oft unmittelbar Sumpfland und Torfmoore. Kaum sind 15 — 20 Pflanzenarten, welche auf ihm gedeihen, und einzelne Büsche auf ihm bilden. Eine zusammenhängende Pflanzendecke besitzt er nirgend. Wegen seiner gewöhnlichen Begrenzung durch Sumpf vermag er weniger das benachbarte Feld zu bedrohen. Man hat angefangen, mehrere Strecken in der Gegend von Käferthal und Sanddorf mit Kiefern zu besamen, fand aber für nöthig, ihn zu dem Ende mit Kiefernreißholz zu belegen, um ihn etwas zu binden, und den aufgehenden Pflänzchen einigen Schutz zu gewähren. — Bei Walldorf hat man einen sechs Zoll dicken Baumstamm, angeblich aus diesem Gebirge, ausgegraben, dessen Wurzeln gänzlich mit Kalktuff überzogen waren.

## 12. Torf.

§. 126. Es ist §. 113 erwähnt worden, daß die Thonschichte, welche das Rheinschuttgebirge überdeckt, nach oben immer mehr humose Theile aufnimmt. Sie scheint überall wenigstens noch einige Fuß über dem jetzigen mittleren Stand des Rheinspiegels zu liegen. Sie enthält in ihren obern, schlammigern Theilen eine große Menge der, jetzt in der Gegend lebenden, Land- und Sumpf-Konchilien. Unter diesen sind *Paludina impura*, *Limneus stagnalis* und *palustris*, *Planorbis corneus*, *Helix villosa* und *nemoralis* die gewöhnlichsten. Auch Bruchstücke von Hirschgeweihen hat man in diesem Boden gefunden, welche durch ihre schlanke Form und die, der Länge nach nur leicht gefurchte, Oberfläche von den gewöhnlichen abzuweichen scheinen. Indessen sind sie meist sehr unvollständig, und ihre Oberfläche sehr be-



schädigt. Die Mächtigkeit dieses Schlammgebirges ist 1—6' über der Lettenschichte (Rheindurchschnitt von Ketsch bis gegen Speyer vom J. 1826).

§. 127. Da, wo die Lokalität das fortwährende Stagniren des Wassers und die Erzeugung vegetabilischer Materie begünstigt, erscheinen an der Stelle dieses Schlammes bedeutende Torflager. Sie finden sich sämmtlich in den alten Betten des Rheines und des Neckars. Ihre Mächtigkeit beträgt 3—11'. Sie finden sich vor im Oberrhein-Arm in der Gemarkung Roth, im Mittelrhein in den Gemarkungen Neudorf, Huttenheim, Philippsburg, Oberhausen, Altlußheim, Hockenheim, Schwellingen und Sanddorf; im Neckarbetten in den Gemarkungen Heddesheim, Leutershausen, Weinheim und Hemsbach. Die Ausdehnung der Torflager, so weit sie untersucht ist, beträgt 1520 Rhein. Morgen. Indessen hat man zu Heddesheim beim Brunnengraben, 20' tief unter dem gewöhnlichen Ackergrund, ebenfalls ein Torflager erreicht, in welchem sich ein Baumstamm vorgefunden. Ohne Zweifel gehörte es ebenfalls einem alten Neckararm an, ist aber durch die spätere Veränderung seines Laufes verschüttet worden.

§. 128. Man unterscheidet der Güte nach Pechtorf, Moortorf und Rasentorf, welcher letztere der schlechteste ist, und sich zum ersten wie 1:3, zum zweiten wie 2:3 verhält. Diese drei Arten kommen fast in allen Torflagern zusammen vor, in verschiedener Tiefe. Doch besitzen Neudorf und Huttenheim den meisten Pechtorf, während der Torf in Altlußheim, Hockenheim und Schwellingen am meisten mit Sand und Steinen verunreinigt, daher bröckeliger ist, die Roste leichter verstopft und mit Schmelz überzieht. Der Rasentorf ist kaum halb so schwer, als der Pechtorf. In den abgestochenen Gruben nimmt man Regeneration des Torfes wahr, besonders in dem Falle, wo man auf der Sole der Grube noch eine schwache Torfschichte unberührt gelassen. Verkohlt vermag dieser Torf



die Holzkohle zu ersetzen, und wird selbst im natürlichen Zustande zuweilen von Schmieden gebraucht. Zu allen Zwecken jedoch, wo eine gleichförmige, nicht allzugroße Hitze bezweckt wird, leisten  $\frac{2}{3}$  — 2 Maas wohl ausgetrockneten Torfes weit bessere Dienste, als 1 Maas Holz (beides nur nach der festen Masse, nach Abzug der Zwischenräume berechnet), und noch günstiger ist das Verhältniß in Aufsehung des Preises. — In Sanddorf hat man die Erfahrung gemacht, daß Bäume zu vegetiren aufhören, sobald sie mit ihren Wurzeln den Torf bis auf das Niveau des Wassers durchdrungen haben, während sie früher, wie auch Gemüse und andere kleinere Gewächse auf den trocknern Stellen recht gut gedeihen <sup>1)</sup>. —

§. 129. In diesem Torfe hat man im letzten Sommer in der Gemarkung Hockenheim Geweihe und andre Knochen der Extremitäten von Hirschen und Ochsen gefunden, welche etwas besser erhalten waren, als jene aus dem Schlamme (§. 126), wornach jedoch erstere mit denselben von gleicher Art herzustammen schienen. Das beste Stück davon soll sich seit Kurzem im Mannheimer Naturalienkabinete befinden.

#### \* Ackergrund.

§. 130. Die Beschaffenheit des Ackergrundes ist noch mannfaltiger, als die der Gebirge, aus deren Zerstörung er hervorgegangen. Es ist bei letzteren gelegentlich dasjenige bemerkt worden, was auf die Güte des aus ihnen gebildeten Ackerbodens für den Landbau Bezug hat. Auch wird sich aus dem frühern leicht die Verbreitung der verschiedenen

---

1) Diese 2 §§. sind ausgezogen aus einem Berichte des Verfassers an die landwirthschaftliche Gesellschaft über die Torflager im Neckarkreise, in welchem zugleich die Betriebsweise der Gewinnung vollständig auseinandergesetzt ist, und zu welchem Ende der Berichterstatter von mehreren Seiten her, theils durch die Gefälligkeit einiger Freunde, theils durch die Vereinsmitglieder durch sehr werthvolle Beiträge unterstützt wurde.



Bodenarten ergeben. Frost, Wärme, Feuchtigkeit, Wasserströme, Arbeit und Vegetation haben sich zur Umänderung und Mengung der Grundgebirge mächtig vereinigt. Der Ackerboden gehört entweder den Schichten der Keupermergel, des Lösses oder des Schuttlandes an, die zu dieser Umgestaltung nur weniger Bearbeitung bedurften, oder falls auch er eigens von Gewässern abgesetzt worden, so geschah solches allmählig durch von Regen abgeschwemmtes Erdreich am Fuße der Berge, oder durch gewaltsame Strömungen der Flüsse, aber beides schon zu einer Zeit, wo urweltliche Lebewesen nicht mehr existirten, und ihre Reste höchstens nur noch dadurch in dem neuen Boden niedergelegt werden konnten, daß sie sammt dem Gebirge ihrer primitiven Ablagerung dahin von Wasserströmungen entführt worden. Das von Strömen herrührende Gebirge ist wieder mehrfacher Beschaffenheit. Bald ist es kiesig, bald sandig, bald schlammig, je nachdem die Gewässer, aus denen es niedergelegt wurde, noch in heftiger Bewegung begriffen, oder schon zur Ruhe gekommen waren; je nachdem der Ort der sekundären Ablagerung mit dem der primitiven in einem nahen und unmittelbaren Zusammenhange stand, oder durch Vertiefungen u. s. w. davon getrennt war. Zu den schlammigen Ablagerungen gehört dann auch der Rheinschlamm, welcher bei dem jährlichen Austreten des Stromes den angrenzenden Wiesen zur Düngung dient, und viele vegetabilische Theile enthält. Die verschiedenen Ablagerungen wechseln wohl zuweilen miteinander, und lassen sich von denen des ältern Schuttgebirges nicht in allen Lokalitäten unterscheiden.

§. 131. In die erste Bodenklasse muß jener der Rheinebene gesetzt werden, insofern er nicht dem Flugande, dem Letten und dem Torflande angehört, oder insofern nicht die Kieselager sich zu sehr der Oberfläche nähern. Gewächse aller Art gedeihen auf ihm, seine Bestandtheile sind ein sandiger Thon, Quarz- und Kalkgeschiebe, zuweilen etwas Kalkerde, und einige Prozent humoser Theile. Wir wollen ihn den humosen Rheinboden nennen.



2. Davon sehr unterschieden sind die zweierlei Mergelboden, welche sich aus den Keupermergeln und dem Löss gebildet haben, und deren Zusammensetzung und Ausdehnung sich aus früheren Andeutungen ergibt. Sie bilden die zweite Bodenklasse, sind vorzüglich für Hülsengewächse, für Klee u. s. w. geeignet, auch für Wein, aber schon weniger für Weizen &c.

3. Der Löss wird zuweilen sehr thonreich, und bildet dann einen schweren Thonboden (Lehmboden), der, wenn es ihm nicht an Dünger gebricht, für Weizen sich sehr eignet, und das Bauiland in der Gegend von Wieseubach bis Sinsheim an vielen Stellen zusammensetzt.

4. Ein noch schwererer Lettenboden findet sich in der Nähe der oben angegebenen Lettengruben (§. 124.) dann da, wo die Lettenschichte, welche den Rheinkies bedeckt, und den Torf trägt, sich der Oberfläche nähert. Dieser Boden sagt schon sehr vielen Pflanzen nicht zu, und hat in nassen, wie in sehr trocknen Lagen wenig Werth.

5. Der Grusboden, aus Granit, Syenit, u. s. w. gebildet, ist schon oben als sehr gut bezeichnet worden, wenn er anders durch Lössgrund u. s. w. etwas gebunden werden kann.

6. Der Kalksteinboden, sich allenthalben über dem Muschel- und Liaskalke ausbreitend, ist für viele Gewächse zu brennend, doch für die Rebe meistens, jedoch mit Ausnahme sehr trockner Jahre, vortrefflich. In letztern fallen die Beeren leicht verwelkt ab. Dieser Boden ist thonig, wird aber durch eine Menge größerer und kleinerer Kalkbruchstücke gelockert und erwärmt, und verlangt viel Dünger.

7. Der Sandsteinboden ist gebildet aus zerstörtem Sandsteingebirge, welches öfters ganz in Sand umgewandelt ist, und da ihm meist noch etwas Thonerde und Humus eingemengt worden sind, so ist er selbst für Reben (Heidelberg, Rohrbach) nicht unbrauchbar. Er findet sich zumal über dem rothen Sandsteingebirge. Da er dabei ge-



wöhnlich noch in rauher hoher Lage vorkömmt, so wird er hauptsächlich zum Anbau von Haidekorn, Hafer und Kartoffeln verwendet, welche letztre darauf bei guter Düngung zwar nicht so reichlich ausgeben, wie im humosen Rheimboden, aber am nahr- und schmackhaftesten werden (Heidelberg). Wenn er nicht tief ist, und wenig Beimengungen enthält, so wird er hauptsächlich durch Haiden, *Coenomyce rangiferina* und einige andere Arten dieses Flechtengeschlechtes, und mehr im Schatten durch die Heidelbeerstaude charakterisirt.

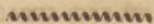
8. Der Rheinsandboden (§. 113—115) ist für sich völlig unfruchtbar.

9. Der Flugsand enthält seltener so viele erdige Theile, um zu einer kümmerlichen Wald- und Feldkultur geeignet zu seyn (§. 125).

10. Der Neckarkiesboden, von lauter größern und kleinern Kalkgeschieben gebildet, findet sich glücklicher Weise nur innerhalb der Ufer dieses Flusses hin und wieder abgesetzt. Er trägt nur an solchen Stellen einige Pflanzen, wo diese mit ihren Wurzeln noch leicht das Niveau des Neckarspiegels erreichen, und so hauptsächlich durch die Wirkung des Wassers gedeihen können.

11. Vom Torfboden s. §. 128.

Andre Modifikationen sind in ihrer Ausdehnung zu beschränkt, um hier aufgezählt zu werden. Es bedarf keiner Erinnerung, daß alle diese Bodenarten, vom Wasser durchgeschlämmt, und in den Thalniederungen wieder abgesetzt, wie überall, durch Tiefe, Mischung und Humusgehalt vorzüglicher zu seyn pflegen, als auf den Höhen und Berghängen.



## II.

Beiträge zur Kunstgeschichte des  
Mittelalters.

In dreifacher Hinsicht haben wir für diese Kunstgeschichte noch manche Aufklärung zu wünschen, über die Künstler, die Werke und deren Geist, besonders in der Baukunst. Wenig Urkundliches ist darüber vorhanden, und dies wenig bekannt; das Meiste muß aus einzelnen Nachrichten, Inschriften, Zeichen zusammen kommen, um allmählig Kenntniß und Urtheil zu begründen. So hat sich auch aus jahrelanger Sammlung folgende Mittheilung gebildet, die über vaterländische Künstler und Werke urkundliche Nachrichten vorlegt, deren verschiedener Werth einem allgemeinen Urtheil widerstrebt und nur auf den gehörigen Stufen seine Geltung hat.

Baukunst, Bildhauerei, Schnitzwerk und Malerei sind die Kunstzweige, worüber sich in abnehmender Menge meine Angaben verbreiten, am meisten über Baukunst, am wenigsten über Schnitzerei. Denn auch die Zahl der Wandentmaler ist größer, und ihre Betrachtung hat mich länger beschäftigt und dauernder angezogen. Ueber die Anstalten zur Gründung und Unterhaltung der Kirchen will ich bei anderer Gelegenheit Nachricht geben.



## Erster Abschnitt.

## Baukunst.

## I. Baumeister.

Steinmeyer (*lapicidae*) war der allgemeine Namen der Bauverständigen im Mittelalter, die in Gesellen und Meister eingetheilt waren, und wovon die Meister nur, wenn sie wirklich einen Bau ausführten, Baumeister genannt wurden. Ich gebrauche den jetzigen Ausdruck im Sinne der alten Steinmeyer und Baumeister zusammen.

Treffliche Nachrichten über Leben und Treiben der alten Künstler findet man in einem Buche, wo man sie nicht sucht. Heldmann ließ nämlich die ältesten Ordnungen der Straßburger Hütte abdrucken, wiewol ungenau und oft mißverstanden, woraus ich folgende Nachrichten, die Baden betreffen, entlehne <sup>1)</sup>.

Am 25. April 1459 war eine allgemeine Versammlung der deutschen Steinmeyer zu Strasburg, die vorher zu Speier abgeredet wurde. Zu Strasburg ward nun die allgemeine Ordnung der deutschen Steinmeyer aufgesetzt und angenommen. Diese Ordnung wurde auf dem zweiten Tag zu Speier den 9. April 1464 bestätigt, und von den Meistern, welche sie annahmen und zu halten gelobten, waren folgende aus unserm Lande:

1) Meister Vincenz (Vincenz) von Costanz, der bereits schon auf dem Tage zu Regensburg 1459 vorläufig in den Entwurf der Ordnung eingetreten war und später fünf Meister von Achen dazu brachte.

2) „Meister Hans von Minngolzheim (Mingolsheim im Oberamt Bruchsal), meister des heues zu Seyltburn

1) Die drei ältesten geschichtlichen Denkmale der deutschen Freimaurerbruderschaft. Von Frid. Heldmann. Arau 1819. 8.

het daz buoch g'lobt zu Spyr im lxiij<sup>en</sup> (1464). Dieser war also Baumeister der großen Stadtkirche zu Heilbrunn. Folgende Gesellen traten theils auf, theils nach dem Tode zu Regensburg in die Ordnung ein:

3) Heinrich von Heidelberg, 4) Nicolaus von Myngolshheim, 5) Hans Wittich von Bischoffsheim an der Tauber wurde 1467 in die Ordnung aufgenommen, 6) Peter von Dossenheim im Jahr 1472, 7) durch Meister Hans von Eßlingen wurden aufgenommen die Gesellen Mathis von Helmstatt, und 8) Ulrich Serfer und 9) Michel von Baden, wobei es jedoch zweifelhaft bleibt, welches Baden gemeint sey.

Nach hundert Jahren (1563) wurde zu Strassburg durch eine allgemeine Versammlung die alte Ordnung erneuert und nach den Zeitbedürfnissen verbessert, und von folgenden vaterländischen Meistern unterschrieben:

10) Albrecht Streitacker, Stadtmeister zu Heidelberg, 11) Jörg Kempf, Stadtmeister der Stift zu Freiburg, 12) Meister Caspar Erles zu Ettlingen, 13) Meister Hans Weysskopff zu Mörsburg, 14) M. Hans Dertlin zu (Nadolphs-) Zell, von welchen sich freilich die inländische Geburt nicht beweisen läßt, die aber deshalb doch wol von der Aufzählung nicht auszuschließen sind. Dagegen gehörten die folgenden unserm Lande an: 15) M. Jörg Maurer von Constanz, 16) M. Hans Ruch von Freiburg, dessen vaterländische Geburtsstadt jedoch etwas zweifelhaft ist.

Von den Gesellen, welche die Ordnung unterschrieben, waren folgende aus Baden: 17) Jörg von Sinsfen, 18) Jakob Werkwiler von Offenburg und 19) Balthassar Koller von Hohen-Bodman.

Herkömmlich wurde der Werkmeister am hohen Stift zu Strassburg und seine Nachfolger zum obersten Richter der Ordnung aufgestellt und von den Städten, die zur Strassburger Haupthütte gehörten, werden aus unserm Lande Heidelberg, Freiburg und Constanz aufgeführt. Jede dieser Städte hatte ihr Hüttenbuch, worinn wol eine Abschrift



der allgemeinen Ordnungen befindlich war. Im Jahr 1563 bekleidete Markus Schan das Amt des höchsten Hüttenmeisters zu Strasburg, zu welcher Würde auch unser Landsmann Meister Bernhart von Heidelberg gelangte. Aus dem Ganzen geht hervor, daß in unserm Lande drei untergeordnete Bauschulen in den genannten Städten vorhanden waren, und die Meister und Gesellen aus den umliegenden Dörfern da gebildet wurden. Ueber Stärke und Schwäche dieser Unterschulen oder Hütten läßt sich aus den Werken nicht urtheilen; Heidelberg hat die geringsten Werke, dennoch hat es den Oberhüttenmeister Bernhart hervorgebracht, und den Hans von Mingoßheim wahrscheinlich gebildet, während die alte Ordnung nicht einen Freiburger aufzählt, wo doch gerade das schönste Münster unsers Landes vorhanden ist.

Ich kann Igrade durch das Beispiel unsers Landsmannes Bernhart beweisen, daß der Hüttenmeister zu Strasburg zugleich der Oberbaurichter für diese Stadt war. Es sind nämlich zwei Urkunden übrig, wonach die Zünfte zu Strasburg wegen Erbauung einer neuen Zunftstube Streit mit einem Nachbar hatten, den beide durch Berufung an den Werkmeister des Münsters und seine Geschwornen richterlich entscheiden ließen. Der Eingang der Urkunde beginnt also: „Wir hie nach benannten mit Namen Bernhart von Heidelberg, Werkmeister an unser Frawen Münster zu Strasburg, Bastian von Elmendingen, Hans Spiegel, Conrat von Schweinsfurt und Bartlin Fraweler, die geschworne Werkleüt genannter Stadt Strasburg thun Ennt mit diesem Brief“: — (folgt nun die Anführung und Berufung der Partheien, darauf heißt es weiter): „Als wir nun beider Partheien freündlichs ihre Spänn' uf den Augenschein beiderseits eigentlich besichtigt, sie auch uns dieselben mit Hand und Salmen, wie Sitt' und Gewohnheit ist, übergeben, diesergestalt: was wir sie har inne so gütlich oder rechtlich weisen würden, daß sie darbey bleiben, darwider nit



thun noch zu thun schaffen wolten, sönder solches alles für sich, ir Nachkommen und Erben stät und fest zu halten gelobten und versprachen ongefährlich: haben wir ihnen nach gethaner Klage und Antwort auch beiderseits ingelegten Schriften und nach allem nothwendigem Sürbringen diesen unsern rechtlichen Spruch und Entscheid eröffnet und zu Recht gesprochen.“

(Folgt der Spruch, und die Urkunde schließt also):

“Zu Urkund aller vorgeschriebener Ding haben wir obgenannte Werkleüt unsere Insigel thun hencken an diesen Brief, der geben ward uf Donnerstag nach Georgi den 24. Aprilis als man zalt nach der Geburt Christi unsers lieben Herrn tausend fünfhundert vierzig und vier Jahre.“

Neben Bernhart finden wir hier also noch einen andern vaterländischen Baumeister, Sebastian von Elmendingen, und es scheint, als wäre Bernhart der nächste Vorfahr des Marcus Schan gewesen.

Von den folgenden Baumeistern kann ich nur ihre Werke in unserm Lande, aber nicht ihre inländische Geburt oder Heimat nachweisen.

Johannes Ludolt baute am Langhaus der Hauptkirche zu Ladenburg, über welchem Bau er 1446 starb, laut der Inschrift, die in der Höhe über dem Portal eingehauen ist, und also lautet: Anno Domini 1446 obiit Johannes Ludolt. Ort und Einfachheit der Inschrift sprechen für einen Werkmann und einen Meister. Wäre der Mann etwa der Pfarrer oder sonst eine ausgezeichnete Person gewesen, so würde dem Namen sein Standesbeiwort nicht fehlen. Am Thurmbau der Kirche hatte Ludolt schwerlich Antheil; er wurde 1412 begonnen, und wahrscheinlich vor Ludolt schon geendigt.

Meister Lorenz. Ohne Zunamen. Er war ein Zeitgenosse Ludolts und Erbauer der Stiftskirche zu Bruchsal



im Jahr 1444, wie er selbst durch die Inschrift an einem Chorpfeiler bekrundet, mit den Worten:

*Sujus structure struktorem scitote fuisse magistrum laurencium.* (Folgt sein Zeichen).

Die Jahrzahl habe ich aus der zweiten Inschrift entlehnt, die unten noch angeführt wird.

Hensel Frosch. Er war laut Inschrift der Baumeister der Michaelskirche auf dem Michelsberge bei Bruchsal im Jahr 1472.

Rudolf der Maurer. In den Ordnungen der Bauleute sind Bildhauer und Steinmetzen nicht unterschieden, wol aber die Maurer und Steinhauer, welche nicht zur Hütte gehörten. Daher ist eine Inschrift an der alten byzantinischen Kirche zu Engen bemerkenswerth, die aus dem 12ten Jahrhundert herrührt, in deren rundem Thürbogen Christus am Kreuze, daneben Johannes und Maria ziemlich roh in erhobener Arbeit ausgehauen sind, unter welchem in einer Zeile der Reim steht:

*Diz machet ane swere. Rudolf der murere.*

(d. h. dieß machte mit leichter Mühe der Maurer Rudolf). Das Auffallende ist hierbei, daß ein Maurer Bildhauerarbeit fertigen durfte, und somit Maurer und Steinmetz in der ersten Hälfte des 12ten Jahrhunderts als gleichbedeutend erscheinen, die zur Zeit der gothischen Bauart so streng unterschieden werden. Es gehört diese Nachricht eigentlich zur Bildhauerei, ich gebe sie jedoch hier, weil sich wol annehmen läßt, daß Rudolf auch an der übrigen Bauarbeit der Kirche Theil genommen.

## II. Bauperren.

Dieser Namen ist urkundlich, und bezeichnet diejenigen, auf deren Kosten ein Bau aufgeführt wird. Bauperren und Werkleute werden daher unterschieden <sup>1)</sup>. Selten sind auf

1) »Diemeil aber gedachter zunft bawherren durch ire werck leht.... das hinder Eck.... haruff gemauert« — Aus einer Urk. v. 27. Mai 1544. im Straßburger Statutenbuch v. 1568. bl. 127 b.

Inschriften die Bauherren ausdrücklich genannt, theils weil die Kosten des Kirchenbaues von mehreren getragen wurden, theils, wenn zufällig einer genannt war, seine Eigenschaft als Bauherr nicht in Betracht kam. Dies ist vorzüglich der Fall, wenn auf Inschriften höhere und niedere Geistlichen vorkommen, die man in der Regel für Mitbauherren ansehen muß, wenn sie auch nicht ausdrücklich so genannt sind. Dazu gehören auch die Ersten-Steinleger; wo sie namentlich vorkommen, sind sie als Bauherren zu betrachten. Endlich verrathen sich die Bauherren durch ihre Wappen, an welchen Gebäuden oder deren einzelnen Theilen sie angebracht sind, für solche sind die Besitzer der Wappen als Bauherren anzunehmen. Zweifelhaft wird diese Eigenschaft, wenn in einem Wappen ein Steinmessenzeichen steht. Hingegen andere bürgerliche Wappen sind gewöhnlich auch für bauherrlich anzusehen.

Johannes II. von Fleckenstein, Bischof zu Worms, Bauherr der Thürme der Hauptkirche zu Ladenburg im Jahr 1412, wo er den ersten Stein legte. Die Inschrift lautet:

Anno domini MCCCCXII sexta die Junii reverendus in Christo pater et dominus dominus Iohannes de Fleckenstein, electus, confirmatus Wormatiensis, posuit primum lapidem fabricae turris, hujus ecclesiae sacristiae, tempore Iohannis de Battenburg, plebani hujus ecclesiae.

Die Inschrift steht an einem äußeren Pfeiler des rechten Thurmes <sup>1)</sup>. Hier war der Pfarrer wol nicht Mitbauherr, denn er ist sowol durch den Beisatz tempore ausgeschieden, als auch ist es anzunehmen, daß er mit dem Bischof hier nicht gleiches Amt verwaltet.

1) Diese Inschrift ist bei Andrea (Lupodunum S. 23) und Kümmerer (Geschichte von Ladenburg S. 21.) gedruckt, aber in beiden Büchern sehr entstellt und schlecht, wie der Leser durch Vergleichung sich überzeugen kann, daher ein richtiger Abdruck nöthig war.



Heinrich, Ritter von Handschuchsheim, und Diether von Handschuchsheim, sein Bruder, Bauherren des Thurmes zu Dossenheim im Jahr 1375, laut der Inschrift am Thurme:

Notandum est, quod inceptio huic turri erat sub honorabili viro domino Henrico: milite de Henschuosheim, qui primum lapidem posuit, et Diethero fratre <sup>1)</sup> ejus sub † anno domini MCCCLXXV, ipsa die Pancratii, patroni hujus ecclesiae, et sub Godemanno dicto More de Lutra, plebano ibidem.

Der Grundstein wurde gelegt am . . . 1375, und nach der Art, wie der Pfarrer Godemann, genannt Mor von Kaiserslautern, angeführt ist, scheint er Mitbauherr gewesen. Der Thurm ist nicht ausgezeichnet.

Das Langhaus der Kirche wurde später gebaut, ihr Bauherr war der Ortspfarrer Johannes Coloman, nach folgender Inschrift, die auf dem Bogen der Hauptthüre steht:

Saxa fundavit Coloman Iohannes,  
luce vitali parochus in ista  
aede, priora.

Hier ist saxa priora fundare soviel als primum lapidem ponere. Wann dies geschehen, verräth eine Inschrift am Eck des Thurmes:

1460 cecidit Schauenburg.

Dies bezieht sich auf die Zerstörung des nahen Bergschlosses durch Pfalzgrav Friderich I., und geht gewiß nicht auf die Erbauung des Thurmes, mit dessen Inschrift sie fast in gleicher Höhe steht, sondern die Nachricht wurde eingehauen, als eine Merkwürdigkeit der Gegend, während man mit dem Bau des Langhauses beschäftigt war. Wir werden ähnliche Beispiele finden, wo man Zeitereignisse zu Inschriften an Kirchen benützte.

1) Die Inschrift hat fälschlich fratri.

Nicolaus Rybbusch, Canonicus zu Altwisloch, starb während dem Bau des Chores der Sadtkirche zu Wisloch im J. 1498, wie folgende Inschrift anzeigt:

1498 dominica oculi mei obiit honorabilis dominus Nicolaus Rybbusch, canonicus in Altwissenloch.

Die Inschrift steht etwa 6 Schuh hoch rechts an einem Wandpfeiler des Chores. Das ist kein Ort für eine Grabchrift, sie zeigt also an, daß man am Sterbtag des Canonicus so weit mit dem Chor war, als die Inschrift hoch ist, und es ist nicht abzusehen, warum man dem Verstorbenen ein Andenken am Chor aushieb, wenn er nicht mit dessen Erbauung betheilig war. Er ist arm genug gebaut, um einen Canonicus jener Zeit zum Mitbauherren zu haben. Ober der rechten Thüre des Langhauses befindet sich das Wappen der Sickingen.

Ludwig von Helmsatt, Bischof zu Speier. Unter ihm wurde der Chor der Kirche zu Mingolsheim gebaut, sein Familien- und das Landes-Wappen sind darin ausgehauen mit der Jahrzahl 1482. Beide Wappen stehen aussen an der Sakristei zu Obergrombach mit der Inschrift: Anno domini 1498.

Matthias von Rammung, Bischof zu Speier, war Bauherr der Kapelle zu Waghäusel 1473, die jezo den Chor der Kirche bildet, worin auch noch sein Wappen steht.

Johannes Orthep, Pfarrer zu Düren, war nicht eigentlich Bauherr der Kirche, sondern fieng sie nur im Namen der königlichen Vikare Ruz und Dorffner zu bauen an. Was aber diese zu bauen hatten, ist nur zu schließen, da die Inschrift auf einem Fenstergemälde des Chores steht. Ich glaube daher, daß sie sich auf den Bau des Chores bezieht. Sie lautet also:

Johannes Orthep plebanus, inceptor structuræ sub Bernhardo Ruz et Iohanne Dorffner pastoribus vicariis regalibus 1497.

Philipp I. von Rosenberg, Bischof zu Speier. Oben



am Thurme der Kirche zu Kirrlach steht sein Wappen mit der Jahrzal 1508, und weiter unten kommt auf zwei getrennten Steinen die Inschrift vor:

Anno 1507. inceptum est hoc opus altera Laurentii.

Er war also Bauherr des Thurmes, auch an der sehr armen Kirche ist sein und des Landes Wappen zu sehen.

Ulrich von Finsterloch, Abt zu Odenheim, baute das neue Thor an dieser berühmten Abtei im Jahr 1479, wovon an Gebäuden nichts mehr übrig, was an die alte Größe erinnern könnte. Der Inschriftstein ist jetzt neben dem Thor der Kelter eingemauert im Dorfe Odenheim und lautet:

Struxerat has portas Ulricus nobilis abbas, conditor ex Vinsterloc, postquam peperit virgo millesimo quadringentesimo septuagesimo nono, die Petri et Pauli.

Gerhart von Ernberg, Bischof zu Speier. Er baute den Thurm am alten Schlosse zu Bruchsal 1358, das aber durch Brand und Zerstörung so verändert worden, daß außer dem Thurme vom alten Gebäude keine Vorstellung mehr zu geben ist. An der Ostseite des Thurmes in ziemlicher Höhe ist Gerhards Bild im Ornate ausgehauen mit der Umschrift:

Gerhardus de Ernberg episcopus Spirensis † anno domini MCCCLVIII.

Rechts das bischöfliche und links das Geschlechtswappen <sup>1)</sup>.

Reinhart II. von Helmstatt, Bischof zu Speier, Bauherr der Stiftskirche zu Bruchsal im Jahr 1444, laut der Inschrift aussen am Chorpfeiler:

† Anno sanctissimae incarnationis domini M CCCC<sup>o</sup>xlīiii<sup>o</sup>, die sabbati, XXVII mensis Maji inchoatus est chorus iste

1) Vor der Jahrzal wird bei Inschriften gewöhnlich ein Kreuz eingehauen, das nicht wie jetzt den Tod bedeutet. Ueber die Richtigelesung der Inschrift habe ich meine Gründe in den Rheinischen Ansichten 1815. S. 58 gegeben.

sub reverendissimo domino domino Reinhardo, episcopo  
Spirensi et Wiperto de Helmstat ejus advocato.

Weiprecht von Helmstatt, Reinhard's Verwandter, damals  
Jant zu Bruchsal, scheint, weil er besonders genannt ist,  
Mitbauberr gewesen.

Matthias von Rammung muß ich noch einmal an-  
führen, da er sehr wahrscheinlich auch der Erbauer der  
Michaeliskapelle auf dem Berge bei Untergrombach gewesen.  
Die Inschrift steht nicht mehr an ihrem alten Platze und  
ist von einem Inhalt, der mit Bauherrschaft nichts zu thun  
hat, aber nicht nur Namen und Zeichen des Baumeisters,  
die darauf stehen, sondern auch der Umstand, daß Matthias  
zu gleicher Zeit die Kapelle zu Waghäusel gebaut, deutet  
doch an, daß die Inschrift mit der Erbauung gleichzeitig  
ist und Matthias der Bauherr war. Sie lautet also:

Anno domini m cccc lxxii (1472) da gaben ii (2) Car-  
dinel, ietlicher c (100) tag aplaß in diser capelen  
(drei unleserliche Worte) nemlich v (5) tag im iar bi-  
schoff mathiß bestedigt den und gab auch xl (40) tag dar.

Die Inschrift hat auch für die Kirchengeschichte einiges  
Interesse, sie ist sehr nachlässig und undeutlich gehauen.

Rudolf I., Markgrav zu Baden. In der Wallfahrtskirche  
zu Bickersheim steht folgende doppelte Zeitinschrift:

Ante quingentos annos a Rudolpho Marchione facta,  
Augusto Marchiae praesidente eleganter resecta.

Aus beiden kommt die Jahrzahl 1762 heraus, das letzte  
Wort ist aber ohne Noth im Original in refota verstümmelt.  
August Georg von Baden-Baden ließ also die Kirche herstel-  
len, die Rudolf I. um 1260 erbaut hätte. Von dieser alten  
Kirche ist aber nichts mehr als etwa die Säulen des Lang-  
hauses übrig, woran man die Wappen von Baden und Eber-  
stein sieht, alles andere ist im 15ten Jahrhundert gebaut,  
und die Rudolfsche Kirche erlitt eine gänzliche Umänderung,  
die auf der Inschrift nicht bemerkt ist, und daher die Topo-



graphen, wie Schmidt (in der Beschreibung der Markgrafschaft, S. 197), irre geführt hat.

Karl I., Markgraf zu Baden. An der Kirche zu Dürmersheim steht sein Stammwappen mit der Jahrzahl 1473. aber ohne weitere Inschrift.

Christoph, Markgraf zu Baden. An der Thurmthüre der Kirche zu Steinmauren steht das Baden-Sponheimische Wappen, und an einem Chorpfeiler, etwa 6 Schuh in der Höhe, die verschörkelte Jahrzahl 1516 mit den Buchstaben IHA, welche wol den Namen des Baumeisters enthalten.

Sebastian von Windeck, Kirchherr (Pfarrer) zu Ottersweier, baute mit an der dortigen Kirche, laut der Inschrift an einem Chorpfeiler:

Uff fritag noch invocavit a. 1517. Ist der erst stein gelegt dis burwes (Baues) durch herrn Sebastian von Windeck Kirch (herren).

Darunter sein Geschlechts- und Amtswappen. Im ersten Mittelpunkte des Chorgewölbes sieht man das badische, im zweiten das windeckische Wappen, im dritten des Baumeisters Zeichen, als wenn alle drei am Bau Theil genommen. Auf der linken Wand des Chores steht ein Grabstein, der zur Erläuterung der Familiengeschichte des Bauherren dient, und hier in Abschrift folgt:

Anno domini 1504 uff den Ostertag starb der selic Junker Jacob von Windeck. Anno domini 1528 starb sin eliche gemabel fraw Guta von Hohenberg, den beiden got gnedig sey. Amen.

Darunter ihre Wappen.

Johann Reinhart, Graf von Hanau. Er ließ die Kirche zu Bodersweier im Jahr 1616, und die zu Ling im Jahr 1619 bauen, über deren Hauptthüren seinen Wappenstein mit folgender Inschrift setzen:

Johann Reinhardt Grave zu Hanaw und Zweybrücken Herr zu Liechtenberg und Ochsenstein Erbmarschalok und Obervogt zu Strassburg.

Beide Kirchen führe ich an als die letzten Beispiele gothischer Bauart; bis in diese Zeit hat sich der sinkende Geist dieser Baukunst erhalten, und ich wünschte die Nachweisung, an welchem Gebäude und zu welcher bestimmten Zeit er in unserm Lande seine völlige Endschafft erreicht habe.

Ueber die Bischöfe zu Constanz als Bauherren theile ich aus der Pfälzer Handschrift Nr. 475. Bl. 183, 184 einige Nachrichten mit, die zum Theil anderwärts schon bekannt sind.

Bischof sant Cuonrat was ein grave von Altdorf, der stift die Kilchen sant Johans, die Kilch ze sant Paul und sant Mauricien capel, und gab vierzig mark jerslich an die Kilchen und stiften und was 42 jar herre und starb anno dom. 976 jar <sup>1)</sup>.

Bischof sant Gebhart, ein gravf von Bregenz, stift das closter ze Petershusen von fines vater erb.

bischof Rudolf wicht (weihte) das tuom.

bischof Uolrich, ein münch von sant Blesij wichte sant Stefan.

bischof Hermann gab drü hundert mark geltes an daz gozhus.

Ich muß hier noch einige Nachrichten anfügen, daß die Bauherren auch moralische Personen, nämlich Gemeinden waren, deren Mitwirkung selten durch eine Inschrift angezeigt ist. Im Jahr 1496 ließ Johann III., von Dalberg, Bischof zu Worms, durch seinen Pfarrer Jakob Stöl von Almsheim alle Kirchen seines Bisthums visitiren, welches „Registrum synodale“ häufig Angaben zur Kunstgeschichte enthält und woraus ich hier folgende mittheile.

Hochsachsen. Fabrica hic aedificavit novum et solennem chorum, wobei aber geklagt wird über schlechte Unterhaltung, so daß der Chor bald zu Grund zu gehen drohe. Er kann wol nicht lange vor der Visitation gebaut worden seyn, denn sonst war die Bemerkung unnöthig.

1) Vid. Neugart episcop. Constant. p. 285.



**Hüffenhard.** Fabrica habet in promptis nihil, quia bene aedificaverunt. Was, ist nicht gesagt, aber die Notiz bemerkt die Zeit, wie bei der vorigen Angabe.

**Nichen.** Communitas conservat corpus, (nämlich ecclesiae, das Schiff oder Langhaus) et debet dare lapides et cementa et ministrare artificibus, sed fabrica dat salarium. Ecclesia est de novo aedificata et stetit per 20 annos nondum consecrata.

**Ilbesheim.** Fabrica dat salarium laborantibus pro conservatione turris; communitas vero dat lapides et cementum ad turrim et administrat lapicidis et laborantibus.

Man sieht aus diesen Stellen, daß lapicidae und artifices gleichbedeutend waren, laborantes dagegen entweder als Handlanger oder als Maurer verstanden werden müssen. Ausser Fenstern und Thüren hatten übrigens die Steinmezen an Dorfkirchen wenig zu arbeiten, das andere thaten die Maurer.

### III. Kirchenalter.

Sehr oft findet man an den Kirchen nur Jahrzahlen eingehauen, ohne weitere Beischrift. Hiernach müssen denn diese Gebäude nach der Zeitfolge zusammengestellt werden, um eine Uebersicht zu gewinnen. Auf die weltlichen Gebäude ist hier wenig Rücksicht genommen, weil mir noch keine aus dem Mittelalter bekannt geworden, die sie verdienen. Kommen auch zuweilen längere Inschriften vor, so läßt sich daraus weder auf den Bauherren noch Meister schließen.

Zuvörderst merke man einige Regeln, die mich die Erfahrung beim Auffinden der Inschriften gelehrt hat. Ich theile sie mit zum Besten anfangender Kunstliebhaber, indem es zweierlei und leichter ist, die Kunst aus Kupferwerken als an den Monumenten selbst zu studiren. Ich meines Theils wäre froh gewesen, wenn ich beim Anfang dieser Forschungen ausser meinen paläographischen Regeln noch eine künstlerische Anleitung gehabt hätte.

**Erstens.** Die Jahrzahl steht gewöhnlich auf der Seite der Kirche, die dem Regen wenig ausgesetzt ist, also gegen Osten

oder Norden. Die Portale sind regelmäßig auf der Westseite, da muß man die Inschrift nicht immer suchen. In neuerer Zeit setzt man die Inschriften unbedenklich auf die Hauptseite, ohne Rücksicht auf ihre Erhaltung und Dauer. Die Alten waren darin gescheidter.

Zweitens. Die Inschrift steht meistens auf einem Eckstein oder Pfeiler, hoch oder nieder, gleichgültig; ist sie aber nah am Grunde, so bezeichnet sie gewöhnlich auch den Grundstein, der immer ein Eckstein ist, aber bald auf der rechten bald auf der linken Seite der Kirche liegen kann.

Drittens. Es ist Charakter der gotbischen Bauart, daß sie versteckt, das geht bis auf die Inschriften und Jahreszahlen herab, und führt den sehr oft irre, der es nicht weiß. Ich will Beispiele geben. An der Peterskirche zu Heidelberg ist außen und innen keine Inschrift zu entdecken, aber im Schlusssteine des Kreuzgewölbes im Thurme ist das Zeichen des Baumeisters ausgehauen, und auf den vier Ecken stehen die einzelnen Ziffern 1491, welche das Baujahr anzeigen <sup>1)</sup>. Manchmal ist diese Versteckung noch viel verwickelter und erfordert dann größere Vorsicht. Am Portal des Langhauses der Kirche zu Weiher bei Bruchsal steht die Jahreszahl 1520, auf einem Schlussstein des Chorgewölbes das pfälzische Wappen; also ist die Kirche unter dem Bischof Georg, der ein Pfalzgraf war, gebaut worden? Wir wollen sehen. Auf einem andern Schlusssteine desselben Gewölbes steht das Helmstatter Wappen, die Steinmetzenzeichen am Chor und Schiff sind verschieden, das Langhaus ist viel ärmer und miserabler gebaut als der Chor, die ganze Kirche kann also nicht von 1520 seyn. Also wurde sie unter dem Bi-

1) Peter Harer in seinem Hochzeitgedichte (1536) nennt daher diese Kirche noch eine neue, denn sie war damals erst 45 Jahre alt. B. 1020.

man zog hinauf den graben bast  
unten am berg bei sant Peter,  
eine neuwe kirch.



schof Ludwig von Helmstatt gebaut? Wir wollen sehen. Auf einem Wandpfeiler des Chores steht viel stärker als die Steinmessenzeichen die Ziffer 7 eingehauen, auf dem nächsten Pfeiler steht wieder am nämlichen Orte die Ziffer 7, auf dem dritten die Zal 4, und auf dem vierten Pfeiler, wo die Zal stehen sollte, ist der Stein etwas zerstört, dennoch ist es klar, daß wir die Fahrzal 1477 haben, die auf vier Wandpfeiler des Chores vertheilt ist. In diesem Jahre lebte aber der Bischof Matthias von Rammung noch, den wir schon oben als Bauberrn kennen lernten, er starb aber im folgenden Jahre 1478. Unter ihm wurde also der Chorbau begonnen, unter Ludwig vollendet, und unter Georg die ganze Kirche fertig. Der untere Theil des Thurmes ist byzantinisch, und war die Kuppel der früheren Kapelle, so daß man grade an dieser armen Kirche lernt, aus wie mancherlei Zeiten ein solches Gebäude herrühren kann.

**Vier tens.** Zur Entdeckung des verschiedenen Alters einzelner Theile einer Kirche helfen auch oft die Zeichen der Steinmessen. Vorerst ist aber zu merken, daß an manchen Kirchen gar kein solches Zeichen vorkommt, bei andern sie dagegen sehr häufig erscheinen. Jedem ausgelernten Steinmessen wurde von der Zunft ein Zeichen gegeben, das in einer Verbindung von drei bis sechs geraden Strichen bestand, die meist pfeil- und kreuzförmig verschränkt wurden. Wollte der Meister an einem Bau die Zeichen haben, so hieb jeder Steinmessen das seinige auf den Stein, den er bearbeitet, und hiernach sah der Meister die Geschicklichkeit und den Fleiß eines jeden Gesellen. An Kirchen, die nicht durchaus von Steinmessen gebaut sind, findet man ihre Zeichen nur an den Thür-, Eck-, Fenster- und Pfeilersteinen, weil diese Arbeit jedesmal von ihnen gefertigt wurde, wenn auch das Zwischenwerk von den Maurern herrührte. Hieraus folgt zuvörderst: daß die Zal der Zeichen die Menge der Steinmessen anzeigt, die an einer Kirche gearbeitet; sodann, daß, wenn an verschiedenen Theilen der Kirche verschiedene Zeichen vorkommen, diese Theile nicht zu gleicher Zeit gebaut sind, und



endlich, daß an den Partien, wo des Baumeisters Zeichen erscheint, er selber geschaffte hat.

Das Alter der Kirchen, die bereits vorgekommen, wird in folgendem Verzeichniß übergangen, in das Endergebniß werden sie mit aufgenommen. Was ich mit Sternen bezeichne, sind Nachrichten, die mir Freunde mitgetheilt, und rühren aus Gegenden her, in denen noch manches beachtenswerthe Denkmal verborgen seyn mag.

Um 1160. Die Seitenpforte des Klosterthores zu Schönau im Odenwald enthält noch zwei Inschriften. Die kleine besteht aus dem Namen des Klosters, Scoenovia, was bei uns ein seltener Fall ist, den Ort auf dem Thore zu nennen; die größere läuft in zwei Zeilen über dem Thorbogen. Sie ist mit Fleiß durch spizige Werkzeuge zerhauen, um die Züge der Buchstaben zu vertilgen, und das Ganze unlesbar zu machen. Die alten Züge sind aber so tief eingehauen, daß der Zerstörungszweck nicht ganz erreicht wurde, denn die Worte sind:

Die 1) tuo Christe benedictus sit locus isto.

Quocum pio pia laus 2) virgo Maria.

Also zwei schlechte Verse in frommem Sinn, die, nach der Sage, der Churfürst Karl Ludwig durch Steinhauer zerstören ließ, was dem Inhalt nach der Mühe nicht werth war 3).

1) Ober Ore, jenes eber, und wahrscheinlich auf Christi Himmelfahrt zu beziehen.

2) Hier steht noch ein t, zu lesen tibi, und davor zu ergänzen sit.

3) Die Zerstörung hat in Schönau wenig übrig gelassen, wodurch die Inschriften auch häufig gelitten haben. An einem Hause neben der Kirche ist ein Schriftstein umgekehrt eingemauert, anderes nicht zu erwähnen, und an der Brücke befindet sich eine Inschrift, die nach dem, was ich ihrer Lage wegen lesen konnte, auch nicht dahin gehört. »..... Christi fidelium nos est pietate provisum, ut altaria nostri monasterii omnia candelis ad missas arsuris perpetuo decorentur et hiemis tempore pro altaribus gloriosae Mariae duo lumina. ....?»



1423. An der alten Kapelle zu Eberbach über der Thüre steht die Inschrift:

Anno domini M<sup>o</sup> cccc<sup>o</sup> xx<sup>o</sup> iii ist diese cappell angefangen zu machen.

Dazwischen das pfälzische Wappen, so daß man vielleicht den Pfalzgraven Ludwig III. als Erbauer annehmen dürfte. An derselben Kirche kommt aber auch die Jahrzal 1499 vor.

\* 1440. Dieses Jahr steht an der Kirche zu Reichenbach bei Gengenbach ausgehauen.

1458. Auf der rechten Seite des Thurmes der Kirche zu Malsch bei Kastatt stehen die Worte: Anno domini M<sup>o</sup> cccc<sup>o</sup> lviij, und daneben ein Kelch, so daß die Schrift den Grundstein anzeigt und etwa bemerkt, daß der Pfarrer denselben gelegt habe.

\* 1472. Dieses Jahr ist an der Sakristei der Kirche zu Kappel unter Rodeck angegeben.

1479. Von diesem Jahr ist der Kirchenturm zu Hochstetten.

\* 1484. Kirche zu Waldulm.

1490. Dieser Jahrstein der alten Kirche zu Hockenheim ist in die neue wieder eingemauert, was man in ähnlichen Fällen überall thun sollte.

1497. Von diesem Jahr ist die Kirche zu Grözingen laut Inschrift am Thurme.

1499. An der Kirche zu Kirnbach im Amte Bretten auf der rechten Seite steht auf dem Grundstein in zwei Zeilen:

Anno domini 1499 iar ist der erst stein gleit worden.

Dasselbe Jahr steht auch am Thurme der Kirche zu Gochsheim.

\* 1502 oder 1511. Kirche zu Erlach bei Rechen.

1502. Kirche zu Linkenheim laut Jahrzal ober der Hauptthüre.

1509. Ober der Hauptthüre der Kirche zu Hilsbach steht

diese Jahrzahl, und ober der Nebenthüre 1685. Die alte Kirche war also in jenem Jahre gebaut.

\* 1510. Kirche zu Oberachern.

1524. Kirche zu Bühl bei Steinbach. Die Inschrift steht ober der Thüre des Thurmes.

1524. An der Schneckenstiege des Thurmes auf dem Stifte zu Einsheim stehen die Buchstaben h b, in ihrer Mitte das Zeichen des Baumeisters, und darunter jene Jahrzahl. Vollendet wurde der Thurm aber erst im Jahr 1533, welches oben auf der Kuppel oder dem Helme eingehauen ist.

1529. Kirche zu Mörsch laut Inschrift an der Nebenthüre.

1552. Diese Jahrzahl ist ober der Hauptthüre der Kirche zu Flehingen eingehauen.

1579. Kirche zu Menzingen.

Es versteht sich von selbst, daß hier nur von solchen Kirchen die Rede ist, die noch neugriechischen oder gothischen Baucharacter an sich tragen.

Zu dieser Aufzählung gehören auch die Bemerkungen über die Baufälligkeit einzelner Kirchen, welche das Synodalregister von Worms enthält, weil sie in Ermangelung anderer Nachrichten wenigstens ziemlich nah auf die Zeit hinweisen, wann die bemerkten Kirchen wieder neu gebaut wurden.

Asbach. Tota tecta sunt ruinoso valde.

Aglastershausen. Dux Otho conservat tecta chori, corporis et turris, sed sunt nunc valde destructa et ruinoso.

Gimpfern. Hic tempore pluviali pluit ad chorum et sacrum.

Epfenbach. Abbatissa in Lobenvelt conservat turrim. Hic est magnus defectus in structura turris et domina recusat (nämlich aedificare).

#### IV. Weltliche Gebäude.

Was ich darüber anführen kann, ist unbedeutend, erstens, weil man auf diese Gebäude viel weniger Kunst verwandte,



als auf die Kirchen, und zweitens, weil meine Beispiele aus einem Jahrhundert herrühren, in welchem Geist und Ausführung der teutschen Bauart erstarb. Grad aber auf das Absterben hat die Kunstgeschichte so gut Rücksicht zu nehmen als auf die Blüte, und so mögen diese Beiträge hier eine Stelle finden.

Was hier wohl allein in Betracht kommen darf, sind die Gebäude der Geistlichkeit, des Adels und der Gemeinheiten, also Klostergebäude, Schlösser, und Rathhäuser. Schlösser, denn die alten Burgen haben in der Regel keine Fahrzal und werden in dieser Aufzählung übergangen, so wie die übrigen Privatgebäude. Wer Augen hat, sieht freilich, wie die Ideen der gothischen Bauart bis in das Holz- und Fensterwerk der alten Bauernhäuser durchgedrungen, aber da hier mein Zweck nicht Kunsterklärung sondern Geschichte ist, so muß ich alle Privatgebäude übergehen, die keine Zeitangaben zur Kunstgeschichte enthalten.

#### 1. Klostergebäude.

Inschriften und Fahrzalen der Nebengebäude des Stiftes Neuenburg sind zwar noch vorhanden, die alten Gebäude aber längst abgebrochen und durch neue ersetzt. Ich kann daher nichts weiter darüber sagen.

##### 1477. Inschrift:

Es ist geschehen in dem iar  
Nach cristi geburt das ist war  
do man xiiij<sup>o</sup> und lxxvij ezalt (zälte)  
hat man sich an disen baw gestalt (gestellt)  
Ihu (Jesu) und marien zu eren  
der hilf und gnad wir alle begeren.

Solche einfältige Reiminschriften kommen an weltlichen Gebäuden und besonders im 16ten Jahrhundert häufig vor, wo sie noch viel unbeholfener werden.

##### 1483. Inschrift:

Gott zu lob in ewikeyt

ist diser closter baw bereyt (erbaut)  
des jares do man tusent zalt  
vierhundert dru und achtzig alt  
als man hie inn hielt observanz  
do grunet (grünte) marien rosen krang.

Von 1480 und 1491 nur Jahresen.

1569. Das Nebengebäude des Stiftes zu Odenheim in diesem Jahre aufgeführt wurden, beweist noch die Inschrift am Hause des Herrn Pfarrers Breunig daselbst:

Reichsstift Odenheim. Iacob von Sternenfels Scholaster.  
Georg von Koppenstein dechant. 1569.

Dabei sind die Wappen der drei Personen ausgehauen, aber vom Gebäude nichts mehr übrig, nur daß man noch einige gothische Blumen in neuen Mauern sieht.

## 2. Schlösser.

Zuvörderst eine Bemerkung. Es gab alte Burgen in der Ebene und auf den Bergen; der Name Burg zeigt an, daß die letzte Art die ursprüngliche war. Ich habe gefunden, daß die in der Ebene bei uns meist auf dem Platze römischer Castralle stehen, manche auch von den Höhenburgen. Die verschiedene Lage hatte offenbar auf die Bauart Einfluß, die Eben- oder Tiefburgen konnten regelmäßig gebaut werden, die Hochburgen mußten sich nach der Gestalt des Berges oder Felsens fügen, worauf sie standen.

Die Tiefburgen bilden ein großes Viereck, umgeben mit einem breiten Wassergraben, bestehen in der Regel aus einem einzigen Gebäude, das mit sehr starken Mauern von Buckelsteinen aufgeführt ist. So Kislau, Michelfeld, Sichterheim, Altwisloch, so wird auch Versau, Weiher und Altenbürg gewesen seyn. Gewöhnlich haben die Tiefburgen keinen Thurm, der aber für die Hochburgen charakteristisch ist. Er steht frei in der Mitte der Ringmauer, hat unten keinen Eingang (wo er vorkommt, ist er in neuerer Zeit gebrochen), und ist im Innern für die Aufnahme der letzten



Vertheidiger eingerichtet. Das vollendetste Muster dieser Art in unserm Lande ist der Steinsberg oder Weiler bei Sinsheim.

Die folgende Jahrestafel beweist, daß der Adel im ganzen 16ten Jahrhundert auf seinen Burgen gewohnt hat. Nach dem dreißigjährigen Kriege zog er sich allmählig in die Residenzen und behielt die alten Schlösser als Sommerstübe bei, bis er auch diese nach und nach verließ, und sie entweder zerfielen, oder in Meiereien umgewandelt wurden. Wenige behielten ihre alte Bestimmung. Mit der Handhabung des ewigen Landfriedens wurde der Festungszweck beim Burgenbau sehr verringert, dieß fiel zugleich in eine Zeit der sinkenden gothischen Bauart, des eindringenden fremden Geschmacks, und die Burgen, die im 16ten Jahrhundert in Wohngebäude, d. h. in Schlösser umgewandelt und erweitert wurden, sind daher für die Kunstgeschichte so wenig bedeutend, daß sie auch selten in denjenigen Theilen, woran sich die gothische Bauart verrathen muß, wie Thüren, Fenster, Erker u. d. gl. noch einen Zug der alten Kunst an sich tragen, so daß die teutsche Bauart bei uns hundert Jahre früher an den Schlössern als an den Kirchen untergegangen ist.

1527. In diesem Jahre baute Ludwig von Benningen auf dem Weiler im innern Burgraum, wie die Inschrift:

1527. Ludwig von Fenningen. Allein Got die Er und si uns barmherzig.

und die Wappen von Helmstatt und Sternenfels beweisen. Auf einem andern Steine steht H. I. S. 1667. Die Reste dieser neuen Zwischenbauten sind charakterlos.

1541. Schloß zu Rothenberg. Siehe Bd. I. S. 139. Am Schloßthor sind noch die folgenden Reste einer Inschrift sichtbar:

DISTICHON COPLECTĒS . . . . . VS

. . . . F . . . V . . . AE . . . .

PRAESUL S . . . . .

AEDES CON . . . . .

1556. Schloß zu Flehingen, mit der Beischrift: Ludig (sic) Wolff von Flehingen Anna von Flehingen geborn Golerin, nämlich Golerin von Ravensburg, deren Wappen auch aussen am Hofthor bei der Inschrift steht.

1566. Menzingisches Haus zu Gochsheim. Neben dem Kirchturm über einer alten Thüre sind die Wappen von Menzingen, Rossau, Ravensburg und Gemmingen mit folgender Inschrift eingehauen:

Anno domini 1566 hat Peter von Menzingen und Otylia von Menzingen geborne von Rossau sein eliche hausfraw diese behusung new erbart mit gottes hülf.

1569. Schloß zu Schadhausen laut Jahrzal am Hofthor. Es wurde noch in den Jahren 1670, 1721, 1748, daran gebaut.

1578. Am Eingang des Schloßes zu Guttenberg das Wappen von Gemmingen, am neuen Hause 1578 und 1593.

1589. Steht auf dem Eingang des Burgthurmes zu Weingarten bei Durlach.

1592. In diesem Jahre wurde das neue Schloß auf die alte Tiefburg im Dorfe Gemmingen gebaut. Die Wappenschrift ober dem Schloßeingang lautet also:

Als man tausent fünf hundert Jahr  
und zwai und neünzig zelandt war,  
ist auf gerichtet dises Haus,  
erbawt mit ganzem Fleiß durchaus  
durch Wolfgang Dieterich den edlen  
des hohen Geschlechts von Gemingen  
und auch die edel tugentsam  
Maria sein Gemahel mit Nam,  
Ihrs Geschlechts von Gemingen geborn,  
von Zucht und Gotsfurcht außerkorn,  
Sein Keimen für er: wan Got will,  
so bin ich bereit und ist mein Zil;  
Seins Ehgemahls des gleich: zu Got  
mein Trost alzeit und hoffnung stah.

Bad. Arch. 2r Bd.



Reim heißt hier Walspruch, das Uebrige ist verständlich auch ohne Interpunction, die Schreibung habe ich vereinfacht.

1594. Im inneren Hofraume des Schlosses zu Gochsheim steht an einer Schneckenstiege ober dem Württembergischen Wappen die Jahrzal 1594, mit einigen mir unerklärlichen Buchstaben. Am äusseren Thore ist dasselbe Wappen angebracht mit der Ueberschrift: Anno domini MDCLXXXV. und darunter die Buchstaben F A H Z W. A S E H Z W G V E, d. h. Friderich August Herzog zu Württemberg, Albertina Sophia Esler, Herzogin zu Württemberg, Grävin von Eberstein.

1595. Diese Jahrzal steht unter dem Dache am Schlosse zu Eichersheim. Das untere Stockwerk dieses Schlosses ist aber älter, und bestand früher aus einem massiven Viereck von Buckelsteinen, welche der lieben Modernität wegen vor einigen Jahren glatt gehauen wurden. Die Burg ist eine Tiefburg wie die im nahen Michelfeld.

1665. Auch das Bettendorfsche Schloß zu Gauangeloch war ursprünglich eine Tiefburg, wovon aber nichts mehr übrig und das neue Gebäude dem gänzlichen Verfall nahe ist. Weder Bauart noch Kunst zeichnen es aus, es wird hier nur der Inschrift wegen bemerkt:

Jo: ph: C. P. Rat: v. St: v. hel: eat: beide gebor. v:  
Bettendorff bauten dis. Schloss wider mit gott hillf auff.  
An. 1665.

d. h. Johann Phitipp Ehrnpfälzischer Rath und St? und Helena Catharina, beide geborne von Bettendorf ic. Die Frau war eine Fechenbach. Das Schloß scheint im dreißigjährigen Kriege zerstört worden, sein Großvater hatte es erbaut.

### 3. Thore und Rathhäuser.

Von 1482. ist das Thor zu Kirnbach, von 1581 das Rathhaus zu Mingolsheim, von 1584 das zu Kirnbach, und von 1587 das zu Odenheim mit folgenden Inschriften:

## 1. 5. 8. 7. B. S.

Zu der zeit galt ein malter korn 5 gulden ein om wein 3 gulden hans hauwart schneider H. 1. 5. 8. 7. P. folgt ein Bauzeichen.

Staine stock heis ich hans schue velthi (Valentin) pfil machten mich paule bauman schultheis. hans jeger. wolff diller. jerg herman bumeister, hans gesel. endris (Andreas) diller burgenmeister. 1587.

Hier heißt Baumeister Besorger des Baues. Die Art, daß ein Gebäude in der Inschrift von sich selber redet, ist gewöhnlich. Uebrigens sind diese drei Rathhäuser ganz kunstlos.

## 4. Kirchhöfe.

Es ist bekannt, daß man im Mittelalter die Kirchhöfe zuweilen als feste Plätze gebraucht hat. Daß dies aber nicht zufällig geschah, sondern bei Anlage jedes Kirchhofes Absicht war, beweist zuerst der Umstand, daß die alten Kirchen regelmäßig am höchsten Plage des Ortes erbaut wurden, sodann die Nachrichten aus dem Mittelalter, welche ich hierüber unten mittheile. Auf die Bedeutung und Würdigung des Kirchenbaues hat dies Einfluß, welches Verhältniß haben hiernach Kirchen und Burgen? Woher ist der Thurm in den Burgen entstanden? und da der militärische Gebrauch der Kirche im Christenthum durchaus nicht begründet ist, woher kommt er? wird er hinlänglich erklärt, wenn man Kirchen auf römische Kastelle setzt, was auf keinen Fall allgemeine Annahme werden darf? Lauter Punkte, die in der Kunstgeschichte noch auf ihre Erörterung warten; ich will nur die Beweise mittheilen, daß der Kriegsgebrauch der Kirchhöfe allgemein war.

Das Synodalregister der Kirchenvisitation im Wormser Bisthum vom Jahr 1496 bemerkt bei

Berwangen: Coemiterium <sup>1)</sup> est munitum magno muro, et sunt in eo domus multae.

1) Schlechte Schreibungen von κοιμητήριον, Schlafstätte, Ruhestätte, Kirchhof.



**Schluchtern:** Hic habent coemiterium munitum et sunt in eo domus multae, et ante coemeterium habet aedituus domum suam, ut custodiat ecclesiam et res laicorum, quae in coemeterio recluduntur.

**Mauer:** Cimiterium est munitum in modum castris, etiam cum fossa.

**Hoffenheim:** Cimiterium hic est munitum in modum castris et sunt in eo domus et cellaria.

**Glinzbach:** Cimiterium munitum est fortilitiis (statt fortalitiis, Festungswerken) in modum castris, et sunt domus in eo.

**Bargen:** Cimiterium est munitum fortilitiis et sunt multae domus in eo.

**Reichartshausen:** Cimiterium est munitum in modum castris.

**Reihen:** Cimiterium hic est munitum in modum castris et sunt plures domus in eo.

**Sigelsbach:** Murus cimiterii est quasi castrum.

Man könnte gegen diese Beispiele einwenden, da sie meistens aus dem Elsenzgau sind, oder dem nachher sogenannten großen Kraichgau, worin allzeit viel Adel wohnte, daß diese Benutzung der Kirchhöfe den häufigen Befehdungen zuzuschreiben sey. Bei dieser Annahme vertraut man aber zuviel auf die Allseitigkeit des Visitators, der keineswegs überall solche Bemerkungen beifügte, z. B. nicht bei Großsachsen und Leutershausen, deren Kirchhöfe, wie der Augenschein lehrt, ebenfalls befestigte Lager waren; und zweitens vergißt man, daß die Dertlichkeit nicht überall so günstig war, um den Kirchhof mit Vortheil zu befestigen. Wenn der Elsenzgau das einzige Land wäre, worin solche Kirchenfestungen vorkommen, so wollte ich auf die Verallgemeinerung dieses Gegenstandes verzichten, so aber habe ich nur aus diesem Landstrich urkundliche Nachrichten gegeben, die keineswegs die gleiche Sitte in andern Landestheilen ausschließen.

## V. Zeiträume der vaterländischen Baugeschichte.

Es sind deren im Mittelalter nur zwei, höchstens drei, und einer in der neueren Zeit. Die erste Periode geht von 800 bis 1200, die zweite von da bis 1400, die dritte bis 1600, und die letzte bis auf unsere Zeit.

Die erste Periode ist die der byzantinischen oder neugriechischen Bauart, und zwar rein ausgeprägt.

Die zweite umfaßt die Zeit, in welcher jene Bauart allmählig in die der dritten Periode überging und gemischt wurde.

Die dritte Periode ist die der gothischen oder teutschen Bauart, denn jeder dieser Namen läßt sich vertheidigen, wenn man nur dabei nicht, wie gewöhnlich, an das gothische Volk denkt, sondern sich ein wenig Mühe gibt, nachzuforschen, wie der Namen entstanden. Diese Periode hat zwei Epochen, 1) Blüte der gothischen Baukunst bis 1500, 2) Verfall derselben im 16ten Jahrhundert. Worin die Kennzeichen dieser Eintheilung bestehen, kann ich hier nicht erörtern, wer viele Kirchen aufmerksam betrachtet und ihre Fahrzahlen bemerkt hat, wird das von selber finden.

Die letzte Periode ist denn die der Modernität, die modisch und darum charakterlos ist, deren Geschmack sich auf's Vorgehen verlegt, je nachdem Italiener oder Franzosen Muster gaben. Diese Zeit ist hier nur in so fern zu berücksichtigen, als ihr Einfluß den gothischen Baustil verdarb und zuletzt vertilgte. Diese Andeutungen will ich nun näher nachweisen und begründen.

Wir wissen, daß in Ladenburg und Waldorf schon um 780 Kirchen waren, zu Edingen 798, zu Seckenheim und Neckarau 823, zu Wieblingen 848, zu Wisloch 898, zu Leutershausen 877, zu Ilvesheim 951, zu Großachsen 989, zu Schriesheim um 1000, zu Neuenheim 1107, zu Neuenburg auf dem Stifte 1138, zu Handschuhsheim um 1130, auf dem Bleickartsförsterhofe 1145, zu Schönau 1150, zu Planf-



statt 1257, und auf dem Scharhof die älteste 764; u. s. w. Von allen diesen Kirchen ist aus jener Zeit nichts mehr übrig, als ein Theil der Klosterkirche zu Schönau, von byzantinischer Bauart der halbe Thurm zu Handschuchsheim und der zu Neckarau, gothisch Ladenburg, Wieblingen, Neuburg, Handschuchsheim, Wisloch und die Thürme zu Waldorf und Neuenheim, alles übrige neu, und zu Bleickartsforst nichts mehr, weil es als Dorf aufgehört <sup>1)</sup>.

Hieraus ist ersichtlich, daß die Kirchen im Lobdengau schon in jene vier Perioden fallen, ferner, daß die altbyzantinischen bis 1200 dauerten, dann (wofür Neckarau ein Beispiel ist), ein gemischter Stil kam, und vom Ende des 14ten Jahrhunderts an, bis zu Ende des 16ten fast alle Kirchen neu gebaut wurden, was auch die Jahresliste der Kirchen (oben No. II, III.) beweist. Der Grund dieser allgemeinen Erneuerung lag zum wenigsten in der Bau-fälligkeit, sondern in der gewachsenen Bevölkerung, wofür ich zwei Beweise geben kann. Als die Kirche zu Weiher bei Bruchsal 1477 neu gebaut wurde, so gebrachte man den Kuppelthurm des Kreuzchors zum Glockenthurm und baute das neue Chor und Langhaus zur Seite. Der Raum, der also in der alten Zeit den Kreuzchor bildete, war beim Wiederbau so klein befunden, daß er zum Thurme genommen wurde. Zweitens, die meisten erneuerten Kirchen, wenn noch etwas altes stehen blieb, haben einen gothischen Thurm und Chor, weil dieses die Theile des Gebäudes sind, die am wenigsten Erweiterung bedürfen, während das Langhaus am ersten zu klein und am spätesten gebaut wird.

Aus der Erneuerung der Kirchen kann also auf die Dauerfähigkeit der byzantinischen und gothischen Bauart gar nichts geschlossen werden.

Ich habe in dieser Gegend auch eine landschaftliche Bau-

---

1) Die Einwendung, daß diese ältesten Kirchen nur von Holz gewesen, übergehe ich, weil es ihr an Beweis fehlt.

ähnlichkeit beobachtet, welche auch die Perioden der Baukunst verräth. Ich meine nämlich die Thürme, deren Helme nicht mit einem Ziegeldach, sondern mit Mauern zugespitzt sind. Die Formen mögen verschieden seyn, achteckig ist aber immer die Spizung, entweder in graden oder geschweiften Linien. Runde und eiförmige Schließung ist selten und kenne ich hier zu Lande nur am Dom und zu St. Paul zu Worms und zu Gunthersblum. Das Viereck solcher Thürme verjüngt sich nicht wie in der gothischen Bauart unter den Schallöchern in ein Achteck, sondern der achteckige Helm bildet sich durch die in ein Dreieck verschwindenden Seitenflächen des Thurmes. So sind die Thürme zu Neckarau, Alstripp, Dom zu Speier, Mundenheim, Feidenheim, Sandhofen, Flomersheim, alle vor der Zeit der gothischen Bauart und zum Theil auf dem Uebergang zu ihr und geben zu erkennen, daß unsre byzantinischen Dorfkirchen keine Ziegeldächer hatten, die mit der gothischen Bauart aufkamen, deren Forderung durchbrochener Spizung für Dorfmittel zu groß war.

Es ist mir ferner aufgefallen, daß solche Thürme, selbst neben den erweiterten Dorfkirchen, im Grundriß zu groß sind, welches Mißverhältniß durch ihre gewöhnlich geringe Höhe noch vermehrt wird. Derselbe Uebelstand findet statt, aber umgekehrt, an den byzantinischen Domen. Die Thürme zu Speier und Worms sind im Verhältniß viel zu dünn, was durch ihre Höhe noch mehr in die Augen fällt. Erst mit der gothischen Bauart gleicht sich das in ein richtiges Verhältniß aus.

---

## Zweiter Abschnitt.

### Bildhauerei.

---

Noch ausschließlicher als die vorige Kunst hat diese im Mittelalter zu kirchlichem Zwecke gedient, daher auch die



Eintheilung der Bildhauerwerke kirchlich ist. Die Bildhauerei war nämlich in unserem Mittelalter immer Begleiterin der kirchlichen Baukunst und daher vielfach von der Bauart und den Theilen des Gebäudes abhängig, wo Bildsäulen stehen durften. Die gewöhnliche Eintheilung in Rund- und Halbbilder (Statuen und Reliefe) kommt vor, aber nach Platz und Bedeutung ist folgende eigenthümlich.

### I. Delberge.

Die Todesangst Christi am Delberg und sein dreimaliges Gebet vor dem Kelch des Leidens, seine drei Jünger, sorglos, menschlich, schlafend, der lauernde Verräther mit seiner Schaar in der Nähe, ist an sich schon ein mächtiger Gegenstand für den Künstler, dessen großartige Ausführung einen gewaltigen Eindruck machen muß. Auch hier wie in vielen Fällen, weckte die Kirche die Kunst, die Erinnerung an Christi Todesangst geschah an bestimmten Abenden außerhalb an der Kirche mit Gebeten. Dieß war die nächste Veranlassung, an den Ort des Gebetes die Gruppe am Delberg in Stein zu hauen, weil ein Wandgemälde unter freiem Himmel keine Dauer hatte. Die allgemeine Vorschrift der Andacht machte jeder Pfarrkirche einen Delberg nöthig, und jede ließ sich denselben nach Maßgabe ihrer Kräfte verfertigen. In der Regel hat man also in dieser Hinsicht an Dorfkirchen Nermliches oder gar nichts zu erwarten, denn sehr viele Delberge sind mit der Zeit abgegangen.

Die Anlage dieser Kunstwerke ist entweder einfach oder verwickelt, jenes, wenn Christus und seine drei Jünger allein die Gruppe bilden, dieses, wenn noch Judas mit seiner Schaar dabet ist. Die Ausführung ist entweder in Statuen oder im Relief, ein solches befindet sich an der Hauptkirche zu Ladenburg an der Sickingischen Kapelle, aber von der Nothheit der Menschen schon ziemlich zerstört, ein anderes, aber von geringem Werth, an der Kirche zu Oberöwisheim. Die einfache Statuengruppe sieht man zu

Baden und zu Mingolsheim, worin nur das Christusbild einen Werth hat, übrigens alles wol erhalten ist. Die verwickelte Gruppe, aber mit übertünchten Zwerggestalten, findet sich zu Zentern und besser zu Offenburg. Neben den Delberg zu Oberöwisheim ließ der Pfarrer eine steinerne bedeckte Kanzel mit einem Verpulte bauen, wornach es scheint, daß die Andachten am Delberg auch in Buspredigten bestanden. Ober dem Eingang der Kanzeltreppe steht:

Anno domini 1477. Andreas Kusz plebanus ecclesiae et fundator operis.

In der Kanzel selbst, der Treppe gegenüber, stehen die Worte eingehauen:

Pie euangelisator  
 .....populum orare  
 pro fundatore harum figurarum.

Euangelisator ist mittellateinisch für Evangelizator, das Wort nach diesem ist mir unleserlich geblieben, wie oft ich auch die Inschrift angesehen. Am nächsten kommen die Züge dem Wort incita, und das ist auch der Sinn.

Die Werkmeister dieser Denkmäler kennt man selten, von keinem der genannten Werke weiß ich die Künstler und wie viel andere mögen noch im Lande vorhanden seyn.

## II. Grabmäler

Sind zweierlei, heilige und menschliche.

Heilige Gräber. Es war hie und da Sitte, das Grab Christi in den Kirchen nachzubilden, an welchem die Erinnerung der Auferstehung gefeiert wurde. Auch diese Denkmäler sind einfach, wenn der Heiland allein dargestellt ist und über ihm, oft in vortrefflicher Arbeit, das gotische Grabgewölbe sich erhebt; zusammengesetzt, wenn rechts und links neben Haupt und Füßen die besuchenden Weiber stehen, und auf dem Fußgestelle die schlafenden Wächter sitzen.

In unserem Lande kenne ich kein solches Denkmal, jen-



seits Rheines habe ich gesehen, ein ganzes zu Hagenau, ein zerstörtes in Weissenburg, Bruchstücke (Wächter) in Speier. Wenn Baukunst und Bildhauerei geistvoll bei einem solchen Denkmal zusammenwirken, so ist der Eindruck dieses Ernstes ergreifend.

Grabmäler für Menschen. Es ist nur von solchen die Rede, worauf der Verstorbene im Relief ausgehauen ist. Daß sie für anschauliche Kenntniß früherer Bewaffnung, Kleidung u. s. w. einen alterthümlichen Werth haben, weiß Jeder, das wird aber samt ihrer historisch-genealogischen Bedeutung hier auch übergangen, und nur der Kunstwerth in's Auge gefaßt.

Es gibt zwei Arten, ohne und mit Fußgestell, die man nicht mit stehend und liegend verwechseln darf. Die erste Art besteht aus einer langen Steintafel, worauf der Verstorbene ausgehauen ist, und die Inschrift am Rande herumläuft. Diese Denkmäler sind meistens in den Wänden eingemauert, oft auch in den Fußboden eingelegt, daher man sie nicht stehende heißen kann. Das Fußgestell der andern Art gleicht einem Altarblock, steht entweder frei oder angelehnt an eine Glattwand oder Wandhöhle. Das Fußgestell ist immer mit Bildhauerarbeit verziert.

Drei Kunstzweige arbeiten in solchen Denkmalen zusammen, Bildhauerei, Baukunst durch die Verzierungen, die Konstruktion des Gestelles und die Ueberdeckung des Grabes, und Schnitzerei, von der das Laubwerk und seine Arbeit entlehnt wird. Für Reichthum und Gedankentiefe ist der Gegenstand zu beschränkt, es gibt aber doch Grabmäler, die durch Anordnung und Geist Kunstwerke sind. In der Kunstvergleichung haben sie einen Werth, weil die etruskischen Grabmäler in verwandtem Geiste gedacht und auf ähnliche Weise ausgeführt sind. Alle müssen als liegend betrachtet werden, wenn auch die Künstler selbst von dieser Regel abweichen, und den Ritter auf den Hund sehen und treten lassen, statt diesen ruhig zu den Füßen zu

legen. Ist es kein Hund, so ist's ein Drache oder ein Löwe, und warum er unten liegt, und was er mit samt dem Laubwerk und der ganzen Anordnung bedeutet, das gehört nicht hieher, ich will nur hinwerfen, daß ein solches Grabmal als ein immerwährendes Paradebett des Verstorbenen zu betrachten ist.

Die Menge dieser Denkmäler ist sehr groß, demungeachtet nur von den wenigsten die Werkmeister bekannt. Ueber diese ist jeder Aufschluß erwünscht, aber ich kann keinen geben.

### III. Portale.

Verschieden hat sich die Bildhauerei an diesen Theilen der Gebäude gestaltet; das Beste möchte in unserm Lande seyn, was wir von dieser Arbeit an neugriechischen Portalen besitzen. Viel wird es freilich nicht seyn, da man selbst an den Orten, wo man etwas erwarten dürfte, so wenig findet, wie z. B. zu Schwarzach bei Stolzhausen, das etwas besseres als ein so armes Portal aufweisen sollte. Indessen ist auf alles Rücksicht zu nehmen. Beweisen doch die drei kleinen, rohen Reliefe, mit der Umschrift:

S. IACOBVS. IESVS CHRISTVS. S. IOANNES.

die an der Vorderseite der Kirche zu Steinbach eingemauert sind, daß selbst die Dorfkirchen im früheren Mittelalter nicht so sehr von dieser Kunst entblößt waren, als man glauben sollte, daß solche Sculpturen in eine alte Zeit zurück gehen.

Künstlernamen weiß man bei diesen Arbeiten noch seltener. Rudolf den Maurer zu Engen habe ich oben angeführt.

### IV. Uebrige Bildwerke.

Diese sind entweder freie Statuen, die selten und nie für sich allein vorkommen, Kanzeln und Taufsteine, wo



ebenfalls drei Künste gewöhnlich zusammen wirken, Kreuze und Reliefe, die irgendwo am Gebäude angebracht sind und manchmal auch Lichtstöcke und Sakramentarien.

Unter den Kreuzen ist das auf dem Kirchhof zu Baden beachtenswerth, auf dessen Gestell an der Hinterseite die Inschrift steht:

1467. Nicolaus von leyen.

Die Inschrift oben am Kreuze ist werthlos. Der Künstler hat nur andeuten wollen, daß die Inschrift in drei Sprachen abgefaßt war, die ersten vier Schnörkel sollen daher die hebräische, die zweiten die griechische Schrift vorstellen, aber nur die lateinische ist deutlich.

Dasselbst befindet sich ein Christuskopf im Relief an der Kirchhofmauer mit der Jahrzahl 1482. und einem durchstrichenen P, das uns den Künstlernamen Peter anzeigt. Er ist ernst, kräftig und ausdrucksvoll gearbeitet.

Die schönsten Monumente haben oft keine Beschriftung, während schlechte mit unnöthiger Redseligkeit behauen sind. So ein plumper Lichtstock am Delberge zu Stettfeld, dessen Inschrift ich herseze, weil sie die symbolisirende Ansicht enthält, die man zuweilen auf ein solches Werk übertrug.

Ich vrelaz (überlasse, lasse zurück) vch (euch) under Got, seiner liben Mutter und allem himellischen Zer, auch allen gleibigen Seln zu Trost, di in cristlichem Glauben gestorben sein, den ir Sund ist leid, den los (lasse) leuchten den Spigel der heiligen Dreifaltigkeit. Amen. 1520.

Es ist manchmal von Vortheil, zu untersuchen, woher die Bildhauer zu ihren Werken die Steine sich verschafften.

## Dritter Abschnitt.

## Schnitzerei.

Denkmäler dieser Kunst kenne ich nicht viele in unserm Lande und Inschriften von Schnitzern habe ich eine einzige gefunden. Chorstühle sind es hauptsächlich, an welchen diese Kunst sich verewigte, sodann Altäre, Thüren, kleine Statuen und andere Reliefsbilder.

Chorstühle sind zu Constanz im Dom ausgezeichnet, zu Baden in der Spitalkirche, Nese zu Schönau im Odenwald; unter den Thüren steht die Hauptthüre des Domes zu Constanz von Simon Baider oben an, ein Werk gleich genial durch die Tiefe der Anlage, die Zweckmäßigkeit der Anordnung und die Schönheit der Ausführung. Der Constanzer Dom enthält ausserdem noch eine geschnitzte Thüre und andere Werke dieser Kunst.

Es ist die Seltenheit dieser Kunstwerke begreiflich, da ihr Stoff durch die Feinheit und Kühnheit der Arbeit sehr leicht zerbrechlich, als auch durch Feuer zerstörbar ist. Geschieht das durch Unglück, so ist es verzeihlich, aber das einer meiner Freunde zwei alte (freilich nicht kunstvolle) Tafelbilder aus der Wallfahrtskirche zu Bickesheim von dem bestimmten Feuertode gerettet, ist auf der einen Seite eine betrübende Thatsache. Sie stellen die Heimsuchung und Verkündigung Mariä dar und sind wenigstens vierhundert Jahre alt.

Die vollendetsten Werke dieser Kunst sind die Altäre, in welchen Baukunst und Schnitzerei zusammen wirken, diese oft den Charakter der Bauart etwas verkehrt, oft aber auch mit einem solchen Reichthum der Phantasie fortbildet, wie man an den vorhandenen Gebäuden keine Beispiele findet. Ich kenne den gothischen Altar zu Lorch im Rheingau und den zu Oberwesel, an diesem sind auf den Flügel-



thüren der Altargemälde gotbische Fenster geschnitz, die an Reichthum, Tiefe und Anordnung fast alles übertreffen, was ich von Fenstern je an Kirchen gesehen. In unserem Lande möchte der Hochaltar zu Lautenbach bei Oberkirch, den ich leider nicht aus eigener Ansicht kenne, an die Spitze zu stellen seyn. Ueberhaupt muß diese Kirche im Innern manches herrliche Schnitzwerk darbieten, in der Bauart der Fenster ist sie aber fast ganz verfehlt. Ob die Nebenaltäre zu Kenzingen auch hieher gehören, kann ich aus den Notizen, die vor mir liegen, nicht mit Bestimmtheit versichern. Ueberhaupt ist jeder Altar, der alte Holzgemälde hat, auch mit Schnitzwerk verziert.

Einzelne geschnitzte Tafeln sind hie und da im Privatbesitze und verdienen Bekannterdung. Ich führe die Geburt des Johannes an, ein recht gutes Schnitzbild, das dem Herrn Professor Dambacher in Rastatt gehört.

Von anderem Stoff als Linden-, Eichen- und Eschenholz habe ich noch kein vaterländisches Werk der Art angetroffen. Die Nachweisung wäre mir lieb, ob bis zum Ende des 16ten Jahrhunderts die Schnitzerei in Elfenbein an einem vaterländischen Werke vorkommt.

Die getriebene Arbeit in Gold, Silber und Kupfer ist alt, wir haben auch Werke der Art in unserem Lande, die hinlänglich bekannt sind, obgleich wir nicht sagen können, ob sie bei uns verfertigt wurden.

Gypsformerei war vielleicht schon im 16ten Jahrhundert bei uns vorhanden. Die Bilder an den Widerlagen des Chores zu Langenbrücken sind nach dem Anschein der Arbeit und des Bruches von Gyps gemacht. Genauer hab' ich sie freilich wegen der Höhe noch nicht untersucht.

## Vierter Abschnitt.

## Malerei.

Die Denkmäler dieser Kunst werden nach dem Stoffe, worauf sie gebildet sind, eingetheilt, 1) in Wand- oder Frischgemälde (al fresco), 2) in Holzbemalungen, eine Eintheilung, die nur auf die deutsche Schule und besonders nur auf unser Land paßt, und wozu auch die Bilder auf Kupfer gezält werden, und 3) Feuergemälde in Schmelz (email) oder auf Glas, deren Unterschied auf der Durchsichtigkeit beruht. Ich kann nicht alle diese Abtheilungen durch Aufzählung ausfüllen, sondern nur die beiden letzten.

## I. Holzbemalungen.

Altargemälde finden sich zu Lichtenthal in der Klosterkirche und zu Lautenbach, die nicht genauer bekannt sind, so wie zu Hochhausen am Neckar, die Aufmerksamkeit erregt haben. Das ist aber gewiß nicht alles Vorhandene, und selbst, was noch übrig ist, begreift nur einen kleinen Theil des Kunstreichthums früherer Zeit. Beweisen noch jetzt Dorfkirchen durch ihre Gemälde, daß im Mittelalter die Kunst sich bis in die ärmste Gemeinde verbreitet, so kann ich davon noch mehrere Beweise geben, die den frommen Kunstsinne unserer Vorfahren bezeugen.

Quirin Metzger, Pfarrer zu Northenberg, geboren 1498, gest. 1551, ließ sich statt dem Grabmal ein Gemälde nach seinem Tode verfertigen, 1557, welches in der Kirche noch vorhanden ist und eine Menge Vorstellungen enthält, die sämtlich auf die christliche Auferstehung bezogen sind. Nämlich: 1) Oben Gott Vater mit der Weltkugel. 2) David und Goliath, 1 Reg. 17. 3) Jonas und der Fisch. Ion. 1, 2. 4) Auszug aus Aegypten. Exod. 12. 5) Ppharao's Untergang. Ex. 14. 6) Brand der Stadt Hai (Hi) Joh. 8.



und 7) der König gehent. 8) zwei Jünger nach Emaus. Luc. 14. 9) Christus erscheint dem Thomas. Joh. 20. 10) Die Weiber am Grabe. Marc. 16, 1. 11) Christus erscheint den Weibern. Matth. 28, 9. 12) Erscheint der Magdalena. Joh. 20. 13) Christi Auferstehung. Rom. 4. *resurrexit propter justificationem nostram.* 14) Die Wächter am Grabe. 15) Die bösen Geister unter dem Grabe. 16) Quirin Metzger im Chorrock mit den Worten: *Iustifica miseros rogatores Christe resurgens.* Unten an der Tafel folgende Inschrift:

Aetatem genus et nomen patriamque Quirini  
 Conditionem, obitum (scire potes) tumulum.  
 Anno sesquimilleno minus ecce duobus  
 Iustrali festo verbigenae genitus,  
 A patre atque ab avo Lanius, vocor ipse Quirinus,  
 id baptismum dedit, sed Laniena aliud  
 Oppidulum patria est, quod Weybstat nomine dicunt:  
 nomine foemineo Teuthona Creuchis habet <sup>1)</sup>.  
 Parrochus et pastor populique Erithropolitani <sup>2)</sup>  
 Annos viginti quatuor usque fui.  
 Tum Spiraе indignus mystalogus ipse rogatus  
 in summo templo concionator eram.  
 Tunc anno domini (1551) naturae debita solvi,  
 post obitum cisram, qua caret, adde precor.  
 Hic tumuli locus est, haec sunt monumenta Quirini,  
 quem deus omnipotens ducat ad astra poli.

Bei der Kirchenvisitation des Bischofs Worms 1496 schrieb der Visitator bei Käferthal in das Synodalregister: *Fabrica in promptu habet nullam pecuniam, quia fecerunt fieri tabulam perpulchram ad summum altare; also ein sehr schönes Altargemälde, und zwar für ein Dorf und von der Fabrik desselben angeschafft.*

Noch mehr verräth die Anmerkung bei Richen: *habent imagines vetustissimas et nigras in modum Aethiopum.* M.

1) d. h. liegt im Kraichgau.

2) Gracifirt und schlecht geschrieben für Rothenberg.

Iem Anschein nach waren dieß Gemälde aus byzantinischer Schule, die durch Alter wohl schwarz werden, und die Nachricht läßt annehmen, daß schon in der ersten Hälfte des Mittelalters Dorfkirchen mit Gemälden geschmückt waren.

## II. Glasgemälde.

Auch diese Kunstwerke waren einst in jeder Dorfkirche zu finden, sind aber durch Krieg, Brand, und Zerstörung häufig zu Grund gegangen, daß es nöthig ist, noch die wenigen Kirchen anzuführen, welche Glasgemälde besitzen. Weingarten bei Offenburg hat noch gemalte Fenster aus alter Zeit, so in der alten Kapelle auf dem Kirchhofe zu Oberkirch, treffliche Gemälde zu Lautenbach, zum Theil vom Jahr 1482, zwei Heiligenbilder zu Durmersheim, so alt wie die Kirche 1473, und zu Dürren bei Einsheim das Porträt des Kaisers Friderich III. und seines Sohnes Max I. mit den Unterschriften:

Fridericus tertius, Romanorum imperator, pater, 1497.

Maximilianus, Romanorum rex, filius, 1497.

Ferner ein Crucifix mit Johannes und Maria, welches der Pfarrer bei der Erbauung stiftete, das dritte ein Motivgemälde mit der Unterschrift:

Iacobus de Venningen, canonicus majoris ecclesiae Spirensis. 1497.

Ein Gemälde hinter dem Altare fehlt, der Sage nach hat es der Wind zerschlagen, die übrigen haben einen unzerstörten Farbenglanz und eine richtige Zeichnung.

Daß es auch in unserm Lande Glasmaler gab, darf wol allgemein zugestanden werden. Bis jetzt kann ich nur einen aus einer Inschrift nachweisen. Nassen an der Ostseite der Sakristei zu Ottersweier steht:

Anno domini 1553 in die S. Marci evangelistae obiit discretus Nicolaus Kremer, pictor, civis Badensis, hic sepultus, cujus anima requiescat in pace. Orate pro eo.

Darunter das Zeichen des Steinbauers oder des Malers. Es scheint, als habe Kremer Glasgemälde für Ottersweier



accordirt, sich deshalb dort aufgehalten und sey darüber gestorben. Ohne diese Umstände ist es nämlich ausser aller Regel, eine solche Grabchrift an die Kirchenmauer einzuhauen. Daß meine Annahme des Mannes als Glasmaler mehr für sich hat, wie als Holzmaler, bedarf wol keiner Nachweisung.

Ueber einen kleinen Theil vaterländischer Kunstwerke hat sich diese Abhandlung verbreitet, und ich habe mich über die Kunst und die Bedeutung ihrer Werke selbst wenig ausgesprochen, aber doch wünsche ich sehr, daß die Arbeit schon so viel wirken möge, daß die Kunst des Mittelalters sich einer größeren Liebe, Anerkennung und Theilnahme zu erfreuen hätte, als bis jetzt bei uns der Fall gewesen. Unkenntniß, Gleichgültigkeit und Zerstörung gehen Hand in Hand, die stille Rührung und Liebe, die ein gutes Gemüth bei Betrachtung alter Kirchen, dieser Zeugen früherer Welt, ergreift, verschwindet in der Rohheit des Lebens immer mehr, und der Hochmuth, der sich und seine Zeit für allvollkommen und unübertrefflich hält, hat auf die Erhaltung jener Kunstwerke nicht vortheilhaft gewirkt. Geistliche und Pfarrer sind mehr wie andere Leute verpflichtet, die Bewahrer und Hüter der Herrlichkeit alter Kirchenkunst zu seyn, an sie ergeht die Forderung, den Unverstand und die Zerstörung abzuhalten, und heilig aufzuheben, was die Stürme der Zeit und die Nachlosigkeit der Menschen bis jetzt verschont haben. Auch die Diener des States sollen die alten Kunstwerke mit Sorgfalt und Schonung behandeln und ihnen Schutz angedeihen lassen; denn sie sind ein theures Vermächtniß unserer Vorältern, das wir nicht wie verlorne Söhne vergeuden und zerstören sollen. Und wer einmal sich die Mühe gegeben, in den Geist dieser mittelalterlichen Kunst einzugehen und ihn zu begreifen, den fesselt sie mit einem Zauber und einer Liebe, die anderen Menschen unerklärlich ist, bei ihm selbst aber nur mit seinem Leben aufhört.

~~~~~

III.

Zur Geschichte des Bundschuhes, Bauern-
und Revolutionskrieges.

1502, 1525 und 1796.

Vorberemerkung.

Philipp Simonis in seiner schlechten Geschichte der Bischöfe zu Speier berührt S. 186 den Bundschuh im Bruhrein so ungenau und oberflächlich, wie er gewöhnt ist. Die mitgetheilten Artikel der Bundschuhler sind das Beste seiner Erzählung. Die Denkschrift des Landschreibers (scriba provincialis) Georg Brenz über den Bundschuh, die ich hier mittheile, steht im Liber contractuum Ludovici episcopi Spir. Bl. 449 fg. im Generalarchiv zu Karlsruhe. Als geschichtliche Uebersicht von einem Zeitgenossen, der im Stande war, genaue Nachrichten zu sammeln, empfahl sich mir diese Denkschrift zur öffentlichen Mittheilung. Die Titel und Abschnitte habe ich gemacht.

Die urkundlichen Nachrichten über den Bauernkrieg sind ebenfalls aus dem Generallandesarchiv entlehnt, wie unter jedem Abschnitt besonders nachgewiesen ist. Ich wollte anfänglich die Geschichte des Bauernkrieges nach der gleichzeitigen Handschrift bekannt machen, für deren Verfasser ich den Philipp von Flersheim vermuthet. Da mir aber die erfreuliche Nachricht zugieng, daß ein Mitglied des Generallandesarchives die sämtlichen Akten über den Bruhreiner Bauernkrieg bearbeiten und herausgeben wollte, so stand ich billig von meinem Vorhaben ab, und liefere nur Urkunden, die ich mir schon längere Zeit gesammelt habe, in der doppelten Absicht, um meinem Versprechen, über

den Bauernkrieg etwas bekannt zu machen, Genüge zu leisten, als auch meine Behauptung zu rechtfertigen, daß nach den mir vorliegenden Urkunden kein direkter und ausgesprochener Einfluß der Reformation auf die Empörung gewirkt hat.

Bei Vergleichung dieser Aktenstücke mit den gedruckten allgemeinen Geschichten des Bauernkrieges von den Zeitgenossen Harer, Hubert, Thomas und Gnodalius ergibt sich auf den ersten Blick, daß die Werke dieser Schriftsteller nur als leichte Umrisse zu betrachten sind, die in das Wesen der Empörung keine tiefe Anschauung und Einsicht gewähren. Und wenn Harer selbst bei den Ereignissen seiner Nachbarschaft so unvollständige und dürftige Nachrichten mittheilt, wie vom Bauernkrieg im Brubrein, so wird die Bekanntmachung der Urkunden um so mehr wünschenswerth. Ob Harers teutsche Geschichte des pfälzischen Bauernkrieges derselbe Vorwurf der Dürftigkeit trifft, kann ich nicht beurtheilen, da mir noch kein Exemplar dieses Buches (gedruckt zu Frankfurt 1627 in 4^o.) zu Händen gekommen. Ein Stück aus einer Handschrift dieses Werkes wurde in den vaterländischen Blättern (Heidelberg 1812. Nr. 3.) mitgetheilt und versichert, daß die ganze Geschichte noch ungedruckt sey, was, wie die Schreibung des Namens Harer, ein Irrthum ist.

Nach Bruchstücken, die mir von Harers Werk vorliegen, stimmt Schlüsser von Soderburg in vielen Stellen fast wörtlich mit ihm überein, welcher Umstand sich auch in Harers lateinischem Texte mit Gnodalius hie und da wahrnehmen läßt. Dieser scheint ein Rheinländer gewesen ¹⁾, vielleicht ein Landsmann Harers, dessen Werk dieser etwa benutzte, vorzüglich in der teutschen Bearbeitung, woher denn auch die Ähnlichkeit bei Schlüsser rühren mag. Von dem Verfasser der zu erwartenden Geschichte des Bauernkrieges mögen

1) *Historia rusticorum tumult. p. 1032. bei Schard Script. rer. Germ. Tom. II. Quare illa praecipue. quae tumultuans rusticorum factio in ora Rhenana foeda, turpi ac impia vesania perpetravit, persequar, alia aliorum descriptioni relinquens.*

diese Verhältnisse erörtert werden, da hievon die Zuverlässigkeit der Quellen mit abhängt.

Die wenigen Anmerkungen haben nur den Zweck, mein Urtheil über die Werke jener Zeitgenossen bei einigen auffallenden Punkten zu beweisen. Gegen die Einzelheit dieser urkundlichen Nachrichten halten die Geschichtserzähler natürlich keine Vergleichung aus *).

Erster Beitrag.

Georg Brenzen des Landschreibers Bericht vom Buntschuh im Bruchrein.

Wie sich ein Buntschuh erhob und wider getilget wurde.

1. Erste Warnung durch Lang Rapp.

Zuo wissen, als man zalt von Cristi unsers lieben herren geburt tusent funfhundert und zwei jare, in der wochen nach dem suontag Quasimodo geniti ¹⁾, ist zu dem hocherwirdigen in got fursten und hern h. Ludwigen, bischofen zu Spier alher gein Udenheim komen ein Fußknecht us der Marktgravschaft Baden hürtig, genant Luy Rapp, selb-ander, der sagt seinen gnaden und dem hofmeister Hartman Fuchsen von Dornheim in geheime, daß ine het angelant ²⁾, wie sich ein gesellschaft, der Buntschuer genant, zusamen verpflcht. Darin solten sein vil von Bruchsal, vil von Obern- und Udern- Grunbach, von Sölingen, von Wingen, von Pforzen vil und von andern orten und enden darumb ³⁾, die hetten inen fürgefeh,

*) Drei gleichzeitige Gedichte über den Bauernkrieg stehen in Görres' altdeutschen Volks- und Meisterliedern, Frankfurt 1817. S. 259., nur erheblich, weil sich die reichstädtische Ansicht gegen die Bauernschaft ausspricht.

1) vom 3ten bis 9ten April. 2) daß er erfahren habe. 3) in der Absicht.

Bruchsal, Grunbach, Udenheim, Brettheim, Heydelsheim und Mulbrun inzunemen. Und so das gescheen were, hof-ten sie, es solten alle burger und Buer zu inen slaben¹⁾, dan wolten sie pfaffen und edellüten geseß geben, sich selbsts freien, und wer inen widerwertig were, denselben zu töd slagen.

2. Zweite Warnung durch Theobalt.

Das wart erstmals nit vast von werth und fur erdicht's geacht. Aber wenig tag kame Luz herwider, und bat, daß man seine warnung nit verachtet und gab anzeig uf einen jungen buern zu Undern-Grunbach, Frix genant, der solt davon wissens haben. Bald darnach kam ein buer vom Newendorf²⁾, Michel genant, zu einem burger von Udenheim, geheissen Teobalt, im wald, den man nennet den Kammerforst³⁾, und Michel war auch in der gesellschafft, sagt zu Debalden, ob er auch darin wolt? es wer ein fin spil fürhanden, man wurd' furbas frei sein, den herren nit⁴⁾ geben noch frönen, auch Bruchsal, Grunbach und Udenheim innemen. Es weren auch in diesem spil⁵⁾ zwen slossknecht zu Grunbach, wurden das sloss uf-tun, und wer' die meinung, alsbald sie daher ziehen⁶⁾, solten dieselben knecht si inlassen, und so sich der keller darwider setze, solten si ine erstechen. Und bat Michel Teobalt, dise rede zu versweigen. Teobalt aber, als ein frumer man, bracht sollichs Peter Nageln von Dirmstein, dem Amtmann am Brubrein in geheim ane, derselb verkundt es meinem gn. h., der desmals zu Speir was.

3. Verhaftung und Flucht.

Daruf schickt S. Gn. hofmeister und faut obgenant gen Grunbach mit bevelh, Frixen zu Undern-Grunbach und

1) stoßen. 2) Neudorf bei Graben. 3) ein Theil des Lußbarts. 4) nichts. Herren sind der Adel. 5) Spiel hat hier wie oben die eigentümliche Bedeutung von Meuterei, sonst heißt es nur Krieg und Kampf. 6) im Anzug wären.

die flossknecht zu Obern-Grunbach gefenglich anzunehmen. Inen entsprang aber Bernhart, der ein knecht, der war- net Frißen und ander der sachen verwandten und furnemig- sten ¹⁾, die inen auch entgingen. Den flossbecker zu Grun- bach sungen sie, der bekant den handel und besagt ²⁾ auch ander daselbs zu Obern- und Undern Grunbach, desgleichen zu Bruchsal, auch etlich zum Newendorf, die alle wurden ge- fenglich angenommen; uber gut Zeit auch etlich zu Fölingen gefangen und zu torn bracht ³⁾ ire etwan mancher gein ⁴⁾ Udenheim; gein Bruchsal, gein Obergrunbach und gein Kieflaw, und befragt durch den nachrichter, bekanten und verjaben ⁵⁾, das sich vast verglicht ⁶⁾ mit der warnung erst- mals durch Lugen gescheen.

4. Gericht, Urtheil und Vollzug.

In der zeit schriben der bischofe von Strassburg und Markgrave zu Baden mim gn. h. die warnung auch, aber es was an sie durch Lugen auch bracht, der in disem handel der erst warnet gewest und darumb ime von mein gn. h. liebnus ⁷⁾ gescheen und dazu ime ein gn. h. zu sein zugesagt ist. Mein gn. h. tet dieser ding herzog Ludwigen, des vater pfalzgrave Philipps, churfürst die zeit zu Beyern was, als elstien suon hottschafft, warnet auch die statt Speyr und het nachmals bi der Pfalz räten und sunst grossen rat: wie dargegen und sunderlich gegen den angenommen ⁸⁾ zu hand- len wer'. Nach allem gehalten rate sein küniglich schriften an mein gn. h. und zuletzt ein küniglich gesez in der gemein ⁹⁾ usgangen, welchs küniglich gesez den gerichtten, für die man die gefangen stellen wolte, furgehalten ward. Und daruf durch meins gn. h. ambtlüt die gefangen an recht gestellt zu Bruchsal, zu Udenheim, Grunbach und zu Müngoltsheim, der etlich mit recht enthaubt und gevierteilt, an die strassen ufgehengt, etlich der finger entsetzt, des lands verwisen,

1) Mitverschworne und Rädelshörer. 2) gab an, verrieth.
3) eingetürrt. 4) gen. 5) gefanden. 6) sehr ähnlich war.
7) Geschenk und Dank. 8) die Verhafteten. 9) im Allgemeinen.

etliche aus gnaden umb ire jugent und torheit willen an sib und gelidern geschonet, doch am gut ¹⁾ gestrafft, nach maß eins jeden misethandlung ²⁾ und gelegenheit ³⁾, also, daß zehen mit dem tod gestrafft, dri des landes verwisen und vil selbs hinweg gelaufen, vil am gut gebüßt. Summa der an dem buntschuch schuldig erkunden seind, ist ob hundert gewesen, man het ⁴⁾ aber darfür, daß ire noch gar vil me wern heimlich, unbesagt ⁵⁾, one die anderstwo ergriffen, von denen auch zum tod geracht ward, also, daß zu hoffend ist, die straff soll andern ein Vermanung sin, dergleichen conspiracion nit balde me fürzunehmen.

5. Wirkung auf die Zeit.

Auch so hat diese mer', als sie noch new was, den fursten, grossen und kleinen, nit wenig furcht bracht, also daß der pfalzgrave mein gn. h. schrieb, er solt sein slos mit edeln und mit reißigen verbüten lassen, das auch ein zeitlang beschah. Die schriften unter diesem handel verlaufen, auch etlicher Buntschucher verzehung ⁶⁾ findt man in ein buch, darauf set: ein Buntschuche. Und es ist wole zu befremden, daß der Friß von Udern-Grumbach, ein junger buersman hat dürfen ein sollichs swer fürnemen understen ⁷⁾, den man und kein andern noch zur zeit mag sehen des buntschuchs haubtman und anfenger gewesen seyn. Und noch fremder ist, daß so vil stiftsverwandte von dem bösen handel gewist und ire aller keiner seiner pflicht gedacht, und warnung getan hat, sunder der frembde knecht Luz. Und als die wisen davon halten, wo es noch ein monat verfwigen bliben, so wer' als zu besorgen gewesen, ein sollich volk zu inen geslagen, daß nit one groß blutvergießen zu tilgen gewesen. Ein teil meinten, daß es zu tilgen unmüglich were gewesen, daß der freiheit allemenglich begert und von pfaffen und adel ungeru beswert seind.

1) Vermögen. 2) Missethat. 3) nach Maßgabe der Gelegenheit, wodurch er entweder gesucht oder unverschuldet in die Verschwörung gekommen war. 4) hielt. 5) unverrathen. 6) Aussagen, Geständnisse. 7) wagen.

6. Brenzens Meinung über den Handel.

Got dem allmechtigen herrn, von dem alle oberkeit und gewalt rürt, sy lob und dank gesagt, der uns für dem furgenomen ubel und hurischer regirung behüt hat, dem ie und je gefallen, daß die obristen priester und der adel regiren und die huren dienen sullen: wiewole die regirer sich auch maß und nderseits, den armen nit unträglich lescht ¹⁾ ufzulegen, vernunftiglich gebruchen sullen, als sie antwort ²⁾ darumb geben müssen, dan sie auch ein herrn im himel haben. Dann wo sie nit recht über dem volk sein, werden sie damit gestrafft, das volk auch nit recht under inen ist, als man oft gesehen und des in Tütschen landen noch wehrend ³⁾ exempel hat.

[Manus recent.] Nota. Darnach uber etlich jar bedacht min gn. h. bischof Philips (I) des knechts Lugen woletat und warnung und verliche im ein stulbrüderpfründ zu Spir.

Georgius Brenz in memoriam rei signari fecit.
[man. prop.]

Zweiter Beitrag.

Urkundliche Nachrichten zur Geschichte des Bauernkrieges im Bistum Speier.

I. Wiederannahme und Huldigung.

Welcher maß min gnediger her von Spyr von sinen abgefallen unterthanen erslich für Bruchsal und volgendts bei Mengelsheim ⁴⁾ und sonst jensit Rhins huldigung genommen und empfangen hat.

Uf Montag nach Laurencii anno 16. (15) zwenzig funf ⁵⁾ waren des Stiffts Unterthanen uf der Stat und Ambten

1) unerträgliche Lasten. 2) Rechenschaft. 3) dauernd. 4) Mönchsheim, der Hauptort im Brudrein. 5) den 14ten August.

Bruchfall, Altenburge und Grunbach uf ein Plaz hart fur Bruchfall des Morgens umb sechs Uhr uf befelh der Ambrüte versamelt, den ward ire boshaftige geubte Handlung durch min gnedigen hern Schenk Eberharten, hern zu Erbach als vollmächtigen Anwalt mins gnedigsten hern des Pfalzgraven Churfürsten in Kraft eins Gewalts, der hernach funden wird, und wie sie wider Gott, iren frommen Fürsten und hern, auch alle Ehrbar- und Billigkeit fürgenommen und sich zu den trumlosen, meineidigen, morderischen boswichtern den unsinnigen Sawern verbrudert und sonst unmenschlich gehandelt hetten ic nach längs angezeigt. Auch wurden sie daruf irer Pflicht, damit sie der Pfalz verwant gewesen, ledig gezelet und wider an min gnedigen herren von Spyr als iren einigen rechten Landsfürsten und gnedigen hern sie fürstlichen Gnaden und irem Stift hulddigung zu thun, vermöge vorherfürts Gewalts, der verlesen, gewiesen ¹⁾. Also ward inen uf Beger gemelts mins gn. h. von Spyr durch benannten Schenk Eberharten der Eid der hulddigung surgesagt ungewerlich dieser Gestalt: das sie sollten sweren minem gn. h. und siner Gn. Stift Spyr getrewe und holt zu sin, f. Gn. Schaden zu warnen Frommen und Bests zu werben und das sie sich in derglichen Bruderschaften oder Bündnuß nimmer begeben oder willigen, und wu sie immer vermerkten, daß derglichen sich ereigen wolt, dasselbe solten sie so fore ire Libe und Gut reicht verkhommen ²⁾ und die es understeen ³⁾ wurden, selbs totschlagen und erwurgen. Daß auch alle Bruderschaft und Bündnuß, so sie mit andern usserhalb des Stifts oder under inen selbs angenommen hetten, tot und abe, auch die Eide, so sie zusammen gethan, ufgehoben sin, daß sie sich auch wider nit bewern ⁴⁾ solten one sondere Vergundung ⁵⁾ und Zulassung irer Oberkeit und sonst thun, gewarten und bewisen solten

1) Sie wurden wieder dem Bischof zu Speier zugewiesen, laut dem Commissorium (Gewalt), das Erbach hatte. 2) zuvorkommen, verbüten. 3) wagen. 4) mit Waffen versehen, 5) Vergönnung.

als frummen Underthanen geburt und sie zu thun verbunden weren.

Solcher Eid ward ganz williglich mit underthänigem Erbieten also von allen Underthanen geschworen und bate Schenk Eberhart, daß min gn. h. nun da last inen ire Missetat gnediglichen verziehen und wider ein gn. h. sin und bliben wolt. Also schid man abe und reit gein Kyßlawe.

Und nach dem Essen umb zehen Uhr waren bi Mongoltsheim ¹⁾ versamelt das Udenheimer, Notenburger und Kießlawer Nemtere auch die Underthanen beider Flecken, desglischen auch die us der Bogty Udenheim. Mit denselbigen wart etwas ernstlicher geredt und sie wie die andern auch wider angenommen mit vorgeeuder irer Psicht Lediggelung und andern wie vorseet. Und swuren wie oben geschriben die gemelten Nemtere und Flecken mins gn. h. von Spner, aber die us der Bogty Udenheim swuren Dechan und Capitel zu Bruchsal zu irer und mins gn. h. v. Sp. als Bogts und schirmbern auch zu siner Gerechtikeit wie dann eigentlich funden wurt. Und geschah dero us der Bogty Udenheim Eid in bisein des Fawts am Bruchrein. Und was bi min gnedigen hern Schenk Eberhart, Philipps von helmstat, hofmeister, Conrat von Sickingen, Hans von Buhel, Fawt am Bruchrein und Canzler. Doch hat Pfalz der unbezalten drissig tausent Gulden halb ir vorbehalten die Bezalung, wie solcher Gewalt solchs klerlich usdruckt.

II. Pfalzgrav Ludwigs Gewaltsbrief.

Nun folgt hernach der Gewalt, davon gemeldet wirt, von Wort zu Wort also lautend: *)

Wir Ludowig von G. G. Pfalzgrave bi Ryn [re.] bekennen und thun kund offenbar mit diesem Briewe: als

1) Mingoltsheim.

*) Daß die Uebergabe des Bruchreins zugleich eine Huldigung für die Pfalz war, und der Pfalzgrav, verwandtschaftshalber

wir hievor die Ambte Bruchsal, Udenheim, Rotenberg, Alieflawe und Grunbach mit iren zu- und ingehorigen Dorfern am Pruchrein gelegen zu unser huldung und Pflicht ingenommen, daß wir uf des erwidigen in Gott und hochgebornen Fursten unfers fruntlichen lieben Bruders Hern Sorgen Bischofs zu Spyer, Pfalzgraven bi Rin [ic.] oftermals bi uns gethan Ansuchen und Bitt solche Ambte mit iren Zu- und Zugehorden, als die vormals dem Stift Spyer zugestanden, widerumb in zugeben und mit den Pflichten sie uns gethan an sin Lieb zu wisen; daruf und siner Liebden zu Gefallen dem edeln unserm obristen Feltshawbtman, Räte und lieben getrewen Schenk Eberharten, hern zu Erbach, unsern ganz vollkommen befelh Gewalt und Macht zugestelt und ubergeben und thun das in und mit Kraft dies briefs also und der Gestalt daß er die obgemelten Ambrsverwanten am Pruhrein samt und sonder irer uns gethänden Huldung und Pflicht ledig zelen und furter ¹⁾ an vorgemelten unsern lieben Bruder den Bischof von Spyer wisen soll, siner Lieb und dero Nachkommen am Stift widerumb Pflicht und Eide zu thun und verwant zu sin allermaßen wie von Alter herkhommen und sie vor der Emborung der Bawerschaft gewesen. Doch so wollen wir uns und unsern Erben hiemit in alle Wege vorbehalten und usgedingt haben, daß uns die vorgemelten am Pruhrein, wie sie uns verschrieben die noch ufsteenden driffsig tausent Gulden uf ernante Ziele usrichten und bezalen und daß wir mit dieser Widder-

seine Eroberung seinem Bruder zurückgab, darüber sagt sein Geheimschreiber Harer kein Wort. Petri Criniti historia belli rusticorum in Freheri scriptor. rer. Germ. Tom. III. p. 263. ed Struve. Auch Snodalius, historia rusticor. tumult. lib. IV. p. 1081. bei Schard cript. rer. germ. Tom. II. sagt nur: fidei novo sacramento sese obstringant, was Schlüssel von Suderburg (der Peurisch und Protestierende Krieg, Basel 1573. Fol. S. 93) richtig übersetzt: von newem wider huldung und pflicht thun. Sactorius (in seiner Gesch. des Bauernkriegs, S. 245) weiß denn natürlich auch nichts davon.

1) sofort.

zustellung uns darin nichts begeben oder kein Abbruch noch Änderung thun, haben, wollen, sonder alle Geverd. Und des zu Urkund (ic.) Datum heydelbergk uf Freitag nach Laurentii *) Anno ic. xv° xxv. (1525).

III. Aussöhnung mit den Ueberrheinern.

Volgends uf Freitag nach Assumptionis Marie ¹⁾ in obbermeltem funf und zwenzigsten Jare umb zehen Uhr Vormittag waren die Underthanen uf den Ampten Landeck, Madenburg, Odesheim ²⁾ und Kirwylser uf ein Platz by Odesheim versammelt, den ward ungeverlich die Meinung furgehalten wie denen am Brubrein, doch etwas witleyffiger und mit Erzehlung aller irer tiranischen geubten gethaten und Verhandlung. Von den ward auch Huldigung glich wie von den Brubreinischen genommen und geschworen, auch uf dem Platz einer, so gefenglich angenommen und entsawfen wolt, erstochen. Desglichen wurden sonst funf Buwern gein Kirwiler als die rechten Theter zu Straf gefurt.

Darnach uf den nechsten Sambstag hat min gn. h. Huldigung von denen von Dydesheim und in dasselbig Ambt gehorig genommen des Morgens uf ein Platz vor Didesheim und vor solcher Huldigung hat man inen ire tiranische handlung nach der Länge erzelt, wie solchs auch zum Theil hie vorgemeldet wirt.

Den Sambstag Nachmittag umb zwu Uhr haben min gn. h. Schieferstat, Heinhofen, Walzheim, Bergkhausen, Harthausen, Heilgenstein, und Dudenhofen die in dieser Ufrur sich gehorsam und untertheniglich gehalten dah uf Befehl m. gn. h. zu den Brubreinischen geschworn hetten vur dem Dorf

*) 11. August. Eine Anzeige, wie wichtig der Pfalzgraf die ganze Empörung ansah, steht in seinem Gedekbuch (Codex Palat. Germ. Nro. 825. Bl. 10, a.) als etwas Ausgezeichnetes: „Flebingen mit seinen Bauern zu vertragen.“

1) am 18. August. 2) Odesheim.

Dudenhofen auch gehuldigt. Mit denen hat man auch, doch gnediglich, geredt, und weil sie sich in dieser Ufren vorberurter Maß und wol gehalten hat man inen ire Degen und langen Messer bis uf Enderung und fernern bescheid gelassen und min gn. h. sich gnediglich erboten, inen ein gn. h. zu sin und zu bliiben und ist darauf abgeriten.

Ehe und zuvor solche Handlung beschehen hat Balthasar von Rosenberg Fawt zu Luterberg uf sonderm befehl und Gewalt die Stat Lawterburg und was in dieselb Kellerei gehort auch wider in Pflicht und Huldung angenommen.

IV. Die Urfunde des Bruhreins.

Vertrag inter der Pfalz und denen am Pruhrein der vierzigtausent Gulden Betrags und ander Punkten halben ufgericht.

Wir Burgermeister, Rete auch Schultheissen und alle Gemeinden sambtlich dieser nach bestimpten funf Embtere, Bruchsal, Grumbach ¹⁾, Kieflawe, Rotenberg und Eudenheim ²⁾ mit iren zugehörigen Dorfern, nemlich ³⁾ Buchich, Nyphheim, Ober- und Under Grumbach, die alt Burg, Nythart, Buchelname, Ubstat, Zewthern, Ostringen, Mungolzheim, Langenbrucken, Stettfelt, Weiher, Forst, Hambrucken, Kirlach, Grunawe, Rod, Sanct Leon, Malsch, Malschenberg, Mulhawsen, Balzfelt, Horrenberg, Duwelheim, Knawdenheim, Reynsheim, Wiesenthal, Ober- und Under Hawsen und das Newdorf, alle des hochwirdigen und hochgeborn Fursten und hern, h. Sorgen, Bischofen zu Speyer, Pfalzgr. b. Rh. und Herz. i. B. unsers gn. h. Underthanen bekennen und verzeihen alle sambtlich und son-

1) Ober-Grumbach bei Bruchsal. 2) Udenheim, Philippsburg. 3) die Dörfer heißen jetzt also: Büchig, Reibeheim, D. u. U. Grumbach, Altenbürg (jetzt Carlsdorf), Neithart, Büchenau, u. z. Ostringen, Ringolsheim, L. St. W. F. H. K. Kronau, R. bis H. heißen noch so, Dielheim, Knawdenheim lag ober Reinsheim am Rhein, wurde verlegt und heißt jetzt Huttenheim, Unterhausen ist das heutige Rheinhausen.

derlich für uns alle unsere Erben und Nachkommen öffentlich mit diesem Briese:

Nachdem wir uns eigener mutwilliger, verbotner Weise erhaben und versamelt mit Gewalt und freventlicher gewapneter Hand über unser Blut und Eid widder Recht und keyf. Maj. Lantfrieden auch der Oberkeit und sonderlichen unsern gnedigsten und gn. H. Churfürsten, Fürsten Graven, Herren von Adel und sonst Geistlichen und Weltlichen zu Schaden und Nachtheile irer Lant, Lente und Gutern, zu Schmelierung und Abbruch mit Innemen irer Sloss, Stett, Flecken und andern, darzu mit Nam ¹⁾ brant, Blunderung und Verwüstung gehandelt und insonderheit über ufgerichtete Vertrege des durchl. hochgeb. unsers gn. H. Pfalzgraven und Churf. Kriegsvolk zu Ross und Fuß, die sin Fürstl. Gn. zu verhuten ir F. Gn. Schaden und Nachtheile, als gegen etlichen Kawfmannsgutern, die in ir F. Gn. Geleit und Trostung gewesen durch etliche Versammlung understanden worden fürzunehmen kein Pretheim verordnet, gefencklichen angenommen, dieselbigen über ir F. Gn. Schriben und begern ein Sit in unser Pflicht behalten und nit ledig gelassen, dero und ander beweglichen Ursachen halber sin f. Gn. nit unbillig bewegt ist worden uns zu überziehen, also haben wir zu Rettung unser Libe, Leben, Habe und Gutere auch Weiterung Nachtheile und Schaden, der uns uff unserm Verschulden nit unbillig entsteen het mogen zu verhüten und uns in Gnade und Ungnade ergeben und in diesen nachfolgenden Vertrag bewilligt und angenommen, wie nachvolgt:

- 1 Erstlich; ob unser gn. H. der Bischof zu Sp. uns samentlichen oder sonderlichen einiche Pflicht oder Versprachnung gethan oder briefliche Urkund in diesem Handel betrennglichen geben het, dieselben sollen hiemit ufgebaben, tot, abe, unkreftig und sin f. G. auch derselben ledig und los und unverbunden sin, und wollen auch siner f. Gn. uff derselben Begern deßhalb ein sondere Erkhandnung ²⁾ geben.

1) Raub. 2) Urkunde.

- 2 Zum andern so wollen wir die Markgrevischen was wir derselben in unser Bruderschaft zu uns getrungen oder selbst kommen, irer Pflicht frei ledig zelen und inen desselbigem auch ein Urkhund darüber geben, auch sie hinfüro dermassen nimmer erfordern noch irer annemen wider ire herschaft, noch sonst Hilf, Räte noch Bistant one Erlawbnuß und Zulassen unsers gn. H. des Pfalzgr. Churf. und unsers gn. H. von Spyer.
- 3 Zum Dritten so sollen und wollen wir zu Stunt uf unsers gn. H. Gesinnen und Begern irer f. Gn. oder derselben Befelhabern Huldigung thun, geloben und swern, getrewe und holt zu sin, irer f. Gn. Schaden warnen, Frommen lang uns in derglichen Versammlung und Fürnemen widder ir Churf. Gn. und u. gn. H. v. Sp. dero Erben und Nachkommen nit begeben noch willigen sonder allwegen, wie gehorsamen frommen Lewten gebürt halten. Darzw alle unser Harnasch ¹⁾ und Wer es syen Buchsen, Spieß, Helmbarten ²⁾ oder lange Messer nicht usgenommen Degen oder Hewere ³⁾, wie wir die von Bruchsal auch gethan an die Orte sin churf. Gn. uns benennen lassen wirt one Sewmen ⁴⁾ uf Wegen laden zu furen und iberantworten und furter derglichen Were one irer f. Gn. Erlawbnuß und zulassen nit kawfen bestellen noch haben.
- 4 Zum Vierten so sollen und wollen wir bi unsern gethänden Eiden die Personen so der Sachen und Verhandlung wegen bi uns in Flecken oder Dorfern usgetreten syen one Erlawbnuß oder Zugeben unsers gn. H. oder f. Gn. Erben nimmermehr widder inkommen noch inen das ire folgen lassen. Und wo einer derselben hewbtstecher ⁵⁾ bi uns betreten oder offenbar wurt, den zu Haft annemen der Oberkeit zu Straf iberantworten.

1) Harnische und Gewehr. 2) Hellebarten. 3) Hauer, Hieber.
4) Säumen, Verzug. 5) Hauptstecher, Rädelsführer.

Zum funften so sollen und wollen wir die von Bruchfall 5 unsere Thore und Pforten von Stund an abbrechen und offen und die nit widder zu oder beslufig machen bis wir ferners an unserm gn. h. und unser Obertheit mit Gnaden und gutem Willen erlangen. *)

Zum sechsten neben diesem allem: so sollen und wollen wir 6 zu Ablegung und Ergeßlichkeit ¹⁾ des großen Kostens darin wir sin churf. Gn. durch obgemelt unser Handlung gefurt, one allen Ußzugk, Verwert und Zudernuß ²⁾ iren churf. Gn. oder dero Erben reichen und liefern gein Heidelberg oder in vier Meise umbher wohin wir bescheiden werden vierzig tausent Gulden zu Sit und Zielen wie nachstet: **) nemlich funftausent Gulden uf schirffhunftigen ³⁾ Pfingstag und dann uf den nechstvolgenden Sontag nach Trinitatis wider funf tausent Gulden, und darnach nechstkomenden Sanct Martinstag aber zehentausent Gulden, und dann furter zu Sanct Martinstage, so man sechs und zwenzig zelen wirt, widder zehen tausent Gulden, und darnach abermals Martini, so man zwenzig sieben zelen wirt die letsten zehentausent Gulden entrichten und bezalen. Und besonderlich sin churf. Gn. sich bewilligt, an Bezalung der letsten zwenzig tausent Gulden auch Win, Rhorn und Haber nach sentlichem Abwasf wie es zwuschen Martini und Wihenachten an ydem ⁴⁾ Ort gelten wirt mit zum minsten oder meisten. ⁵⁾

*) Gnodalius fügt hinzu, p. 1081. ac ejus portae, quam post arcem tumultus tempore obstruxerant, aditum rursus patefacturos ac restauraturos.

1) Schadenersatz. 2) Verzug, Weigerung und Zaudern. 3) den 4ten Juni. Der zweite Termin war der 18. Juni, der dritte der 11. November.

**) Gnodalius und Schlüßer a. a. O. reden nur von zwanzig tausend Gulden und zwar Goldgulden. Sartorius hat Sal und Werth richtig, macht aber die Entschädigung zu einer Schätzung. Die praefectura Grunaviensis bei Gnodalius muß Grunbaccensis heißen.

4) jedem. 5) im Mittelpreis.

7 Zum Siebenten; so haben wir sinen churf. Gn. und dero Erben fur solch obgenant Summe Gelds zu rechten unver-scheidenlichen ¹⁾ Burgern und Geisseln geben und gesetzt mit aller derselben und unser Habe und Gutere Verpfendung. Nemlich von unser dero von Pruchsal wegen Iheronimus Menges, des Rats; Heinrich Meyde von Buchich; Vit Nagel und Bulte [von] Ober Aker; von Neypfheim Michel Durr und Jörg Soldner; von Obern Grunbach Ulrich Mesner und Caspar Hagich; von Udern Grunbach Jost Rudolf und Hans Renn; von der alten Burg, Nuthbart und Buchelname Martin Korner, Ruchmichels Hans, Debolt Stuter, Niklaus Wick von Kieflawe und Ubsiat Niklaus Glaff, Barthel Buntstein; von Zewthern Niklaus Wyszbecker, Philipps Niffer; von Ostringen Hans Muller und Leonhart Dohel; von Mongolsheim Wendel Wickgenant und Wendel Wagner; von Langenbrucken Hans Kefel und Mathis Knoller; von Stetfelt Paulus Doyf und Wengel Lewze; von Wiber Stefan Sporleder und Iheronimus Brackenheimer; von Forst Jakob Trewer und Hans Dorsch; von Hambrücken Hans Wezel, Lorenz Liebhaus; von Kirlach Hans Seger und Hans Steimer; von Grunawe Georg Wolz und Bernhart Knopf; von Rode Lorenz Becker und Peter Rodermel; von Sanct Leon Debolt Konzer und Bastian Osterrich; von Rotenburg Ulrich Freise, Georg Odenwalt; von Malsch und Malschenberg Beltin Nemig, Peter Hübscher; von Udenheim Stefan Reif, Martin Sorge; von Knawdenheim Endris Moll und Jung Hennen-Claus; von Reinsheim Wendel Diruf, der Jung Panthel Gokmann; von Ober- und Under-Hawfen Jakob Zuzel und Stefan Hazenbobel; von Wiesenthale Herren Friderich und Claus Wickgnant; von Newdorf Hans Sewfe und Hans im Roer; von Rawenberg Philipps Dielmann und Hans Berger; von Odenheim Peter Hawert und Wolf Gossen; von Diefenbach Peter Friderich und Hans Norsch; von Lang-hawfen Jörg Kellert und Stoffel Such; von Norbach am

1) unwandelbaren.

Gisibel Balthaser Beringer und Martin Specht; von Redt-
heim Hans Ler und Wendel Schneider; von Neuburg Jakob
Feyg und Wyck Knaws; von Munkesheim Michel Leppe
und Enderis Becker; von Udern Ewßheim Martin Kandel
und Jakob Bube; von Oberacker Hans Ruger und Jakob
Balduf; von Mulhawsen Hans Freise und Wendel Müller;
von Duwelheim Hans Grewlich und Jakob Sawer; von
Gelingen Peter Kamerman und Meinster Bernhart; von
Wesingen Fost Meide; von Lufßheim Peter Trewer und
Wetlin Schultheiß daselbst; von Ewßheim der lang Fost,
Schultheiß und Wendels Sune; von Ketsch Peter Glock-
ner und Hans Fischer; von Horrenberg und Balzfelt Wit
Engelhart und Bernhart Saltzman; von Weibstat Wendel
Wolf und Hans Best; dergestalt, daß ire f. G. dieselben
Bürgen ist alsbald an Ende und Orte iren f. G. geliebt
bescheiden mogen, da sie erscheinen rechte Bürgerschaft und
Giselschaft leisten inhalten und thun, so lang und viel bis
zum wenigsten iren churf. Gn. die ersten zwei Theile ent-
richt und der ubrigen uffsteuenden Summ wegen wir iren
chf. G. ander gnugsam Sicherheit thun mit irer f. Gn.
Willen und Gefallen und iren ch. Gn. obgemelts ver-
trags und Gelts ein vollkommen Genugen und Bezalung
bescheu ist. Und so wir oder die Bürgen nit bezelten noch
leysten oder theten wie obsteet, dadurch iren f. Gn. einicher
Abbruch oder Schade beschehe, so sollten ire ch. Gn. oder
dero Erben gut Fug und Macht haben, sich desselben an
uns, unsern Liben und Gutern zu erholen und furzunemen
irer f. Gn. Gefallens. Ob auch einer oder mer der bemelten
Bürgen von Todts wegen abgeen solt oder wurt, so sollen
und wollen wir von Stund an ein andern so guten und
habhaften an sin Stat geben. Doch so haben ire f. Gn. uns
zu Gnaden zugelassen, das alle die nachgemelten Dorfere die mit
uns in unser Buntnuß und Bruderschaft gewesen, nemlich 1)

1) Rauenberg, E., Eichersheim, M., Thairnbach, Düren,
Wald-Angeloch, D. F. E. L. R. Kettigheim, Neuenbürg, M.,

Nawenberg, Eschelbach, Ewchtersheim, Michelsfeld, Ibewernbach, Thurn, Angelach, Odenheim, Diefenbach, Eichelberg, Lantshausen, Rorbach, Redickheim, Newenberg, Menzingen, Mungesheim, Obernewßheim, Undernewßheim, Oberacker, Diedelsheim, Gundelsheim, Helmsheim, Gochyheim, Westingen, Sellingen, Lufheim, Inselfheim, Ketsch und Weibstat auch in diesen Vertrag gezogen, uns an Bezahlung obbemelter Summa Gelds zuo Hilf und Steuer kkommen und angelegt werden; doch was sie den Bundischen¹⁾ zu Brantschazung gegeben, das inen solchs gegen uns an irem Antheile abgeen soll. Und nu wir von Stetten die vorgemelten Dorfe zu viel hoch belegen wolten oder wurden soll sin churf. Gn. in demselbigem yder zit ein gnedigster Mittler dermassen sin wie das sin churf. Gn. machen wurt endlich und ungeweigert dabi von allen theilen zu bleiben darzu aller der vorgemelten Nßgetretten habe und Gutere uns zu Bezahlung obbeschriebener Summa Gelds zu Steuer dienen und kkommen, wo aber derselben einer mit dem Libe bezalt hat, so soll nit destminder desselben frawe oder Erben von solchs Guts wegen iren geporenden Antheile entrichten und bezalen. Nu auch eine oder mer Communen oder sondere²⁾ Personen under uns obbestimbtm Vertrag weigern und sin Antheile Gelds nit entrichten wurd, das uns zugelassen sin soll, dieselben mit Pfenden, Verbotten, behomhern³⁾ und derglichen Wegen zu zwingen und anzuhalten, darzu unser gn. H. uns gnedige Bisant wu not, erzeigen soll und will.

8. Es sollen auch alle Cloß, Stette, Flecken, Dorfere und andere liegende Gutere was wir deren Fursien, Graven, Herren, Rittern, Knechten, geistlichen oder weltlichen Personen abgewent betten, denselben iren f. Gn. Wirden und

Münzesheim, Ob. Demisheim, u. De. D. D. Gondelsheim, H. G. W. S. L. Inselfheim, jetzt Eisinger Hof, K. W.

1) dem Bunde der Bauern zu Gundelsheim am Neckar und zu Weinsberg. 2) Privatpersonen, Individuen. 3) Zwang.

Gunsten widerumb gedihen, volgen, zuseen und werden mit aller Oberkeit, Herrlichkeit und Nutzbarkeit wie es vor dieser Handlung und Entsetzung gestanden ist.

Und zu Besluß so sollen und wollen wir hin furter alle 9 Zehnten, Zinse, Renten, Gulten und Gefelle sambt anderer Dienßbarkeit wie die von Alter herkhomen und wir schuldig und pflichtig sint, reichen, geben und thun wie frommen Leuten geburt und zuseet. Demnach so gereden und versprechen wir die obgenanten Burgermeister, Räte, Schultheissen, Gerichte und alle Gemeinleute in Stetten, Flecken und Dorfen wie vorsteet bi unsern Truwen, Glubten und Eiden, so wir gethan haben solchen Vertragt mit allen sinen Puncten und Inhaltungen stete fest und unverbrüchlichen zu halten darwider nit handeln, sin nach schaffen gethan werde. Daran uns nit hindern oder irren auch nit zu behelfen Ußflucht Steuer oder Statten khommen soll Kriege, Here, Brant, Hagel, Mißwachs oder anders wie das beschehen oder furgenommen werden khunt oder mecht, rheins Wegs, sondern iren f. Gn. und dero Erben stracks wie vorsteet von uns gehalten werden, aller Ding ungeverd.

Und des zu Urkund so haben wir Burgermeistere und Räte der dryer Stette N. N. und N. unser der Stette Insignele fur uns unser Gemeinde und alle andere Mißachgewanten der vorbestimmbten Flecken und Dorferer Inwonenden mit rechtem Wissen heran gehangen, welcher Sieglung wie uns die von der gemelten Bawerschaft mitgebrauchen und deshalb zu Befestigung der Dinge solche Stette gepetten haben und zu noch mehr Sicherheit obbeschriebener Dinge haben wir obgemelten Stett und Dorferer und alle Gemeinleute die fursichtigen ersamen und weisen Burgermeister und Räte der Stat Spyer als unsere gunstige Nachbawern mit Fliß gebetten und erbetten, daß sie ir Insignel für uns unsere Erben und Nachkommen damit zu besagen an diesen Brief zuvorderst auch hencken wollen: des wir iht gemelte Burgermeister und Räte uf hochflüssig bitt vorbestimmbter Burgermeistere, Räte und Gemeinleute derselbigen Stett

und Dorfere uns erkennen also gethan haben doch uns unsern Erben und Nachkommen one Schaden.

Geben und geschehen zu Bruchfall uf Freitag nach Ascensio-
nis Domini ¹⁾ Anno re. gvo xxv. (1525).

V. die Urkunde des Ueberheins.

Vertrag zwuschen mim gn. H. von Spyer und dem Lawterburger
Ampt.

Wir Burgermeister, Rete, Schultheissen, Gerichte und alle Gemeinden sambtlich dieses nachbestimmbten Lawterburger Ampts oder Kellerien nemlich: Lawterburg, Schybenhart, Nieder- und Ober Lawterbach, Salmbach, Siegen, Keitenburg, Stundwiler, Isbach, Ober Rodern, Motern, Nlich, Neweiler, Scheid, Kennzabern, Fochgrim, Hercksheim, Wyher, Kulsheim, Heine und Hazenbobel bekhennen und thun thunt offenbar allermeniglich fur uns und alle unsere Erben vnd Nachkommen in und mit diesem Briefe: Als um die nechstverschienen Otern die Bawerschaft am Pruhrein sich gegen den hochwirdigen, durchlauchtigen, hochgeborn Fursten und herrn, hern Sorgen Bischofen zu Spyer [re.] iren und unsern einigen, rechten und gn. H. eigner, verbottener und mutwilliger Wyse uber und wider ire Pflicht und Eide, auch Rechte kais. Maj. und des heil. Rom. Reichs uffgerichteten Lantfrieden, emboret und innerhalb solcher Emborung und Rottirung mit thätlicher, gewaltsamer Handlung gegen suer f. Gn. eigne Person, derselben Amptleuten, verpflichten dienern, Slosser und Hewsern in viele Wege gehandelt und furgenommen, derothalben dann durch den durchl. hochg. Fursten unsern gn. H. Pfalzgrave Ludewigen Churf. re. gemelte unser Bawerschaft zu ernstlicher und wole verdienter Straff angehalten ist worden: wie wole wir nun us sonderm hochgemelts unsers gn. H. befelh uns auch versammelt und zu gedachter Bawerschaft am Pruhrein, einig darum, daß der Stift Spyer durch frembde Versammlung

1) den 26. Mai.

und Embörung anderer Gebawersam nit überfallen und des Stifts Underthanen bemeltem unserm gn. H. dardurch abgetrungen, sondern daß er unzüetrent sambtlich bi einander blißen mocht, und in ire wider alle Erber- und Billigkeit angerichte Buntnuß gelobt und gesworen: so haben wir doch nachmals solchen empfangen Befehl unbilliger Wisvielfeltiglich überstritten, dann etliche us uns obgedachten unserm gn. H. auch siner f. Gn. Amblute, diener, Husere und andere unbedacht der Verwandnuß damit wir siner f. Gn. zugethan und verbunden vergewaltigt, beschedigt, geblundert, gebrent, abgebrochen und zu unbilligen Glubten getrungen, und wiewole us solchem unserm Verschulden und Ubertretung und sonderlich, daß wir in dem wider unser Herrschaft und Oberkeit, die uns us Ordnung des Allmechtigen fürgezet, freventlich gehandelt, auch in Ansehung desselbigen wir genanten unserm gn. H. uns alle heftiglich straffen zu lassen hochlich verursacht, haben wir doch bi sinen f. Gn. us aller underthenigt umb Gnade angehalten und frie oder alle Fur- oder Werwort und Bedinge in siner f. Gn. Straf Gnade und Ungnad begeben und diesen nachfolgenden Vertrag williglich und vorbetrechtlich angenommen und zu halten versprochen wie nachfolgt.

Erstlich ob unser gn. H. Pfalzgrave Ludowig Churfurst ꝛc. oder andere Fursten, Graven, Herren, Knechte, Geisliche oder Weltliche Personen ꝛc.

(enthält dieselben Punkte wie in vorhergehender Urkunde der 1ste Artikel).

Zum andern sollen und wollen wir zu Stund us unserm gn. H. v. Sp. oder siner f. Gn. befehlhabern Gesinnen und Begern denselben Huldigung thun ꝛc.

(enthält dieselben Punkte, wie der 3te Artikel der vorherigen Urkunde).

Zum Dritten sollen und wollen wir bi unsern gethänden Eiden die Personen, so der Sachen und Verhandlung halb bi uns in Flecken oder Dorfen usgetreten sint ꝛc.

(wie oben Artikel 4 aber mit folgendem Zusatz:)

Und soll von den Gutern einer yden usgetretenen Person uns so viel werden und zudihen, als unser yden an sinem Theile ydes Ziels nach gemelter Comm Bezalung zu geben geburen wirt; und mit dem uberstanden, es si liegends oder farends; mag unser gn. H. nach siner f. Gn. Willen und Gefallen verschaffen lassen.

Zum vierten sollen und wollen wir die von Lawterburg die Thore und Pforten von Stund an usheben und offnen und die nit wider anhencken ic.

(Das weitere wie oben Art. 5.)

Zum Funften sollen und wollen wir zu Ablegung, Widererstattung, Vergleichung und Ergeltlichkeit aller unbilligen Vergewaltigung, Plunderung, Brantscheden und anders unserm gn. H. v. Ep. zugefugt siner f. Gn. zwolftawsent Guldten rheinisch uf Zit und Ziele wie nachstet. Nemlich dritawsent Gulden uf Sankt Lorenzen Tag schirft khombt, darnach uf Sanct Martins Tag zweitawsent Gulden, und folgends uf unser Frawen Lichtmess Tag widerumb zweitawsent Gulden, und dann die uberigen funftawsent Gulden zu den zweien Sanct Martins Tagen im sechs- und sieben- undzwanzigsten Jaren der mindern Zal nach einander folgenden geben usrichten und bezalen. Beide Hewsere Madenberg und Fochgrim wider den andern des Stiffts Underthanen mit aller nordurftigen Fronen helfen Bawen, desglichen die Puchsen und Hawstrate, so wir neben anderm darawß uber zugesagten Glawben gewaltiglich genommen, wider geben und sollen unsers gn. H. Amblewte und Dienere, die wir genotet zu uns zu sweren, in diesem Abtragk nit gemeint oder ingezogen, sonder des in alle Wege gefreit sin, auch daran nichts sonder wir fur uns selbs one ir zuthun solche Summe bezalen. Derglichen soll es mit Witwehen und Weisen, dero Menner und Vätter in dieser Usfur nit begriffen oder umkhommen, sonder darfur verstorben, in diesem Falle der zwolftawsent Gulden Bezalung halb auch gehalten werden.

Zum Sechsten sollen und wollen wir siner f. Gn. und

dero Stift fur solch obgenant Summe zwolftausent Gulden und anders uf siner f. Gn. Gesinnen und Beger under uns selbs gnugsam Sicherheit und Caution thun und verfügen, das dieselb Summe zwolftausent Gulden und ander Puncten, wie obsteet, usgericht und genzlich vollenzogen werden, und wu wir daran sewmig wurden, das sin f. Gn. Zug, Macht und Recht haben soll sich des an unsern Liben, Habe und Gutern ires Gefallens yder Zit zu erholen. Ob auch siner f. Gn. und dero Stift an der gegeben Caution und Sicherheit etwas abgeen wurd, sollen wir dasselbig, das also abgangen wer, von Stund ane auch one siner f. Gn. Ansuchen volliglich und zu irem Gnugen erstatten und ersetzen, damit sin f. Gn. des in alle Wege gnugsamlich versehen und versichert si.

Zum Siebenden sollen alle Cloß, Stett Flecken, Dorfere und andere liegende Gutere ic.

(wie oben Art. 8. mit dem Zusatz:)

und sonderlich was wir hochgemelts unsers gn. H. Amblütten, Dienern und Verwandten genommen, darumb wollen wir [so wir] uns nach Billichtheit mit inen nit verglichen mochten, was wir alsdann durch unsern gn. H. oder siner Gn. Rete bescheiden werden, dem wollen wir one Weigerung geloben und khein Uffsucht suchen oder furwenden.

Zum Achten sollen und wollen wir der Ordnung so unser gn. H. v. Sp. uns siner f. Gn. Welde halber zu Ziten so wir siner f. Gn. wider Huldigung und Pflicht thun werden oder sonst nach siner f. Gn. Gelegenheit machen und geben lassen wirt, derselbigen in alle Wege Volg thun und geloben, dann biß anher uf solchen siner f. Gn. Welden großer Misbrauch und Verwüstung durch uns unpillicher Wise und us kheiner Nothdurft geschehen ist.

Und zu Besluß so sollen und wollen wir hinfuro [ic.]

(wie oben Art. 9.)

Und des zu warer Urkund haben wir Burgermeister, Rete, Schultheissen und Gericht zu Lamterburg und Fochgrim

unser Stett und Flecken Insegele für uns, alle unser Erben und Nachkomende der vorbeistimbten Flecken und Dörferere Inwonere mit rechter Wise herangehangen, welcher Sieglung wir alle andere des bemelten Lawterburger Amts oder Kellerien Verwandten, Angehörigen und Hinterlassen uns mitgeprawchen.

Geschehen und geben zu Udenheim uf Dienstag nach unsers herrn Fronlichnamstage ¹⁾ im funfzehnhundersten und funf und zwenzigsten Jare.

Liber contr. Georgii fol. 213—230.

VI. Siegelprivilegium für Mingolsheim.

Als etlichen dorfen am Brubrein ire Sigel abgestelt sint und denen von Mongolsheim ir Sigel zugelassen ist.

Wir Georg (ic.) Wiewole wir kurzverschiedener Zeit uf merklichen, trefflichen und beweglichen Ehehaften ²⁾ und Ursachen alle Sigele unser Dorfere und Gerichte, ins Ampt Kießlawe gehorig, deren etliche bi kurzen Tagen gemacht worden ³⁾, genzlich abethun und inen anzeigen und gepieten lassen, sich derselbigen witer nit ⁴⁾, sonder zu irer Nothdurft und Gelegenheit unsers Jarwts am Brubrein oder zu Kießlawe Sigel zu geprawchen: so haben wir doch bewegen und angesehen, daß Mongolsheim das furnemst Dorfe und Oberhof am Brubrein, dahin zum Jare viel Sachen und Gerichtshendele wachsen und gezogen werden, und darumb inen ire Sigele nachvolgender Maß zu gebrochen gnediglich vergunt ⁵⁾ und zugelassen. Nemlich daß sie solch ire Sigel nit anders oder witer brawchen sollen oder mogen dann in und zu den Gerichtssachen und was demselbigen one Mittel ⁶⁾ anhangt, was aber ußerhalb der Gerichtshendele und irem Anhang zu versigeln yder zit sich zutregt, es si mit Kawfen, ver-

1) 20. Juni. 2) Urtheilssprüchen. 3) Wurden hiernach während des Auftrubs Gemeindefiegel gemacht? 4) ferner nicht, nicht mehr. 5) gegönnet. 6) unmittelbar damit zusammenhängt.

Kawfen, Ufgaben, Besentnussen, Manrechten und anders, nichts, dan wie vorstent, usgenommen, das soll durch gemelten unsern Jawt am Brubrein oder zu Kieselawe und mit guter und eigentlicher der Sachen Erfahrung und Erkundigung wie von Alter her versigelt und in dem unsern Underthanen auch andere, so solcher Versiglung nordurftig, derselbigen Siglung halb fruntlich gehalten und nit ubernommen werden.

Ob aber uber dieß unser Zulassen und Vergundung sich uber kurz oder lang befunde, daß die unsern zu Mongoltsheim etwas witers, dann inen hierin zugelassen wirt, versigelt hetten, in was Schein oder Gestalt solches gescheh, dasselbig soll izo als dann, und dann als izo, unbundig, kraftlos, von Unwerden sin, und also unduchting von meniglich gehalten, und sie darumb durch unsere Ambtleute ernstlich nach Große der Verwurkung gestraft werden; dann solchs alles und ydes vernichten und widerrufen wir mit guter Vorbetrachtung und wollen, setzen und orden, daß dasselbig in und usserhalb Gerichts niments binden oder verpflichten auch darauf in unserm Furstenthumb und Stift Spyer kein Richter etwas sprechen und erkennen soll, bi Vermidung unser wilkurlichen Straff. Doch behalten wir uns und unsern Nachkommen Bischoffen und Stift Spyer vor, diese unsere Zulassung unsers Gefallens nach Gelegenheit zu endern zu meren zu mindern ganz oder zum theile abezuthun, alles ungeversich.

Des zu warem Urkund haben wir unser Insigel thun hencken an dieser briefe zwen gleichlawtend dero einen die zu Mongoltsheim inhaben *) und der andere in unser Canzli registriert und geben ist uf Montag nach der heiligen drier Konig Tag¹⁾ im funfzehnhundertsten funfundzwenzigsten Jare **).

Liber contr. Georgii. fol. 204.

*) Ist bei dem Dorfe nicht mehr vorhanden.

1) 8. Januar.

***) Schreibfehler, es muß 1526 heißen.

VII. Restitution Margen Duchscherers.

Begnädigung Marren Duchscherers Altschultheissen zu Odenheim.

Wir Georg (r.) — Nachdem Marg Duchscherer Altschultheiß zu Odenheim sich mit unsern lieben besondern Georgen von Nippenburg ¹⁾, Zeugmeister, und Johann Castner, Protonotarien der Pfalz, mit unserm Wissen, Willen und Zulassen einer betheidingten ²⁾ Somma Geldts vertragen, sie zu irem guten Benutzen ³⁾ deshalb zufrieden gestellt, als er uns dan uf heut datum schriftlichen Schein und Urthunt von benannten zweien under irer beider usgedruckten Insigneln furbracht hat, darumb so haben wir gemelten Margen widderumb begnadet, restiteirt und rehabilitirt, auch genzlich aus Sorgen widder ingelassen und ime vergont, daselbst zu Odenheim und in unserm Stift wie vor der Usur zu sein, zu wonen, sein Gewerb zu triben, zu handeln und zu wandlen wie und wohin ime siner Notdurft nach eben und fugt. (r.)

Odenheim Freitag nach Reminiscere ⁴⁾ 1526.

Lib. contr. Georg. pars. II. fol. 34.

Dritter Beitrag.

Zur Geschichte des Revolutionskrieges im Bistum
Speier. 1796.

1. Vorbemerkung.

Die französische Revolution hat gleich im Anfang auf beiden Rheinufern einen sehr verschiedenen Charakter angenommen. Der Grund lag in der Absicht, das linke Ufer zu

1) Neipperg. 2) übereingekommenen. 3) zu ihrer Genüge.
4) 2. März.

Frankreich zu schlagen, daher man sogleich dessen Bewohner mit der neuen Freiheit beglückte, als Brüder begrüßte, Freiheitsbäume setzen, Clubbs bilden und Reden halten ließ, wovon ich, als Zeichen der Zeit, durch glücklichen Zufall eine ansehnliche Menge besitze. Das rechte Ufer dagegen blieb so in feindlicher Widerseßlichkeit, daß in mehreren Gegenden, wie im Kapplerthal, im Brubrain, Odenwald und Speßart sogar der Volkskrieg gegen die Franzosen ausbrach. Das diesseitige Bistum Speier war seit der Erbauung Philippsburgs (1616) durch jeden Reichskrieg heimgesucht und in die Schicksale dieser Festung oft mit hineingezogen. Der erste Aufstand des Volkes 1796 war ebenfalls dadurch veranlaßt. Ich theile folgende Proclamation als einseitigen Beitrag zu dieser Geschichte mit aus einem Placate, das sich sehr selten gemacht hat. Da die Texte in beiden Sprachen nicht selten abweichen, so habe ich solche Stellen darunter bemerkt.

2. General Scherb's Proclamation an die Brubrainner.

Ausruf des, die vor Philippsburg liegenden französischen Truppen kommandirenden Generals Scherb an jene Landinwohner, welche gegen dieselben am 18ten Fructidor, 4ten Jahrs der Republik, die Waffen ergriffen haben. Im Hauptquartier Bruchsal den 19ten Fructidor im 4ten Jahre der französischen Republik (5 Sept. 1796).

Inwohner des eroberten Landes!

Seit einigen Tagen ist mir die Anzeige geschehen, daß einige unter euch zusammen geschworen haben ¹⁾, gegen die unter meinem Kommando stehenden Truppen der französischen Republik die Waffen zu ergreifen.

Das aufrichtige Benehmen ²⁾, daß diese Truppen, seit ihrem Aufenthalte auf eurem Boden, gegen euch beobachtet haben, die unter ihnen herrschende Ordnung und Manns-

1) formaient le complot. 2) la loyauté.

zucht, die Achtung und Schutz, den sie für eure Personen, Eigenthum, eure Sitten, Gebräuche und eure Religion in der Zeit sogar bezeugt haben, wo sie, vermög dem ihnen nun zu stehenden Eroberungsrechte ¹⁾, sich ganz anders ²⁾ betragen konnten, alles beredie mich, solch vernunftloses und unsinniges ³⁾ Vorhaben von euch als unglaublich zu verwerfen, vielmehr zälte ich auf eure Erkentlichkeit.

Treulose Inwohner! wie groß war meine Erstaunung, als ihr euch zu stellen ⁴⁾ und gegen die Vertheidiger der französischen Republik, gegen Völker die Waffen zu ergreifen wagtet, die euch keineswegs den Krieg erklärt hatten, welche, als sie zu euch kamen ⁵⁾, euch mit einem ruhigen Benehmen ⁶⁾ behandelt haben.

Bei diesem elenden Betragen ⁷⁾ habt ihr freilich den einschleichenden ⁸⁾ Einflüßelungen gewisser Menschen nachzugeben für gut befunden, welche aber keine andere Absicht hatten, als euch zu verirren und gegen die französische Nation aufzuwiegeln. Sie sagten euch zweifelsohn, daß, nachdem sie von den eroberten Landen Brandsteuer gefordert hat, wie sie von Kriegsrechts wegen hiezu berechtigt ist, ihr selbige abermal und aufs neue würdet entrichten müssen ⁹⁾. Nun, was habt ihr von eurem blinden Zutrauen eingearntet? den Tod mehrerer ¹⁰⁾ von euch, einige ihren Familien geraubte Söhne, weinende ¹¹⁾ Witwen, das sind die Dienste, die euch eure Rathgeber eingeflößt ¹²⁾ haben.

1) par le droit de conquête, weiter steht nichts im französischen Texte. 2) différemment.

3) im französischen Texte steht nur projet aussi insensé.

4) lever la tête. 5) en entrant dans vos foyers.

6) avec une justice exemplaire.

7) en vous comportant de cette manière. 8) feblt

9) que si elle a exigé des contributions du territoire conquis (ainsi qu'elle y est autorisée par le droit de conquête) [diese Stelle ist im Druck ausgezeichnet] elle en exigera de nouvelles à l'avenir.

10) de beaucoup. 11) plusieurs. 12) rendu.

Geblandete Inwohner! Welch Schicksal würde eurer und eurer Familien gewesen seyn, wenn ich nach eurem Untergang ¹⁾ edelmüthige Gesinnungen nicht gehegt hätte ²⁾, die strengste Bestrafung würde unvermeidlich der Lohn eures Vergehens gewesen seyn; doch nein, ich wolte mich selbst lieber täuschen, und euch als verirrte nicht aber als schuldige Menschen erkennen ³⁾.

Ich wünsche daher, daß meine Langmuth und der Tod mehrerer von euch zum schreckenden Beispiel dienen, und ihr die Sicherheit der Franzosen beobachten möchtet, wie diese die geheiligten Rechte der Menschheit und der Gerechtigkeit beobachten.

Sollte ich aber in Erfahrung bringen, daß ihr euch abemals als Rebellen bezeigen wöllet, so erkläre ich euch hiermit förmlich, daß eure Aemten und Ortschaften dafür ein Raub der Flammen, ihr selbst aber ein Opfer der erzürnten Soldaten werden sollet ⁴⁾.

Scherb.

1) défaite. 2) folgen noch die Worte: sentiments que je n'abandonnerai qu'à la dernière extrémité. 3) j'ai préféré ne voir en vous que des hommes plus égarés que coupables.

4) Der Schluß hat eine andere Fassung: Que mon indulgence et la mort qu'ont subi la plus part des révoltés servent donc d'exemple à ceux qui de nouveau voudraient se lever contre nous. Respectez la sûreté des Français, puisqu'ils respectent envers vous les droits sacrés de l'humanité et de la justice. Si j'apprends que vous vous portiez de rechef à quelques actes de rebellion, je vous déclare que je serai incendier vos récoltes et vos villages; alors dévenus l'objet du courroux de soldats français, vous deviendrez encore leurs victimes.

~~~~~



## IV.

## Constanzer Jahrbücher.

## 1. Vorbemerkung.

Die folgenden kurzen Annalen stehen hinter einer Abschrift der Königshofischen Chronik in der Pfälzer Handschrift Nr. 475, Bl. 181 b. Es folgt darauf ein Register der Constanzer Bischöfe, das dieselbe Ordnung beobachtet, wie in der Chronik des Manlius. Die Bemerkungen, welche hie und da bei einem Namen stehen, sind meist unbedeutend, einige von größerem Werthe, die Kunstgeschichte betreffend, habe ich oben in die Abhandlung über die Kunstgeschichte eingerückt, die andern von politischem Interesse hier mitgetheilt. Das Register schließt mit Bischof Otto III. von Hochberg, eine andere Hand hat den folgenden Bischof Friderich II. von Hohenzollern beige geschrieben, so daß man das Alter dieser Jahrbücher, da Otto 1434 abdankte, um das Jahr 1420 bis 1430 ansetzen darf. Am Ende ist das Register etwas zerissen.

Dem Inhalt nach möchte diese Handschrift mit der zu Sankt Gallen Nr. 630. übereinstimmen.

In dieser kommt nämlich dieselbe Aeußerung über die Einnahme von Buchhorn, Nellenburg etc. unter dem Bischof Rudolf III. vor, wie hier <sup>1)</sup>, so wie die S. Galler Handschrift auch in der ganzen Anlage mit der Heidelberger zusammen trifft.

1) S. Archiv der Gesellschaft für ältere teutsche Geschichtskunde. Gft. 1821. Bd. III. S. 254.

Zwei ungedruckte Chroniken des Bisiums Constanz sind noch vorhanden, 1) Gebhart Dacher von Dingelstatt, dessen Werk in S. Gallen liegt, wie ich anderwärts angezeigt <sup>1)</sup>, und 2) Gregor Mangold's Chronik, die, wie es scheint, lateinisch und in zwei Theilen abgefaßt war, und welche bereits von Neugart benutzt worden <sup>2)</sup>. Möchte Herr Ob. Amtmann Walchner, von dem wir die Lebensbeschreibung der Bischöfe von Constanz zu erwarten haben, so glücklich seyn, die letzte dieser Quellen wieder zu entdecken und, wenn sie es würdig sind, öffentlich bekannt zu machen.

## 2. Constanzer Jahrbücher.

Anno domini 1256 brediet bruoeder Berchtolt ze Costenz jem ersten <sup>3)</sup>.

A. d. 1300 des ersten tages merezen wart gemartret der quote sant Ulrich von den juden ze Uiberlingen, der was eines ledergerwen sunne, was genant der Fry.

A. d. 1338 uf des heilig erüz tag ze herpst wart Altstetten die burg gewonnen.

A. d. 1314 jare an dem tage, also daz heilig erüeze funden wart, was die grosse brunste ze Costenze.

A. d. 1347 uf den tag sant Paulus bekerunge kam ein erbideme, daz die statt Willach zerviel.

A. d. 1347. in die Marcii wurden die Juden ze Costenze gebrant.

A. d. 1348 jare gieng ein gefelleschaft, waren geißler.

1) In demselben Archiv Bd. I. S. 394.

2) Episcopat. Constantiensis, prooem. pag. CXLI, et passim.

3) Dieß war der berühmte Prediger Berchtolt, über welchen Jakob Grimm sich neuerlich in einer gebalreichen Abhandlung ausgesprochen, seh Wiener Jahrbücher, Bd. 32, S. 194. Wenn seine Schwester Lechin hieß, so war der Geschlechtsnamen Schwerlich Lechs, wie Grimm anzeigt, sondern Lachs.

Bad. Arch. 2r Bd.



A. d. 1355 uf sant Bartholomeus tag zugen die von Costenz uf gen Zürich zuo künig, Karle (IV.) von Beham, was römischer künig, und zuo herzog Albrecht dem lamem von Oesterich.

A. d. 1334 lag keiser Ludwig (IV) vor Merspurge.

A. d. 1349 in dem winter was der grosse tod ze Costenz.

A. d. 1356 in die Lucae kamen vier erbbidem, daz Basel verviel und viel burgen da umb, und geschach grosser schad an lüten.

A. d. 1359 was ein gross sterbot ze Costenz und wert 1 jar.

A. d. 1386 uf Kiliani ward herzog Lüpolt von Oesterich und sibem graben und vil herren, ritter und knechte erschlagen vor Sempach von Swizeren, sinen eignen lüten.

A. d. 1388 des tages Abrellen wurdent erschlagen ze Glaris herr Hans von Clingenberg und 20 ritter und knecht und me denne sibem hundert erberer mannen und burger.

A. d. 1388. ward graov Holrich von Wirtenberg erschlagen vor Wil der statt in Swaben und vil herren, ritter und knecht, und desselben srites lagent die richstett unden und ir diener, und die flucht nament die von Nuorenberg, won sie hettent das nit getan, den setten were wol gelungen. Sie brachent ouch den bunde zem ersten, und sworrent den lantfride wider den bunde. das geschach nach dem srite uf sant Bartholomeus tag.

A. d. 1320 (1291) uf sant Martis tag ward Buochhorn gewonnen und Nellenburg und Wil im Turgöw von dem herzogen von Oesterich.

A. d. 1388 am sunnentag vor der kerkwichi, in der vierten stunde nachmittag, und ze der dritten stund nach mitternacht verbran Costenz und Stadelhoven und Augustiner closter und gloggen und was dar inne was, und die mordergasse, die under und die ober, und die müve gass bis ze des Meyers huse, des Juden, bis ze dem huf ze der stral,

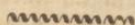
und das griech, und das merkstat, bis an das kouf huf bi der brugge.

Bischof Ruodolf, ein grave von Habsburg, der was künig Ruodolfs vetter, der kouft Arbon, dazu hort, umb hundert mark geltis und vor sinem tode hett er grossen kriege mit den herzogen von Oesterreich, mit künig Ruodolfs sünen und andren iren fründen, und verzart groß guot und liesse dem goghuse ze gelten tusunt mark und starb 1293 jare und was 19 jar herre.

Bi dis bischofs ziten ward Buchhorn gewinnen an sant Martis tag anno 1291 und wart schaden getan in hüseren wol acht tusunt mark wert.

Item do gewann der herzog von Oesterreiche Neuenburg und Wil im Turgöw.

Bischof Hans Windel von Schaoffhusen ward erschlagen uf der pfallenz ob dem Nachmal N. d. 1355 an sant Angnesen tag. da bi weren herr Walther von Stoffen, ritter Egli von Emph und etlich burger von Costenz.



## V.

### Urkunden der Meistersinger zu Freiburg im Breisgau.

Aus dem dortigen Stadtarchive mitgetheilt

von Dr. Heinrich Schreiber.

#### 1. Stiftungsbrief der Gesellschaft vom J. 1513.

„Wir Burgermeister und Rat der Stadt Fryburg im Brysgaw thund kunt menglichem mit diesem Brieffe: das vor



uns in geseßnem Räte erschienen sindt die ersamen: Michel Punt der Schumacher Bruderschaft Meister, Jakob Numel, Rudolf Balduff, Ludwig Würzburger, Heinrich Wislandt und etlich ander unser Burger und Inwoner von der Singer-Bruderschaft, und habend uns fürgetragen: Nachdem sich wiland der ersam Herr Peter Sprung unser Obristermeister seliger gar us fründlicher erslicher Neigung und Meinung mit ihnen besprochen und beredt einer Bruderschaft der Sengerie, und ihnen daran zwen Guldin Gelds, ablössig mit vierzig Guldin Hauptguers zugeordnet, die sie auch seiner verlassnen Wittwe mit Recht vor uns anbehalten, wie wir des gut Wissen hätten; werend sie daruff geneigt und willig, so vil an ihnen stundt, sollich Bruderschaft und Singen uoffzurichten; in Betrachtung, daß dennocht Gott der allmächtig dardurch gelobt, die Selen getrost, und die Menschen zu Ziten so sie dem Gesang zuhorten, von Gotslästerrung, auch vom Spil und anderer weltlichen Leppigkeit gezogen wurden. Zumassen dann das alles obgemelten Peter Sprung seliger ordenlich und wohl betrachtet, und deshalben dise Bruderschaft dester begiriger angefangen het, mit demüthigem und underthänigem Arurufen, wir wolten desselben Peter Sprungen seligen, und ihr aller Gemüt und Willen, so hierinne ihrthalben ganz gerecht und guet were, betrachten, auch dabi bedecken die Guettät, so den armen Selen dardurch nachgeschehen mocht, und ihnen sollich Bruderschaft und Ordnung des Gesanges gönstlich bewilligen und zulassen. Also, nachdem wir Burgermeister und Rat obgenannt mit anders vermerken können noch mögen, dann das Peter Sprungen seligen und ihr aler Meynung us erbarem Grundt und Fürnemen gestossen, auch dabi bedacht und ermessen, wie vor me viel Personen geistlich und weltlich Gelt an dise Bruderschaft gegeben, in Meynung, daß die volzogen solt werden, wie ihnen angezeigt sig, als wir dann in der Rechtsbehandlung zwischen den Sengern und Peter Sprungen seligen Wittwe gar eigentlich underricht worden sindt; so haben wir sollich Bruderschaft und Ordnung des Gesangs mit allen Punkten und Artickeln, wie dann die von Stuch



zu Stuckh harnach volgent, bewilliget und zugelassen - dieselben auch sovil an uns ist, konfirmirt und bevestnet, bewilligen lassen zu konfirmiren, und bevestnen die jetzt wissentlich in Kraft dies Brieffs, meinen und wollen, daß derselben Ordnung und Bruderschaft des Gesangs in allem Inhalt von allen denen, die es berühren thuet, gestracks gelebt und nachkommen und darwider deheies Wegs gethan noch gehandelt sol werden, doch uns und allen unsern Nachkommen hierinne unser Oberkayten usdrücklich vorbehalten, gerürte Ordnung zu meren, zu mindern, zu endern, gar oder zum Teil abzuthun, wie und zu welcher Zit uns und unsern Nachkommen geliebt eben und gefällig ist. Und wie und wenn das geschicht, daran sollend uns und unser Nachkommen die obgemelten iezig und all künfftig Singer und Brüder diser Bruderschaft, noch Nyemands Intrag, Sperrung oder Irrung thun, alles uffrecht, erbarlich und ungeverlich. Und lutet die angezeigt Ordnung, so uns von Peter Sprungen seligen und nachgehend den Singern wie obstat fürbracht ist, von Wort zu Wort also:

#### Artikel der Singer.

1. Zum ersten, daß nun hinsfür alle Jar, jürlich und jedes Jahrs besonder, zwey gemeine Hauptsingen hie bi uns zu Fryburg, und daselbs im Prediger Kloster öffentlich gehalten werden. Nämlich das ein uff Sant Johans Evangelisten Tag in Winecht-Firtagen umb Mittagzit, wie sich dann nach Ordnung der Singer schicken und geburen wirt. Und glich morndes darnach an der heiligen unschuldigen Kindli Tag sollen zwey gesungne Empter volbracht werden, ein Sellampt, darinne sol man bitten für die Stifter diser Bruderschaft, auch für alle die, so in der Bruderschaft sind; es sient Singer oder nit. Desglichen sol man alle die verkünden, so us diser Bruderschaft gestorben sind, und dabi aller gläubigen Selen nit vergessen, und darnach ein gesungen Ampt halten von unser lieben Frowen und zu demselben Ampt sol man orglen.

2. Das ander Singen soll uff den Pfingstzinsitag auch zu



Mittag und wie obstat gehalten, und darnach am Mittwoch aber zwei gesungne Empter, nämlich ein Sellampt und ein gesungen Ampt von der heiligen Dreyvaltigkeit gehalten werden. Zu demselben letzten Ampt soll man aber orglen, und sonst im Sellampt soll man für alle die, so in der Bruderschaft sind, Gott bitten, und die Abgestorbenen verkünden, wie dann obgelutert ist.

3. Item allweg am nächsten Tag vor disen zweien Hauptingen, als uff Sant Steffans Tag und am Pfingstmentag, so man predigt im Kloster zu den Predigern, soll man zu den beiden Malen verkünden, daß morndes das Hauptingen gehalten, daß man auch allen Brüdern und Schwestern, so in diser Bruderschaft sind, das Jarzit mit den beiden Emptern, wie obgemelt ist, begon werd; und soll damit der Predikant die Bruderschaft verkünden, und auch ein Ermannung thun, ob sich Jemans inschriben lassen wellt, und welcher sich also inschriben ließ, der soll das erstmal inzuschriben 6 Pfenning geben, und darnach alle Jar 6 Pfenning richten; die mag ein Jeder alle Jar samenthaft oder getheilt zu den zwenen Houptingen bezalen.

4. Item uff die zwo Fronfasten, nämlich des heiligen Krüs Tag Exaltationis zu Herbstzit, deßglichen uff die Fronfasten in der ersten Fastwochen, an welchen Tagen es den Singern am gelegensten und gefälligsten ist, soll man zu den Predigern jedesmal ein gesungen Sellampt haben, und darinne Gott für alle Brüder und Schwestern in diser Bruderschaft bitten, auch dabi aller gläubigen Seelen ingedenk sin; und allweg zu disen zweien Emptern, deßglichen zu den obgemelten Emptern, so uff die zwen Hauptingen gehalten, wie obstat, soll durch der Bruderschaft Knecht allen Brüdern und Schwestern, so in der Bruderschaft und anheimisch sind, verkünt werden.

5. Item, wann ein Bruder oder Schwester us diser Bruderschaft abtirbt, so soll man ihme das Libfäll mit einem gesungnen Sellampt zu den Predigern halten, und dorku allen Brüdern und Schwestern verkünden, und söllent dessel-



ben Abgestorbenen Fründt Wachs und Kerzen zu solchem Libfäll geben. Wär es aber ein Frömbder, der dise Bruderschaft gehalten, und doch nit Fründtschafft im Land hett, die sich sin beladen wölte, so sin Absterben fürkompte, soll man ihme nicht desminder in der Bruderschaft Kosten das Libfäll halten, und begon, wie obstat.

6. Item, was zu den Emptern uff die vier obbestimpten Tag, nämlich uff der Kindlin Tag, Pfingstmittwoch und zu den zweyen Fronfasten, desglichen auch zu andern Tagen, so man die Libfäll der Brüder und Schwestern in diser Bruderschaft begat, uff den Altar fallt, das soll halb den Prediger-Herren und das ander Halbteil diser Bruderschaft in die Büchssen gehören, und soll man von der Bruderschaft Teil von jeder Mess ein Schilling Pfening geben. Wann aber nit über 1 Schilling fellt, soll man kein Teilung thun, und soll man geben me dem Priester 1 Plappart, der die Seelmess singt, daß er die Selen verkünd; desglichen dem Predikanten auch 1 Plappart zu verkünden.

7. Item die Prediger-Herren söllend diser Bruderschaft den nützen, nämlich unser Frowen Altar in ihr Kilchen zuordnen, damit die Bruderschaft daruff gehalten werden möge. Desglichen söllend sy den Singern zu den beyden Haupt-singen Play in ihrem Kloster geben, nämlich im Winter in ihr Konventstuben, und im Sommer im Reffental; und die Stuben oder das Reffental desselbenmals zieren mit Tüchern und andern Dingen, wie es dann darzu gehöret. Darzu in ihrs Gohhus Klüchin kochen lassen, und darzu Holz geben; darfür sol man ihnen, nämlich für Holz und Salz bezalen dreig Plappart; kocht man aber nit, so ist man ihnen nichts pflichtig, die Singer wellen ihnen dann sonst ein Erung thun. Doch daß in diesem allem dem gemeinen Guet hie zu Fryburg nichts entzogen, sonder das Brot am Laden und der Win vom Zapfen gereicht werde, es wäre dann, daß man den Sengern ein sundere Erund thäte, alles ungeverlich.

8. Item die Prediger-Herren söllend auch allweg zu den Haupt-singen unter ihnen selbs, ob sie es gehaben mögend,



oder anderswa zwen gelert Mann, oder doch zum wenigsten einen, die sich der heiligen göttlichen Geschrift verstanden, zu Merker geben und darsetzen. Dergleichen sol die Bruderschaft auch zwen geben, und die Bruderschaft denselben Merckern nach Gebühr umb ihr Arbeit lonen.

9. Item, ob die Prediger-Herren des, so ihnen diser Bruderschaft halber gebürt, und des sie sich verbunden haben, in einem oder mer Punkten und Articeln nit hielten, und darinne Verhinderung und Abbruch thätten, so soll die Bruderschaft vollkommen Macht haben, ohn all Entgeltnuß ihr Bruderschaft frei widerumb uff ihrem Closter zu nemen, und an ander Ende nach ihrem Willen und Gefallen zu verendern, und an dem von den Predigern in dheimem Weg geirt noch verhindert werden. Derglich sollend die Prediger-Herren auch Macht haben, doch nit ohn merglich erhafft Ursach, beiderseits ungevarlich.

10. Item zu den zwaian Hauptsingen im Jahr sol uff jedes Singen zusamt dem Toppel zehen Schilling-Pfenning frig gelegt, und allweg der Toppel mit Rat der Singer und noch Gelegenheit angelegt werden.

11. Item, es soll auch keiner umb die Gaben singen, er sig dann in der Bruderschaft und eingeschriben.

12. Item die Geistlichen und weltlichen Merker, so gesetzt werden, sollen getrüw Uffmercken uff die Senger haben, und wo sie dieselben in ihrem Gesang irrig erfinden, es sig in welchem Stuckh und wie es well, nichts vorbehalten; das sollend sie ihnen sagen, und sollich Irthumb bi ihnen abstellen, auch die Singer ihrem Entscheiden und Geheiß gehorsam und gewertig sein.

13. Item, welcher die best Gab gewinnet, der soll darnach zu dem andern Singen ein Merker syn. Aber ein Singen mag er vor und nach wol singen, doch nit um die Gaben, es werd ihme dann von den Singern zugelassen.

14. Item was uffgehäpt wurd von den Frömbden, die den

Singern zuhören wollen, das soll in der Bruderschaft Büchsen gelegt und daruß auch die Merker bezalt [werden]. Doch sollend alle die, so in diser Bruderschaft sindt, desglichen Doctores, Priester, und Rathsherren frigen Zugang haben, dem Singen uffzulosen, und von denselben allen nichts genommen werden.

15. Item es soll auch bestellet, daß ob den Malen gesungen, namlich in Anfang, im Mittel, und am End des Mals, und Niemants gestattet werden, torliche Lieder zu singen; aber nach dem Mal mag ein ieder singen, was er will, doch daß es alweg erbarlich und züchtiglich zungang, und ob sich Jemand im Singen ob den Malen mit Worten oder Wercken unschicklerlich hielte, den sollen die Singer nach der Gebure strafen.

16. Item, die fremden Singer, so zu Ziten zu diesen Hauptzingen harkämen, sollend von diser Bruderschaft erlich empfangen und gehalten werden, damit sie sollich rümen und loben mögen.

17. Und sollent die Singer in dieser Bruderschaft gemeinlich oder durch den meren Teyl alle Jar einen Hauptman und Bruderschaftmeister unter ihnen erwellen, denselben sollend dann die Singer bi Trüwen an Eides Statt globen und versprechen, die Punkten und Artikel in disem Brieff begriffen, war und stät zu halten, darwider niemer zu thun noch zu handeln; desglichen ein Büchß gemacht und der Bruderschaft Gelt darin verschlossen und verrechnet werden, wie es dann in andern Bruderschaften gehalten wurdet.

18. Wo aber dem allem, so obstat, gemeinlich und sonderlich von den Singern nit nachkommen und dawider gethon, alsdann das alles zu eins ersamen Rats zu Fryburg im Bryßgaw Erkantniß und Entscheid angeweiçert son; oder ob ein Rat iezgemelt, durch sich selbs sollich Bruderschaft und Ordnung des Gesangs widerumben abthun würdt, welches unter den beiden geschehe, so sollend die zwen guldin Gelts, so Peter Sprung selig daran geben hat, den Singern als,



dann fürbasshin nit mer zugehören sonnder durch sein verlassne Wittwe, ob sie es erlepte, und nach ihrem Todt durch ein ersamen Rat umb Geltes Willen an andere Orte gegeben, auch der Zinsbrieff über sollich zwen Gulden Geltis zu gemeinen Handen gelegt werden, alles uffrecht erbarlich und ungewerlich.

Des zu warem Urkhundt haben wir Burgermeister und Rat zu Fryburg obbestimpt den Singern uff ihr Beger disen Brieff, doch anders nit, dann mit dem Vorbehalt und den usgedrückten Meynungen wie obstat unser Statt Sekret-Zinsigel, doch uns allen unsern Nachkommen und gemeiner Statt Fryburg in allweg ohn Schaden mittheilt und geben, uff Mittwoch vor dem heiligen Pfingstag, als man nach Kristi unsers lieben Herren Geburt zellet fünffzehnhundert und drizehen Jare.“ —

## 2. Deffentlicher Anschlag nach erlangter Bestätigung \*).

„Im Namen und zu Lob der heiligsten Drifaltigkeit und unzertheilichen Einigkeit unsers allmächtigen Schöpfers und Behalters; auch zu Merung, Gezierde und Eren seiner hochwürdigsten Mutter Jungfrowen Maria unser Trosterin; umb Fürdrung der Tugenden, so die natürlichen Meister, us denen die siben frien Künst erfunden und usgeklofen sind, fürbrachte hant; ze lernen, was uns zu Eren, Libe und Gut nutzen sol; allmerst, so die heiligen Apostel und Evangelisten, us Glast des ewigen Liechts, dem heiligen Geist, (Brunnen der Barmherzigkeit) uns zu Fröuden und zu Heile unser Selen den Weg zur ewigen Seligkeit angezeigt hant. Welichs die heiligen vier Lerer und darnach ander der heiligen göttlichen Kunst

\*) Auf Pergament; an den Ecken sind noch die Spuren der Nägel sichtbar. Das Blatt ist mit verschiedenen Federzeichnungen verziert; oberhalb des Textes mit der Krönung der Jungfrau Maria, zwischen den Wappen des Erzbischofs Oesterreich und der Stadt Freiburg; unterhalb des Textes mit fünf Figuren, denen die Namen: Tubal, Thales, Sokrates, Pitagoras und Priscianus beige geschrieben sind.



erluchten je verstentlicher bisher gelitert, die hohen Schulen in Behaltniß hant, damit wir Christen gelert werden ze fechten wider den Vater aller Bosheit (der nit schlafft) uf Rettung unser Libe, Ere, Gut und Seele, gen Gnaden unsers almechtigen Behalters. Welich trostlich Lere wir von der würdigsten Priesterschaft predigen oft unfruchtbarlich oder verdrießlich hören. Wird doch die durch der göttlichen Kunst Doktores auch frier Künste Meister in den ungelerten Leien verstentlich brächt mit übersüßisten Gedichten ze singen in den zwölf meisterlichen Tönen uf den frien Künsten! Nemlich zuvorderst der Logika, die Sokrates, Plato und Aristoteles uf einander ufgezogen und gewitert hant, uf der natürlichen Pbylosophy erfogen, die Thales Milesius, der erst Anheber, fürbracht, darnach sine Nachfolger bis uf Sokratem gewitert hant, denselben nach Aristoteles dieselben zu Regeln erschatz hāt ze disputiren. Zum andern nach der Grammatik sollich Meistergesang, die denn uf derselben Logik fließt, umb Schickung der geburlichen Rede nach der Lere Prisciani und anderer. Zum dritten nach der Kunst Arismetrika, damit an schuldiger Zal der Metra ihr Maß gehalten werd nach der Lere Pitagore auch Nikomeni und ander ihre Nachfolger, die dann sollich Kunst je verstentlicher gewitert hant. Zum vierten nach der Kunst Rhetorika, die Rede in zierlicher Ordnung ze behalten nach Tulio und sinen Nachfolgern die ihr süßisten Regel darin gebieren welich beid Künst auch Plato uf sinem Meister Sokrates der Pbylosophy usspreitern geteilt hat. Zum fünften nach der Kunst Musika die zuerst Tubal fand und darnach sin Bruder Tubalkain witeret, Dryheus, Pitragoras und ihre Nachfolger je klüglicher inbracht hant, nemlich die Gesang und ihre Tön je gerechter ze halten. Mit welcher obgemelter Sengern und Gedicht uf göttlichen und natürlichen Künsten fürgenommen und unterstanden sind, wider ze ernüwen die Loblichkeit, so lang Jar und Zit bisher vergangen gewesen, und nun in Verspulgung abgestigen ist, ze kurzwillen umb Glory, Lob und Ere der Gottheit, und unser himmelschen Trösterin Dabi auch geeret und bewegt werd, sampt anderer himel-



schen Hierarchy uns zu Glück und Heile, des wir begeren, geliebten, und zu Widerstand und Minderung nemlich an den Fyrtagen manigerlei jetzt lauffender nünw angenomner Liden, üppiger, unnützer, unerlicher und verdammtter Wort und Werck, so denn die Jungen geneigter denn zum Guten (leider) jetzt lernen. Und diß mit Willen, Gunst und Erlaubung der edeln, vesten, fürsichtigen und wysen Herren Burgermeister und Rät der Statt Fryburg in Bryßgow, in derselben ihr Statt, da ein loblich hohe Schul ist, zugelassen mit der Bescheidung in solchem Gesang erlich gelebt, Niemandß geleyt, jedem sein Recht zu geben, in Hoffnung obgemeldt Kunst Gott und der Welt gefellig, kurzwillig, loblich und geliebt gehandhabt und also gepflanzt werd. Menglichem sollichß ze wissen, denen geliebet wöll, umb obberürt Lob oder Ere oder umb Meisterschafft, umb Gab, oder ander zimlich und geburlich Awenthür sollich Singen unterstän, oder dabi das Gut ze lernen, ze hören oder darus, was erlich loblich oder nützlich sy, suchen oder erholen. Dieselben all und jeklich sollen und werden mit obberürttem Bescheid in schuldiger Erberkeit von den Meistersingern dasselbs empfangen und zugelassen. Wie denn sollichß obgemeldten unsern Herrn Burgermeister und Rat gefallen wirdt.“

### 3. Eingabe bei dem Stadtrathe wegen einer Komödie, vom Jahre 1593.

„Edel, erenfest, fürsichtig, ersam, weys gebietende Herren. Dieweil ein ersame Bruderschaft der wohlgelerten deitschen Meistersingern alhie ihnen hatt mitt gottlicher Gnad und Hilff fürgenumen, ein schöne Komedi aus der heiligen göttlichen Gschrift zu halten; und auch dieweil wir erfahren haben, daß man den Passion auf des Herren Fronleichnamstag werde halten: derohalben sind wir obgedachte Singer gedacht, solche unser Komedi an darauf folgenden Freitag zu halten. Namlich den Text, so im andren Buch der Kinigen wirt gelesen am zehenden, elften und zwelften Kapitel; erstlich wie Kinig David Erbarmnus gehabt über den abgestorbenen Kinig Noas, den Sun Amon, und seine Knecht



nügeschigt, dem Anon, Noas Sohn, solche Erbermbd zu ver-  
 künden, aber Anon dise Knecht hatt bescheren lon an iren  
 Berken und beschnitten ire Kleider und schantlich wider hin  
 geschigt, welches David erfahren, und die Sun Anon darum  
 besritten, letztlich ihr Land und Stett zerschleift und alles  
 Folk enzwei geseget. Und auch weitters vom König Davit,  
 wie er durch sein Schawen über sein Zinnen ein schönes  
 Weib gesehen sich wesen, mit Namen Versabea, Urias  
 Weib, darnach den Ebruch mitt ir begangen, und iren Man  
 Uriam in der Schlacht hatt lassen mit Fleiß umkommen.  
 Und deren Komedi herlichen Forred und Beschluß; solches  
 alles in Was und Zal wie es sich gebiert und unser Esang  
 und Reimens Weis vermag. Ist derowegen unser drungenlich  
 Bitt und Begeren an Euch. E. E. F. E. weys gebietende  
 Herren, welen uns dise Komedi zu halten uff obgemelten  
 Tag, erlauben, dieweil man ondes die Brigin und Schran-  
 ken aufmacht; und bitten auch gnedig Herren wellen uns  
 behilfflich sein, in solchem End etwann ein Herren zwen oder  
 drei zu geben, damit die Personen, so darzu geheren mögen,  
 desto bas geregiert werden mögen. Und solches alles durch  
 die Burgererschaft wirt vollbracht werden mit Gottes Hilf.  
 Und bitten ganz underthenig uns solches nitt zu versagen;  
 und wo wir dann solches mit unserm burgerlichen Dienst  
 können verschulden, wollen wir uns zu iederzeit anembotten  
 han.

Underthänige Wfschüs  
 Melcher Blankh, der Singer-  
 Bruderschaft-Meister und  
 Mathis Manz.“

#### 4. Einladung zu einem Meistersingen, vom Jahre 1630.

„Kundt und offenbar sei Jedermeniglichen, das uff Heut  
 den Hochheiligen Festtag ein ehrsamme Bruderschaft der  
 wohlgelehrten Meistersenger alhie, mit göttlicher Gnad, Hülf  
 und Beystandt fürgenomen, ein christliche geistliche Sing-



schul zu halten, solches in aller Zahl und Maas, wie Gesangs Brauch und unser Tablatur vermag anzuschlagen. Derowegen ist unser Bitt und Beger, wo etwan Meister oder Gesellen vorhanden weren, die Gott mit solcher Kunst begabt hett; auch Lieder könnten, die Zahl und Maas haben, wie dann ein Jeder, der ein rechter Singer ist, wohl weist sich zu halten, wann er diser Kunst will pfelegen; ist derowegen nochmahls unser Bitt, wo etliche wie obgemelt vorhanden weren, wollen sich zu uns verfügen, alda mit uns singen, auß lauter heiliger göttlicher Geschriften. Was auff einer geistlichen Singschuel verbotten ist, das weist ein jeder wohlgelerter Maisterfinger vorhin wohl, als nemlich Bosenlieder, Bremberger, Berggrisch, auch soll keine Reizlied, Schmüzung, Schmehung oder Eingreifung in Religion-Sachen gesungen werden. Wie dann Mancher wohl weist, und sich mit Fleiß darinnen üben thut; sonder soll alles geistlicherweis uff diser Schuel gehalten werden; weist sich ein jeder zue halten. Auch wird man um die Kron singen und Gest; welcher darumb singen will, der thue vorhin ein Schul-Recht, alldann insgemercht. Auch soll einem also billich gemercht werden als dem anderen. Welcher Lust hat mit uns zu singen, der soll unter uns wohl lieb und werth gehalten werden; und singet hernach laut unsers Anschlagés.

Kumbt her Ihr Singer allgemein,  
 Uff unser Schuel solt Ihr geladen sein;  
 Und singet her all mit Fleiß  
 Dem Herren zu Lob, Ehr und Preis,  
 Und lobet Gott mit hiessem Ton,  
 Wie auch der König David schon.  
 Der sanng dem Herren schön Gedicht,  
 Also soldt ihr auch sein verpflcht.  
 Vor Zeiten hat man singen lieb,  
 Für alle Kurzweil man es trieb;  
 Es übten sich darin die Jungen,  
 Frölich sy alzeit nachsungen  
 Den ersten zwölff Maister gelert,

Die man zu Paris hat verhört,  
 Ob das Gesang hab rechten Grundt;  
 Künstlich und frei man sie befundt.  
 Geschehen Anno 962 als Kaiser Otto herst,  
 Des Nam genandt ward der Erst;  
 Derselb dem Maistergesang schon  
 Verehret hat eine schöne Cron.

(Gegenüber stehend.)

Nun singet her zu Gottes Lob,  
 Gesang schwebt allen Künsten ob;  
 Wiewohl die werthen Seiten - Spill  
 Dem Menschen geben Freuden vill.  
 Gar schön das Seiten - Spil geziert,  
 Allein der Ton geböret wirt;  
 Aber des Menschen Stim so klar  
 Macht Ton und Text ganz offenbar,  
 Und gibt dem Menschen gute Lehr;  
 Billig behalt das Gesang die Ehr.  
 Jeder Singer soll seyn bereit  
 Zue loben drei und ein Gottheit,  
 Hiemit sing ich mit Herz und Mund,  
 Gesang frewt mich zu aller Stund.  
 Wie es wird gehn nach meinem Todt,  
 Das befill ich dem lieben Gott.  
 Wer thut am besten Fleiß ankehren,  
 Den wollen wir mit der Kron verehren.  
 Auch ist ein Kranz darbei bereit,  
 Darumb man auch wirt singen heyt,  
 Wer disen Kranz gewinnen thut,  
 Der ist fürwahr ein Singer gut.“

1630.



5. Spruch auf unser's Herren Fronleichnamstag,  
(Wahrscheinlich während des Umganges).

»Der Teufel.

O ihr Kinder Gottes im Paradies,  
Warum esset ihr nit von diser Speis,  
So werdent ihr sehen also bald  
Der Gottheit Kraft so manigfalt;  
Und werdent euch die Augen aufgethan,  
Gott wird's euch nit vor Uebel han?

Eva zum Teufel.

So red' ich das bei meiner Brust,  
Der Speis hat mich gar wohl gelust;  
Adam, liebster Gemahel mein,  
Das kann ein guter Nessel seyn!

Adam zu Eva.

O Eva du hast mich behört,  
Und hast die ganze Welt verkehrt;  
Wir sind gefallen in Gottes Zorn,  
Darum sind wir allesammt verlorn.  
Wohl auf, wir wollent dannen gohn,  
Ich sieh den Engel Gottes schon.

Der Engel zum Adam.

Adam, wer hat dir es zeigt an,  
Daf' ihr beide also nacktet stan?

Adam zum Engel.

Do mir Eva den Apfel gab,  
Sobald ich darin gebissen hab,  
Von Stund an ward ich sehend darab.

Der Engel zum Adam.

O Adam, du solltest weiser seyn,  
Dann das du folgtest dem Weibe dein,

Darum sollst du mich straks verston,  
 Aus dem Garten Eden wirst je gon;  
 Du hast zerbrochen Gottes Geboth,  
 Darum bist du gefallen in Jammer und Tod.  
 Im Schweiß deines Angesichtes wirst dich nähren,  
 Mit Schmerzen muß dein Weib gebähren.  
 Im Fluch wirst du gefangen seyn,  
 Bis daß gebiert ein Jungfrau rein  
 Den Tröster der Barmherzigkeit.  
 Das hat dir Gott jetzt angezeigt;  
 Derselb wird seyn der Einig Gottes Sun,  
 Und wird der Schlang den Kopf zertreten thun.“

6. Auszug aus einem Verzeichnisse der Einkünfte und Geräthschaften der Meistersinger vom Jahre 1651.

»Item zwen gemalte Umbeng mit sampt zwain isenen Stenglin, wie mans beim Meistersergsang in dem Gemerkht verhangen thut.

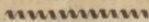
Item der Singstuell, wie man darauf sitzt, wenn man singen thut.

Item ein Schnellbrief, wie man die Meistersinger auf die Singschul laden thut.

Item ein pergamentin Ordnung, wie sich die Meistersinger zu verhalten haben.

Item ein Abriß von der Tassen, wie sie vor Unser lieben Frowen Münster vor dem Wahrzeichen (einem Teufel, der gegen ein Kreuz die Hände aufhebt, und betet), wann man ein Singschuel hat gehalten, aldorten aufgehängt worden.

Noch mangelt: die Bibel und die silbern übervergoldete Kron.“ (Hans Jakob Ulrich hatte diese Krone verkauft, und dessen Erben mußten nach einem vom Rathe gebilligten Vergleiche den Meistersingern im Herbst 1652 dafür 30 fl. bezahlen).





## VI.

Eckhart Arztes von Weissenburg  
Geschichte seiner Zeit.

Von 1431 bis 1471.

## Einleitung.

Zum Abdruck dieser Geschichte bestimmten mich vorzüglich drei Gründe: 1) war sie den Geschichtschreibern unserer Regentenhäuser: Schöpflin, Sachs und Kremer gänzlich unbekannt; 2) ist es die Geschichte eines Zeitgenossen, der größtentheils Augenzeuge war; 3) betrifft sie unsere Regenten Jakob I. und Karl I. von Baden und ihre Familie, Friedrich I. von der Pfalz, die Graven von Leiningen und Liechtenberg und den Ortenauischen und Kraichgauischen Adel.

Das Werk kennt man bis jetzt nur noch in einer Handschrift, dem Codex Palat. Germ. No. 116, der aber nicht das Original, sondern den Schriftzügen und der Sprache nach eine Abschrift zu seyn scheint, die um das Jahr 1490—1500 gemacht worden. Im Abdruck ist die Schreibung vereinfacht, die mundartlichen Sprachformen im ersten Buch beibehalten, in den folgenden nach der Gemeinsprache behandelt. Sie sind unbedeutend, z. B. zohe statt zoch, warent statt waren, die häufige Setzung oder Weglassung des stummen e u. dgl. Eigenthümliche Wortformen habe ich nicht verändert, z. B. verlieben statt verblieben.

Die Eintheilung in Bücher und die Zählung der Abschnitte rührt von mir her, und die einzelnen Kapitel, die in der Handschrift ausser der Zeitordnung stehen, sind beim Abdruck

in ihre chronologische Reihe eingefügt worden. Diejenigen Kapitel, welche in der Handschrift der Vorrede des Verfassers vorausgehen, sind im Abdruck mit einem Sterne bezeichnet, und die, welche im zweiten und dritten Buch, offenbar als Nachträge vorkommen, sind im Druck durch Anmerkungen kenntlich gemacht. Der Leser sieht daraus, daß durch diese chronologische Anordnung die ursprüngliche Gestalt des Werkes im Wesentlichen nicht verändert ist.

Der Verfasser gibt selber seinen Namen und Stand an. Die Arzten waren ein edles Bürgergeschlecht zu Weissenburg, Eiharts Werk aber so unbekannt, daß B. Herzog ihn nicht einmal unter der Familie, geschweige denn unter den Weissenburger Gelehrten anführt <sup>1)</sup>. Seine beiden Namen schreibt er selbst verschieden, einmal Eucharis Arzt, wo jedoch über dem völlig ausgeschriebenen Vornamen noch ein Abkürzungsstrich steht, so daß man Eucharis lesen kann; sodann Eychart Arzat <sup>2)</sup>, wovon die erste Form eine Verlesung für Eggihart, die zweite für das 15te Jahrhundert zu alt ist. Hieraus sieht der Leser den Grund, warum ich den Mann Eihart Arzt geheissen.

Auf dem 18ten Blatte der Handschrift steht erst seine Vorrede. Dennoch haben die Geschichten, welche vorausgehen, den Eihart auch zum Verfasser. Die Handschrift beginnt mit einem historischen Register, wobei die Jahre bemerkt sind; auch dies Register ist von demselben Verfasser, denn er bezieht sich im Verfolg sowol darauf, als auf die Geschichten, die vor seinem Vorwort stehen <sup>3)</sup>. Das Register ist nicht abgedruckt, denn es enthält meist Auszüge aus Königshoven, weshalb ich früher Eiharts Werk für eine Fortsetzung Königshovens erklärte, was aber nicht

1) Elsassische Chronik Buch X. S. 209. 211.

2) Buch III. Kap. 23.

3) Buch I. K. 12, bezieht er sich auf das Register; Buch II. K. 10, bezieht sich auf B. I. K. 48, welches eine von den vorausgehenden Erzählungen ist.



richtig ist, da in dem übrigen Werke Eckharts nicht die geringste Anschließung an Königshoven mehr vorkommt <sup>1)</sup>.

Die Zuverlässigkeit des Geschichtschreibers läßt sich schon durch allgemeine Gründe darthun. Die Möglichkeit, genau zu berichten, hat doch vor allem ein Zeitgenosse, besonders wenn die Geschichte in seiner nächsten Umgebung verläuft, wie in dem größten Theile dieses Werkes der Fall ist. Die genauen Zeitangaben des Schriftstellers sind ebenfalls Bürgen für seine Wahrhaftigkeit und verdienen für eine Zeit Anerkennung, wo durch den Mangel an Posten die getreue Ausmittelung ferner Thatsachen ungleich schwieriger war, als heut zu Tage. Daß er auch den Willen gehabt, getreu zu berichten, das sieht man an seiner Parteilosigkeit. Freibürger einer Reichsstadt, edel durch Geburt, und weder Republikaner noch Aristokrat, sondern gehorsamer Unterthan des Kaisers, das ist mehr, als man sogar in neuerer Zeit von einem Geschichtschreiber hoffen durfte. Daher ist Arzt für den Pfalzgrafen Friderich, so lang er seine Person und sein Haus vertheidigt, gegen ihn, wie er Willkür und Gewalt an Weissenburg verübt. Dabei ruhig und aufrichtig und ohne Leidenschaft, ohne Schimpfreden und Ausfälle und mit ungetrübtem Gefühl für bestehendes Recht <sup>2)</sup>.

Die Erheblichkeit seiner Berichte mag der Leser schon aus den Anmerkungen abnehmen, die ich den vaterländischen Geschichten beigelegt. Warlich ein alter Schriftsteller, der so

1) Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichte. Bd. III. S. 260.

2) Ich liebe es nicht, auf Schönheiten und Eindruck aufmerksam zu machen, und führe hier die Stellen nur zum Beweise der Charakterschilderung des Geschichtschreibers an. Buch I. K. 5. 6. Urtheil über die Schweizer, K. 23. Schluß, über Feigheit. K. 31. Schlußurtheil über den erbärmlichen Städtekrieg in Schwaben. K. 41. zu Anfang, über unritterlichen Angriff. K. 48. Die Schlußbemerkung so ruhig und schwer, wie man sie oft beim Thucydides entriefft. Buch II. K. 4. über den Mord in der Kirche. K. 6. über Entweihung der Kirche u. s. w.



überall die Lücken unserer Regentengeschichte ausfüllt, sollte willkommen seyn. Diese Erheblichkeit ist es auch, die den Abdruck des Ganzen verlangte. Engherzige möchten glauben, es sey mit Auszügen für die vaterländische Geschichte gedient gewesen. Das war aber bei der Beschaffenheit des Werkes unmöglich, und ich muß es solchen Leuten überlassen, die vaterländische Geschichte in der Fehdezeit Friderich III. ohne Bezug auf das Allgemeine zu verstehen; ohnehin würde ich ein Geschichtswerk nicht durch Zerstückelung zerstören.

Ich halte nämlich etwas auf historische Kunst, wo ich sie finde, und sey es auch im Mittelalter. Habe ich in der Hinsicht die Flersheimer Chronik gewürdigt (I. 145), so darf ich auch nicht mit Stillschweigen über Arzt weggehen. Ist die Anlage jenes Werkes tragisch, so darf ich das Arztische episch nennen, und in beiden liegt, natürlich im kleinen Verhältniß, derselbe Trennungsgrund, wie im Thucydides und Herodot. Das Arztische Werk ist herodoteisch, alles läuft wie Vorbereitung auf den Brennpunkt, den Krieg um Weissenburg, zusammen, wie bei Herodot alles auf die Perserkriege. Und war denn jener Krieg so was bedeutendes? Wenn man da liest, wie schmählich sich die großen Reichstädte in Schwaben gehalten, wie unglücklich die Edlen und Fürsten gegen den Pfalzgraven Friderich austraten, wie die Freiheit von Mainz dahin sank, wie Hab und Gut des gemeinen Mannes in brennenden Dörfern zerstört, wie er selbst gleichgültig gemordet wurde, wie der Kaiser, wie der Pabst dem Verderben nicht Einhalt thun, ja nicht einmal dem Pfalzgraven etwas anhaben konnten, wie dann endlich dieser mächtigste teutsche Fürst die kleine Reichstadt Weissenburg ungerecht angriff und an dem Widerstande der Bürger sein ganzes Glück scheitern und seinen alten Ruhm verdunkeln sah: so meine ich doch, in diesen Verhältnissen und Thaten läge so viel Wichtiges oder noch mehr, als in griechischen Städtekriegen, welche die Geschichte gefeiert, und die teutschen Ereignisse seyen wol auch fähig und würdig, mit historischer Kunst behandelt, und das Werk, dem diese mit fließender Sprache



und einfacher Darſtellung aufgeprägt iſt, auch dafür anerkannt zu werden <sup>1)</sup>.

## Erſtes Buch.

### Herren- und Städte-Krieg.

Kap. 1. <sup>2)</sup> Nachfolgende Chronik han ich Eucharius Arzt, ein Bürger zu Weiſſenburg geſchrieben und gemacht in dem Jar, da man zalt nach Chriſti geburt 1440 Jare, bei Königs Friderichs Zeiten des dritten, der darnach Römischer Kaiſer wart Anno 1451; und was Herzog zu Öſterreich, zu Steyermarkt, zu Kernten, König zu Hungern, Dalmacien und Croatien ic.; und ſaget von etlichen namhaftigen Dingen, die hie zu Weiſſenburg und nahe dabei in diſem laut geſchehen ſint, nach dem ich es ufs aller warhaftigſt erfahren han und auch bi diſem obgenannten Kaiſer beſehen ſint.

\* 2. Streit zu Lothringen zwüſchen dem Herzogen vom Bare und dem Graven von Wydemont, da geſigte der Grave, erſlug und ſteng der Teutſchen viel. Item der Pfalzgrave ſchickt dem Herzogen 500 pfer, ritter und knecht, der kament gar wenig herwider. Anno domini 1431 <sup>3)</sup>.

Sonne verlor iren ſchein und was ein finſterniß zwüſchen vier und funfen nach mittag A. dom. 1433 mittwochs nach Viti und Modesti [17. Juni].

### 3. Anſprach abts Philipps an die ſtat Weiſſenburg.

Da man zalt 1442 in dem ſommer da ſprach abt Philipps, der da was ein Schenk von Erpach und ein abt zu Weiſſen-

1) Was im Texte mit Klammern [ ] eingefügt iſt, ſind theils nöthige Ergänzungen fehlender Worte, theils Erläuterungen, die ich beigeſetzt habe.

2) Dieſe Vorrede ſteht in der Handschrift vor dem Kapitel 3 des Abdrucks.

3) Hierauf folgt in der Handschrift noch der Zuſatz: ein pfawenſwanz erſchein an dem himel A. D. 1400.

burg, an die stat Weissenburg vor konig Friderichen zu Frankfort und vor den churfürsten umb etwa manche Ansprach, die er meint an sie zu han. Mit namen fordert er an sie, das ime alle burger und burgerkinder solten globen und sweren, also sant Peters man, die echt über ir 14 jare werent, und ander vil me puncten und artifel, als die klerlich sient in herzog Friderichs von Bayern pfalzgraven bei Rhein urthel und ausspruche erzelt und erlenkert; des darumb sagt Heydelberg feria secunda post diem Michaelis archangeli A. d. 1458. deßhalb um kurz willen hie underlassen.

#### 4. Konig Friderich kam gein Weissenburg.

Darnach uf sant Bartholmes obent [23. August] kam obgenanter konig Friderich gein Weissenburg, da sworont im die von Weissenburg als ein romischen konig, und stunt sein majestät uf der rathaus stegen und neben ime der bischof von Trier und ander me fürsten und herren. Item so stund das ander gemein volk vor der munze und es waren bei 1100 pferden mit dem konig hie, und bezalt der rate alles, was sie verzerten, also das niemant nit gab. Wolgends rit sin kon. Maj. gein Hagenaw, Strassburg, Colmar, Sletstat, Zurich ic. bis wider in Osterreich in sin heimat. Doch ist zu wissen, e das gedachter konig Friderich heim zog in sin lant, das er ehe gein Zurich kam, wan sie hetten sich zu Frankfort mit im vertragen, wie, das sie im wider wolten globen mit allem, das sie und die Schweizer dem haus von Osterreich abgewonnen hetten. Darzu wolten sie sambt allen iren eidgenossen schweren an das haus zu Osterreich zu ewigen tagen, als sie auch thatent.

#### 5. Von der Schweizer krieg und deren von Zurich.

Davon entstunt grosser krieg und zwitteracht zwuschen den von Zurich und den Schweizern und iren eidgenossen, wan sie sprachen, die von Zurich hetten zu ine geschworen und weren meineidig. Darumb so widersagten sie den von Zurich, verbranten und gewonnen inen vil lands an und besegereten



auch die ſtat Zurich. Doch ſo gewannen ſie ir nit; und kam das alſo.

Herzog Albrecht von Osterreich, der des konigs bruoder was, Markgrave Jakob von Baden, markgrave Albrecht von Brandenburg und der jung grave Ulrich von Wirtemberg die halfen den von Zurich von des konigs wegen <sup>1)</sup>; noch dannoch ſo wolten die Swizer und ir eidgenossen nit von der Stadt Zurich, ſonder ſie ſchoſſent und gruobent darzu und beſchach groſſer ſchade zu beiden ſeiten. Darzu wart groſſ volk auſſer Zurich erſchlagen, das ſie bei verzaget waren. So belagen die Sweizer und eidgenossen auch die veſten und floſſ, genant Farnſchburg mit groſſer macht, wan vil guoter leut daruf warent, die des herzogen diener waren. Da ſchickt herzog Albrecht ſein botten zum konig von Frankreich, der ſchickt im ſin ſone, den Delyphin, wol mit dreißig tauſent pferden; und da die kamen in diſ lant bei Baſel und es die Swizer befunden, da machten ſie ſich uf mit eim groſſen volk und wolten ziehen gegen dem Delyphin, wan die Swizer zu den zeiten gar freidig warent und meintent alle welt zu erſlagen, das doch nit geſchach. Wan als ſie Baſel naheten, da kamen die lantherren, die Sunggawer und ander mit demſelben frembden volk gegen den Sweizern und iren eidgenossen bei Baſel, da muſten die freidigen Sweizer entweichen in das guten-leut-haus zu ſant Jakob bei Baſel. Und alſo kam das frembd volk zwuſchen die Sweizer und Baſel, das die von Baſel nit heraus gedorfen, wie wol das ſie mit den Sweizern im bunde warent wider den herzogen. Und ſtunden in dem kilchhof die Sweizer mit groſſer macht.

#### 6. Wie die Sweizer vor Baſel geſlagen wurden.

Da ſturmetent die herren den kirchhof und guten leut haus und erſtachen alle, die darin warent und nament

---

1) Von dieſer Hülfe des Markgraven Jakob weiſſ Schöpflin nichts (II. S. 136.) und Sachs nichts (II. S. 337.), denn der Zug in den Breiſgau iſt damit nicht zu verwechſeln.



also grossen oberhand an den Swizern; und der waren 1500 und me ausgelesener leut und meinten also diß volk alles zu erslagen. Auch sprechen etliche, das ir me dan 2000 wurden erslagen uf dieselb zeit. Es ist auch zu wissen, das die Sweizer damals ritterlichen fachten und stritten, und weren die lantherren nit gewest, sie hetten grossen schaden unter des Delyphins volk gethan, als sie on das thatent. Es wurden auch viel zu ritter da geslagen, mit namen herr Jorg von Geroltsch, herr Martin von Helmstat, herr Sifrit von Oberkirch und ander.

#### 7. Ein fride vor Basel, die toten zu begraben.

Nach solchem wart ein fride gesprochen, die toten zu begraben. Da begruoben sie die von Basel in denselben kirchhof, dieweil sie, wie vor gesagt, mit den Swizern im bund waren. Und ist auch zu wissen, das zu der zeit des frembden volks also viel was, das die von Basel nit heraus gedorsten, den Swizern zu helfen. Wan man meint, weren sie heraus komen, so weren die veind zwuschen sie und die stat komen, und darum blieben sie in der stat Basel.

#### 8. Von den Gecken, wie sie in diß lant sint komen.

Diß geschach uf mitwoch nechst vor assumptionis Mariä [14. August] A. D. 1443, und lag auch dasselb frembd volk in disem land von egenantem tag an bis in die palmwoche, und was der Delyphin von Frankreich ir herre; und gewonnen vil stet in dem Elsaf, nemblich Mompelgart, Markelsheim, das heilig Creuze, Dambach, Rossheim, Westhofen, Wangen und ander vil, also, das sie wol 17 stettlin inhands hetten, die sie den leuten abtrieben. Geredten viel und hielten luzel. Man meint auch, wo sie glauben gehalten, sie hetten das lant ganz und gar gewonnen. Unter diesen Dingen, als der Delyphin von Frankreich also in dem land lag, da zoh der konig von Frankreich, des Delyphins vater uber die stat Meß mit grosser gewalt und macht und



gewann ime alle ir schloß und land an. Den mußt die von Meß hinweg kaufen und mit ime überkomen nach siner ansprach, da gab er ime ir sloss wider.

9. Bundschuoch zu Hoffelingen, wart zu spot und schanden an den Becken.

Als der konig von Frankrich vor Meß lag, wie obset, und großer schad im lande beschach und niemants nichts dar zu thet, das verdroß nun die armen leute uf dem land da umb und in dem Westerrich, machten sich zusamen und wurfen ein bundschuoch uf und wolten also das frembd volk aus dem land vertreiben. Zogen zu eim Dorfe, heist Hoffelingen, im Westerrich gelegen. Da lagen desselben volks etwa viel inne, die wurden der armen leut gewar, machten sich uf, bei 32 reitter und erstachen der gebure ob funfthab hundert zu tot. Also gesag der bundschuoch, und wart des nit me gedacht. Darnach zoch der konig von Frankrich und sein son der Delyhin wider heim gein Frankrich.

Item man meint uf die selb zeit hetten vor Meß und im Elßas uf achzig tausent man zu roß aller meist [gelegen] und furen aus dissem land in der palmwochen, als vor ist gesagt, darin sie den ganzen winter warent gewesen on allen widersatz, ausgenommen die von Sletstat erschluogen ir wol 400, da sie hinweg zogen.

10. Wie Bitsch von [den] herren zu Luzelstein gewonnen wart.

Da man zalt von der geburt Christi 1447 zu halbfasten [31. März], da erstigent die graven von Luzelstein Bitsch, stat und sloss, bei nacht und unbewarnt aller eren und gewannen es. Da fiel der herr von Bitsch uber die mauwer auß in sinem hembde und kam gein Landecken zu siner muoter. Darumb so widersagten viel herren den von Luzelstein, nemblich der Pfalzgrave uf dem Rhein, herzog von Lothringen, marktgrav Jakob von Baden, herzog Stephan von Bayern und vil ander herren, ritter und knecht, und zogen vor

Witsch, aber man wolt es nit brechen <sup>1)</sup>. Und darumb so zoch der herzog von Lothringen vor Luzelstein und gewant es in dreien wochen und wolt es zu grunde han abgebrochen. Da wart ein teiding troffen, das sie Witsch wider gabent umb Luzelstein, und wart der krieg geracht. Darnach wart Luzelstein wider gebawen zwirn als guot als vor. Und da das beschach, da gedachten sie wider an den ersten schaden, das der pfalzgrave inen den Burgfriden het ufgesagt anders, wan er geschworen het, als sie sagten, dardurch sie zu grossen kosen und schaden werent komen, das schloß wider zu machen und zu bauwen. Vermeinten also, der pfalzgrav solt ine zu steuer komen, dieweil das Luzelstein halber sein were und er es auch wider ingenomen hette, nachdem das es geschedigt wer worden. Darwider vermeint aber der pfalzgrave, Luzelstein were gewonnen und gebrochen worden umb ir unredlich furnemen und missetat, davon wolt er ine nit geben. Also wurden die von Luzelstein zu rate, und stießent den pfalzgraven aus zu Luzelstein und Einbartshausen und behielten es also fur sich selbs. Dis beschah, da man zalt 1449 jar umb sant Johans baptisten tag [24. Juni].

#### 11. Wie zu Brüssel in Brabant deshalb gedagleist wart.

Volgends im jar 1450 uf Michaelis do leit der herzog von Burgundi einen tag gein Brüssel in Brabant. Zu disem tag schiekt der pfalzgrave sin treffenliche rete, mit namen drei graven und drei doctors und meister von sintwegen. Da wart klag und antwort verhört und bliebe ungeracht. Darumb da widersagten die graven von Luzelstein dem pfalzgraven N. D. 1451 dorstags nach Viti und Modesti [17. Juni] und zogen in des richs dörfer umb Hagenawe, fiengen vil gebawen und theten grossen schaden mit raub und brant zwen tag mit 350 pferden, als man sagt.

1) Von diesem Kriege haben Sachs (II. S. 344) und Schöpfelin (II. S. 138) kein Wort.



12. Von einem tag, so ander sachen halb zu Speier gehalten worden <sup>1)</sup>.

Im obgenanten jare Mariä Magdalenä [22. Juli] da wart ein tag gen Speier glegt zwischen dem pfalzgraven, dem bischofe von Metz, dem markgraven von Baden, herzog Stephan von Bayern und dem bischof von Speier, wan sie alle ansprach hetten an den pfalzgraven. Darumb getorst er nit ziehen vor Luzelstein, er wer dan mit den egenanten Fursten uberkomen. Und da sie sich nach langer handlung nit vereinen kunden, da embot herzog Ludwig von Ingolstat und markgrave Albrecht von Brandenburg gein Speier, das sie da bliebert, bis das sie zu ine dar kement, als da beschach. Und handelten so sere darzwischen, das uf die zeit nichts aus solchem krieg zwischen den fursten wart <sup>2)</sup>.

13. Wie Heinrich Holzapfel und die von Landawe einander kriegten.

In dem jare 1448 da kriegt Heinrich Holzapfel von Herrheim mit den von Landaw umb ansprach, die er meint an sie zu haben. Dawider sazten sich die von Landaw und bestalten soldner und fußknecht. Einsmals da besamelt sich der obgenant Holzapfel, das er gewanne bei 250 pferden und schlugent das viehe an, doch triebent sie es nit hin weg, wan sie meinten, sie solten heraus sein gelaufen. Das thaten die von Landaw nit, aber etliche arme knecht und fußganden liefent heraus zu ferr, wider der obersten willen, deren wurden drei erstochen und vierzechen gefangen.

1) Von diesem Tage zu Speier steht nichts bei Schöpflin (II. 139) und nichts bei Sachs (II. 349).

2) In der Handschrift steht noch der Zusatz: »Aber darnach wart Luzelstein gewonnen, als das hievor im register der alten croniken geschriben stet., ein Beweis, daß das Register auch von Arzt verfaßt ist. Die Geschichte gehöret ins Jahr 1462, und komt unren Buch II. K. 37 vor. Es ist aber das Schloß Luzelhart, wie auch im Register steht.



Die wurden gein Drachensfels, wan er da ein gemeiner was, und zu Lindelbron [geführt]. Dieselben mustent sich von im und sinen helfern lösen. Noch geschach manich reis und gereune vor Landaw, die laß ich umb kurz willen underwegen. Darnach wart Simon Mauchenheimer des Holzapfels helfer, zu henchgün <sup>1)</sup> und Anselman von Wadagiß die besamelten sich wol mit dreißig pferden und hielten bi Landaw. Dis wurden die von Landaw geware und eilten heraus die soldner samt Hansen von Helmstatt, der doch nit feint was, und eilten iren feinden noch. Und do fieng Heinrich Holzapfel und sine helfer bemelten Hansen von Helmstatt, furten ine gefangen gein Lindelbron, gewonnen im funf hengst und harnasch ane, die in die beut fament. Und das waren die besten hengst, so kein edelman hett in disem lant. Deshalb zogen die von Landaw vor Lindelborn und das ganz bistum von Speier, wan er des bischofs vetter was, und lagen darfur zwen oder drei tag <sup>2)</sup>. Da wart ein teiding gemacht also: das Hans von Helmstatt solt geben und antworten 3500 gulden gein Lindelborn in die vier ringmauern bis uf sant Johans baptisten tag nechst zukunfftig, on Holzapfels, Simon Mauchenheimers kosten und schaden, on all gederde. Und wo das nit beschee, so solt sich Hans von Helmstatt wider stellen und antworten gein Lindelborn in das schloß on alle gederde. Und darfur gab er zu burgen Pallas Sluden, herrn Weiprecht von Helmstatt rittern und Weiprechten von Helmstatt, beid sine vettern, die auch sollichß globten und versigelten zu halten bei guten treuwen an eides statt, on alle gederde. Disse gefegniss geschach A. D. 1450 nechst nach ostern.

14. Darnach uf sant Johans baptisten tag, als man die 3500 Gulden solt antworten gein Lindelborn, wie beredt

1) Hier ist die Handschrift mangelhaft, wahrscheinlich, weil der Abschreiber den Namen nicht lesen konnte.

2) Damals war nämlich Reinhart II. von Helmstatt Bischof zu Speier.



was, do fing der markgrave zu Baden Hansen von Helmstatt uf, das er sich nit mocht gestellen gein Lindelborn, als beredt was worden <sup>1)</sup>. Da kament die burgen und ir guten freunt dahin an den berg wol mit 250 pferden, als man meint. Under denen was der von Bitsch, juncker Bernhart von Leiningen, auch ander vil ritter und knecht und das ganz bistumb Speier. Do fordert der von Bitsch inn, wan er ein gemeiner da was, den wolt Heinrich Holzapfel nit einlassen, er versprach im dan vor sich und die sinen, ime und dem schloß kein schad zu sein. Dis wolt der von Bitsch nit thun, und sprach, es were sein sloss, er wolt niemants nichts versprechen in dem sinen, so wolt er auch an niemant ubel faren. Da sprach Heinrich Holzapfel, ob er dan selb dritt hinein wolte, so wolt er ine einlassen. Dis wolt der von Bitsch nit thun und manet Heinrich Mauchenheimer des burgfridens, den er mit im gesworen hett, wan er bei dem Holzapfel uf dem sloss was, und mante auch ander me, die im verbunden und im sloss bei dem Holzapfel warent. Dieselbigen antwurten, sie getorrient es nit thun, wan Holzapfel wolt es nit lassen. Da sprach der von Bitsch, sie solten Holzapfeln nemen und ine uber die mauwern aus werfen. Da lief Simon Mauchenheimer und die andern zu der pforten, wolten sie geoffent han, aber Holzapfel fing sie und legt sie in den thorn zu Lindelborn.

15. Als nun das volk noch unden am berg hielt, da kament zwen edelman, hieschent ein und sprachent, sie brechtent das gelt von burgen; die ließ man inn. Da giengen sie zu juncker Simon Mauchenheimer, den zoch man us dem thorn, und fragten ine, ob er ungefangen were, da sprach er: ja, er wer do und wartet, wer im sein gelt, so im geredt und versigelt wer' mit Holzapfeln, geben wolt; wan im das wurde, so wolt er inen ire brief wider geben und die burgen ledig sagen. Aber es was kein gelt do. Da sprachen diese zwen, sie wolten geen an den berg zu den burgen, das

<sup>1)</sup> Von dieser Geschichte steht kein Wort bei Schöpflin und Sachs.

gelt holen, aber sie brachten es nit, und wart auch der verschreibung nit nachgangen, das doch ubel funde, wan sie legten das gelt hinder den von Birtsch uf ein erkentnis, wem es zugehort, das doch nit solt sein gewest. Darnach maneten Heinrich Holzappel und Simon Mauchenheimer junker Hansen von Helmstat und seine burgen mit geschristen diekmals, wie dan gewonheit ist, das sie der verschreibung solten nachgeen und maneten Hansen von Helmstat gein Homburg bei Zweinbrucken, doch so kam ir keiner nie dahin.

16. Wie der pfalzgrave zwischen obgenanten parttheyen tag gen Weissenburg angesetzt <sup>1)</sup>.

Darnach uf den nechsten tag nach Laurentii [11. Aug.] M. D. 1450 da legt pfalzgrav Friderich churfurst ein tag gein Weissenburg zwischen disem Heinrich Holzapfeln und Hansen von Helmstat. Zu disem tag kament dis hernach geschriben fursten, graven, herren, ritter und knecht: item obgenanter pfalzgrave Friderich, item drei markgraven von Baden, item herzog Stephan von Bayern, item herzog Ludwig sin sone, item bischof Ruprecht von Strassburg, der bischof von Speier, der bischof von Worms, der teutschmeister von Horneck, der grave von Capenelubogen, ein grave von Nassaw, grav Hef von Leiningen, der grave von Wertheim, grave Friderich von Zweinbrucken und herr zu Birtsch, der grav von Westerburg, grave Emich, grave Schaffrit und grave Bernhart, alle drei von Leiningen, rheingrave Johan, grav Conrat von Tubingen, zwen rawgraven, grav Bernhart von Eberstein, grav Hamman von Birtsch, Ludwig herr zu Liechtenberg, Johan herr zu Finstingen, Wilhelm herr von Vinstingen, Jorg herr zu Ochsenstein, Philipps Schenk herr zu Erpach, grave von Eysenburg, der herr von Epstein, grave von Hanaw. Item grave Ludwigs rethe von Wirtemberg, grave Ulrichs rethe von Wirtemberg, grave Emichs rethe von Leiningen, des erzbischofs

1) Von dieser Mitwirkung des Pfalzgraven Friderich I. erzahlt Kremer nichts (I. S. 16 fg.).



von Meinz rethe, item vierzeihen ritter on ander graven, herren, ritter und knecht, der namen ich nit aller weiß, die laß ich hie underwegen. Doch so warent uf die zeit zu Weiffenburg ob 1200 pferde, on die auswendig uf den dorfen stunden.

17. Item es mußten auch alle fursten versprechen fur sich und die iren, der stat und dem reich kein schad zu sein und gleit zu halten, und, ob es not beschee, bei des pfalzgraven und der stat banner zu besteen, das sie dan auch alle versprochenent. Sollichß theten auch alle graven, herren, ritter und knecht. Disen tag hielt man in dem closter unter den baumen vor pfalzgrave Friderichen, in gegenwertigkeit aller obgemelten fursten, graven, herren und offentlich vor aller meniglich, die dahin komen mochten. Auch so hat man riegel vor die closter pforten gemacht, daran sassent gewappent leut, die do hutent, das man die herren nit uber drunge. Und handelt man zwen tag. Wie aber ir iglicher elagte und wie der ander darauf antworte, das laß ich umb kurze willen underwegen. Doch wie dem allem, so zerstuoge sich dieser tag und schieden on ends; wan Holzappel und Mauchenheimer wolten je, das sich Hans von Helmstat gein Homburg stelt, laut der manung, und wan das beschee, hett dan jemant an sie zu sprechen, dem wolten sie deshalb gerecht werden.

Darnach uf dorstag vor Martini [5. Novemb.] do hilt Heinrich Holzappel bei der dornhecken unferr von Nulßheim uf die von Nulßheim und Hergheim, do sie wolten gein Landaw zu markt geen, und finge wol 14 reicher gebawern und einen mehler von Landawe. Furt die gein Washeim und scheyt sie zu guter massen, wan er auch des bischofs feint was worden umb das er und die sinen vor Lindelborn unbewarnt waren gezogen, wie vorset <sup>1)</sup>. Nach solchem hat Holzappel etwan

---

1) Davon weiß Simonis (in seiner Geschichte der Bischöfe von Speier S. 157) nichts.

dick uf den bischof gerant und in geschediget. Item es ist zu wissen, das Heinrich Holzapfel sin burgen oftermals gemant und erfordert hat, so lang und viel, bis er hat ufgeschlagen in allen stetten, wie man dan den leuten thut, so nit brief und sigel halten. Jedoch wart solcher krieg zuletzt geracht und geschlicht.

#### 18. Der Schwebischen stet krieg.

Im jar Cristi 1449 necht vor sant Johans Baptisten tag da widersagt markgrav Albrecht von Brandenburg den von Nuremberg, den von Ulm und allen reichssteten in Swaben, wan sie all in einem bund warent, umb etwa manche ansprach, die er an sie hette. Und was ein ansprach von des von Heydeckß wegen, den hetten die von Nuremberg zu burger empfangen widern markgraven, darumb in der von Heydeck die stat und das slos und alles sin lant [vermachte], das es nach seinem tot der von Nuremberg solt sin. Deshalb zoh der markgrav vor die stat Heydeck mit einem grossen gezeuge und belag die stat. Und het bi ime sin bruder, markgrav Friderichen, item herzog Wilhelm von Sachsen, herzog Otten von Bayern und den lantgraven von Hessen, der was bi ime mit 1600 pferden und mit vielen wegen. Und da sie drei oder vier wochen darvor gelagen und die stat sie nit geretten mochten noch kundten, da gaben sie die stat uf und schwurent den markgraven vor iren herren zu haben.

#### 19. Wie markgrave Albrecht nach eroberung der stat das slos Heydeck gewan.

Darnach zoh er vor das schloß Heydeck, da warent hundert und zwenzig man uf, und lag darvor zehen tag, do uberfament sie mit ime, also die in der stat hetten gethan; und lies man sie all mit irer habe hinweg gein Nuremberg und Weissenburg, an der Altmule gelegen, ziehen, wan sie aus den zweien stetten dar gelegt warent. Und nam das slos inn und besetzt es.

#### 20. Wie Liechtenaw gewonnen wart.

Nachvolgendts zoch der markgrave vor Liechtenaw, das



was gar ein gut sloß, gebort Franzen Rumeln, ein burger zu Nuremberg zu. Das gewann er auch und ander me, die ich nit alle weiß. Und lag eif woche zu feld mit disem grossen volk, gewann und verbrant den von Nuremberg mehr dan 40 kennat, und alle ire dorfer den von Rotenberg, auch dasselb alles on widerstand aller Schwebischen stette, das sie doch nit gemeint hetten.

21. Wie der grave von Wirtemberg den von Eßlingen widersagt.

In disen dingen, als der markgrave zu feld lage uber den stetten, wie vor stet, da widersagt grave Ulrich von Wirtemberg der jung den von Eßlingen. Wan sie hetten einen neuen zolle zu Eßlingen gemacht, das alle die, die dadurch furent, mußten [für] iglich pfert 6 pfenning geben. Disen zoll mußten nun des von Wirtembergs leut aller meist geben, wan sie nahe umb die stat gefessen, und sint sere alles furleut. Darumb wolt es der von Wirtemberg nit gestatten.

Darzu so widersagt auch markgrave Jakob von Baden und wart des von Wirtembergs helfer. So widersagt auch der Bischof von Meins und wart des markgraven von Brandenburgs helfer, und wart also ein grosser, mechtiger krieg zwuschen herren und des richs stetten in Swaben.

22. Der von Wirtemberg versoldet dise hienach geschriben mit namen: grave Wilhelm von Luzelstein mit sinen helfern, item junker Wilhelmen, herrn zu Binzingen mit seinen helfern, item ein graven von Eberstein, item grave Ulrichen von Helfenstein, item junker Hansen von Rechberg, on ander edelleut und arme knecht, also das er hat zu versolden 1200 pfert, als man sagt, uf die Zeit.

So besoldet markgrave Jakob von Baden grave Emichen von Leiningen, der da was siner sweiter sone, mit sinen helfern, item junker Wyrichen vom Stein, des gemelten graven Emichs sweisterman, mit sinen helfern, item junker Sorgen, herrn zu Dhsenstein, mit sinen helfern, item grave Friderichen von Zweinbrucken und herrn zu Bitsch mit sinen helfern, item junker Ludeman von Lichtenberg, auch siner sweister son,



mit seinen helfern, item Wyrich von Hohenburg der jung, und seinen belis, den er hat zu Lotheringen, wan er auch land daselbs hett, und ander vil ritter und knecht, die laß ich durch der kurz willen unterwegen, also das er auch ein grosse summa versoldet. Item er hat auch stetigs ligen 400 pferd bei dem von Wirtemberg zu Nörtingen und wo er sie haben wolt <sup>1)</sup>. Item es ist zu wissen, wan die zwen herren zusament stießent, oder so es not was, hatten sie allwegen bei den 1200 pferden. Und was alles ir lant wol besetzt vor allen stetten, verbranten und verbergten alles, das der stett was, dasselb thaten die stett auch herwider, wo sie mochten, wan sie hetten auch vil soldner und Sweizer, und verbranten dem von Wirtemberg das Brenntal ganz miteinander.

### 23. Niederlag der von Swebischen-Gemünde.

Darnach umb sant Bartholomeus tag des vorgeantent jars da zogen die von Swebischen Gemünde aus mit macht vor das sloss Rechberg und wolten es beligen. Disz wurden die von Rechberg gewar und des von Wirtembergs reiter, die da lagen zu Geppingen mit 350 pferden und mit fußgänden. Sie ranten uber die von Gemünde und erstachen ir 105 manne, die tot verließen. Item sie stengent 225 manne, die furt man gefangen gein Schorndorf, gein Geppingen und gein Stuttgarten. Item sie gewonnen ine an 44 wägen, item ein groß buchs, item vil slangenbuxsen, viel hantbuxsen, armbrust und alle ir sechschilt, da man hinder schoß, und 350 panzer, die an die beut kament. In disem gerenne und geschlag war herr Wilhelm von Lugselstein, herr Wilhelm von Finsingen, die den anschlag thaten und sie darnider legten, als vor stet. Und gewannen ine auch der stat Gemünde banner ab. Es ist auch zu wissen, das der burger

1) Ueber die Theilnahme des Markgraven Jakob am Städrekkrieg hat Arzt hier die einzige Nachricht von einiger Ausfäbelichkeit. Man sehe, wie dürstig nach den vorhandenen Quellen Schöpflin (II. S. 138) und Sachs (II. 348) davon berichten.



was uber 900, die also gelesert wurden von kleinem volk und mit guter gewere.

24. Was gegen Eßlingen gehandelt.

Darnach nechst vor herbst, da besamelten sich der Markgraw von Baden und der von Wirtemberg mit ein grossen volk bei 1400 pferden und uf 6000 gebaur. Damit zogen sie vor Eßlingen, hiewent die reben und baum ab, und was auswendig der stat was; theten grossen schaden, lagen drei tag und nacht da und schossen mit jag-buchsen in die stat.

25. Wie die stet branten uf den Billern in Swaben.

Im vorgenanten jare umb sant Martins tag [11. Nov.] da versamelten sich die von Ulm, Nordlingen, Augsburg und alle gemeine stet in Swaben mit ein hubschen reissigen gezeuge bei den 600 pferden und vil zu fuß und meinten, des von Wirtembergs diener werent zu dem markgraven von Brandenburg vor das dorf Nawe, das der von Ulm ist, gezogen. Und dieweil, das sie daselbs weren, so wolten sie den von Wirtemberg brennen und dann wider gein Eßlingen ziehen. Zogen also in des von Wirtembergs land und branten uf den Billern und verhergten auch alles, das ine furkam und theten grossen schaden. Unterdes was der markgrave wendig worden, das er nit vor Nawe zoh, als er willen [hette], und verließen des von Wirtembergs [diener] zu Geppingen liegen, bis das man in wider hett enbotten, und hetten sich ausgezogen. Unterdes kam botschaft gein Geppingen, wie das die stet brenten uf den Billern uf den von Wirtemberg. Da machten sie sich uf, thatent botschaft umb und umb gein Noringen und in alle stet, da reiter lagen und heufften sich zusammen, das ir wurden bei 500 reiter und hatten bei ine uf 130 ganzer harnasch. Das enwußent nun die stet nit, das die reiß vor Nawe wendig was worden, und wontent, die reiter werent daselbst, und wußten nit, das sie so nahe bei ine warent. Und uf den obent nach der vesper da kamen die reiter die stet an vor Eßlingen bei dem dummen graben, brachen mit den ganzen harneschen durch und wider durch

und schlugen sich so lang und sere, das ir keiner den andern nie wol gesehen mocht vor der nacht. Jedoch so behubent die herren und ritterschaft das feld und wurden von steten erschlagen 86 manne und merer theils alle hauptleut von den stetten, mit namen: Walthar Ehinger von Ulm, der gewaltigt, Theronimus Bopfinger von Nordlingen ein gewaltiger daselbst und ander vil. Auch wurden den stetten vil gefangen, mit namen herr Forge von Geroltsch, ein ritter und ander me. Item es wart uf der herren seiten erschlagen 12 manne, unter denen was herr Johans von Stamheim, ritter und zwen edelmann. Darnach geschach vil schadens gegen einander den winter aus.

26. Wie der bischof von Meinz uber die von Hall gezogen.

Darnach im andern jare, da man zalte 1450 zu halbfasten [15. März], do zoch der Bischof von Meinz vor Halle die stat in den rosengarten mit 900 pferden und verbrant darin uf 32 guter dorfer. Und was mit im der von Hohenloe und ander vil graven und herren.

27. Ein weiber abgeflagen den von Nuremberg.

Folgendts in derselben fasten do wolte markgrav Albrecht den von Nuremberg einen weiber abflagen und den vischen mit 400 pferden. Dis wurdent die von Nuremberg gewar und sterkten sich und kamen an den markgraven mit irem volk und stengen im ab 55 manne zu roß und erstachen im bei den zehen. Unter den was einer von Rechberg, der wart gefangen, und kam der markgrave kam darvon. Doch macht er sie all ledig darnach, wan er zumal viel leute von den stetten hett gefangen, da gab er einen gegen dem andern ledig.

28. Ein streit in einer Brunst vom markgraven zu Brandenburg.

Uf den nechsten dinstag vorm suntag quasimodo geniti [7. April] do wart obgenanter markgrave gewarnt, wie das wol tausent Sweizer werent komen gein Rotenburg und wolten furter gein Nuremberg. Do macht sich der Markgrav uf mit 800 pferden und hielt bei sant Peters berge uf die



Sweizer. Da kament die vorreiter und sagten dem herren, wie das sie ein feuer hetten gesehen und wie das die stett im felt werent wol mit 600 pferden. Do stapfet der markgrave herzu bas in ein gegent, heist in der brunste bei einem jungfrawen closter, heisset Sulks, zwo meilen von Anspach, zwo meilen von Rotenburg und zwo meilen von Dinkelsbuhel. Da wurden beid here einander sichtig, schickten sich als leut, die einander begerten, machten ire spizen, und da furt grave Ulrich von Dettingen des markgraven banner. Und als sie zusamen kamen, da was markgrav Albrecht der aller vorderst under den sinen und rante gegen Carle Zobel, der do was der vorderst von der stett wegen, und stach denselben sperstichs ufrichtig unter augen under das pfert. Do fur mit im grave Sigmunt von Gleichen und zu stunt gab got dem markgraven den sig, das er den gewan und die stett fluchtig wurden. Finge ir wol uf 250 manne, und pferde, furt dieselben mit im heim gein Anspach gefangen, wurden auch uf der bane 12 manne erstochen und wol 40 gewunt, die man reiten lieh uf ziel. Und wart ufs markgraven seiten nit me erstochen dann ein knecht und knab. Gewan ine auch uf dem selben tag an funf feulin, die der stett waren, 100 armbrost und etlich ganze harnasch. Item die obgenanten reiter waren von Nuremberg, Rotenburg, Winsheim, Halle, Weissenburg an der Altmuln, Dinkelsbuhel, Nordlingen, Heilpronnen und Wimpfen.

#### 29. Reih vor Heilpronnen <sup>1)</sup>.

Nach den pfingsten darnach [Ende Mai] da besamelten sich der Bischof von Meins, markgrave von Baden und der jung grave Ulrich von Wirtemberg wol mit 2000 pferden und mit 8000 Fußganden, zogen vor Heilpronnen und gewannen den kirchhof zu Flyn, wan sie schaden darus gethan hetten, verbranten acht manne darauf und verbergten alles, das umb Heilpronnen zu verbergen was, hinwent die reben aus dem grund abe, schleiften das korn und theten

<sup>1)</sup> Von dieser Fehde wissen Schöpkin (II. 139) und Sachs (II. 349) gar nichts.



grossen, mechtigen schaden. Item man sagt auch dazumal, e der schad geschee, das die stat wolt den herren geben haben 14,000 guldin, das hett der bischofe von Meings und markgrave von Baden gethan, aber der von Wirtemberg wolt es nit thun, wan sie hetten ine erzernet. In disen dingen tagt man alles ser umb den krieg vor konig Friderichs rethen an manchen enden und kundt man es alles nit gerichten, wan die herren hieschent gross gut auch vil zoll und bundnis abe, darzu etlich pfantschaften wider und sunst vil punkten und artikel, die ich umb kurz willen underwegen laß.

### 30. Herzog Albrecht wider sagt den von Ulm.

Under disen dingen und dagen da widersagt herzog Albrecht von Osterreich, der des romischen konigs bruder was, den von Rotweil, umb das sie ime die vesten Hohenburg gebrant und zerbrochen hetten und er nichts mit ine zu schaffen gehebt, und den von Ulm, umb das sie die von Rotenburg an dem Necker, Horbe und Bensdorse mit ir zugehorde, die sein warent, und ine versetzt, vor 34,000 gulden, die doch auch lang queit und ledig werent. Wan die nuzung vom selben lande solt das hauptgut queit machen. Auch so hetten sie dasselb lant 40 jare, alle jare tausent gulden gesteygt, das er ine nie gegunt noch erlaubt hett; darzu dasselb lant auch in disen krieg bracht, des sie in grossen schaden, desglichen in ander werent komen, das doch unbillich, wan es were ire pfantschaft und ine nit also versetzt, wie sie das furnemen; so hielten es die brief nit. Darumb hiesch er ine gross gut vor den schaden und die 40,000 gulden wider, die sie vom lant ubernomen hetten, auch das hauptgut queit, ledig und los. Und half auch disen stetten mit ir zugehorde aus dem egeschriben krieg sechs wochen zuvor, e das der krieg geracht wart.

### 31. Von weiter Handlung uf eim tag zu Babenberg.

In disen sachen umb sant Ulrichs tag [4. Juli] A. D. 1450 da wart aber ein tag gein Babenberg gelegt vor des



konigs rethe; da wart aber vil gehandelt, gesucht und gefordert, wie es aber geracht worden, das weiß ich nit. Aber, wie dem allem, so mußt die von Nuremberg Heideck, stat und schloß, Liechtenaw und anders, das er ine abgewonnen hette, mit barem gelt vom markgraven von Brandenburg kaufen, und gaben im sein lebenslang alle jare 3000 gulden und waren geracht. Item so mußt der zoll zu Eßlingen ab sin, darumb der von Wirtemberg was feind worden, und den brief daruber ab thun, den sie doch gar vest meinten zu halten, als man dazumal sagt. So wart auch herzog Albrechten von Osterrich Rotenburg, Horbe und Bensdorf wider mit siner zugehörde, das ime die von Ulm lange vorgehalten hetten, als er meint. Aber von den andern weiß ich nit, wer den andern geb oder nit. Jedoch seint die herren noch, und bezalten ire diener all mit barem gelt, das sie als ein gut benugen hatten; so seint auch die stett noch stett, und seint sie und die Sweizer wol gesuchtigt worden, die doch meinten, uber den adel und alle herren zu sin. Und wart ir bund zertrent, den sie manich jare gehalten hetten wider die herren, das sich nunmer ein igliche statt behilft mit dem herren, der ir aller baßt gelegen ist. Aber die rheinischen stett kerten sich nit an disen hader, fassent still in disem krieg und lieffen herren herren sein und verpfendten ine ir lant und leut nit abe, wie die Swebischen stette gethan hatten.

32. Wie das munster zu Speier zu grunt ausbrant 1).

Im jar 1450 uf montag nach mitternacht zwuschen zwolfen und ein da wart das munster angeen und verbrant zu grunt ab bis uf die gewelb und uf den cruzgang, das blieb steen. Das beschach alles in zweien stunden und ging von der orgeln an, wan man etwas daran gemacht hette. Item man meinte, das alle die von Speier in ein ganzen tag nit mochten sollich munster also gar verbrent han. Man acht auch dazumal, das me dan drei mal hundert tausent

1) Dies Kapitel steht in der Handschrift im Zien Buch nach dem Kap. 36.

gulden wert schaden beschen. Und darumb erwarb man gnad und ablas zu Rom an pabst Nicolao dem funften aller fundt von pein und schult. Und wert diser ablas funf monat, wart auskunt N. D. 1451 in dem merzen und absolvirt man niemant anders, dan die da warent aus disen nachgeschriben bistumben, nemblich Baseler, Straßburger, Wormser und Speierer. Deshalb so wart ein grosse fart gein Speier, sassent dick hundert priester mit iren stäben, die do heicht horten und gewonlich die ganzen fasten uf 50 prister. Und stunt zu Speier an der kirchthürn geschriben zu latein und zu teutsch mit grossen Buchstaben: in hoc loco est plenaria remissio omnium peccatorum a poena et culpa. Item dise gnad und ablas weret diß nachgeschriben funf monat, den merzen, aprillen, meien, brachmonat und heumonat. Darnach im nachvolgenden jare kam obgeschriebner ablas aber gein Speier in obgeschriebner massen und wert folgende drei monat nemblich den merzen, aprillen und meien, und nit lenger. Also wart diß münster wider gebawen und gemacht durch obgeschriben gnad und ablas. Und meinten vil leut, das got diß ding darumb gefugt hett, das die grosse funden, die sunst villicht verschwigen, gebeicht wurden. Vil grosser fursten, graven, herren, ritter und knecht suchten dise gnad und ablas aus den obgeschriben bistumben und kam groß gut wider dahin.

\* 33. Krieg zwischen den von Leiningen und Liechtenberg.

Krieg zwischen grav Schaffrit von Leiningen und den herren von Liechtenberg, und gewonnen die herren von Liechtenberg und ire helfer dise hienach geschriben schloß an dem obgenanten grave Schaffriden und seinen helfern.

N. D. 1450. uf montag vor Egidii [31. August] da uberzohe juncker Schaffrit von Leiningen mit sinen helfern die herren von Liechtenberg, und hette zu hilf juncker Sorgen von Ochsenstein, juncker Diebolten von Geroltsbeck und juncker Hansen von Fleckenstein und darzu vergunte ime der pfalzgrave vil guts und lihe im vil ritter und diener, wan er



nit guten willen hette zu den herren von Liechtenberg, als hernach wirt gemelt bei der niderlag zu Richshofen.

\* 34. Item die herren von Liechtenberg hetten zu hilf die graven von Lufelſtein und die herren von Winſtingen und ander ritter und knecht, alſo, das ſie hetten ſiers bei 300 pfert. Marle das dorf und floß gewonnen die herren von Liechtenberg, und ir helfer N. D. 1450 uf freitag vor aller heiligen tag [30. Okt.], und nament groß gut darin, wan ſere darin geſehet was. Sarwerde das ſchloß und ſtat gewonnen die herren von Liechtenberg und erſtigent es vor tag und ſtengen darin den graven von Sarwerden an ſim hette bi ſim weib, die des graven Schaffrids ſchwester was, (wan juncker Schaffrit Sarwerde und Bockenheim verpfendet hette ein dritteil), und wart gein Liechtenberg gefurt uf die veſten, N. D. 1450 uf Martini nach mitternacht.

Sant Lorenz ein ſchloß und dorf, gelegen bei Diemeringen, gewonnen die herren von Liechtenberg, was auch des obgenanten graven. Und lagent acht tag darfur, da gaben es, die darin warent, uf, wan ſie kein rettung hetten, N. D. 1450 uf freitag nach Eliſabeth [20. Nov.]

\* 35. Wie Schawenburg gewonnen iſt 1).

Schawenburg das ſchloß, gelegen in der Mortenawe, gewonnen die herren von Liechtenberg und erſtigent es umb den mittag, wan juncker Diebolt von Gerolſeck daruf enthalten was. Und ſtengen den, der egenanten juncker Diebolt enthilt, gewonnen auch groß onſeglich gut daruf, wan es vil gemeiner het, der etlich doben geſeſſen warent. N. D. 1450. uf ſontag nach Eliſabeth [22. Nov.]

---

1) Davon berichten Sachs (II. 349.) und Schöpflin (II. 139.) nichts, obſchon die Schawenburger Vaſallen von Baden und in mancherlei Verhältniſſen mit dieſem Hauſe waren, vgl. Sachs S. 398. fg.

## \* 36. Wie Brumat wart gewonnen.

Brumat das schloß gewonnen die herren von Liechtenberg, belegerten es mit grosser macht, lagent darfur uf 12 tag, grubent die greben ab, und zerschossen es sere, das man es gesturmt wolt han. Das sabent die, so darin warent und ergaben sich, das man sie reiten lieh mit irer habe. Item man sagt auch, das vor Brumat werent wol 350 wagen, die lud man all in dem schloß von mele, wein, korn, brett, buchsen und bulker ic. Das fuhr man alles gein Liechtenberg und in ander ir stette und schloß, stiezent da das schloß an und branten es zu grunde, das nun nit me da ist, dann allein der herren von Liechtenberg sloß. A. D. 1450 uf sant Thomas tag von Canzelberg [Thomae Cantuariensis, 29. Dec.] da zog man vor Brumat und gewan es, wie vorset A. D. 1451 uf sonntag nach trium regum [10. Jän.] Und was so kalt und hart gefroren, das es aller meniglich wunder nam, wie man davor mocht bleiben kelte halber.

Item es wart auch manich tag gehalten in dem obgenannten kriege, zu Heidelberg, zu Baden vor dem marktgraven, aber es kandt niemands als weiß sein, der es verrichten kundt. Dieselbigen tag laß ich underwegen von der kurz wegen, und schreib die nemlichsten ding von diesem krieg.

## \* 37. Streit vor Ricksbosen, und wurden gefangen juncker Schaffrit und der von Ochsenstein.

Streit hi Ricksbosen zwuschen den obgenannten herren von Liechtenberg und graven von Leiningen und gesiegre juncker Ludeman von Liechtenberg und mit im herr Wilhelm von Lutzstein und sin bruder, juncker Jakob von Lutzstein, die sein helfer warent, und wurdent diese hie nach geschriben gefangen und geschekt. Item Juncker Schaffrit von Luningen, haubtman des kriegs, der wart gein Lutzstein gefurt, wan juncker Ludeman wolt ine je in dem velt erstochen han, das wolt her Jakob von Lutzstein nit gehengen; item juncker Georg von Ochsenstein, auch haubt-



man des frigs, und der wart kein Liechtenberg gefurt. Item so seint dise hernach geschriben edeln bei dem von Leiningen und dem von Ochsenstein gefangen worden, mit namen: Sifrit Bock, item Philipps Schnedeloch von Reffenberg, item Hans Holzapfel und Jakob Holzapfel gebroder von Hergheim, item Friderich von Stein, item Johan von Greiffenkloe, item Erhart von Namberg, item Hans von Wachenheim, item Heinrich Wolf von Jugelsheim, item Erlinger von Rodenstein, item Endris Wilch, item Balfhofer, item Heinrich von Durkheim, item Claus von Schmidberg, item Conrat Egelin, item der schel Gerhart von Dolgesheim, item Wilhelm Landeck, item juncker Rudolf, ein Swab, item Emerich von Ockenheim, item Wilhelm von Daudenberg, item Gotfrit von Stockheim, item Conrat von Muschel, item Johan Waltorf, item Hans von Hoenburg, item Johan Alem von Durkheim, item Arnolt von Engas, dise obgeschriben sint alle ritter und knecht und zu dem schilt geborn, on ander, der namen ich nit enweiss. Es lagent auch nider uf den egenanten tag 80 oder 90 guter reisiger knecht, die alle gefangen wurdent. Und den gab man allen ziel in dem fest, aber sie muften sich alle in dem fest ausziehen und ire harnasch von ine legen, darzu ire pfert. Und welcher fere wunt was, den gab man ein monat ziel und den andern 14 tag. Item es wurden auch in disem geslege nit uber sechs erlagen zu beiden seiten von rittern und geburen, und wurdent doch zu beiden seiten me dann 300 manne gewundt, wan sie zu beiden theilen einander sehr begert hettent. Dis beschach im jare des herrn 1451 uf Bonifacii [5. Juni] nach mittentag zwuschen dri und vier uhren.

\* 38. Wie der Bischof von Straßburg ein tag ansagt.

Darnach in dem jare, da man zalt 1452 am andern tag des merzen, da sagt bischof Ruprecht von Straßburg einen tag kein Elsaßabern. Dabin kamen beid parthyen und ir guten freund, da wart disse hienach geschriben rachtung gemacht zwuschen obgenanten herren von Lichtenberg und



Leiningen also: das junker Hans von Wachenheim, junker Simont Balsbhofer, Sifrit Vock, Philipps Schudeloch von Kestenburg, junker Hans Holzapfel von Hergheim, Heinrich Wolf von Ingelheim und ander, die, wie obgeschrieben von junker Schaffrits von Leiningen wegen nider gelegent warent und nit von des von Dachsensteins wegen, die solten geben 14,000 gulden uf ein benant ziel, also sie auch thatent. Und musten globen und schweren zu den heiligen, wider die herren von Liechtenberg, Luzelstein und Winstingen nimmermer zu thun noch schaffen gethan werden, und vorab allen az bezalen. Und dasselb musten auch alle arme knecht thun.

So must junker Schaffrit von Leiningen verzeihen vor sich und alle sein erben uf Brumat das schloß und dorfe und alles, das er het obwendig des forstes, dörfer, wasser weide, zehenden, nichts ausgenommen, das da alle jar wol uf tausent gulden gelds tregt, als man sagt, und das an dem bischof von Mainz abtragen, wan Brumat ein lehen von selbem bischof ist. Item er solt auch den pfalzgraven abtragen, wan Brumat in sein schirm gestanden was, da es gewonnen wart. Mocht aber herr Schaffrit sollichs nit gethon, so solt er sich wider in gefengnis zu Luzelstein stellen. Des must er gut burgen und sicherheit geben zu thun in einem benanten ziel; und solt auch darzu geben 5000 gulden und den az. Item er must sich auch verbinden selb dritt sins gleichen, wider die obgenanten sechs herren nimmermehr zu thun. Disen abtrag und verzug kundt er nit an dem bischof von Mainz haben noch finden in keinen weg, und darumb so must junker Schaffrit wider gein Luzelstein in gefengnis, darin er also lag, bis das der pfalzgrav darfur zog und es gewan, als hernach gesagt wirt.

\* 39. Wie Luzelstein vom pfalzgraven gewonnen wart.

Luzelstein wart gewonnen von herzog Friderichen dem pfalzgraven und junker Schaffrit von Leiningen ledig gelassen. Die Ursach, darumb der pfalzgrave darfur zog, ist, das



sie in da ausgestossen hetten, wan er theil und gemeine dafelbst gehabt. Und kriegten und schedigten ine und das ganz lant daraus. Item er zoch auch darfur freitag nechst nach dem heiligen creuztag [15. Sept.] A. D. 1452 und lag davor mit grosser macht, wan er viel herren zu hilf hett, bis uf sant Martins obent des obgenanten jares. Da gabent die uf dem sloss warent, das sloss und stat uf, also das man sie reiten lies mit irer habe, die sie darbracht hettent. Und schwuren den krieg aus, nit wider den pfalzgraven zu thun. Aber juncker Jakob von Luzelstein der was vorhin an der andern nacht daraus komen selb ander und lies juncker Schaffriden hinder im, der da gefangen lag, als vorstet. Es ist auch zu wissen, das gar vil leut darfur erschossen warent, wan gar gut endelich leut darin gewesen.

40. Wie die von Luzelstein zogen vor die stat Weissenburg <sup>1)</sup>.

A. D. 1451 uf sant Morittien tag [22. Sept.] do reiset herr Wilhelm von Luzelstein vor die stat Weissenburg wol mit 400 pferden, als man meint, und uf 70 fußknecht mit hantbuchsen und Armbrosten und hielt bei Steinfels bei der bach mit dem gezeug und lies bei 50 pferden in der Euch herren buschel halten uf der stat viehe, wolten das genomen han. Do war die stat zuvor gewarnt, also das die hirten nit ausgefaren warent. Do rittent ir etliche die Fortbach herab bei juncker Veltins garten uf die wiesen und nament der mekler viehe, wol 18 stuck rinder, und das viehe zu den vier thurnen. Do wart man sturmen in der stat, do wuschten die burger uf, liefent an die pforten zu Badeweigen, haufftent sich und zogen an den Gogmann bis an den neuen graben, do verlieben sie steen, dan man wolt sie furbasser nit lassen, wiewol all ir begird was, das man noch solt ziehen, uf das sie das vich und leut mochten hinweg gebracht han, also das man darnach wol vorstunt. Aber

1) Dieß Kapitel und das folgende stehen auf dem letzten Blatte der Handschrift.

Die burger waren so weis, das sie es nit thatent und lieffent sie das viehe hinweg treiben, des waren zu hauf bei den 44 stueck rinder.

41. Dis thatent die herren von Luzzelstein, der von Eberstein und junker Walther von Eban unbewarnt ernen und rechts, als die von Weissenburg meinten, eim zu hilf, genant Walther Zeyß von Weissenburg. Und der meinet, er hett die statt Weissenburg erfolgt zu Westfalen am heimlichen gericht, das sie werent in der acht und aberacht. Darumb moecht man ine greiffen zu leib und gut und dorft ine niemant widersagen. Des boten im die von Weissenburg, zu ere und zu recht zu komen vor den obgenanten herrn Wilhelm von Luzzelstein oder junker Ludwigen von Liechtenberg. Dis moecht sie alles nit gebessen, sie wurdent mit gewalt und on recht bekriegt auch wider alle gebott.

Darnach uf nechsten samstag nach Sergii und Bachi [9. Okt.] leit junker Jakob von Luzzelstein ein tag gein Ingweiler zwuschen der stat und Walther Zeyßen, auch zu verhoren der stat brief und recht. Boten auch damit obgenanten Walther Zeyßen vor den markgraven von Baden und sine wissend rete <sup>1)</sup>, und [wolten] daselbst thun, was sie im pflichtig wurden im rechten; gelobten dabei, junker Jakob von Luzzelstein hundert gulden zu schenken, das er ine egenanten Walther Zeyßen zu ere und zu recht hielt an den obgeschriebenen enden, das er doch nit thun wolt.

\* 42. Krieg zwuschen Friderichen pfalzgraven und herzog Ludwigen, graven zu Beldenz.

A. D. 1455 uf sant Ulrichs tag [4. Juli] da widersagt pfalzgrave Friderich churfurst sinem verthern herzog Ludwigen, graven zu Beldenz, das er nit warten was von im, als er meinet. Und zoch gein Meissenheim, gein Liechtenberg und uf den Glan, und wo er sine dorfe hette. Und brant ime uf 20 guter dorfe abe, und herschet da umb in dem lande

1) Nichts davon bei Schöpflin und Sachs.



ein ganze woch on allen widerstand, wan der herzog nit wol gerust was zu dem krieg, als man sagt.

\* 43. Bergzabern wart berant.

Darnach uf nechst mitwoch uf sant Ulrichs tag [9. Juli] da ließ pfalzgrave Friderich Bergzabern berennen und belag es mit grosser macht, wan er vil hilf hette, nemlich: den herzogen von Osterrich, der sein swager was, item den lantgraven von Hessen, item die herschaft von Wirtemberg, item den bischof von Wurzburg, doch was keiner personlich dabei sonder ir diener. So warent auch die bischofe von Collen und Trier in gutem willen und freunttschaft mit dem pfalzgraven. Item es lagen auch bei ime zween herren von Liechtenberg mit aller irer macht und hilf, item grave Emich von Leiningen, der da was viztamb zu Amberg ic. on ander vil herren, graven, ritter und knecht, der namen ich nit aller weiß. Item disse hernach geschriben stett, als man sagt, nemlich die von Nuremberg, Ulm, Rotenburg an der Tauber, Weissenburg an der Altmuln, Nordlingen, Dinkelsbubel und Wimpfen, alle in Swaben gelegen, item statt Speier und die von Weissenburg und darzu alles sin lant.

\* 44. Und da man also vor der statt lag, da teidingten der bischofe von Trier, von Speier, von Worms, der Teütschmeister von Horneck und der von Birnberg ser dazwuschen und meinten es zu verrichten. Dis hett der pfalzgrave vervolgt, aber herzog Ludwig wolt sie kein rede hören, als man sagt, noch keinen friden geben, wan er host, im kem' sin schweber, der von Crohe zu hilf und der bischofe von Meinz, und vermeint also den pfalzgraven dan zu schlagen, das doch nit geschach <sup>1)</sup>. Wan der von Crohe wart gefangen zu Paris mit dem parlament, als man sagt; so hett es auch der pfalzgrave vorkomen mit dem herzogen von Burgundien, das im niemants möcht komen; so verzog auch der bischof von Meinz, der da hett bei einander uf 1600 pfert, als

1) Hierdurch wird Kremer (I. S. 69) ergänzt.



man sagt. Und da man also funf wochen darfur gelag milder einen tag, da ritten daraus die reiter, so herzog Ludwig zur besatzung darin gelegt hett, wan ine an der speiß und aller gereitschaft ab gieng. Und warent derselbigen 230 pfert guter leut, under den was hauptman der jung Weirich von Hohenburg. Und da ergabent sich die burger an pfalzgraven und swurent im alle [11. August].

\* 45. Nach solchem haust sich der obgenant herzog Ludwig durch sich und seine guten freund, das er gewan bei den tausent pferden, als man sagt. Doch so hett er keinen Fursten, der im half anders, wan herr Wilhelm von Lutzelslein und den von Sumerawe und ander ritter und knecht, die unter im gefessen warent, auch etwan mancher auffer der graveschaft von Lutzelsburg. Lagen zu Anweiler und gewan den kirchhof zu Siebeltingen, wan sie sich daraus gewert hetten, und siengen darin viel gebawern und verbranten kirch und dorf zu grund abe. Desgleichen Godramstein und Bergweiler wurden auch zu grund verbrant. Item sie fielen ins closter Uffersal und namen darin me dan 20 fuder weins, als man sagt, und alles das korn und frucht, sie darin funden sambt allem hausrat und brandschaften das closter fur 3000 gulden. Das geschah darumb, das der abt dem pfalzgraven hett gedient mit wagen vor Bergabern und andern diensten. So vermeint der herzog, er wolt alle ebt verderben, die dem pfalzgraven gedient hetten, wo er sie haben mochte, und das ire <sup>1)</sup>.

\* 46. Reiß in das konigreich bei Lautern.

Demnach zoh gemelter herzog Ludwig bei Reiserslautern mit tausent pferden und mit 2000 geburen und verbrant darin, als man sagt, 23 dorfe. Nament darin groß gut und grubent einen grossen wage abe, da stunt ein hauß uf.

Reiß uf herzog Ludwigen.

Wolgends uf montag nach des heiligen creutztag [15. Sept.]

1) Durch dieses Kapitel wird Kremer (I. 71 fg.) vielfach ergänzt und erläutert.

Bad. Arch. 2r Bd.



da zogent die von Lautern aus wol mit 700 mannen zu roß und fuß und der warent ein theil us dem kunigrich und branten dem herzogen drei dorfe, namen darin, was sie funden und trieben es hinweg.

Diß wart herr Wilhelm von Lupelslein gewar, der da lag zu Lutereck mit 200 pferden von herzog Ludwigs wegen, und enbot gein Zweienbrucken, auch umb und umb in des herzogen Schloß, das sie zu im kamen zu roß und fuß und eiset den veinden nach, thet allemal dergleich, als ob er an sie wolt, so staltent sie sich zu were, so wich er danne, thet das so lang und viel, bis es obent wart.

Und da sie kament bei  $1\frac{1}{2}$  meil wege bi Keiserslantern, da kament zu ihm 200 pfert und vil zu Fuß, das er gewan bei 400 pfert. Under denen warent 60 knriffer, und fielen zu fuß ab an die von Lautern, also wurdent die von Lantern fluchtig mit aller irer macht und wurdent ir von der statt und dörfern 130 manne und vier reiter gefangen. Doch ziech man die reiter, weren sie bei den burgern blieben, sie hetten nit solchen schaden genomen. Es wurdent aber nit vil erschlagen. Disse gefangen wurden geschetzt, das sie solten geben 4000 gulden, als man sagt, 310 barchen und so viel pfeffers. Solchs geschach freitags nechst nach des heiligen creutz tag A. D. 1455 [19. Sept.] <sup>1)</sup>.

47. <sup>2)</sup> Anno D. 1456. uf Simonis und Judä obent da zogent usser Weissenburg 140 man in die Durkey uf iren kossen und umb gottes willen. Und da sie kament bis gein Regensburg, da wart die reiß wendig, wan dem Durken wart vil volks zu tot geschlagen vor kriechischen Weissenburg in Ungern [Belgrad], und buchsen und zeug genomen dafelbst, das sie wider hinder sich wichend.

\* 48. Die ander junker Schaffrids gefengniß.

Grav Schaffrit von Leiningen wart wider gefangen von

1) Der Inhalt dieses ganzen Kapitels fehlt bei Kremer (I. S. 74.)

2) Mit diesem Kapitel fängt die Handschrift an.

den obgenanten herren von Liechtenberg, und kam das also. Es wart ein tag gelegt gein Baden vor markgrave Karle, uf keiser Friderichs von Osterreichs empfel, zwuschen Hansen von Hohen-Rechberg und des reichs stetten in Schwaben <sup>1)</sup>. Darzu wart der obgenant grav Schaffrit von dem von Rechberg gebotten. Und als er wider heim wolt und über Rhein fur bei Weinheim, da hatten sich die herren von Liechtenberg, ir diener und leut verflagen, das sie junker Schaffrids diener nit ensahent, und erwusent die seile an dem schiff, zogen es zu lant und siengen darin junker Schaffrit mit sinen dienern selb acht; furten die gein Liechtenberg. Da lag junker Schaffrit gefangen 6 jar, minder 16 wochen. Diß beschach A. D. 1457. uf sant Michels obent, und wart ausgeteidingt A. D. 1463 uf Barnabä. Und er mußt junker Ludwigen von Liechtenberg alles sin lant ubergeben, mit namen Gutenberg mit siner zugehorde. Derselb verkauft es furter dem pfalzgraven und herzog Ludwigen sinem vettern. Mußt darzu verbunden werden den herren von Liechtenberg, dem pfalzgraven und herzog Ludwigen obgenant, item dem von Sarwerde, item herrn Johannen von Winstingen und der stat von Straßburg. Und was doch in des romischen keisers gleit gefangen und nidergelegen.

\* 49. In dem jare nach Cristi geburt 1457 uf sant Thomas obent da kament gein Weissenburg hundert und zwenzig kinde von Creuzenach und wolten ziehen gein sant Michel in Frankreich ferr jensit Pareiß. Und den gab die stat zu essen und trinken uf dem rathaus, wan es erbar leut kinder und auch etlich edle kinder darunter warent. Und darnach aber und aber mit hunderten und dreihundertten von den stetten, und hat iglich parthei ein banner, da der

1) Von diesem Tage steht nichts bei Sachs (II. S. 402.), denn, was er dort erwähnt, betrifft die Eidgenossenschaft, an die Karl am 22. Mai 1457. schrieb, und sie auf den 1. Juni zur Versammlung einberief. Der Tag, wovon Arzt berichtet, wurde gegen Ende Sept. 1457. gehalten. Schöpflin (II. S. 161.) weiß von beiden Tagen nichts.



statt wappen an gemalet was, da sie dan her warent, und sant Michel zu der andern siten. Und sungent die leyenknaben, da nit schüler warent, ir leyen, und giengent je zwen mit einander. Und wo schüler under warent, die sungent ir salve regina und ander gesang, das schülern zu gehoret. Item es ist auch zu wissen, das von den obgenannten sant Thomas bis circumcissionis domini, das ist der siebent tag, da zohent durch Weissenburg 1117 kinder, und das warent knaben von 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17 und 18 jaren. Etliche die regierten die andern, die da klein warent, wan etliche vast klein und jung warent. Item darnach in dem (14)58 jare zu fastnacht da zogent aus Weissenburg bei 40 knaben gein sant Michel. Es ist auch zu wissen, das ein grosser schnee lag und was sere kalt, das sich alt leut kam behelfen mochtent, da die 1117 kinde daselbst durchzogent; aber ine was so ernst, das sie niemant wendig kunt machen. Item war man gieng und stunt, sagt man von disen kinden oben und niden in dem lant, wan die kinde von Basel, Sletstat, Colmar, Straßburg, Weissenburg, Speier, Worms, Meins, Creuzenach ic. die zogent mit grossen haufen gein sant Michel, es wer vater und muter lieb und leit.

## Zweites Buch \*).

### Pfälzischer Fürstenkrieg.

Krieg zwuschen heren Dieterichen von Pfenburg, bischofen zu Meins, herzog Ludwigen, graven zu Beldenz und dem von Wirtemberg an einem theil, und pfalzgrave Friderichen Kurfursten, dem lantgraven von Hessen und dem bischofe von Speier andertheils.

Kap. 1. Als man zalt 1460 jare nechst montags nach unser frauen kerztag [4. Febr.] oder dabei, da widersagte

\*) Im Allgemeinen ist von diesem Buche zu bemerken, daß Kremers Geschichte des Pfalzgraven Friderich I. dadurch viel-

herzog Ludwig von Bayern, grave zu Weldenz, dem hochgebornen fursten, pfalzgrave Friderichen, herzogen in Bayern, des heil. röm. reichs erztruchessen und churfursten, sinem vettern, umb ansprach, die er meint an in zu haben; und mit im grave Emich, grave Diether und grave Bernhart von Leiningen gebrüder, und branten und verbergten vil dörfer uf den pfalzgraven. Dasselb tet auch der pfalzgrave herwiderumb.

Darzu so widersagt auch grav Ulrich von Wirtemberg dem pfalzgraven, und der siel ubern abt zu Maulbron, brantschezt den und die sinen vor 8000 barer gulden und zoch da wider heim. Wan der abt in des pfalzgraven schirm was, und het erwan dem pfalzgraven wider obgenanten von Wirtemberg, als er sprach, gedient. Es ist auch niemant frei [gewesen] weder in kirchen noch anders wo, zu beiden seiten.

2. Item es ist zu wissen, das der pfalzgrave het reiter und Sweizer liegen zu Bullichkeim [Billigheim], die sielen in das dorf Cannel [Langen-Candel], gewonnen den kirchhof daselbst und ersachen darin uf 20 manne, als man sagt. Und ersachen die Sweizer etliche undern kisten in der kirchen on alle were und begiengen grossen mort. Da sagt man auch, hetten die reiter [nit] gethan, sie hetten die armen leut sere ermordet. Und namen darin gross gut von kleidern, sleyern, hausrat, barem gelt, fleisch und siengen darin auch 63 frommer manne, der waren ein theil selbst des pfalzgraven. Die wurden gein Bullichkeim gefurt und alle geschetzt. Sie namen auch da alles viehe, das sie funden und verbranten uf 12 heusser. Item man achtet uf die zeit, das sie besser namen dan acht tausent gulden wert in name und in schätzung. Dis geschach dinstags vor

---

fältig ergänzt, erläutert und berichtet wird. Um die Anmerkungen nicht zu häufen, habe ich dieß nicht bei jeder einzelnen Stelle nachweisen wollen. Namentlich erwähnt Kremer gar nichts von dem Kriege, den Friderichs Leute und Bundesgenossen im Unterelsaß geführt, der doch durch die Zerstörung von Kandel, Rechtenbach, Otterbach &c. schrecklich genug war.



Gregori [11. März.] A. D. 1460. Und bei dieſer getat hetten die von Straßburg funfzig pfert, die da lagen bi dem pfalzgraven zu Bullichkeim, wan ire buntniß die ſelb ſum inhielt. Doch ſo ritten ſie nit, ſie hetten dan hundere pfert bei inen, die des pfalzgraven diener weren.

3. Darnach hauft ſich herzog Ludwig, das er gewan bei den 700 guter reiter und vil zu fuß, und verbrant Nußdorf und ander vil dörfer ꝛc. Und fur durch Odesheim gein Lachen, verbranten es und teten groſſen ſchaden.

Der Biſchof von Meinz widerſagt dem pfalzgraven.

Wolgends uf dorſtag vor unſer frauwen Klibeltag [20. März] da widerſagt biſchove Dieterich von Meinz und mit im ſein capitel ganz. Und lag der pfalzgrave zu Alzei, zu Dirmſtein, zu Bechtheim mit 1200 pferden, ſo lag der biſchof zu Pfeddersheim, zu Bockenheim und bei ime herzog Ludwig und die graven von Liningen mit 1300 pferden, als man ſagt.

4. Reiß gein Dorrenbach.

Darnach uf den erſten tag Aprilis da hauft ſich der lantſaut von Hagenawe mit den gebauern aus dem reich bei Hagenaw und umb Weiſſenburg, und darzu deren von Liechtenberg gebauern, und die reiter und Sweizer, die da lagen zu Bullichkeim, das ſie alſo gewonnen 1800 man zu fuß und uf 300 pferde und uf 300 wägen. Und zogen in das dorf Dorrenbach bei Bergzabern und wolten den kirchhof und das dorf gewinnen und die wein uf die wägen laden und hinweg furen, wan uf die zeit im kirchhof und im dorf vil weins lag, als man ſagt. Da iß zu wiſſen, das die von Dorrenbach ſolche groſſe were taten, das ſie die feind zum funften mal mit gewalt dannen trieben und beſchirmten die heuſſer ſer, die umb den kirchhof lagen, wan man etlichen wein auch darin gezogen hette, alſo, das nit uber ſechs heuſſer da gebrant wurden. Und muſten die feind alſo mit leren wägen und ongeſchaft wider heim faren und namen auch etlichen ſchaden darvor an leuten, die da er-

stochen und erschossen wurden. Und da sie wider heim furen, branten sie zu Otterbach etliche heusser, doch nit vil. Aber ein edelman, hieß Friderich von Fleckenstein, wohnhaftig zu Magdenburg, der erstach einen lamen gebawern, Nuben Fackel genant, in dem kirchtorn daseibst on alle schult, wan er und der pastor allein darauf waren. Darnach furen sie gein Nechtenbach, da branten sie auch etwa manich hauß und suchten auch leut in den kirchen, aber sie funden niemant do. Actum A. D. 1460 uf obgenanten tag.

5. In den dingen verbrant der bischove von Meinz, herzog Ludwig, die herren von Leiningen und ir helfer manich gut dorf uf den pfalzgraven und sine helfer, und beschach großer, merklicher schad, davon vil zu schreiben were.

In dem obgenanten krieg uf sonntag nechst nach unser frauen klibeltag [30. März] da verbranten die von Bergzabern Anweiler, und ir genossen das dorf Altstat, bei Weissenburg gelegen, gar schedlich; hatten bei den 400 mannen und uf 26 pfer, in obgenantem jare.

Darnach montags nechst vor Georgii [21. April] da verbranten die reiter, die da lagen in herzog Ludwigs flossen zu Bergzabern und Minselt das dorf Ober-Sebach gar schedlich uf 70 heusser und scheuren.

Umb dieselb zeit da widersagt die stat Weissenburg auch dem obgenanten bischove von Meinz, herzog Ludwigen und den graven von Leiningen und wurden des pfalzgraven helfer.

#### 6. Reiß vor Gutenberg.

Nachfolgendß zogen aus Weissenburg uf montag nach Georgii [27. April] uf 250 guter gesellen, als man acht, so von burgern und handwerksknechten, und mit inen etliche aus den dörfern von Cleburg und andern, und wolten das viehe nemen bei Gutenberg und hinweg treiben. Diß unterstudent die gebawern und leut zu weren, die da lagen zu Gutenberg und anderswo. Der waren 30 zu fuß und 3 zu roß, und liefen an die burger mit eim groffen geschrei, das sie all fluchtig wurden, erstachen ir echt (8)



namen kein gefangen, die begrub man in die capell gein  
 Sweigen, da doch vorhin nie mensch me hin begraben wart;  
 und zogen auch die egenanten leut alle nacket aus. Dis  
 geschrei wart man in der stat gewar und lut man die sturm-  
 glocken, da zoch man mit macht aus, me dan mit 1200  
 mannen zu roß und fuß. Zielen in das dorf Nechtenbach,  
 branten etwa manig hauß darin ab und hiewen die kirchen  
 uf und meinten die darin zu finden, die die iren erschlagen  
 hetten, doch so was nieman darin. Also wart die kirch  
 on not entwiht und beraubt in dem zorn. In dem da was  
 es nacht worden, also zogen die burger wider heim. Und  
 darnach an dem andern tag, da kamen die von Habern,  
 Dorrenbach und ander, furten wein und korn, und was  
 do verlieben was, vollen hinweg. Dis beschach uf sant  
 Vitalis tag.

Uf denselben tag lagen die von der Nuwenstat schwerlich  
 darnider zu roß und zu fuß bei Hasellach. Dis taten, die  
 im sloss lagen daselbst, und auch des nachts darin komen  
 waren, als man sagt.

Uf diesen obgenanten tag da wurfen die von Anwiler,  
 Zabern und ander herzog Ludwigs leute, darnider die von  
 Zeiskeim und sungen ir vil, die da all geschetzt wurden.

#### 7. Niderlag bei Weinsberg.

Darnach A. D. 1460 uf Philippi und Jacobi obent  
 [30. April] da warf grave Ulrich von Wirtemberg darnider  
 diese hienach [genanten] reiter, edeln und unedeln in Swaben,  
 mit namen: herr Burkhart, herr zu Luttenberg; her Fri-  
 derich von Sickingen, ritter; Loß Schott, ambtman zu  
 Weinsberg, Neithart Horneck; Jörg Bayer von Oberneben-  
 heim; Jörg von Massenbach; Philipps von Ernberg; Wi-  
 gant von Dyman; Caspar Doppeler von Straßburg; Fri-  
 derich Vock von Straßburg; Jörg von Helmsat; Hertel  
 Waltman; Simon von Dalheim; Knebel Stumpf; Simon  
 von Balfhoven; Dieterich Rüdte [von Collenberg]; Engel-  
 hart von Nypperger; Michel von Massenbach der jung; Da-



mian von Hentschusheim; Karel von Breitenbron; Cuns von Megelein der jung; Hans von Meringen; Wilhelm Rude; Weit Schott; Bartholomäus von Bockenacker; Cristman Grundt von Weissenburg, ein freier burger; sunst so feint das ander alles edelleut und zu dem schilt geborn.

So ist junker Wolf von Hochfelden tot verlieben uf der walstat mit vier knechten. Es verlieben auch me edeln und unedeln tot im felt. Es wurden auch gefangen uf 34 reißiger knecht und uf 30 fuß knecht, die sich alle mußtten stellen gein Stutgarten in des von Wirtembergs sloß.

Item in derselben wochen do warf markgrave Albrecht darnider uf den reichen herzogen 400 Beheimer und sie all erstochen, wan es grosse böswichter sein. Fand bei inen 172 felch, vil patenen [patenae] und monstranzen, wan sie dem reichen herzogen halfen, der mit dem pfalzgraven in bund was uf die zeit; so was gemelter markgrave wider denselben herzogen und mit dem bischof von Meinz und sinen helfern in einem bund.

#### 8. Reis vor Bergzabern und vor Steinweiler.

Darnach uf dinstag nechst nach Urbani [27. Mai] des obgenanten jars do riten die reiter, so zu Bullichkeim lagen, sambt den fußknechten daselbst vor Bergzabern und namen das viehe daselbst und erstachen uf drei oder vier manne darvor. Solchs wurden die reiter und fußknecht gewar, die zu Minfelt im schloß lagen, ranten gein Steinweiler, namen das viehe da und erstachen wol 26 manne, fiengen auch etlich, die furt man gein Minfelt.

Folgende uf montag nach Bonifacii [9. Juni] da haufft sich der lantfaut zu Hagenawe und der faut von Germersheim, die von Liechtenberg und stat Weissenburg, das sie hetten bei 200 pferd und 600 manne uf der stat Weissenburg schutzen und ander, dazu die von Schleytal, Sebach und ander aus dem ambt Germersheim und Hagenbuch, also, das sie gewonnen bei den 1400 manne zu roß und zu fuß. Zogen gein Minfelt und Cannel, aber sie teten



keinen schaden zu Minfeld, wan es lagen leut im schloß daselbst; doch so megten sie das korn ab, das zum schloß gehört, wol uf 40 morgen, als man meint. Aber zu Cannel da verbranten sie mer dan 250 hüßer und scheuwern, die vormals verliehen waren; und was nit brennen wolte, das hiewe man ab, teten grossen, mechtigen schaden, namen vil steckälber do und hausrat, was sie funden, nichts ausgenomen, und zogen wider gein Weissenburg.

#### 9. Reis gein Otterbach und Rechtenbach.

Darnach am andern tag zoch obgenanter lantfaut und der faut von Germersheim mit den obgeschriebenen reitern und mit ine die stat Weissenburg mit 900 mannen, Sleytal, Sebach, Altstat, Eleburg, Rode und Steinfels mit 150 mannen gein Otterbach, Rechtenbach und verbranten die zwei dorfe zu grund ab, das in beiden nit uber acht heusser blieben. Namen darin zum wenigsten die schloß von thüren und teten grossen schaden. Item sie fielen uf den Cloßberg, beraubten sant Nicolaus daselbst, namen darin, was sie getragen und gefüren mochten, und das kam alles gein Weissenburg zu der weissen kirchen. Actum A. D. 1460.

#### 10. Reis in das Haffthal.

Uf Barnabä apostoli hernach [11. Juni] zoch aber der lantfaut und der faut zu Germersheim mit den obgenannten 150 pferden und die stat Weissenburg sambt den vorgemelten dörfen zu Weissenburg aus mit 1200 mannen zu roß und fuß, und hiewen den walt ab, genant das Haffthal. Der was junker Schaffrids von Leiningen, der gefangen lag zu Liechtenberg uff dem schloß. Und was gefangen worden, da man zalt 1457 uf sant Michels tag. Es ist auch zu wissen, das junker Ludwig von Liechtenberg het 40 pfert bei diser geschicht, wiewol das er junker Schaffriden von Leiningen het gefangen ligen in sin eigen schloß.

#### 11. Niederlag vor Pfeddersheim, und gesigt der psalzgrave.

Nach solchem uf sant Johans Baptisten obent [23. Juni]

A. D. 1460 da zoch der manlich und hochgeborn furst, herzog Friderich, pfalzgrave bi Rhein, erztruchsess und churfurst vor die zwei Bockenheim, bei Worms gelegen, die waren grave Emichs von Leiningen. Und zoch mit ime der bischove von Speier, herzog Friderich sein vetter und des obgenanten herzog Ludwigs bruder, und der lantgrave von Hessen, mit 800 pferden und darzu vil ander ritter und knecht, auch die stat Speier mit macht. Und slug ein wagenburg umb sich mit greben, das er sicher darin lege. Doch so nam er grossen schaden darvor, als man sagt, wan vil ritter und knecht darin [zu Bockenheim] waren und groß geschuß. So lag auch der bischof von Meinz mit sin volk zu Pfeddersheim wol mit 1800 pferden und mit 3000 Ringawern und andern fußknechten, also das man meinte, er het zu roß und fuß bei den 5000 mannen; und machten auch ein wagenburg umb sich, wie der pfalzgrave. Und was bei im herzog Ludwig von Bayern, grave zu Weidenz; item grave Emich von Leiningen und sein bruder Philipps; item grave Ott von Hennenberg; item der grave von Glychen; item grave Johan von Nassaw; item grav Adolf sin bruder, profisor zu Erfort, der darnach bischof wart; item der herr von Runkel und vil ander ritter und knecht, und waren noch wartend 400 pfert von dem von Wirtemberg, die auch kamen, doch waren sie zu lang.

Da diß der pfalzgrave vernam, da zoch er von dannen ungetan uf sant Ulrichs tag [4. Juli] des egenanten jars. Do eilten im des bischofs diener nach, aber der pfalzgrave het sin ordnung gemacht und warf siner feind darnider bei funfhundert zu roß und fuß, die da gefangen und ersochen wurden, und eilt ine nach bis gein Pfeddersheim hinein, und fielen vil pfert in die greben ab der brucken und was groß not, als wol zu verstecken, dan der bischof kam hart davon, das er nit gefangen wart.

12. So wart ufs bischofs siten gefangen grave Ott von Hennenberg, item grave Johan von Nassawe, item der herr von Runkel, item grave Philipps von Leiningen, der



het weder leut noch lant. Und ist zu wissen, das der reiter, die uf obgenanten tag vom pfalzgraven gefangen sint, der waren neunzig und acht, alle edel und zu dem schilt geboren, und 114 guter reissiger knecht, item uf hundert wäppener, waren Ringawer, und ob hundert erstochen. Also gesigte der pfalzgrave, das doch nit geschehen were, heten sie der Wirtembergischen reiter erwartet, wan sie kamen am andern tag, do es geschehen, das villicht gut was.

Item es wart uf des pfalzgraven seiten auch gefangen herr Johans von Wachenheim, ritter, Hans von Than, Hans vom Sande, schultheis zu Heidelberg, Gerhart von Talheim, Hans von Ehingen. Und wart Hans von Namberg ndern thoren erstochen. Es wart auch manich reissig knecht gefangen <sup>1)</sup>. Man sagt auch dazumal, das der pfalzgrave het bei 2200 pferd und vil zu fuß.

13. Reiß vor Sulz und wart gewonnen vom markgraven zu Baden <sup>2)</sup>.

In diesen dingen, als der pfalzgrave vor den zweien Bockenheim lag, do zoch der hochgeborn herr Carel, markgrave zu Baden und grave zu Spanheim uber Rhein vor das sloss Sulz, bei Surberg [Surburg] gelegen, mit macht und grossen buchsen. Legert sich ins dorf Sulz mit sinem volk, ließ doch die leut in iren heuffern und tet niemant nichts. Diser zug geschach nechst montags nach Petri et Pauli apostolorum [30. Juni] A. D. 1460, und kam das also.

Es was ein edelman, genant Friderich von Fleckenstein, derselb het ein achten teil zu Sulz, und hievor im jar, da man zalt 1459 umb Martini, bei Sels über Rhein geschiffte in das Ried, sieng darin vier oder funf gebawern, und blundert darin, doch nit vil, furten sollichs gein Sulz und darnach

1) Von den gefangenen Pfälzern steht nichts bei Kremer (I. S. 183).

2) Der Inhalt dieses ganzen Kapitels fehlt bei Sachs (II. S. 426.) und bei Schöpflin (II. S. 166).



gein Wachsenstein. Uf dieselb zeit was markgrave Carle von Baden bei dem römischen pabst, genant Pius, zu Mantua. Und darumb verdroß ine disse bosheit gar sere, das er vor das schloß Sulz zog. Und lag darfur vom egenanten montag an bis samstags derselben wochen [5. Juli]; noch mittentag, zwischen sechsen und sieben, da gaben, die im slos waren, deren uf 28 manne gewesen, das schloß uf. Und kam es also: sie [Karls Leute] hiewen die baum abe, so im dorf stunden, und fulten zwen greben. Item er [Karl] het ein grosse buchs darfur, doch schoß man nit mer dan drei schuß damit, das sich die mawer bog. Item sie hetten auch ein grossen böler [Mörser], der schoß uber sich sin die Höhe], fiel in das slos und zerlug ine, was sie hetten. Also lies man alle, die darin waren, ledig mit irer habe. Es wurden auch leut do vor dem schloß gesetzt und geschossen, wan es nit bös [schlecht] gewesen ist, als man noch wol sicht. Man fand auch in dem schloß me dan 300 malter korns und habern und wol 17 fuder weins und vil ander dings. So mußten die leut in dem dorf dem markgraven schweren, getrew und holt zu sein, und ob jemant kem', der besser recht zu ine hette, solt' ine an iren eren nit schaden.

Und seint dis die gemeiner gewest des slos Sulz. Mit namen: junker Hans von Fleckenstein, der alt, item Jakob von Fleckenstein, item Friderich von Fleckenstein, des obgenanten Jakobs bruder und hauptman des kriegs; und der egemelten was das halb schloß: item Niklas von Lhan, Hans von Lhan und ir zwen jungen brüder, der was das ander halb schloß. So waren auch mit dem markgraven vor Sulz die von Eßlingen in Swaben und die stat Weil mit 320 schutzen.

14. Wie die von Hagenbuch gein Cannel gereist und was ine do begegnet ist.

Nach solchem uf mitwoch nach Udalrici [9. Juli] des obgenanten jars do zogen die von Hagenbuch us mit 33 mannen in das dorf Cannel, und wolten den frauwen daselbst iren flachs, den sie ausgeropft hetten, genommen und hinweg



geführt han. Diß wurden die reit̄er gewar, die do lagen zu Minselt im ſloß, der waren 14, als man ſagt. Dieſelben hinder riten die von Hagenbuch, erſtachen und zerhiewen ir 23 zu tot, ſiengeu ir vier und die andern ſechs entlieſen gar kume.

15. Von weiter tagleiſtung zu Worms vor markgrave Carlen von Baden <sup>1)</sup>.

Darnach umb Margarethe [13. Juli] wart ein tag gelegt gein Worms vor markgrave Carlen von Baden und do wart der biſchof von Mainz geracht mit dem pfalzgraven. Doch ſagten etlich, der biſchof wer' gut pfalzgravisch, wiewol er mit dieſen herren im krieg was. Und verlieb herzog Ludwig, der von Wirtemberg und grave Emich hindan ſtehen, wan ſie nit in dieſe rachtung gehellen wolten, als man ſagt. Doch ſo wart kein gefangen ledig.

16. Wie man das korn zu Cannel wol mit 1300 mannen ſchnitt und gein Weiſſenburg furt.

Volgendß uf freitag nach Margrethe [18. Juli] zoch der faut von Germersheim auß mit den reitern, Schweigern und gebawern, ſo zu Bullichheim lagen, darzu die ſtat Weiſſenburg, Schleital, Seebach, Eieburg und alles, das in der montat [Mundat] dem pfalzgraven zugehört, uf 1300 manne, mit wagen und kerchen. Schniten das korn abe vor Minselt und Cannel zwen tag an einander, furten das gein Steinweiler und gein Weiſſenburg. Fielen auch ins dorf Minselt und branten das. Do lieſen etliche auß dem ſchloß und ſchoſſen ſich mit inen, erſchoſſen uf drei oder vier Schweizer und ander me. Es iſt auch zu wiſſen, das der ſtat Weiſſenburg recht panner im felt was die zwen tag und damit uf 600 manne auß gemelter ſtat. Und kamen anch gein Weiſſen-

1) Daß Karl Friedensſtifter war, weiſſ weder Kremer (I. S. 186), noch Schöpflin (II., 166), noch Sachs (II., 422). Daß aber Karl an dieſem Kriege keinen Theil hatte, geht auß Artz deutlich hervor, wie alß Dietrichs Separatfrieden den Markgraven Karl, der ja ſelbß Vermittler war, compromittiren konnte, wie Schöpflin zu verſtehen gibt, ſehe ich gar nicht ein.

Burg 47 wagen und kerch mit korn, das der armen leut gewesen was.

Wie der krieg geracht wart.

Darnach uf vincula Petri [1. Aug.] wart herzog Ludwig und der von Wirtemberg, sambt iren helfern auch geracht und alle gefangen ledig zu beiden seiten.

17. Wie der bischof von Metz und sein bruder Marcus gefangen wurden <sup>1)</sup>.

In diesen dingen, als man taget umb den krieg in Schwaben, da kam bischof Jorg von Metz und sein bruder Marcus, der was ein Dumdechant zu Meinz, und waren beide markgraven von Baden, von unser frauwen zu den Einsideln. Und do sie kamen vor Basel herab bei Iffenheim, do hielt einer von Schauwenburg uf sie wol mit 70 pferden. Und fiengen beide herren, unbewart aller eren, umb ansprach die er hette an iren bruder herrn Careln von Baden; und furt die mit iren dienern, der waren 12 pfert und acht edlen, gein Iffenheim, ein wasserhaus, gelegen bei Iffenheim dem closter. Actum M. D. 1460 uf freitag vor Laurentii [8. August]. Und wart dasselb schloß belegert von dem markgraven, dem bischof von Trier, sinem bruder, und andern, wan sie wol gefrunt waren. Da wart dazwuschen geredt, das sie ledig aus kamen. Und wart das egenant schloß dem bischof von Metz vor acht tausent gulden mit siner zugehorde, und das trug jars bei 500 gulden gelds <sup>2)</sup>.

18. Der pfalzgrave widersagt den graven von Leiningen.

Nachfolgendts wart der hochgeborn herzog Friderich, pfalzgrave bei Rhein des edlen wolgebornen grav Emichs von

1) Dieß Kapitel ergänzt die Erzählung bei Sachs (II. 591.) und bei Schöpflin (II. 167) in wesentlichen Punkten.

2) In der Handschrift ist am Ende dieses Kapitels die Nachricht des Krieges noch einmal erwähnt, die am Ende des vorigen steht, daher im Druck ausgelassen.



Leiningen und seiner bruder feind. Also zoch [er] uf montag nach unser frauen tag wurzweih [18. August], zu latein assumptio genant, vor das schloß Hasellach, bei der Neuwenstat gelegen, und mit im der bischof und die stat Speier mit grosser macht, und lag darvor bis samstags der selben wochen [23. Aug.]. Do wurden sich die reiter und gebawern zueind, als man sagt, und gaben das schloß uf, das man sie riten ließ mit irer habe. Und die gebawern swuren dem pfalzgraven zu stunt und doch unschedlich dem eid, den sie herzog Ludwigen getan hetten, an allem sinem rechten, wan er einen vierten teil an demselben dorfe hette zu Hasellach und zugehörden <sup>1)</sup>. Actum A. D. 1460.

19. Wie der pfalzgrave vor Minselt gezogen und es gewonnen wart.

Darnach montags nach sant Bartholomäustag [25. Aug.] A. D. 1460 do zoch der pfalzgrave vor das schloß Minselt, gelegen bei Cannel, das do juncker Schaffrids von Leiningen was, der uf dem schloß zu Liechtenberg gefangen lag, wan dem pfalzgraven vil schadens darus geschehen was in dem ganzen krieg. Und zoch mit im die stat Weiffenburg mit 300 mannen, under den was hauptman juncker Diemar Bogener, und die stat Speier. Aber der bischof zu Speier wolt nichts darzu tun, dieweil das juncker Schaffrit gefangen lag. Aber wie dem allem, so lag der pfalzgrav do mit macht und grossen gezeuge, wan das sloss wol versorgt was mit guten schutzen und greben, und was auch bescheidenlich gut gezeug darin von buchsen und andern, so in ein schloß gehört. Aber es hett kein rettung. Und darumb, do er also biß uf dorstag zu nacht derselben wochen [davor gelegen], do gaben, die im sloss waren, das sloss uf, wan die reiter, deren nur 16 und der gebawern wol hundert und zwenzig waren, den gebawern nit getrawten. Da ließ man die reissigen reiten mit irer habe und swuren den krieg aus, nit

1) Kremer (I. 192) berichtet, die Bauern hätten ihren Huldigungseid abschwören müssen. Das sagt aber selbst seine Quelle, der anonymus Palatinus nicht.



wider den pfalzgraven zu tun, und die gebawern schwuren dem pfalzgraven als irem eigen herren, doch unschedlich herzog Ludwigen seiner gerechtigkeit desselben landes. Und behielt das schloß uf drei vierteil jars, da ließ er es ausbrennen zu grunde und die mauern abwerfen. Wart darnach widergeben in den rachtungen.

#### 20. Wie man zoch vor den kirchhof zu Dorrenbach.

Darnach uf freitag derselben wochen, das was uf Johannis Decollationis [29. August], da schickt der pfalzgrave die sinen mit namen: den faut zu Germersheim mit den sinen und die stat Weissenburg mit irem geschuz und leuten vor den kirchhof zu Dorrenbach, wan er vest und stark was von guten mauern und wol verbollwerket; und waren darin uf hundert und dreißig gebawern aus dem dorfe. Da die nun sahen den ernst und auch kein rettung wußten, do gaben sie den kirchhof uf und schwuren dem pfalzgraven. Do ließ man ine das ir wider und brochen den kirchhof abe mit den schnecken und bollwerken. Diß verdros die armen leut und meinten, man hett ine versprochen, lassen zu verliben, also vor, do sie den kirchhof geben herten; jedoch blieb es dabei.

#### 21. Wie Bissesheim gewonnen wart.

Darnach zoch der pfalzgrave vor Bissesheim das floss, bei Worms gelegen, und gewan es auch. Und schwuren im die von Bechtheim und Guntersblomen, und dieselb gegent was grave Bernharts von Leiningen.

#### Wie Rechtenbach und Otterbach dem pfalzgraven schwuren.

Nachgends kamen die von Rechtenbach und Otterbach, die schwuren alle dem pfalzgraven, also das die graven von Leiningen auswendig des gebirgs an dem witen [in der Ebene] ganz neußt [nichts] behielten, sonder der pfalzgrave hett es alles gewonnen und ingenomen als sin eigen leut. Mussten im auch here und steuer geben, dieweil sie sin waren, wiewol er sie vormals verbrant und verderbt hett.



22. Wie die graven von Leiningen weiter wider pfalz handelten.

Darnach legten sich die graven von Leiningen in die guten bergschloß die sie hetten, nemblich gein Grevenstein, Lindelborn, Gutenberg, Falkenberg und Durkheim, das gar wol vergraben und versorgt was vor gewalt, als man sagt. Und lagen auch sere daselbst mit irem gezeuge zu Hartenburg und zu Dagsburg oben in dem lant und teten dem pfalzgraven grossen schaden aus den egenanten schlossen mit leut vaben und namen. Darzu so was ine herzog Ludwig ser beholfen, vergunte ine sins lands und was er mocht, wan er zornig was uber den pfalzgraven, dieweil das die von Leiningen vorhin sine helfer waren gewesen.

23. Wie Kirchheim gewonnen und grave Philipps von Nassawe darin gefangen.

Folgendß uf freitag nach Dionysii [10. Sept.] zu morgen zwuschen dreien und vieren da erstieg herzog Ludwig von Zweinbrucken das stettlin Kirchheim an dem Donnersberg under Bolanden. Und fieng darin grave Philippsen von Nassawe sambt zweien edeln und acht knechten, und furt den gefangen gein Weisenheim und darnach gein Beldenz. Das was gar ein reicher grave, doch kunt man nit lauter erfahren, ob er geschetzt wart oder nit, wan der lantgrave teidingt im aus der gefengnis. Desß beschach uf obgenanten tag A. D. 1460.

Wie das dorf Sweig gebrant wart.

Darnach uf sant Gallen tag [16. Okt.] zu nacht zwuschen zehen und eiffen da fielen der von Leiningen blutszapfen in das dorf Sweig bei Weissenburg und verbranten erliche heusser und scheuvern, und schlugen den fassen die bödden aus, auch die hutten umb, die da mit wein stunden, wan es nach dem herbst was, A. D. 1460.

24. Von eroberung des sloß Kieppergß.

Darnach uf mitwoch nach Martini [12. Nov.] da erstiegen die graven von Leiningen das schloß Kiepperg, dem

bischove von Speier zugehörig, umb das er des pfalzgraven helfer was, und funden darin groß gut, so die armen leut darin geflohen hetten und eine grosse summa bars gelds. Darumb zoch das ganz bistumb und der vizdumb von der Nuwenstat vor das sloss. Also wart ein teiding troffen, das denen uf dem schloss ein gelt, und das sloss also lere und geslundert wider gegeben wart. Dis nemen, leut vaben und ander schedliche sachen wert den ganzen winter uf den pfalzgraven und sine helfer.

25. Wie der pfalzgrave und Wirtemberg durch den markgraven geracht wurden <sup>2)</sup>.

Im nachfolgenden 1461ten jare wart ein tag gein Prussel [Bruchsal] gelegt vor den markgraven zu Baden zwuschen dem pfalzgraven und grave Ulrichen von Wirtemberg, und da wurden sie gar geracht umb ir ansprach, doch also, ob herzog Ludwig und die graven von Leiningen auch geracht wurden, wan er sich nit von ine scheiden wolte.

Darnach wart aber tag gelegt gein Baden vor obgenannten markgrave Carle zwuschen dem pfalzgraven, herzog Ludwigen und grave Emichen von Leiningen und sinen brudern. Dar schickten beid teil sine rete und wolt kein teil dem andern so vil zu lieb tun, das ir einer vor dem andern dahin wolt komen, wan iglicher zoch uf den andern, wan er do were, so wolt der ander auch dar komen. Also schied hoffart den tag, als man sagt. Doch nit defter minder rust sich als der pfalzgrave zu feld N. D. 1461 nechst nach ostern.

26. Wie der pfalzgrave vor Weissenheim zoch und racht der markgrave den krieg im feld; und wie der von Wirtemberg dem pfalzgraven widersagt.

Darnach haufft sich der pfalzgrave mit grosser macht und hilf, so sterckst er macht. Mit namen so half im herzog

1) Der Inhalt dieses Kapitels fehlt bei Sachs, Schöpflin und Kerner, und die Erzählung Arztes weicht in mehreren Punkten vom Anonymus Palatinus ab.



Friderich, des obgenanten herzog Ludwigs bruder; item der grave von Nassaw, herr zu Sarbrucken; item die Meingraven; item der bischofe von Wurzburg, die von Liechtenberg, und ander vil herren, graven, ritter und knecht und die stat Speier. Aber der bischof von Speier der wolt nit wider herzog Ludwigen tun, wan er sein man was. Mit disem obgeschriebten volk zoch der pfalzgrave vor die stat Meisenheim, an dem Glan gelegen, mit macht. Da lag herzog Ludwig darin mit drei hundert pferden; als man sagt, so lag grave Emich uf ein meil wegs auch dabei in eim stettlin mit hundert pferden, ritten aus und in, wann sie wolten, dan der Glan, das wasser, zwuschen der stat und dem here floss. Und da kam der bischofe von Meinz, herr Dieterich, der darnach entsagt wart, und teidingt ser darzwischen, aber der pfalzgrave, noch herzog Ludwig wolten des kein rede hören. Do nun der pfalzgrave also uf sieben tag darfur gelag, kam markgrave Carle von Baden dahin mit seinen reten und teidingt sere. Dis wolt der pfalzgrav nit verfolgen und auch eins theils herzog Ludwig [nit]. Also rit der markgrave wider hin weg. Indef, als teidingt wart, do behaupt sich grav Ulrich von Wirtemberg me wan mit 9000 mannen zu ross und fuß, und widersagt dem pfalzgraven abermals, und wolt im, als man sagt, vor ein stat gezogen sein. Under dem was der markgrave einen guten weg vom here komen, da wart im wider nachgeschickt und der krieg geracht in dem felt zwuschen dem markgraven, herzog Ludwigen und den graven von Leiningen, das sie zu beiden seiten wol benugig, den doch vormals niemant fundt verrichten. Wie es aber geracht wart, das weiß ich nit. Aber doch so wurden den graven von Leiningen alle ire schloß wider, darzu alle dorfer, die dem pfalzgraven geschworn hetten in eigenschaft, wie wol der pfalzgrave die schloß alle vor diser rachtung het ausgebrant. Man sagt auch, wer dise egenante rachtung nit geschehen, so mußt der markgrave von Baden des von Wirtembergs helfer sin worden wider den pfalzgraven, wan er mit im und herzog Ludwig in huntnissen was. Deshalb were dem markgraven



dest ernstler zur rachtung gewest, welche beschach in vigilia Iohannis baptistae N. D. 1461.

27. Wie bischof Dieterich von Meinz vom pabst entsetzt wart.

Darnach im obgenanten jare da entsazt pabst Pius den bischof Dieterichen von Meinz, der was einer von Hsenburg, umb das er nit zu im komen was gein Mantua, als er das zu den heiligen geschworen hette, da im das pallium gegeben wart, und auch umb ander vil me punkten und artikel, als dan die bullen auswisent, vom pabst und keiser Friderichen dem dritten also genant. Und wart an sein stat gesetzt grave Adolf von Nassaw, und gebot der pabst dem keiser mit allen fursten, graven und herren an dem Rhein, das sie den egenanten newwen bischof solten setzen in das bistumb mit macht und gewalt. Und gab auch ablaß denselben, wan der alt were ein keiser und nit ein gehorsamer der kirchen, thet auch alle die in Bann, die darwider taten, sie weren geistlich oder weltlich. Disem gebott waren gehorsam alle fursten uf dem Rhein nemlich der bischove von Trier, der bischof von Coln, der bischof von Metz, Iantgrav von Hessen der alt, item markgrave von Baden, der des romischen keisers swester hett, item herzog Ludwig von Bayern, grave zu Weldenz, item alle graven von Nassaw, item die Rheingraven, item der von Dhsenstein, item juncker Ludwig von Liechtenberg, item die vom Stein ic. die alle hauften sich mit grosser macht, mit buchsen und gezeug und zogen gein Meinz, und sagten den newwen bischof uf den altar, mit gehelle des ganzen capitels und in beiwesen des pabsts legaten. Und alle dumbherren gehuldenten im in gegenwartigkeit des alten entsetzten bischofs, der zuo gegen was. Dis geschach uf fritag nach sant Michels tag anno 1461. Zuoren darnach und gaben dem newwen bischof inn Pingen, Eltsell, Ernfels und das ganz Ringawe mit einander, die hulden alle dem newwen bischof. Item die zwei Ulme bei Meinge und die schloß darin, item Gaw-Beckelnheim und ander bis gein Höchst, das behielt der alt.



## 28. Wie der markgrave ubern pfalzgraven gezogen ist ?).

Folgendts in der fasten behaupt sich der markgrav von Baden und zoch uber Rhein zu Weinheim, und zog gein Eleburg, gein Rode, Steinfels und Obernhofen; branten etlich heusser darinn, doch nit vil, namen viehe und trieben es gein Weinheim. Darnach vor pfingsten da haufft sich aber der markgrave, der von Wirtemberg und der bischove von Speier und zogen bei Udenheim (Philippsburg) uber Rhein mit 900 pferden, als man sagt, und mit vil fußganden. Und kam zu inen herzog Ludwig von Bayern mit 250 pferden, branten und brandschakten 17 guter dorfe, mit namen: Steiweiler, Belheim, Zeyßkeim und ander der seiten Rheins. Darnach reißt der pfalzgrave her widerumb, also das grosser schad zu beiden seiten geschach von nemen, leut vaden und erstechen; wan alle, die wider den pfalzgraven waren, hielten ine und die seinen vor bännig und feyer, dieweil das sie dem pabst nit gehorsam waren.

## 29. Wie diese fursten zwuschen Heydelberg und Manheim niderlagen.

Darnach umb sant Johans tag Baptisten des obgenanten jars [1462] da haufft sich markgrave Carle von Baden, grav Ulrich von Wirtemberg, der bischop von Metz, der bischop von Speier und ander ire guten freund und herren; machten ein wagenburg und hetten darin zu roß und fuß bei den 8000 mannen guts volks, wol bereit mit aller zugehorung, und zogen naber Heydelberg zu. Und da sie kamen bei Heimsheim [Sanct Leon], do liessen sie die wagenburg mit dem volk im felt, und trachten die herren, der markgrave von Baden, der von Wirtemberg und mit inen der bischop von Metz, hetten bei den 700 pferden,

---

1) Schöpflin (II. S. 171) ist über den Anfang des Krieges sehr unzufrieden, auch Sachs (II. S. 446), der fleißiger gesammelt hat, weiß nichts von diesen zwei Zügen über den Rhein, entsetzt auch, nachlässig für einen so nahen Schriftsteller, die pfälzischen Dörfer Plankstatt und Eppelnheim in Blankenstein und Eppolsheim, was sogar Kremer (I. S. 287) hat.



als man sagt, ritten zwischen Heidelberg und Manheim bei ein dorf, heißt Seckenheim, und lieffen die wagenburg und alles volk hinder ine me dan zwo meiln wegs; ritten also da mutwillen in hochmut <sup>1)</sup>.

Diß wart der pfalzgrave gewar und het nach dem alten bischof von Mainz geschickt, daß er fürderlichen zu im kem'. Der kam mit 500 pferden, das es die feind' nit enwufften. Also gewann der pfalzgrav 1200 pfert und uf 2000 oder me zu fuße <sup>2)</sup>. Das wiffen die herren alles nit, vermeinten, der pfalzgrav hett nit uber 500 pfert, also hett' ine ir botschaft gesagt. Item sie ordenten ire here, schlugen ritter und stritten da ritterlichen, und zuhand kam das fußgand volk und der alt bischof mit den sinen und da mußten die herren under geligen, das doch nit beschehen were, hetten sie ir volk bei ine gehabt. Und also gewan der pfalzgrave den krieg und fieng die obgenanten drei fursten mit 350 pferden oder me, als man sagt. Der markgrave von Baden wart gefangen mit 41 graven, herren, ritter und knechten, on arme knecht'; der von Wirtemberg war gefangen mit 40 graven, herren, rittern und knechten, on arme knecht'; der bischof von Metz wart gefangen mit 31 graven, herren, rittern und knechten, on arme knecht'; und wurden uf 40 manne erstochen, under denen waren drei graven, einer von Helfenstein in Schwaben, item ein herr von Prandis und ein rawgrave, das ander waren edel und arme knecht <sup>3)</sup>.

Diese vorgeannten gefangen wurden alle gein Heidelberg gefurt, mit grossen freuden des alten bischofs, wan er trauwet wol, er solt bischof gelieben syn, das doch nit

1) Heimsheim ist in der Handschrift irrig statt Heideisheim und dieß verfehlt statt S. Leon. Kremer (I. 294) und nach ihm Sachs (II. 450) lassen den Einfall mit 800 Pferden machen. Uebrigens war das Gesecht so ganz nahe nicht an der Neckarmündung, wie Kremer und aus ihm Sachs berichten.

2) Arzt gibt die Macht Diethers und des Pfalzgraven um 200 Mann höher an als der Anonymus Spirensis.

3) Ueber die Zal der Gefangenen ist Arzt ausführlicher, als die bisherigen Angaben.



geschach. So was auch der pfalzgrave fro, wan er trawet auch, er wolt' sins schaden inkomen, den im die obgenanten herrn vormals gethan hetten. Diese niderlag geschach Anno D. 1462 uf Petri und Pauli apostolorum [29. Juni].

30. Was gegen den bischof zu Epyer gehandelt worden.

Als die obgenanten fursten nidergelegen waren, da geschach dem bischove von Speier grosser schade vom pfalzgraven, wan er vast zornig uber ine was, und gewan im Rottenburg am Bru Rhein ab, brant' und brandschazt' im alles sin lant.

Darnach ritten die dumbherren gein Heidelberg und machten ein rachtung zwuschen dem pfalzgraven und irem bischof mit grosser verbundniß. Und gaben im Wersaw zu Rottenburg in, also lang, bis das man im gab 17000 gulden, als man sagt; und ander bundniß, das ein bischove von Speier solt' im ewigen schirm der pfalzs sein <sup>1)</sup>. Also kam er aus dem krieg.

31. Wie bischof Adolf die stat Meynz gewonnen hat.

Im obgenanten jare nechst nach s. Lucas tag da gedacht der new bischof von Meinz, grave Adolf, an die grosse niderlag, die im der entsaft bischove und der pfalzgrave gethan an sinen lieben herrn und freunden und an die grossen untrew, so im die stat Meinz gethan hette uber beschehen zusagen, als man ine uf den altar gesetzt gehebt, also, das sie von im abtrünnig waren worden und wider den pabst und den keiser zum entsaftten bischof weren geschlagen, und wo er das an der stat gerechen kont', wolt' er gern thun. Nun kam es also, das der entsaft bischof und sine helfer, der grave von Capenelnbogen und ander kamen gein Meynz und wolten etwas furnemen von des kriegs wegen, wan die stat mit dem entsaftten bischof dran was, als vorstet. So lag der pfalzgrave zu Oppenheim und wolt' auch

1) Simoniß (S. 168) sagt, daß auch Wersaw (das alte Schloß Weltesowa bei Reilingen, jetzt vertilgt), erobert worden.



zum obgenannten tag oder gespräch dar komen, und verzoch, bis im bortschaft geschee. Und da die obgenannten also in Meins lagen und kein sorg hetten, das der neuw bischof etwas furnemen solt, da behaupt sich der newe bischof mit sinen helfern, so er noch hette, mit namen: herzog Ludwig von Bayern zu Welden, grave Johan von Nassaw, des bischofs bruder, und der von Königstein, des bischofs schwager, und ander helfer, das sie gewunnen 2026 manne zu roß und fuß, under den waren auch uf 400 Swyzer, und kamen vor Meins zu der gaw-pforten nach mitternacht. Wurden also zu rate, das sie des morgens frue zwuschen funf und sechs anuern [Uhr] stigen in die stat. Und kamen ir uf 550 manne darin, das ir niemant gewar wart, da wußten sie nit, wie sie die pforten uffbrächen. Und da was grav Halwig von Sulz in Schwaben, junker Anthonig von Hohenstein und der Swyzer hauptman, die huben an und schlugen die bauken, traten bis uf den diebmarkt mit der bauken, recht, als ir viel tausent weren, ließen etlich vil an der pforten, die sie uffhauen solten, aber sie was so vest und stark, das sie vil guts hetten geben, das sie wider auß der stat weren gewesen, als die sagten, die darunter waren.

Under des hetten sich die von Meins versammelt und gehauft, traten gegen den feinden, trieben sie bis zum drittenmal hinder sich, e das man die pforten uffbracht. Als sie geoffent, da kam der von Königstein mit 150 pferden und ein grossen geschrei: „schlagent tot, schlagent tot die fezer allesambt, und nement einen nit gefangen!“ Und brach durch bis zu einer andern pforten, da des entsakten bischofs diener inn waren komen von Höchst und von Hochheim, wan es also lang wehret, das dieselben auch den burgern zu hilf gein Meins kamen, und sieng derselben reiter uf 200 pfert, reit also ussen und wider bis zu der gaw-pforten und hieß die stat anstossen an etwa manchem end. Da kamen die von Meins in grosse not von dem feuwer und den feinden. Under des, do was der entsakt bischof und sein vetter, der grav von



Eageneinbogen uber die mauern us gefallen und ander vil mit ine, liefen gein Oppenheim zum pfalzgraven und sagten im diese böse mere, item etlich die fielen in die schiff, die am Rhein stunden, das sie undergingen und ertrunken, etliche wichen in die thorn, die an der stat stunden, etwa vil wurden gefangen, etlich erstochen und erslagen, und geschach grosser schade, das wol zu versteen ist, wan es, als man meint, die best und sterkst stat uf dem Rhein ist gewesen und noch.

32. Es ist auch zu wissen, das die obgenant stat wart gewonnen und erstiegen, wie vorstat, uf sant Simonis und Judä tag, der zweier zwolfbotten A. D. 1462 [28. Okt.] des morgens vor tag zwuschen funfen und sechsen an bis die glock drei schlug nach mittemtag, also das das stechen und slagen in der stat, e sie gewonnen und ufgeben wart, neun ganzer stunden wehret. Und kamen die reiter, so zu Höchst und Hochheim lagen, allen denen von Meinß zu hilf, der mehr was dann 500 zu roß und fuß, als man sagt, und wurden der von Meinß, e die stat gewonnen und ufgeben wart, erstochen und erschlagen 581 manne, wan sie gern das best hetten gethan, wie wol man ine zulegte. Etliche hetten die stat hingeben, dieweil man niemands nit nam, der Nassawisch und Kongsteinisch was, sonder die hetten es gut, was aber Hsenburgisch und Pfalzgravisch, den wart genomen, was sie hetten, und gar verderbt.

Item die grosse not von geslegd und getone das zu Meinß was, e sie gewonnen wart, hort man ein ganze meil wegs, als die sagten in derselben gegend. So was dis auch die aller größt erschrücklichste sach, die in disem lant je gehört wart, das man ein solche gute stat solt also gewaltigen und alle stet erschrocken des gar sere. Es wart auch das größt gut darin genomen und gewonnen von allen stetten und landen, das in dem kaufhaus lag, und auch vom lant herumb darin gesöhent was; wan jederman meint, das sie wer' do versorgt.

33. Es ist auch zu wissen, das der aller, die Meinß gewonnen hant, nit me gewesen, dann 2026 manne zu roß



und fuß, und under den allen sagt man dem von Königstein den größten preis und lob, wan der der frömiß uf die zeit was in allem here, wie ich hort sagen.

Als die stat erstigen und gewonnen wart, da kam der neuw bißhof zu 9 auvern vor mittemtag mit 1800 guter, wol erzügter Ringawer, zum streit bereit, und da die so uf die thurn geflohen waren, sahen dasselb volk komen, do riefen sie herabe, gaben die thorn uf, giengen herab, und gaben sich gefangen.

Darnach am dritten tag wurden die von Meinz alle angetrieben von weib und kinden; doch wurden sie darnach wider ingelassen und schwuren bißhof Adolffen von Nassaw, der sie gewonnen hette, wie vorset, und sinem sifst sant Martin und allen iren nachkomen, immer me eigen und gehorsam zu syn. Und sind nun nit mer ein freie stat als vor, wan er sie mit dem schwert gewonnen hat, umb das sie wider ine waren uber des pabsts und keisers gebot, den sie ungehorsam waren.

Was aber grossen mechtigen guts do gewinnen wart, das weist der bißhof und sine helfer wol, wan es ine wol zu statten kam. Es were vil davon zu sagen, wan es die gröst name was, die in disem lant je gewonnen wart, und was fast größer, dan die niderlage da vornen, do die fürsten niderlagen, als man sagt.

#### 34. Wie die fürsten gefangen lagen.

Als nun Meinz gewonnen was, wie vorset, so lagen die obgenanten fürsten, der markgrave, der von Wirtemberg und der bißhof von Mez noch alles gefangen samt aller irer ritterschaft und dienern, so mit inen nidergelegen waren, wurden verwart zu Heidelberg und verzerten groß gut. Doch vertagt man nderwylen die diener.

Wie gemeldte fürsten aus der gefengnis gereidigt worden sint.

Nachvolgends umb unser frauen tag lichtmes U. D. 1463 da wart der bißhof von Mez ausgeteidigt mit siner ritter-



schaft wol umb 70,000 gulden, als man sagt; und teidingt da furter sinen bruder den markgraven aus der gefengnis, desglichen den von Wirtemberg mit aller irer ritterschaft, also: der markgrave von Baden solt geben 100,000 gulden, und darfur solt er dem pfalzgraven ingeben die gravschaft von Spanheim zu Cruzenach mit siner zugehörde, darzu Besickheim vor 25,000 und Weinheim vor 10,000 gulden, auch sunst ein grosse summa in barem gelt oder uf ziel. Und solten alle obgenanten herren mit iren dienern dem pfalzgraven ewiglich verbunden sein. Doch so wart dem markgraven ufgesetzt ein gelt 30,000 gulden, wer' es, das er den pfalzgraven ausserm banne schufe, dieweil er gar wol mit dem pabst daran wer'. Doch wolt es der pabst nit thun. Dise teiding, als der markgrav aus kam, beschach nechst mitwochs vor Georgii [20. April] A. D. 1463. Darnach uf mitwoch nach sant Forgen [27. April] tag des itzgenanten jars kam der von Wirtemberg auch aus umb 100,000 gulden, und gab den widdem [Witthum], den sin hausfraw hette von der Pfalz, wider, wan sie des jungen pfalzgraven mutter was, darzu alle die cleinoter, die ir der pfalzgrave vormals geben hette, als man dazumal sagte.

35. Wie ein fride zwuschen den zweien bischoven von Meinz gemacht wart.

Item so wart ein fride gemacht zwuschen den vorgeannten zweien bischoven bis sant Martins tag [11. Nov.] 1463. Im selbigen friden nechst vor aller heiligen tag da kamen die obgenanten zwen bischove gein Frankfort mit iren guten freunden, da gab der entsaft bischof dem neuwen eingefesteten bischove Adolffen das ganz bistum uf, so vil er noch in henden hette, und lies sich da absolviren von des pabsts legaten, der do zugegen was, sambt allen sinen helfern, die des begerten, usgenommen der pfalzgrave, derselb wart hindan gestellt mit sinen helfern, der blieb allein im banne, umb das er die obgenante rachtung nit halten wolt, die also gemacht was, das alle gefangen solten ledig sein zu beiden seiten, auch alles lant, stett und dorfer, wider,



darzu all ungegeben gelt ab sein. Und herumb wolt' ine der pabst nit absolvirn, auch andres me.

36. Im obgenanten jare gab keiser Friderich der dritt dem markgraven von Baden, sinem swager, die Zudden-schazung, also das ein iglicher Zudde, der do was uber drei jare, solt geben ein gulden bevor aus, und darnach je den dritten pfenning alles sins guts, also, das dem markgraven me dan zweimal hundert tausent gulden, als man sagt' wurden, dadurch er sins schadens wider zu kam. Zu dem het er auch alles sin land geschetzt 1).

So gab unser heilger vater der pabst, Pius genant, bischof Sorgen zu Mex die freiheit, das er mecht' schezken alle prelaten und priesterschaft in sinem bislum, uf das er seins schadens dester bas zu keme, den er und sin stift gelitten hetten, als auch geschach, wan er im gar gute briefe daruber geben hette. Diser bischof was markgrave Carles bruder.

\* 37. Wie Lüzelnhart das sloß gewonnen wart 2).

Lüzelnhart das sloß im Wasgaw wart gewonnen von den von Weissenburg A. D. 1462 uf Sixti [6. April] und wurden drei daruf gefangen, mit namen: Conz von Munster und sin son Diebolt, und einer, genant Jacobs Hensel, der was noch burger zu Weissenburg, hett die stadt beschedigt und was des obgenanten Conzen helfer worden. Darumb furt man ine vor das rathaus, hiew im zwen finger ab, die stieß man ime in den busen und furt ine darnach hinaus und hiew im sein haubt ab; und einen mit im, was sin gesell gewesen, genant Friderich, der was vorhin gefangen worden. So

1) Von dieser Vergünstigung schweigt Schöpflin (II. 179.) gonz, und Sachs (II. 473.) führt sie so kurz und schieß an, als wenn sie mit dem Pfälzer Krieg gar keinen Zusammenhang hätte. Auch von der päpstlichen Vergünstigung des bischofs Georg wissen beide Geschichtsforscher nichts.

2) Kap. 37 und 38 stehen auf dem vorletzten Blatte der Handschrift.



wart der obgenant Conz in einen thurn gelegt und sin son Diebolt uf pfftermüle, darnach in sins groß vaters haus, dan er vast jung was. Darnach uber lang ausgebürgt mit swerer bürgschaft durch ir guten freunde, und mußt' uf sin ansprach verzeihen. Diß schloß sturmeten die von Weissenburg und waren uf 1½ tag darvor mit 400 mannen; lieffen do das floß leer stehn und denen wider, der es was.

Item Guttensburg das schloß bei Weissenburg wart ausgebrant vom pfalzgraven, herzog Friderichen, churfürsten und herzog Ludwigen, graven zu Beldenz uf dinstag nach lichtmess A. 1468 <sup>1)</sup>.

\* 38. Wie Lüttich gewonnen wart.

Lüttich die stat wart gewonnen A. D. 1468 uf fontag und montag nechst nach Simonis und Judä apostolorum. Das thet der herzog von Burgundi mit hilf des konigs von Frankreich, und kam das also. Sie hetten iren bischof gefangen mit vil ritter und knechten in siner eigen stat und waren auch umbgeslagen wider die eid', die sie gethan hetten dem herzogen und bischof. Und wurden auch gewonnen mit gewalt mit dem swert und sturm; und hetten der konig und herzog ob hundert tausent man zu roß und fuß. Wurden also der Lütticher me dan 16.000 man erlagen, aber des konigs und herzogen uf 3 oder 4000, und wart alles, das in Lüttich was, daraus gefurt, und die stat angestossen an vier enden und ausgebrant. Desgleichen vier stett dabei gelegen zu grund geschleift, wan sie auch zu ine gehörten; aber die ander vier stett ergaben sich an herzogen.

Es ist zu wissen, das die von Lüttich mit den acht stetten und irem landt vermochten achzig tausent streitbarer, werlicher manne; wurden doch so schendlich niedergelegt durch iren übermut, die manich jare grosse herren waren gewesen, auch manchen bischove uber dem altar ersochen und erlagen han.

1) Die Nachricht von Guttensburg steht in der Handschrift am Ende des Kap. 36.



## Drittes Buch.

Der Krieg um Weissenburg <sup>1)</sup>.

Kap. 1. Wie Abt Jacob von Bruck und der Antis von Leiningen, probst zu den vier türnen ausgestossen wurden.

Anno domini 1469 uf den siebenden tag, als das jar anfieng, do underzoch sich der hochgeborn pfalzgrave Friderich churfürst der reformation des closters zu Weissenburg, des er doch weder vom pabst noch dem keiser kein befehl het. Schickte dahin den faut von Heidelberg und den faut von Germersheim, die brachten mit inen abt Jacoben von Meins mit vier münchen von der observanz, und brachten mit inen etliche gebauern aus dem ambt von Eleburg bei drei oder vier und zwenzigen, und namen die pforten an dem closter in, das es nit vil leut gewar wurden. Doch meint man, etliche des rats hetten darumb gewist. Sie namen abt Jacoben die schlüssel, besetzten alle höfe und die dreskamer mit dem kirchenschatz, auch den hof, der herrn Antisen von Leiningen zustund, wan er dikhmals nit doheim was. Also wart darzwischen geredt, das der abt solt gein Heidelberg komen vor den pfalzgraven. Dis wolt er nit thun, wan er meint, er solt ine und sin stift schirmen und schuren [stüren] bei herkomen und freiheit, als er und sin capitel des gute versigelte brief

1) Wie steht es mit Kremer, der zu Anfang des 5ten Buches den Krieg so kurz abfertigt, wie mit seinen Quellen dem Matthias von Kemnat und dem Trithemius, gegen den einheimischen Arzt? Trithemius mag sein consentiente senatu et jurante, Kemnat den Vorwurf der lüderlichen Haushaltung des Abts Jacob von Bruck und Antons von Leiningen gegen Arzt verantworten, der nur theilweises Mitwissen einzelner Rathsglieder vermuthet, der freimüthig den wahren Verschwender Philipp von Erbach aufdeckt und an den Haß des Pfalzgraven gegen Leiningen erinnert, und der nirgends dem pfalzgraven ungünstig ist, als wo er es nach seiner Ueberzeugung verdient. Daß seine ausführliche Erzählung den verworrenen Bruchstücken der andern weit voransteht, kann jeder merken.



hetten von im und sinen vettern, herzog Philipsen. Sie namen auch in das sloss zu sant Paule, daraus wart gefurt vil guts von hausrat und etliche gute Bücher, das villicht dem stift nimmer wider worden ist.

2. Desß widersazt sich der rat und ganz gemein zu Weiffenburg, wan sie in gemeinschaft fassen mit dem stift an wasser, weide und welden, und hetten grossen unwillen in solchem reformiren, wan sie ser forchten, das inen abbruch daran beschehe, als villicht beschehen were. Aber der pfalzgrave wolt' es je also gehabt han und mit gewalt durchdringen, legt' darumb leut gein sant Paule und uf die strassen wider und fur, und gebot in alle dorf, das man [Den] in der stat niemant nichts zufuren solt', bis das die stat und gemein iren willen darzu gäben, da lies' man solch gebot wider ab. Folgendß uff unser frauen obent lichtmeß, da kamen aber gein Weiffenburg abt Jacob von Meinz und der abt von Monchberg zu Babenberg, brachten mit inen zehn münche von derobervanz sambt den obgenanten zweien fauten von Heidelberg und Germersheim.

Als nun abt Jacob von Bruck und der von Leiningen sahen, das inen kein recht, noch gliches widerfaren mocht', und nit anders, wan sie zu vertreiben mit gewalt und wider alles recht-bieten, da namen sie alle ir privilegia und kleinoter und was sie haben mochten und schufen das gein Drachensfels; doch nit der meinung, dem stift das zu entfrembden, sonder zu behalten, bis das obgenantem abt Jacoben von Brucke sein confirmation kem', als auch beschach. Und hatten sich also vor zukunft der zweien gesandten ebte hinweg gemacht. Wo das nit beschehen, weren sie villicht gedrungen worden, alles das zu thun, das der pfalzgrave het gewolt und die zwen ebt' mit iren münchen, welches dem stift und der stat Weiffenburg nit zu guten komen were, wan man alles meinte, er hett' die stat gern gehabt.

3. Disß reformiren kam also. Es waren vormals nichts anders, dan graven und hohe freien in dissem stift zu Weiffenburg, wart auch der zeit niemants anders ingenomen, und



deren solten allwegen 24 sein. Under denen solten 12 die ertisten ambter tragen, mit namen, einer ein probst zu den vier thurnen, einer ein probst zu sant German, ein dechant, ein camerer, ein spitaler, ein senger, ein siechmeister, ein cufstor, ein caplan eins abts, aber sunst die andern waren conventuales. Und liesen es darzu komen durch iren geiz, das ir einer hett vier ambt, das doch onnüglich was, einer drei ambt, einer zwei ambt und der abt etlich ambter auch selber behielt, das er dester basz auskomen mochte. Es kam auch zuletzt darzu, das ir keiner was, dan zwen, das was ein abt und ein probst zu den vier thürnen. Da was der abt ein freiherr von Brucke aus Lothringen, ein biderman, het grossen gunst und sonderlich under der gemein. So was der probst zu den vier thurnen einer von Leiningen obgenant, der was der wolredenit man, das man seins gleichen nicht mocht wol finden. Und meint man, das diese ob- und nachgeschriebene dinge ime zu leit und zu schmacheit beschehen, dan der pfalzgrave dem von Leiningen und sinen brudern fast gehas was.

4. Vor disem abt Jacoben von Bruck ist abt Philips Schenk von Erpach gewesen, was ein freiherr, ein frauenman, und verfellet jungfrauen, hett vil kinder und verthet dem stift mer dan 30,000 gulden. Solchs verhengten im die obgenanten herren und ir vorfaren und er ine herwiderumb, also das sie ire ambt vast versecten, das sie sich bloßlich davon mochten began, und ir schult und zins bezalen. Sie liesent auch etlich grosse pflug-gewicht verlorn werden vor die zins und gulden, die daruf stunden, auch etlich gute zehenden, so die lent erklagt hetten vor zins und gulden, und vil ander ungerechtigkeit, die sie thaten von armut wegen. So was auch dis nachgeschriebene die gröfste ursach irer armut, wan sie hetten me dan zwenzig jare gekriegt mit der stat Weissenburg umb etliche recht und freiheit, die sie meinten zu han in der stat vor [von] keiser Friderichen dem dritten von Osterrich und dem pfalzgraven. So hetten auch und musen sie dem pfalzgraven in sinen



kriegen, der er vil hett gehabt, pfert und knecht halten, igt 20 reisiger pfert, dan 16, dan 12; zudem wurden ine damals ihre hofe und dörfer verbrant, also das sie die stat und der pfalzgrave brachten me dan umb 30,000 gulden.

5. In solcher handlung die reformation, wie obgemelt, belangend erbotten sich abt Jacob von Bruck und herr Anthis von Leiningen vil rechtens uf den pfalzgraven selbst und sine rete, den bischof von Spyer, den bischof von Worms, auch die hohe schul zu Heidelberg. Das und ermanung sins schirms, darin sie waren, half alles nit: wolt' je die neuwen münch von der observanz mit gewalt han, on alles recht, wider pebstliche und keiserliche bestettigung. Welche doch böse und bannige münch waren, dan sie stengen etlich fromme leyen-pfaffen, die nit mit ine gehalten, blockten und schazten sie; und so der bischof von Speier ein interdikt legt, dem wolten sie nit gehorsam seyn und sungem nit destminder. Dis must man alles liden durch gewalt des pfalzgraven, dan er handhabet sie mit gewalt und gab fur, er wer' pabst und keiser.

Uf obgenanten kerztag [2. Febr.], als die nünwen münch zu Weissenburg waren komen, het der pfalzgrave mit ine dahin geschickt von Heidelberg doctor Josten. Derselb predigt nach imbs zu sant Johan und sagt fast von disen neuwen münchen, wie gut und heilig leut es weren. Vermeint sie also dem volk wolgefellig zu machen, dan die ganz gemein uber sie fast erzurnt was; und nit unbillich, man het der alten herren kein schaden gehebt, welche sich gegen den leuten fruntlich gehalten, und waren vil burger von ine befehnt und im closter gepfrundet. Als nun gemelter doctor prediget, so kombt ein feindgeschrei in die kirchen und wart der gröst uflauf, den je kein man zu Weissenburg gesach, schruwen alles: „die pforten zu!“ deshalb der doctor und die zwen feut von Heidelberg und Germersheim mit den iren liefen in die dresklamern zu sant Johan, trawten darin nit wol sicher zu seyn. Es meinten ein theil von der gemein, sie wolten zu den barfussern sein gelaufen und die nünwen münch darin ein

nach dem andern zu erstechen, sprachen, es were weder glück noch heil in der stat gewesen, seit das die und die andern obervanzler dar weren komen. Also zergien es doch on alle beschedigung. Wie oder wer aber disen uflauf macht', das kunt' niemant erfahren.

6. Von diß uberlaufs wegen fordert der pfalzgrave einen abtrag an die von Weissenburg, sie wolten aber kein geben. Da machten sich die neuwen münch widerumb aus der stat gein sant Paul in das sloss, zogen wider heim, und lieffen das closter lere sten. Solchs beschach uf Udalrici [4. Juli] N. D. 1469. Darnach am andern tag da verbot der pfalzgrave allem lant, das man nichts daraus in die stat Weissenburg furen solt'. Belegt auch alle strassen und ließ nemen, was man darin furte, es wer' der burger oder der frembden, alles onwider sagt. Deßhalb schickten die von Weissenburg ire hotschaft gein Hagenawe und andern reichsstetten, die legten ein tag gein Straßburg, da ire gesandten erschienen, und nach gehabtem rate furen ire verordenten gein Heidelberg zu dem pfalzgraven uf Mariä Magdalenä N. D. 1469. Solt' es nun geracht werden, so mußten die von Weissenburg dem pfalzgraven drew tausent gulden geben. Er ließ auch under disen dingen alles viehe, das der burger was und auswendig stunt, es weren schaf oder rintviehe in dörfern, wider und fur nemen und gein Sels, Bullichkeim, Eleburg und dhan furen.

7. Es ist auch zu wissen, das der pfalzgrav nit wolt' mit der stat rechtigen, sonder er sprach, er wolt' sie strafen. Da sie nun also drei wochen in irer stat gefangen lagen und ine nichts zukam, da wurden die burger zu rat, ir korn, nachdem die ern was, zu schneiden. Also schnitten sie je das nechst korn abe, je mit hundert oder zwei hundert mannen. Und als von des pfalzgraven wegen denen von Sleital, Seebach, Altenstatt und Sweighofen geboten wart, auch zu huten und zu weren, der stat nichts zu lassen zu furen bei hoher peen libß und gutes, diß wolten sie nit thun, sie gehörten an das rich und zu der stat und geburt ine nicht zu thun. Darumb sandten sie ire hotschaft zu dem lantfaut, desglichen



zum pfalzgraven und erlangten, das man sie des erließ. Doch wolt' er nit, das sie zu den burgern in die stat gingen oder stunden.

8. Under solchen dingen schickt abt Jacob von Bruck, angesehen das er vor von peshlicher heiligkeit besetigt was, gein Rom zu pabst Paulo dem andern, ließ ihm die sach furlegen. In dem het der pfalzgrave einen welschen doctor, wider gemelten abt und probst Antonig von Leiningen etwas zu werben [geschickt], wie dan beschach. Des wart abts Jacobs botschaft gewar, bekumbert dieselben brief, und underacht den pabst, das es nit also wer', wie es der welsch doctor furgeben het, in siner gegenwertigkeit, mer dan vor dreissig cardinäln und bischofen in offner audienzen. Darumb gab der pabst dem abt Jacoben von Bruck den abt von Gotsawe jensit Rheins zu einem richter in des markgraven laut, das er solt' und möcht' alle, so des stifts Weissenburg, güter, gulten, zins und anders, zehnten, geistlich und weltlich hannen und mit recht furnemen so lang und vil, bis abt Jacoben und sinem stift widerklarung beschehe <sup>1)</sup>. Und der dise botschaft warb, was nur ein armes münchlin, genant her Stephan Widman, des abts caplan; und warb doch sein botschaft so wol und recht, als ob er ein grosser doctor und curtisan gewesen were.

9. Neben solchem schickt' abt Jacob auch sein botschaft zu keiser Friderichen dem dritten von Osterreich, wan er auch sein regalia und bestetigung von im hette, dieweil ein abt von Weissenburg ein furst des heiligen reichs ist. Also gebot keis. Majestat allen des stifts mannen, das sie bei hundert mark lotigs golds solten ir leben von abt Jacoben von Bruck empfangen und nicht vom abt oder münchen, so der pfalzgrav' gein Weissenburg gesetzt het'. Desgleichen

1) Sachs (II. S. 482.) berichtet nichts von diesem Auftrag, den der Abt von Gotsau erhielt, was ihn zunächst auch nicht berührte. Leichtlen's Gotsauer Chronik habe ich nicht zur Hand. Daß der Abt von Gotsau seinen Auftrag kräftig vollführte, erzählt Arzt unten im Kap. 43.

gebot keis. maj. dem pfalzgraven bei 100 mark lotigs golds von sinem gewalt und frevel abzuseen und sinen münchen kein beistand noch hilf mer zu thun. Der keiser gebot auch der stat Weissenburg bei 50 mark lotigs golds, den vertrieben abt Jacoben wider in sinen stift zu sezen, denselben und die seinen hausen, höfen, schutzen und schirmen vor aller gewalt nach allen iren vermügen, aber des pfalzgraven münch weder hausen, hofen, scheuwern und schirmen, noch kein gemeinschaft mit ine und den iren zu haben. Der keiser gebot auch den gemeinern zu Drachensfels bei 100 mark lotigs golds, das sie abt Jacoben wider geben sollten alle eleinoter, die er zu ine bracht hette. Dasselb was ine auch vormals vom pabst geboten, dieweil der pfalzgrave solch eleinoter und privilegia bekomet her' und wolt' sie sinen hofen münchen geben han. Und der dise botschaft warb, was ein alter reisiger knecht zu Weissenburg, Peter Brenk von Ugelnsheim genant. Der thet das von grosser treuwe und erbernde, wiewol das er des vor nie kein pfennig genossen hatt', und saß uf sin kosten, mit sinem gelt erwarb er solche mandata vom keiser. Wo er auch sich des nit ndernomen herr', so wer' abt Jacob als bloßer ausgestossen worden.

Dise obgenanten zwo botschaften von pabst und keiser kamen gein Weissenburg uf Severi und Severini [24. Dft.] A. D. 1469, und wurden in beiden pfarren, im closter und s. Stephan, durch ein notarien verkundt.

10. Under solchem allem lag abt Jacob von Brucke zu Baden im Balderychs haus sambt zweien capellenen; wan der markgrave, nachdem er des stifts man ist, gunt' im seins rechtens <sup>1)</sup>. Und also was ein burger von Weissenburg zu Baden, genant Bertsch Wagener, der thet dem abt frauen-kleider an, sezt' ine hinder sich uf einen karch, bedeckt, als ob es eine sieche frauwe were, wan er wiste

1) Das Haus ist der jezige Baldreit zu Baden, von der Geschichte erwähnen Sachs und Schöpflin nichts.



nit anders gein Weissenburg zu komen vor dem pfalzgraven. Als er nun gein Weissenburg kam, da was die pfort beslossen, also wart er uf bitt' eingelassen, unbekant meniglichs, zum bilgerin gefurt, und furter zun Augusteynern, die im vil freuntschaft in sinem abwesen hetten erzeigt. Solche einführung geschach uf montag nach Simonis und Judä apostolorum [30. Okt.] anno ut supra.

11. Wie abt Jacob von Brucke wider in sein stift geseht wart.

Folgendts uf aller heiligen tag nach vesper zeit da giengen burgermeister und rate zu den Augustinern, namen bemelten abt, und sahten den wider vermog keis. mandaten in sin stift. Nun waren noch der neuwen monch uf zwölff darin sambt irem gesinde, die wurden all im Refental behalten und gab ine abt Jacob zu essen. Als sich nun ir oberster provisor het hinweg gemacht, sagten die andern, man het' ine verboten, nicht hinweg zu gen, bis es sie der pfalzgrave hieß. Da wolt' man ine hinden nach nit mer zu essen geben, also giengen sie zulezt selber hinweg. Dis einsetzen verdroß den pfalzgraven zumal ubel, und gebot in allem sinem lande, das man weder zins, gulden, korn, wein, nichts ausgenommen, so dem abt und den sinen geistlichen und weltlichen zu stunde, denselbigen solt' zustellen, sonder alles gein sant Paul ins schloß antworten, sinen prediger und barfußer münchen zu gewarten; welche also, dieweil sie nit gut ebtisch waren, aus der stat verjagt wurden.

12. Wie die statt Weissenburg vom pfalzgraven beleget wart.

Darnach nechst montags nach Katharinä im obgenanten jare da zoch der pfalzgrave umb vesperzeit vor die stat Weissenburg und legert sich mit seinem gezeuge ins kloster und kirch zu den vier thurnen und entwihet dasselbig würdig gotshaus. Und darumb gieng im auch lüzel glücks me zu handen. Verbollwerkt' sich ufs aller best, so er mocht', sollichs theten auch die von Weissenburg, wiewol sie nit vermeint hetten, das er also onersfordert und onersucht vor

sie gezogen were, nachdem er ine verbunden war mit glubden, eiden und briefen als ein lantfaugt. Er schoß und warf tag und nacht in die stat mit steinen von 12, 14, 35 bis zu 75 pfunden; warf auch mit feuwer in die stat, welchs im wasser brant, auch ander vil gewulchs dings, des sich die von Weissenburg nichts erschrecken lieffen. Und bracht der pfalzgrave mit ime vor die stat Weissenburg die stett Heilbron und Wimpfen, grave Eberhart von Wirtemberg, siner swester son, auch vil ritter und knecht und het zu versteen geben, er wolt' vor Hohenburg gezogen sein, so er doch vor Weissenburg zoch; vermeint sie also zu schrecken.

Disen zug thet der pfalzgrave alles onwidersagt, umb des willen, das sie dem pabst und keiser gehorsam waren. Aber die burger machten ein starke schutzen, daruf furten sie ire buchsen, schossen und wurfen auch mit bölern zum pfalzgraven hinaus und theten im grossen schaden. Desselben nachts, als der pfalzgrave vor die stat zoch, branten die von Weissenburg die ziegelscheuwern, so vor der stat stunden, ab, auch anders, das ine schaden mocht' thun und hiewen vil fruchtbare baum umb die stat abe, und stelten sich keltlichen zur were.

13. Neben solchem erboten sich die von Weissenburg mit dem pfalzgraven furzukomen vor unserm gnedigen herren, dem romischen keiser, markgrave Karle zu Baden, herzog Ludwigen von Bayern, graven zu Beldenz, bischove Matthisen zu Speier, bischoven zu Worms und dero reihe, auch ander me fursten. Desglichen vor die gemeinen reichsstett in der lantfautei gelegen, do er doch billich recht geb' und nem' laut habender brief und sigel. Dan er wol wußte, wie im die lantvogtei bevolhen were, nemblich: das er kein stat solt gewaltigen, sonder nach erkantnis solcher gemeinen stett des rechten sein, als das die briefe klerlich wisent. Und beklagen sich in schriften des furzugs und gewalts bei denen von Strasburg, Hagenawe, Colmar, Eletsstat, Ehenheim und andern iren mitgenossen in der lantfaugtei gelegen und zu ine gehorten von des richs wegen. Darumb schickten



dieselbigen zum pfalzgraven und teidingten umb ein friden zehent tage also, das er die zeit nit in die stat solt schiessen noch die in der stat heraus, und jeder theil nit ferner bauen, dan do er were.

In denselben tagen wart ein tag gein Lauternburg gelegt samstags nach Nicolai [9. Dec.] A. 1469 fur bischove Mathisen von Speier und die obgenanten stett sambt den zweien stetten Worms und Speier, die sich auch freuntlich bewiesen gegen denen von Weissenburg <sup>1)</sup>. Aber sie oder die andern getorsten nit wider den pfalzgraven raten oder reden. In disem tag schickten die von Weissenburg von irem rate Harsts Hansen, alten burgermeister, Claus Dregern, Hansen Trutwin, Heinrich Reinbolt und Nicolaus Bosen den underschreiber, alle von des rates wegen. Darzu wurden ine zugeordnet acht personen von der gemeind, aus yder zunft einer. So wart juncker Hans von Blomeneck geschickt von der edeln wegen, Walther Buschman von der hausgenossen wegen. Und beschach das darumb, wan man verstund in allem schreiben, das der pfalzgrave thet, das er gern zwitragt und uneinigkeit under den burgern gesehen het.

14. Aber der abscheid dises tags was nit anders, dan das die von Weissenburg solten abt Jacoben und hern Antbisen, probst zu den vier thurnen, sambt iren anhangern austreiben, und seine munche und anhenger wider einsetzen und ine ein abtrag thun nach seinem gefallen; im auch kosten und schaden keren, desglichen im ein widerruf thun, dieweil sie von im geschrieben hetten fursten und herren, wie das er sie also gekriegt het wider recht und hohe verschreibungen, so sie von ime hetten. Nach solchem riten die stett ser vil darzwischen gein Germersheim und wider gein Weissenburg, hetten alles gern eine rachtung gesucht, das dem pfalzgraven aber gelt wer' worden, als vorgeschrieben stet, (wan zu disen zeiten gedorst sich niemant wider den pfalzgraven

1) Von dieser Friedensvermittlung des bischofs Matthias erzält Simonis (S. 178.) nichts.

setzen, den er vermaß sich pabst und keiser zu syn, ) solchs mocht' aber den stetten nit gefolgt werden, dan dise stat Weissenburg wolt im nit ein hellek geben, verliesen sich uf das groß recht, das sie hetten, und das er ine also bruchig were worden uber die hohe verschreibung, die sie von im hetten. Manten herumb die reichsstett in der lantfaugtei, als hoch als sie kunten, das sie ine beholfen weren zu dem rechten, nachdem sie gefreit weren vom heiligen reich; sätzen deshalb tag und wurden zu rate, was ine zu thun were. Darnach riten die von stetten widerumb gein Germersheim zum pfalzgraven, ermanten ine der verschreibung und was sie von im hetten. Dis wolt alles der pfalzgrave nit thun, sonder ließ den von Weissenburg ire baum schelen, mit namen den festenwalt hinder sant Paul und zu Sweigen; beschach also grosser schade. Das wußten aber die von Weissenburg nit bis uf den obent, da ließen sie uf funfzig gesellen hinaus, darumb wichen die gebuwarn und der fant von Germersheim, Hans von Gemmingen gein sant Paul ins schloß. Solche grosse bosheit thet gedachter fant mit hilf der von Schleital, Seebach, Altenstat, und Schweighofen.

15. Dis groß ubel schmachheit und schaden verdroß die ganz gemein in der stat Weissenburg, wurden ergrimt und huben auch an zu reisen widern pfalzgraven, das vor nit gescheen was. Zogen also sontags vor Erhardi [7. Zänner] A. 1470 etlich fuß knecht aus Weissenburg und verschlugen sich zu Sweigen und fiengen wol 12 die namhaftigsten aus der Altenstat, so derends kamen. Die wurden all in die stat gefurt, in thurn gelegt und geschetzt, damit wurden sie gestraft. Folgends diensttag nach Erhardi zogen die von Weissenburg us wol mit sechs oder siebenhundert mannen, mit wägen und kerchen zur Altenstat, namen darin ein grossen raub von viehe, von wein, und husrat; stachen etlich schwein und viehe, warfen es uf die kerch, dieweil das viehe eis halb nit geen kont', und branten die muln daselbst ab. Doch wolt' man dem kirchhof nichts thun,



dan sie sich gar still darin hielten. Solcher raub was des rats allein, wan die fußknecht und burger dienten dem rate. Darumb theilt' der rat das viehe und wein under die zunft uf die stuben, und gaben wein und brot darzu, das alles volk gar frolich wart.

Uf mitwoch nach Erhardi [10. Jan.] darnach wolten die von Weiffenburg holz holen, wan die armen leut mangel hetten, und auch an den lehen zu brennen und uf den stuben. Zuogen deshalb aus mit macht und holtten holz. Als aber etlich Weiffenburgische burger uf der Huntefeichen, do liefen die von den vier thurnen heraus und scharmuhtelten mit ine ein weil. Da lief der hauptman, so zu den vier thurnen lag, auch heraus und wolt' sin volk wider in treiben. Also liefen die burger heraus bas, da flohen die feind und wart der hauptman allein gefangen, das doch nit gescheen, wer' der keller von Eleburg mit den sinen nit gefangen, was auch der hauptman selber sagt. Und was der hauptman ein ritter, des pfalzgraven ambtman zu Bacherach, genant her Peter von Albich; was ein werder, weiterfarner ritter, und weiter gewandelt, dan keiner in dem lant. Der wart also gefangen in die stat gefurt ufs rathaus in grossem schrecken, wan er hett die ganze zeit geschossen und geworfen mit buchsen und bölern, auch mit wildem feuwer, nit anders, als ob die von Weiffenburg eitel morder weren gewesen. Darumb forcht' sich diser riter gar ser, er mußt' des entgelten, das doch nit beschach. Wan man schlug im ein par ringe an sein bein und hut'ten sein drei man, einer von den edeln und hausgenossen, der ander vom rate, der dritt' von der gemein, wiewol die gemein ine je wolt' in thurn gelegt und fur recht gestelt han.

16. Die von Weiffenburg setzten in disem kriege 12 hauptmänner, der waren vier von den herren im kloster, den edeln und hausgenossen, vier von dem rate und vier von der gemeinde, die alle ding solten ausrichten, und hielt man allen tag rat. Sollich zwolf handelten mit dem rate die sachen, und was ein ganze einhelligkeit zwuschen aller



meniglich in der stat Weissenburg. Es was ein kuchen uf der schmidstuben, daruf die fußknecht assen, darzu gaben die burger wein, einer 6 der ander 8 ome, und korn, das man wein und brot het, also das keins dings gebrast in Weissenburg und verleben alle pfennigwert bei dem kauf als vor disem kriege, wan die burger alle wol gerust waren mit korn, wein, fleisch, holz und was man haben solt, wie wol man sich des vorzugs us obangezeigten ursachen gar nit versehen hette.

17. Uf Antonii [17. Jan.] A. 1470 zu nacht da zogen anffer Weissenburg bei hundert gesellen und ander 2c., die liefen gein sant Remi und branten die muln abe; (darin stunden me dan hundert und vierzig viertel oder achtel frucht, korn und spels,) schutten die frucht aus, namen alle die seck darin, so sie funden. Dis thet dem ganzen land grossen schaden an malen. An dem widerziehen liefen sie gein Sweighofen, namen viehe, pfert, kuche und schwein, plunderten das ganz dorf, und trieben's in die stat Weissenburg.

Darnach freitags nach Antonii [19. Jan.] zogen die von Weissenburg aus mit macht in das dorf Node, hetten vier hocken-buchsen, hantbuchsen, dartschen und ander geschutz, auch wägen und kerch, und wolten das dorf berauben, als sie auch thaten. Do widersakten sich die bauern, so im kirchhof waren, schossen ein burger zu tot mit namen Thoman Steinbeußern. Des wurden die burger zornig, traten an den kirchhof, sturmbten zum ersten die mauern, so darumb giengen, darnach den zaun in dem kirchhof, der was mit grossen dicken blanken gemacht, darnach die erstochen darin drei manne und siengen 18 gebauern, sambt dem Frumesser, der von ungeschichten in der kirchen was. Die surten sie alle in Weissenburg, die onverwundten legt man in thorn und die verwundten zum scherer. Man nam auch groß gut in der kirchen, so darin was gestohlt worden, dan der kirchhof fest und wol versorgt was. Zu dem het in des pfalzgraven hüchsenmeister besehen und die bauern vertröst, sie



behielten in wol vor den von Weissenburg. So waren auch vor zeiten herzog Ludwig von Bayern, grave zu Welden mit 500 mannen, desglichen markgrav Karle von Baden, aber ir keiner het sich mit geschuß, wie die von Weissenburg, darzu gericht <sup>1)</sup>. Den plunder, wes man im kirchhof fant, furt man mit wägen und kerchen gein Weissenburg, darau verbeut man vier tag und wart darus gelöst bei vierhundert pfunt pfennig. Und dieweil sich die inwoner zu Rodt insonderheit stolz und hochmutig gegen den von Weissenburg hetten erzeigt, darumb beschach ine disse grosse schmachheit, und wart das ganz dorf angestossen, doch wurden etliche heußer wider gelescht und ine alles ir genommen.

18. Bei solchem sturm waren der Weissenburgischen ob funfhundert manne zu fuß und het man ob dreihundert manne mit gutem geschuß ligen zu den vier turnen von des pfalzgraven wegen, ob sie heraus wolten sein gelaufen. So lagen ob 200 manne mit geschuß zwuschen den vier turnen und der munchebrucken, uf die obgenanten dreihundert zu warten. So stunden auch an der obern pforten ob zwei oder dreihundert man, ob's den vordersten not het gethan, das man ine zu hilf were komen.

Gleich als die von Weissenburg gemelten kirchhof gewonnen, so kamen uf zweihundert manne zu roß und fuß, wolten uber nacht da ligen und die lösen, so zu den vier turnen lagen von des pfalzgraven wegen. Und als sie kamen bis gein Greinfels, da horten sie groß schiessen, schreien und sturmen, das zu Rode was. torsten sie nit dahin komen, sonder machten sich zu den vier turnen, und mitsambt denen, so darin waren, traten sie heraus mit zweien oder dreien fenlin, zu besehen, ob den Weissenburgischen burgern icht abzubrechen were.

---

1) Weder Schöpflin noch Sachs berichten etwas davon, daß Markgrav Karl den Kirchhof zu Rodt belagert habe und Arzte gibt das Jahr nicht an. Die Anführung ist indes merkwürdig, daß die kleine Stadt mehr Geschuß hatte als die Fürsten. Ueberhaupt haben die Städte die neue Geschuß-kriegskunst schnell ergriffen und vervollkommet.



Darwider stalt sich der Weissenburgisch hartman mit sym fenlin und schickt zu den haufen, die uf der wart lagen. Da sie das sahen, wichen sie mit dem fenlin wider zu den vier turnen, liessen die burger in die stat ziehen mit dem raube und grossen freuden. Aber des nachts zwuschen sieben und achten bracht man die gefangen und verwundten hernach, darumb wurden alle gassen mit schwebelringen besetzt. Und das genomen viche kam by tag, das trieben die kleinen knaben, so danß waren gewesen. Alles gut, so im kirchhof gewonnen, wart in's kaufhaus gethan, und der wein unds viche zu der wiskirchen bei treuwen, die sie daruber musen gaben.

19. Darnach uf sonntag nach lichtmes zu morgen [4. Febr.] da zugen etliche von Weissenburg aus in das dorf Steinfels, desglichen gein Obernhofen und beraubten es vollen. Verbrant etwa manche scheuwerk und heuser daselbst, und was doch nit der anslag gewesen, sonder man wolt sein gezogen vor Cleburg und daselbst etwas gegen dem keller, der fast stoz und mutwillig was in diesem friege mit wilden worten zefurgenomen han. Da wart es wendig, das verdroß vil lüt zu Weissenburg. Also wart vil vichs und anders genomen in gemelten zweien dorfen und gein Weissenburg gefurt und brachten auch den pfarher von Steinfels mit ine in die stat, wan er ein huskint darus was. Dis beschach A. 1470.

#### 20. Wie der krieg verricht wart.

Folgendß uf dinstag nach Agathä virginis [6. Febr.] im obgemelten jare wart diser krieg gericht in massen, wie hernach geschriben stet. Des reichs stett, die von Hagenaw, Colmar, Sletstat und ander aus der lantvogtei lagen zu Germersheim bei dem pfalzgraven, teldingten und suchten die gutlichkeit darzwischen, bis sie darauf kamen, das die von Weissenburg solten komen uf vier man siner rete, als sie sich auch des erboten hetten in irer geschrift onverdingt, wie recht were, umb alles, das er an sie zu sprechen hette. Und wart brant, name, raub und mort hindan gefalt, auch alle gefangen, so die stat hette, ledig gelassen. Der waren bei den zwenzigen mit dem ritter, und mochten der stat wol 4000



gulden geben haben; so het der pfalzgrav nie einen gefangen. Und solt sie furbaß lassen bei pöpstlichem und keiserlichem gebot, da er sie doch von gezwungen wolt han mit gewalt und on alles recht. Desglichen die forderung gegen abt Jacoben von Brucke und dem probst von Leiningen fallen, sie im closter zu Weissenburg bleiben lassen. Und der widerruf, so er meint im die von Weissenburg thun solten, abe sein, sambt dem abtrag auch kosten und schaden, den er gehabt hette zu den vier turnen, dise forderung ließ er all ab syn. Und wart auch beredt, das alle verschreibung, so der pfalzgrave denen von Weissenburg geben hett', solte stet und fest gehalten werden.

#### 21. Wie lang der pfalzgrave vor Weissenburg lag.

Pfalzgrave Friderich churfurst belag die stat Weissenburg zehen wochen und einen tag, und thet im die schmachheit we, besonderlich, dieweil das er vor ine lag alles onerfordert und onwidersagt, allein darumb, das sie dem pöpstlichen und keiserlichen mandat und geboten gehorsam waren gewesen. Welchs sie doch billich thaten, wan sie dem keiser gesworn hetten; so het der keiser auch geboten bei 50 mark lotigs goldes. So waren sie dem pabst billich gehorsam bei irer selen heil, wan sie je cristen-leut sint, und het sie ir pfarher gehorsamkeit gelernt.

Item es ist zu wissen wie sich die von Weissenburg hielten in belagerung der stat.

Zum ersten so ordinirten und machten sie ein einigkeit also das alle inwoner, edel und unedel, geistlich und weltlich einhellig waren mit den burgern an den lezten uf der mauern und an allen enden, wo es not was. Item e der pfalzgrave für die stat zoch, da galt ein achtel korns  $8\frac{1}{2}$  sch. pf. und 8 sch. 4 pf., und darnach, da er darfur lag, da galt ein achtel 8 sch. pf. Und wer do nit korn hette, dem gab der rat korn und borgt es im ein jar umb 8 sch. pf., und blieben alle pfennigwert in dem gelt als vor.

## 22. Wie sich die von Sleital, Seebach und Altstat hielten.

Es ist zu wissen, das die von Sleital, Altstat, Seebach und Sweighofen ubel an ine selbs und auch den von Weissenburg furen. Wan sie horten an das reich und zu denen von Weissenburg, hetten auch ein faut von des reichs wegen, waren aber gehorsam dem faut von Germersheim, der doch dem reich weder gelobt noch gesworen hatt. Sonder halfen den von Weissenburg iren festenwald schelen und verhanwen, item sie halfen auch das here speisen, graben machen, was man sie hieß, das wider die stat was. Und hetten ir etliche das ir fast aus der stat gethan us iren kamern, so sie darin hetten; doch ir keiner der stat nie kein warnung gethan, das in je zu ewigen schanden und unere reichet.

Darumb ward also, wie obset, gegen ine mit der that gehandelt, und het man sich zugericht mit geschuz, hetten sie sich gewert aus dem kirchhof, ine were geschehen, als den von Node; doch brant man ine ir mule zu grunt ab, wan sie hetten vorhin die wormule verbrant. Darnach schickt man nach den von Sleital und Seebach, ob sie sich wolten brandschezen. Den hiesch man 600 gulden, des sie sich beswerten und schlugen's abe, wan sie meinten alles, der krieg wurd' geracht, wie dan beschach. Wo es aber nit wer' geracht worden, so war es angeflagen, das die von Weissenburg mit ganzer macht wolten uber sie gezogen syn.

23. Es ist auch zu wissen, das der pfalzgrave schoß und warf mit grossen buchsen und bolern, als vorset, tag und nacht, das doch unfurslichen ist, me dan 2000 schoß und wurfe, und mit zweier hand feuer, eins gemacht mit eisen, elen lang, wie der pfert maukforb, voll schwebel und pech, der warf er funf, und kunt doch nie keins hinein bringen, wan es zu ferre was. Und das feuer bran im wasser; doch so fiel eins in den graben uss eis und verlasch. Das ander feuer schoß er mit eim stein hinein, der fiel eins in ein haus in der bergassen, wart aber geleicht on allen schaden.

Also hielt der pfalzgrave die von Weissenburg nit anders,



dan mörder, feyer, schalk und grosse boswicht, die doch erber, from leut waren, das es alle leut in disem lant erbarmet und im jederman ubel darumb redt. Und sie doch nit grosser freude begert hetten, dan das man das recht von ine angenommen hett'. Darumb behut' sie got, das niemant in Weissenburg, dieweil er darfur lag, am leib beschedigt wart. Und sielen doch etlich sein in stuben und an ende, do vier oder funf kinder waren, und legt' sich unter ein bank, das ine die kinder ansahen; auch etwan zwuschen den leuten hin, die uf den gassen giengen. Wan jederman gieng wider und fur, als ob man nit wer' vor der stat gelegen.

Einsmals in disem krieg assen die meyer uf irer stuben den raub, den ine der rat geben hette, so bringt ein knecht ein flasch mit wein uf sin hals und get ir siegen hinuf, so scheuift einer her mit einer buchsen durch die dielen vor der siegen uber den herd, neben den hefen hin, und schoß dem mit der flaschen den hut vom kopy und die wappen und zeichen von der flaschen, alles on schaden der flaschen und des manns. Diser ding seint gar vil geschehen, die doch umb kurz willen nit alle beschriben. Doch ist diser krieg nit ganz on schaden zergangen, wan es wurden erschossen ein ente, zwo fazen, drei ratten in einem schornstein, vier hünner uf einem balken und ein henne uber eyern die sie legte. Dis neme ich Eckhart Arzht bei meinem eid, den ich dem rate geschworn han, one ein edelman, genant Eberhart von Mulinhofen, dem sprang ein stucklin von ein stein an ein backen, das bluten wart, schadt im aber nichts uber all. Es ist auch zu wissen, das dise obgenanten zehen wochen, die man also vor der stat lag, nie kein glock geleut wart, weder tag noch nacht, wan nur einmal, da man den ritter sieng, da wart die spitalglock gesturmet, wan es kam ein geschrei in die stat, wie das die burger bestanden weren, und der keller von Eleburg wer' mit hundert bauvern komen.

24. Wie es aber nun wil geen mit abt Jacob von Brucke und dem pfalzgraven von des haus wegen, wil ich hernach schreiben.



Als sich nun diese ding verlaufen hetten, und der krieg veranlaßt war, da kam der obgenant Peter von Ugelheim, genant Brenß, uf sant Veltins obent [14. Febr.] A. 1470 und hat erworben an keiser Friderichen dem dritten einen haubtman, mit namen den hochgebornen herzog Ludwigen von Bayern, graben zu Weidenz, das er solt' und möcht' manen die churfürsten, auch andere fürsten, graben, herrn, ritter und knecht und die stett Basel, Strassburg, Speier, Worms, Frankfurt und ander. Und sandt im damit des heiligen reichs banner und ander me vil gewalts; da wart jederman traurig, das man den krieg also veranlaßt hette. Doch so was abt Jacob hindan gestalt, so was auch gebot pabsts und keisers hindan gestalt.

Darnach uf diensttag nach Gertrudis [20. März] A. D. 1470, da [kam] vorgeanter kaiserlicher haubtman herzog Ludwig, grav zu Weidenz, wol mit 200 pferden, und het bei im des keisers boten, berief burgermeister, rat, hinderessen und ganz gemeinde in das closter under die baume zu Weissenburg, und forderte an sie, das sie ime wolten gehorsam sein von des keisers wegen, wie er des sein kaiserliche brief hete und öffentlich verlesen ließ. Daruf begerten die von Weissenburg ein bedacht; do meinte der herzog, sie weren die fleger gewesen, von deren wegen er ein haubtman gemacht were, darumb sie billig zusagen. Doch so wart dis zusagen verzogen uf anderthalben tag; dan dieweil der krieg veranlaßt was, als vor stet, da wufte der rat nit wol, wie sie sich solten halten. Da mante der herzog den rat, die hinderessen und ganze gemein aber in's kloster, und hieß ine den eit lesen, den die von Weissenburg ein kunig swerent, so sie ine empfaben. Do das beschach, do gab im des keisers bote, der da zugegen stund, des heiligen Röm. reichs banner in sein hand. Do sprach herzog Ludwig, wer do gehorsam sein woll', der tret' her bei disem banner. Do giengen der rat, die hinderessen, edel und unedel, und ganz gemein in den frithof und berieten sich, was zu thun were, dieweil das sie dem keiser geschworen hetten, getrewe, holt und gehorsam zu sein von des reichs wegen.



Also würden sie zu rate, daß sie, der rat, die hinderseffen und ganz gemein, giengen zu dem bannier und sagten dem herzogen zu, gehorsam zu sein umb alles das, daß sie mit ernen gethun mochten von des heiligen reichs wegen: „Mer mute er ine nit zu.“

25. Nach solchem mittwochs vor annunciationis Mariä [21. März] wart obgenanter Peter von Ugeluheim, genant Brenz, wider geschickt mit des keisers boten zum Römischen keiser, ime zu sagen die gehorsamkeit des obgenanten herzogen, auch seiner burger von Weissenburg.

Darnach am andern tag Aprilis A. 1470 do ließ bischof Matthis von Speier die vier thurne wider weihen, wan sie der pfalzgrave entweiht hette manigfeltiglich. Das ließ man also gescheen, doch so kam nie kein mensch aus Weissenburg zu solcher weihung.

Darnach uf Tiburtii und uf den palmtag [15. April] zu morgen da wurden erliche gute gesellen darzu geordinirt, die brachen dieselb nacht die mauern gegen der stat abe und spiften das geheuß mit holz, stießen es do an und lieffen es ansbrennen, also, das nit me hawes da bliebe, dan die kirche und das umberig gemeiner. Dis thet abt Jacob und herr Anthis von Leiningen probst denen von Weissenburg zu willen und zu dienst und irem stift zu nuß, wan man alles dem pfalzgraven nit vast wol getruwet.

26. Folgends uf sonntag nechst vor Sopiä [13. Mai] A. 1470 do wurden dem pfalzgraven, dem faut von Germersheim, Hans Bonnen, dem vogt zu Weissenburg, Adam Eil-ins-feld, kellern zu Eleburg, Stephan Ros, Heilman Caps, altem lantschreiber, Heinrich Bruckern, new lantschreibern in der gemeinschaft Nechtenbach, Dorrenbach ic. und allen iren anhangern, mit namen alle die dorfe, die wider disen abt Jacob und sinen stift gewesen waren, als Schleital, Altstat, Seebach, Sweighofen, Rode, Steinfels, Eleburg, Hunsbach und ander derglichen, den allen wart gemeinschaft verboten zu Weissenburg. Aber der bischof



von Speier was diesem gebot nit gehorsam von forcht wegen des pfalzgraven und abhärirt seiner appellation <sup>1)</sup>. Und wo man ir einen sah, so was man sechs tag darnach ungesungen; und also wart allen mannen von obgenanten dorfern die stat Weissenburg verboten, das man ir keinen mer einlies. Das verdross sollich gebawerschaft fast sere, darumb schickt' der bischof von Speier sinen vicarien gein Weissenburg Dienstags vor Urbani [22. Mai] do hetten die westlichen priester ein capitel, und gebot inen, das sie sich nit solten an disen bann keren, besonders den pfarherrn zu sant Johan, sant Michel und andern, die do nit ndern abt von Weissenburg gehorig sint. Aber die obgenanten zwen pfarher, auch die klöster und alle priesterschaft die hielten es mit abt Jacoben und sinem richter, dem abt von Gotsawe, von des pabsts wegen gesetzt <sup>2)</sup>. Also verlieb Hans Bonnen des fauts frauwe in der stat mit irem gesinde, und auch Heilman Caps frauwe; do was man also lange on messe, als lang sie darin waren. Und do sie sahen, das kein gnad daran was, und je sein must', do machten sie sich selber hinweg.

27. Darnach uf samstag nechst nach Petri et Pauli apostolorum [30. Juni] kam obgenanter Peter Brenz von Ugelheim und mit ime des keisers bote und brachten vollemacht und gewalt obgenantem herzog Ludwigen, als ein keiserlichen hauptman, das er kein rachtung ufnemen solte, dem abt Jacoben, sinem convent und der stat Weissenburg were dan aller kost und schad gekeret nach aller notturt umb alles, und sinen keis. gnaden einen abtrag thun, dieweil das der stift und stat on alles mittel zum heiligen reich gehorten. Und brachten dise boten ein verbotsbrief, damit

1) Von all dieser Parteinahme des Bischofs Matthias erzählt Simonis (S. 178) kein Wort. Die demüthige Stellung des Bischofs ist aus dem Unglück seines Vorfahren erklärlich.

2) Der Abt von Gotsau scheint also das Interdikt verhängt zu haben.



er abt het und widerruft sollich 200 gulden, die die von Weissenburg ein pfalzgraven gaben umb sein sondern schirm. Der keiser gebot auch den von Hagenaw, Colmar, Sletstat, Weissenburg, Mulhausen, Keisersberg, Ehenheim, Noffheim und andern in der lantfaugtei geseßen, den pfalzgraven, sinen underlantvoigt zu Hagenawe und alle die sinen weder zu hausen, noch zu herbergen, noch kein gemeinschaft mit ine zu haben: auch keinerlei gefelle, so er bißher in der lantfaugtei gehebt het von des reichs wegen, me zu geben, sonder allein ein uffehens haben uf sine keis. gn. und sinen keis, hauptman, herzog Ludwigen obgenant; und solten auch demselben gehorsam sein nach allem irem sterksfen vermogen, so dick und vil er das an sie forderte. Diß wart auch geboten allen churfürsten, dem herzogen von Burgundien, allen herzogen, allen markgraven, allen graven, freien herren, rittern und knechten, des heiligen reichs mannen; item allen bischoven, ehten, ebtissin ic., item den von Basel, Straßburg, Speier, Worms, Frankfort, Nuremberg, Ulm, Augsburg, Eßlingen und allen andern, die dem reich verbunden sint, bei grosser pöne und gethaner pflicht, alles vermog des keiserlichen mandats.

28. Under dem ließ pfalzgrave Friderich, churfürst, seine diener obgenantem hauptman, herzog Ludwigen widersagen und zog im vor Schriesheim und Strolnberg, bei Heidelberg gelegen, und gewan beide; darnach vor Armsheim uf dem gaw bei Alzei, darnach vor Wachenheim. Do liefen die aus dem sloss, die darin waren, do kam er darin, und lag darvor uf drei wochen. Also wart grave Emich des genantem herzog Ludwigs helfer und schiekt' man leut in die stat. Do er nun sah, das er die stat nit gewinnen mocht', do zoch er dannen mit grossem schaden, und wart vil volks darin geschickt, auch der verreteer gefangen und getotet, so er darinnen het. Darnach zoch er dem herzogen vor ein sloss bei Weissenheim, genant Ruprechtseeck, gewan er auch und brach es, wie er den andern auch gethan. Vermeint den herzogen also zu dringen von seiner hauptmanschaft.



29. Darnach uf nechst sonntag vor Laurentii [5. Aug.] kam der keiserlich hauptman herzog Ludwig mit 100 pferden gen Weissenburg und bracht mit ime des heiligen reichs banner, und fordert an die von Weissenburg, daß sie ime wolten gehorsam sein von des richs wegen als eim keiserlichen hauptman, nachdem sie vormals zum banner getreten weren; beruft aber den rat, die hinterfessen und ganz gemein in das kloster under die baume und las ine vor des keisers mandat und gebotsbrief. Dis betten die von Weissenburg gar gern verzogen uf die von Hagenaw und uf die andern stette, so zu Schlettstat hi einander gewesen waren, wan es den andern stetten vast wider was. Ine was auch nit, wie den von Weissenburg, leids geschehen; dis mocht me nit verfolgt werden, wan er wolt' jo oder nein han, dieweil das der abt und sie Keger gewesen, von deren wegen er ein hauptman gesetzt were. Also bedachten sich die burger bis uf den montag, und do sagten der rat, die hinderfassen und ganze gemein dem herzogen zu in dem freihof, und stunt der herzog uf den steinen staffeln, die do gent zu dem hintern thörlin in der chor; und redt' der herzog gar tugentlichen mit der gemein.

Item dise gehorsamkeit und zusagen gieng vast durch die gemein, arme und reiche, wan sie wolten je dem keiser gehorsam sein, dem sie geschworen hetten. Aber etliche des rats und der merertheil die hetten kein gefallen in disem zusagen, und das hetten die stett in der lantfaugrei mit ine gemacht. Wan sie appellirten von disem gebote wider zu dem keiser; und hetten etliche vorgeben, die gebote weren hinter rucks erworben on wissen des keisers. Und das gab ine der pfalzgrave vor. Aber der dank, den die von Weissenburg verdienten und erwurben mit irer gehorsamkeit, der ist guldin gewesen, und das appelliren, so die stett thaten zu dem keiser, was ine ein groß schand und spott, und böser dan blei gegen gold ist. Darnach sagten die von Weissenburg dem pfalzgraven abe in massen hernach geschrieben stet.



30. Wie der keiserlich hauptman und die von Weissenburg sant Pauln gewonnen han.

Uf freitag Laurentii [10. Aug.] des obgemelten jars zu morgen do liessen die von Weissenburg sant Paul das sloss besehen. Wan der pfalzgrave het doben sitzen einen amtmann, genant juncker Niklas von Mulhofen, der het bi im wol 20 güter gesellen zu ross und fuß, die forcht man sere, das sie den bürgern schaden würden thun an wein, weingarten und gütern, auch mit rauben. Darumb zoch man darvor und gewan ine den vorhof ane, wan man ein loch durch die mauern brach. Dis wart gesagt in der stat, da fassen grave Emich, grave Diether und herr Antis von Leiningen, probst zu den vier thurnen, gebruder alle drei, zogen hinaus, und die burger mit macht, und furt' man der stat steinbüchs, den slangen, vil hackenbüchsen und geschuß hinaus, und understunden zu graben durch die mauern, schossen auch hinein. Do wart einer tot geschossen oben in dem thurn, auch etlich gewundet, das ine geriet engsten. Do understunt man das sloss zu sturmen, also rufften sie und baten, das man sie gefangen wolt' nemen. Das wart ine abgelagen, wan sie meinten es mit gewalt und mit sturm zu gewinnen, wolten sie darnach darin erstechen und erslagen, wan sie ine vast gehaß waren. Jedoch redt' grav Emich von Leiningen mit den bürgern sovil, das man sie gefangen nam on alle gnad und gedinge. Wan der obgenant von Mulhofen herr' gar ein hubsches weiblin im sloss, die gehub sich vast nbel und stieß die hende zu den zinnen hinaus und sichert [?] vast mit grossem weinen und schreien, das es die herren erbarmet. Sunst wurden die gefangen alle gein Weissenburg gefurt ufs rathaus, ir wol 18 und mit ine juncker Niklaus von Mulhofen; darnach in die thurn gelegt. Und wart des Mulhofens frau mit iren mägden gelassen gein Nechtenbach. Darnach am andern tag wart der von Mulhofen sambt zweien reitern us dem thorn getan und swuren in ein herberg.

Es wart auch alles, das im schloss was, in die stat



Weissenburg gefurt und verbeutet, ausgenommen die bücher, brief und kirchenschaz, das wart abt Jacoben widergeben. Es waren vil bücher, kleider, belz und anders uf gemeltem sloss, das der münch was gewesen, die der pfalzgrave het gein Weissenburg gethan, das wart alles verbeutet. Darnach meinten die burger, man solt' das sloss brechen und aus brennen, uf das dem stift, auch der stat kein schad me davon kem'. Diß hett' der abt verfolgt, aber der probst, herr Antis von Leiningen, der wolt's nit verfolgen, sagt' sich sere darwider. Das verdross nun die burger sere und wurden etwas unwillig.

Uf sontag nach Laurentii rit herzog Ludwig hinweg und mit im die obgenanten drei gebrüder von Leiningen.

31. Darnach montags nach Laurentii [13. Aug.] da sprach abt Jacob zum rate, man solt' im leut zugeben, die das sloss spickten. Reit also selbst hinaus, stieß das sloss an und ließ es ausbrennen. Das bran wol vier tag und nacht, bis es gar verbrant; und sprach der abt: „die burger han mich bei eren und gut behalten, darumb will ich nit von ine gescheiden werden.“

Do nun sant Paul also gewonnen wart in sechs stunden mit grossem schleffen und sturmen, das es jederman wunder nam und man mit dem volk wider in die stat zoch, do stunt herzog Ludwig sambt des herzogen von Lothringen kerch jensit der Lutern bei dem slitten, da man das holz misset und sach die burger und's volk hinein ziehen, auch die wegen und kerch mit den büchsen und derschen mit leitern. Das was ein solche grosse summ, das vil davon zu sagen were, wan es nahe was, und hetten sich die burger vast hinaus gefuget dem herzogen und der stat zu eren.

32. Nach solchem fordert' herzog Ludwig an die von Sleital, Seebach, Alstat und Sweißhofen, ob sie dem reich wolten gehorsam sein, wie die von Weissenburg. Darwider meinten sie, sie hetten ein lantvoigt, dem sie empfohlen weren, und kunten das nit gethon. Doch bekanten sie, das



sie an das reich horten und in die lantvogtei, und was die von Hagenawe theten, das wolten sie auch thun. Darumb wart an sie gefordert ein abtrag und ein brandschaz, das wolten sie nit thun, wan sie verliesen sich alles uf den pfalzgraven, iren abgot, und waren gehorsam eim keller von Eleburg, das doch wider ir herkomen was. Und gaben nieman von Weissenburg weder gelt, zins noch schult, furten der burger frucht gein Lauterburg, gein Sels und waren den burgern vast gehaß, so was der gemeinzman zu Weissenburg inen noch gehasser.

### 33. Wie man über die von Sleital zoch.

Sontags zu morgen vor Bartholomei [19. Aug.] do zogen herzog Ludwigs diener mit 80 pferden und 60 fußknechten von Bergzabern, und die von Weissenburg wol mit 540 burgern uf der stat Weissenburg mit geschuz und anderm gewehre auch mit 72 wagen und kerchen in's dorf Sleital mit dreien haufen, einen nidwendig des dorfs, einen vor dem niderwalde und den dritten vor den kirchhof. Do wurden zwen oder drei schusse aus der kirchen gethan, do liefen die burger und reiter darin und fiengen alle, die darin waren, und schlugen einen zu tot, genant Samstag Peter, wan er het den burgern die festenbaume verraten, die do geschellet waren worden zu sant Paule, do man vor der stat was gelegen; fiengen darin uf 77 gebawern von Sleital und namen darin alles das gut, das in der kirchen was, luden das uf die wägen und kerche. Item welche man nit lud mit hausrat, die lud man mit fruchten gedroschen und ungedroschen, und das wart alles gein Weissenburg gefurt. Man nam auch den von Sleital gros gut von viehe, pfer, rindern, schwein und schafen, und wart zweien geburen ir hofe und schuren abgebrant. Diffe gefangen wurden alle desselben tages in die thorn gelegt.

Am andern tag do kamen des bischofs von Speier diener zwen mit etlichen von Schleital der besten, wan der reichen keiner in der kirchen was, sonder waren vast zu Lauterburg



gewesen, und teidingten die gefangen aus, und alle die pferde, die man ine genomen het, wider und die rinder, die noch vorhanden waren, je eins vor ein gulden und 6 rinder darin <sup>1)</sup>. Item die ubrigen schwein, die noch vorhanden waren, gab man ine vor 25 gulden. Es wart aber ein grosser hauf rinder und schwein dem herzogen heim getrieben gein Bergzabern. Und uber das alles muſten sie geben achthundert gulden und 700 achtel habern und 10 gulden, das vergunt ine der pfalzgrave, und solten furter den krieg frei sein, und muſten sich lassen absolviren vom banne, darin sie waren von des pfalzgraven wegen, kost sie zehen gulden. Dargegen solten sie furter die stat niessen und brauchen, als von alter her mit kaufen und verkaufen. Dis hetten sie gern gethan, do verbot's ine der pfalzgrave wider, das sie nit solten verkaufen furen oder tragen in die stat. Dem gebot waren sie gehorsam, darumb wurden sie anderwerb gestraft, als hernach wirt gemelt.

34. Die von Seebach und die von der Altstadt mit ir zugehorde, teidingten umb 220 gulden und 10 achtel habern; und wurden in diese freihung auch begriffen alle hofe und gütter, so die burger und alle inwoner der stat Weissenburg hetten in den egenanten dorfern, geistliche und weltliche, das sie an disem brandschaz nicht gelten solten. Und wo deren feman diser hofe einer [n] oder me gebrant, so were sollich freihung auch ab gewesen. Und solten auch faren in die stat, kaufen und verkaufen; muſten sich auch lassen absolviren. Und wert ein freier markt vorm Badewegen gemacht zwuschen den zwei pforten. Dis wolt' der pfalzgrave nit halten, wan er verbot den obgenanten gebauern, das sie nichts solten in die stat furen, noch uf den freien markt, fieng der von Schleital vil und zwang sie sollich's zu halten. Es muſt' auch ein bauer den andern rügen.

1) Der Bischof von Speier öffnete also für die Reichsdörfer seine Stadt Lauterburg zum Zufluchtsort, und schritt durch seine Beamten zu ihren Gunsten als Vermittler ein, wovon Simon's kein Wort erwähnt.



35. In dem herbſt meint' jederman, der pfalzgrave wurde den von Weiffenburg iren wein ablesen und kamen groſſe warnung der ſtat, tag und nacht, aber es geſchah nit. Wan der herzog het ein luchen zum teutſchen herren und het zu Weiffenburg ligen bei 100 pferden; ſo hetten die burger, wan ſie wolten, bei drei oder vierhundert guter ſchutzen, und 200 oder 300 guter ſpieß, den man keinen ſolt dorſt' geben, dan es was jederman willig wider diſen böſen pfalzgraven. Es wurden aus diſer ſtat Weiffenburg gebrant und gebrandschafft me dan 30 dorfer uf den pfalzgraven und ſein helfer und der von Fleckenſtein dorf.

Eins morgens frue in dem herbſt, als man die pforten uf thet, e das die hut ganz hinaus kam, do ſuren etlich burger aus und wolten wein holen, do kamen die Schweizer, ſo zu Eleburg lagen, ir wol 18, ſtengen einen burger und namen drei pfert. Do lurt' man die ſpitalsglock und zogen die burger aus und jagten ine den gefangen mit den 3 pferden ab, und erſtachen derſelben Schweizer vier zu tod, aber die andern entliefen. Darnach hieſchen die von Eleburg einen friden und begruben ſie gein Eleburg in den kirchhof.

36. Wie die von Weiffenburg und des herzogen diener die Liechtenbergiſchen gebuwern niederlegten.

Folgend's uf mitwoch vor Martini [7. Nov.] A. D. 1470 do zogen auſſer Weiffenburg uf funfzig reiter, under denen waren 7 mekler ufgesessen und 8 knaben renner und mit inen uf 52 burger zu fuß mit geſchuz, und zogen gein Kopenhufen, Lamperſloch und Brunsdorf und daumb in der von Liechtenberg laut, wan er mit dem pfalzgraven dran was; wolten ein eſſfleiſch holen, ſlugen das viehe an, und trieben es hinweg. Diß wurden die reſter, ſo zu Werdt lagen, und die gehawern im land gewar und zogen denen von Weiffenburg noch me dan mit 300 mannen zu roß und fuß, doch hetten ſie nit uber 16 reiſiger pfert bei ine. Kamen alſo bis Riedſels uf ein halb meil wegs bei Weiffenburg, uberſlugen die burger und reiter, das ſie meinten, das ir je drei an einem Weiffenburgiſchen weren, und lie-



fen die von Weissenburg an mit ein grossen geschrei: „slag' tot, slag' tot die geisesser und fleischbunde, und nement einen nit gefangen!“ Indem hetten sich die reiter zu den burgern geschickt, do wurden dise gebawern sie fliehen und ilten an sie. Do hetten die burger ein handbuchsen, was sechs <sup>1)</sup>, der schossen sie drei abe uf sie; damit zertrauten sie die Liechtenbergischen reiter und gebawern auch mit einem geschrei, das sie gerieten fliehen, also das ir die von Weissenburg und herzogischen reiter erschlugen und erstachen ob hundert man zu roß und fuß, die uf dem platz blieben. Under disen, so gefangen, waren vier edler und vier reifiger knecht, das ander waren alles gebawern; und wurden mit einander in die stat gefurt zu roß und fuß uf 51 manne. Es wurden auch gewonnen me-dan 40 armbrost und winden, 7 hengst, und blieb einer erstochen uf der walstat. Item panzer, harnasch, swert, messer und spieß und allerhand gewere wart vil do gewonnen. So waren under den Weissenburgischen reitern 8 knaben renner, die hutten des genommen viehes, dieweil man sich mit den feinden slug. Dis geschrei kam in die stat, do bließ man das hörhorn, do lief gross volk an vie pforten; zuhand kam die mere in die stat, das die iren gesigt hetten und das felt behalten. Do was jederman fro, doch schickt man ine entgegen ob 200 man bis uf die walstat, do die erstlagen leut lagen. Deren hetten die weiber, die ine nachgefolgt waren, erliche vom weg gezogen, so wurden die andern darnach geholt und jeder in sin heimat gefurt und begraben, doch mit erlaubung herzog Ludwigs und der stat Weissenburg. Item es ist zu wissen, das nie keiner von Weissenburg us den burgern gewundet worden, wiewol sie sich ritterlichen hielten, desglichen nit uber vier oder funf reiter gewundet, das ine schedlich were zur Ieme [Lähmung], aber die Liechtenbergischen wurden gar schedlich verwundet. Under den herzogischen reitern was hauptman junker Hein-

1) Der Text scheint hier verdorben, man lasse ein weg, und lese waren, dann wird es deutlich.



rich Holzappel, so was Walther Ribell <sup>1)</sup> ein ratsman von der mehler wegen, ein hauptman uber die burger.

Diß gethat und geschrei erschal bis gein Basel und gein Frankfort, uf und nider so sagt man von den von Weissenburg, und der Romisch keiser het ein groß wolgefallen, das sie sich also kecklichen werten wider disen pfalzgraven.

37. Darnach samstags vor Martini [10. Nov.] zogen die egenanten reiter sambt den reitern, so zu Zabern lagen, und mit inen bei 300 schutzen von Weissenburg, auch die von Zabern, und beraubten das dorf Elingen, us ursachen, sie solten geben alle jare dem herzogen ein fuder weins und 30 achtel habern. Das verbot ine der faugt von Germersheim, dem waren sie gehorsam. Darumb wurden sie gebrandschagt und 12 fuder weins genommen, auch alles viehe, und 12 manne gefangen. Diß thaten die von Zabern, und hielten die reiter mit den von Weissenburg darhinder, ob die von Bullichheim heraus weren komen, das man zwischen sie wer' komen und sie nidergelegt hett'.

Folgende uf Nicolai [6. Decemb.] A. D. 1470 do zogen die von Weissenburg gein Hoffen und gein Buern und beraubten dieselben zwei dorf ganz und gar und luden wagen und kerch mit hausrat, fiengen auch 16 gebawern. Die wurden ausgeteidingt vor 110 gulden und 200 achtel habern, auch 50 gulden vor den hausrat. Item die pfert und kûhe wart ine alles widergeben, aber das ander viehe, als schwein, behalten.

38. Nach solchem behaupt sich herzog Ludwig uf conceptionis Mariâ [8. Dec.] wol mit 900 pferden und uf 600 fußgenden; darzu schickten im die von Weissenburg 513 burger, under den waren ob 300 schutzen mit handbuchsen und armbrosten. Zogen also bei nacht aus um eilf anwern bis ein meil wegs nidwendig Landaw; do was es also kalt,

1) Von dieser Familie waren auch in Diensten des Bischofs von Speier, wovon Stephan Ribell als Saut zu Kislau 1540 starb.

das dem herzogen vil reiter erfroren gar schedlich, wan sie wol drei stunden gehalten hetten, und truweten nichts zu thun vor kette. Darumb wart dise reis' wendig.

Darnach uf montag zogen auffer Weissenburg uf 350 burger und 10 reiter zu fuß in das dorf Sulz, wan sie der von Weissenburg feind' do enthielten. Und einsmals kam einer von Weissenburg dohin, der wart gefangen, und wiewol er das recht anschrie. Den liessen sie und ir juncker von Fleckenstein hinweg furen und sprach, der pfalzgrave wer' sterker dan er. So waren sie auch den von Weissenburg nachgelaufen, do sie die Liechtenbergischen niderworfen; dergleichen me ic. Darumb fielen die obgenannten burger in dasselb dorf, heraubten und blunderten es, namen alles, da sie funden, viehe, hausrat, nichts usgenommen, siengen 16 gebawern darin, und furten das alles mit ine gein Weissenburg.

39. Darnach uf Dienstag [11. Dec.] kam herzog Ludwig her gein Weissenburg wol mit 550 pferden und het bei im grave Emichen grave Diethern von Leiningen gebruder, grave Weckern von Ruchfingen, grave Friderichen von Bitsch, den graven von Wiede, den graven von Runckel, den graven von Hewen <sup>1)</sup>, den graven von Sonnenberg und ander vil graven, herren, ritter und knecht.

Uf sant Lucien tag [13. Dec.] desselben mals do ritten auffer Weissenburg uf 340 reiter und 350 burger mit 42 wägen und kerchen gein Steinweiler, Aspach und gein Müddern in's bishofs von Speier lant, und luden uf korn, spelz, habern, nuß und erwesen [Erbsen] und viehe, furten es alles gein Weissenburg. Wan der pfalzgrave het verboten, das niemands getorst den von Weissenburg etwas zu furen, und meint' sie also hungers zu sterben. Dorst auch niemands nichts aus den dorfen stöhen. Darzu het er leut' ligen zu Eleburg und zu sant Nemy, die liefen uf

1) Vermuthlich Hohen-Höwen, was aber nur ein freiherrliches Geschlecht war.



der straffen, namen jederman das sein. Und darumb beschach das; doch so zalt' man ine dise frucht, wan der bischof nit des kriegs was uf die zeit. Doch ist zu wissen, wiewol der pfalzgrave verboten het, nichts gein Weissenburg zu furen und im desß müssen gehorsam sein alle, auch allen geistlichen und weltlichen zu Weissenburg weder gulten, zins noch schult zu geben, so was doch nie keins dings bresten darin. Sie namen auch uf denselben tag an der widerkere in dem niderwalt den von Schleitail ir zwo hert schwein all miteinander. Diser swein waren uf 500.

40. Darnach freitags nach Lucia [14. Dec.] do zogen die obgenanten graven, herren, ritter und knecht usser Weissenburg mit 410 reißigen pferden und mit inen uf 350 burger von Weissenburg mit handbuchsen, armbrosten und spießen und zogen ins dorf Sorburg, wan sie auch dem reich ungehorsam und dem pfalzgraven beißendig waren. So was dem herzogen furkomen, wie das ein gezeug lege zu Werde zu roß und etwa vil zu fuß; do meinten die obgenanten graven, herren, ritter und knecht; sie solten heraus gezogen sein und die von Sorburg gerett han, aber es beschach nit. Und wiewol sie das dorf gern gebrantschaft hetten, so wolten sie es doch nit thun, darumb wart Sorburg angehoffen und verbrant, und alles das genomen, das nit geföhbet was. Und groß gut von frucht wart do verbrant, gedroschen und ungedroschen; item die pfassenheuser wurden auch gebrant und beraubt, wan sie uf die zeit gar böß christen waren und gut pfalzgravisch. Dise reiter namen auch zu Sorburg, Hohenwiler und daumb uf genanten tag bei den 150 rindern, an schwein, schaf und pfert, der was ein michel teil; das wart alles gein Weissenburg gefurt. Und darnach trieb herzog Ludwig ein teil rinder und schwein gein Bergzabern.

41. Darnach uf Samstag zu nacht nach der kindlin tag [29. Dec.] A. D. 1470 do zogen ausser Weissenburg bei den 400 mannen zu roß und fuß, zogen gein Bullisheim. Und kamen zu ine die von Zabern, auch die von Anweiler, hetten bei 440 pfert bei ine und einen steiger, der was vor



darin gewesen und es gesehen. Nun machten sie ir ordnung also: das der steiger solt' innen steigen mit 100 mannen, und wan die hinein kemen, so solten sie uf drommeten, dan solten die von Weissenburg laufen zu der pforten, sambt andern zugeordneten und solten die ufbauen. Also verflug sich der steiger in den graben mit etlichen von Weissenburg, die er bei im het, und wolt' die leitern anlagen; so entfelt im ein leiter, das erhört ein wechter und rief ein andern wechter, ob er diß het getan? Sprach er, nein, er hette es aber auch gehört, und schossen zwo buchsen und weckten. Do huben die auswendigen an und drompten uf. Do diß die von Weissenburg horten, werten sie, ire freund weren drinnen und hetten es gewonnen, als der auslag was, liefen zu der pforten und hiewen zwo pforten uf und alle riegel davor. Und do sie kamen an die dritte pforte, die hiewen sie, das einer den kopf hinein stieß und fraget, was das heimlich worzeichen were; do sprach einer, „werestu hinnen, ich wolt' dir's sagen,“ und gruben ir buchsen ein. Do wichen sie von dannen und hetten es me dan ein ganze stunt gesturmet des morgens uf den sonntag zwischen funfen und sechsen und wurden der euffern erschossen zwen manne und der innern vier man. Aber hetten die, die bei dem stiger waren, gethan als die von Weissenburg und weren vollfaren, sie hetten es gewonnen, wan der faut von Germersheim het sich in die kirchen gemacht und ander hinden hinaus, als man sagt. Item es wart inwendig und auswendig etwa mancher gewondt und geworfen, doch nit schedlich.

42. Darnach als die stett' Hagenaw, Colmar, Sletstat Ehenheim, Muthäusen ic. hetten appellirt wider des keisers gebot, so vorgeschrieben seent, wider zum keiser, und meinten den keiser anders zu berichten, dan er von den von Weissenburg wegen underracht wer', wan sie gar ungerne wider disen pfalzgraven theten, als man hernach horen wirt, do ist zu wissen, das die obgenanten stett' vast ubel empfangen wurden vom keiser und den sinen. Mußten lang do liegen und warten, bis das herzog Ludwigs rethe auch dar kamen,



do wart den stetten all erst tag gesezt vor den keiser in gegenwertigkeit markgrave Albrechts von Brandenburg. Do sagten herzog Ludwigs rethe, mit namen herr Antis von Leiningen, probst zum vier thurnen, und des herzogen canzeler dem keiser, wie im die stett' all ungehorsam weren, dan allein die erbar stat Weissenburg, die het sich gehorsam erzeigt und gethan nach allem sinem willen in allen dingen, auch wie kune und endlich sie weren, dem reich sin schloß und stat zu behalten, auch bistand, hilf, so sie teglich theten irem hauptman von des richs wegen. Do diß der keiser hort' und vernam, do hub er uf sein' hende und legte sie zusamen gegen dem almechtigen got und sprach: „des sei got gelobt, das wir doch ein stat uf dem Rhein haben, die uns gehorsam ist! diß wollen wir in unser herz schreiben und nimmerme vergessen gegen den erbern burgern von Weissenburg, und auch lassen schreiben an die ende, do es nimmer vergessen soll werden zu kunftigen zeiten;“ und ander vil me wort, die geredt wurden in gegenwertigkeit der stett' botschaften. Und hieß die stett' wider heimfaren, do würden sie iren entscheid finden und solten lügen, das sie dem nachgiengen und nit theten als vor. Bei disen dingen allen was zugegen markgrav Albrecht von Brandenburg, der uf die zeit entpfeng sein regalia; wart churfurst und ein herzog gemacht A. D. 1470 umb sant Lucien tag.

43. Von diser ungehorsamkeit wegen der stett' und auch der getat halb an den von Weissenburg begangen so wart pfalzgrave Friderich abgesetzt von der lantvogtei zu Hagenaw und an sin stat gesezt herzog Ludwiga, keiserlicher hauptman, grave zu Weldenß, und wart des pfalzgraven underlandfaugt, der ein Rheingrave was, item junker Kasan von Dalheim, der ein schultis was, und alle, die von sin des pfalzgraven wegen zu Hagenaw waren und es mit ime hielten, all aus der stat Hagenaw gebant und ausgetrieben durch den abt von Gotsaw, wan er ein richter was gegeben vom pabst Paulo, wie obset <sup>1)</sup>.

1) Die Bemerkung zu Kap. 26 über das entscheidende Einschreiten



Darnach uf dorstag nechst nach unser frauen elibestag [28. März] A. D. 1471 do reit herzog Ludwig der keiserlich hauptman zu Hagenaw ein mit 340 pferden guter ritter und knecht. Den empfiengen die von Hagenaw erlichen und boten im groß zucht und ere, und wolten des keisers gebot gehorsam sein. Darnach am andern tag do swur der herzog, als ein oberlandvogt thun soll, und sie im widerumb, als dan das von alter herkomen ist. Er gab auch den von Hagenaw zu underlantfaugt grave Friderichen von Bitsch, item juncker Heinrich Holzapfeln zum schultissen, item Friderich Bruckern zu zinsmeistern, verlieh und besetzt alle ambr nach sinem willen. Aber die von Colmar, Sletsiat, Ehenheim, Keisersberg und die andern in dem Oberyoch die wolten den obgenanten herzogen nit usnemen wider den pfalzgraven und schieden sich von den von Hagenaw, das doch frembd was, nachdem sie in einigung und bundniß miteinander sint, koniglicher bestertigung halb, als auch davor steht an erlichen enden. Wan sie appellirten also wider zu dem keiser, wie in aber do ein antwort wart, wil ich hernach schreiben, so sie wider koment vom keiser 1).

Item es schwuren auch uf dem obgenanten tag alle die dorf, die zur lantfaugrei gehorten, und der ist bei den 52, wie das von alter herkomen ist. Zoch darnach am andern tag Aprilis gein Weissenburg mit obgenanten gezeug und thet auch daselbst, als ein oberlantfaugt pflichtig ist und

---

des Abtes von Gotsau wird durch diese Stelle gerechtfertigt, wo er des Pfalzgraven Helfer in den Bann that. Auch blieb er nach Kap. 44 bis zu ausgetragener Sache zu Weissenburg, und scheint mit Antis von Leiningen und Brenß von Ugelnheim der thätigste Gegner des Pfalzgraven gewesen.

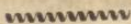
1) Ein Beweis, daß an dem vorliegenden Werke nichts fehlt, da der Geschichtschreiber mit dem Jahr 1471 im Präsens redet. Das weitere hat Urzt nicht mehr erlebt, er starb allem Anschein nach zu Anfang Mai 1471. Das Ziel seines Lebens und seines Werkes trafen in einem Ereigniß zusammen, im Siege seiner Vaterstadt über den Pfalzgraven, was dem Ganzen eine vortreffliche Haltung und Vollendung gibt.



thun soll, und berief die dorfe, die do gein Weissenburg gehorten, als Schleital, Altstat, Sweighofen und Seebach, die globten und schwuren auch, als von alter herkomen ist, ausgenommen die von Seebach, deren was nur einer do, derselb hiesch ein uffslag, bis an andern oder dritten tag, bis das er sin gesellen auch mocht' bringen in die stat. Im selbigen uffslag raumeten dise bose gebuwern alles, das sie im dorf Seebach hetten, furten das gein Sels, wan sie vor auch dahin gefloht hetten, und meinten, hetten sie dem santfaut geschworen, so het in der pfalzgrave genomen das ir, so sie vor zu Sels hetten. Darumb wurden dise bose geburen umb des kleinen guts willen meineidig und abtrünnig an dem heiligen reich, das doch inen und allen iren kinden und nachkomen ein großer schad und schand ist.

44. Er gab den von Weissenburg zu faut Brenzen von Ugelnheim, wan sie in gern hetten; so het er dise ding alle erworben und erlangt an dem keiser, dem herzogen und der stat Weissenburg zu eren und zu nutz. Darumb het er großen dank vom herzogen, wie billig was, dan er het im dise ere der hauptmanschaft erworben on sin wissen und willen, auch ungebeten. Disem faut Brenzen schankt' man uf dem rat-haus am funften tag Aprilis; dabei waren drei ebt, nemblich der abt von Weissenburg, der abt von Munster und der abt von Gotsaw.

Item in disen dingen geriet sich der pfalzgrave zu besorgen und beklagt sich vast vom keiser, den er doch vormals manigfaltiglichen verachtet het, als auch zum theil vorgeschrieben stet. So het er auch gehabt sechs fursten-rette bei dem keiser, die hetten auch groß recht geboten, der er doch nie keim keines het gewolt thun, wie sere man von im geklagt hette. Darumb wart ein tag gein Regensburg gelegt vom keiser uf sant Jorgen tag A. D. 1471; dohin wurden bernfen alle fursten und herren, geistlich und weltlich und auch alle stett', und kam der keiser persönlich dar, so sandt' der pabst auch sein legaten dahin.



## VII.

Ueber die alte Befestigung der Burg,  
Hohengeroldseck.

(Hiezu die Zeichnung Nro. 2.)

## Vorwort.

Auf dem Rücken des Gebürgsastes zwischen der Kinzig und der Schutter erheben sich, neben einander, drey kegelförmige Massen aus Porphyr bestehend, der auf das frühere Gneisgebürge abgelagert worden. Der nördlichste dieser Kegele wird der Raubkaste, der mittlere der Geroldsekerberg, der südlichste der Schönberg genannt. Sie bilden mit dem Gebürgrücken, auf welchem sie ruhen, zwey Einsattelungen zu den Füßen des mittelsten dieser Berge, die eine nördlich, die andere südlich derselben. Auf seiner Kuppe wurde die Wesse Hohengeroldseck erbaut, als der geeignetsten Stelle zur Beherrschung jener beyden Vertiefungen und der durch dieselben ziehenden Wege.

Zuerst von den Römern, wahrscheinlich zum Schutze der damals blühenden Stadt Prinzbach (Hadrianotheros?) angelegt, von den Allemannen um das J. 407 n. Chr. verwüstet, ward diese Wesse 400 Jahre später der Stammsitz der Dynasten von Hohengeroldseck und Lahr. Mehrere mahl vergeblich belagert, einigemahl eingenommen, wurde sie endlich im Jahre 1677 von Crequi zum letzten mahl zerstört und liegt seither in Ruinen.

Die Querstraße vom Rhein in das Kinzigthal überschreitet hier die Wasserscheide zwischen diesen beyden Thälern, in-



dem sie durch die obenerwähnte südliche Einsattelung geht. Sie wird durch eine Stellung gesperrt, die man auf diesem Rücken bezieht, und deren Mittelpunkt die Burg Hohen-geroldseck bildet. Die Straße wird gegenwärtig neu erbaut.

#### 1. Lage der Weste und Anordnung ihrer Werke im Allgemeinen.

Der Geroldsecker Berg nimt mit seiner Grundfläche die ganze Breite des Rückens ein, auf welchem er ruht. Er hat die Gestalt eines geraden, elliptischen, oben horizontal abgestumpften Kegels, bey einer mittlern, ziemlich gleichförmigen Böschung von 35 Graden. Seine Höhe über dem tiefsten Punkte der südlichen Einsattelung beträgt 480 pariser Fuße, über jenen der nördlichen, 216. Die Abhänge des Berges, an denen nur hin und wieder wenige Dammerde haftet, sind mit Gerölle bedeckt. Das Vorgehen mit der Sappe war hier äußerst schwierig.

Ein einziger Weeg, bey guter Jahreszeit nur mühsam mit Ochsen zu befahren, führt unter mancherley Krümmungen auf den Gipfel. Die Anwohner bedienen sich seiner zum Transporte der Bausteine, die sie oben am Schlosse brechen.

Die obere Platte des Berges ist eine horizontale Ebene von elliptischer Gestalt, ihr großer Durchmesser beträgt beyläufig 54 Klafter (Loisen), ihr kleiner 28, mithin ihr Flächenraum 1186  $\square$  Klafter. Auf ihr befindet sich die alte Umfassung der Weste, mit dem zunächst dahinter liegenden Zwinger<sup>1)</sup>.

Ohngefähr aus der Mitte dieser Platte erhebt sich ein

<sup>1)</sup> Das Wort Zwinger bezeichnet den freyen Raum hinter einer Mauer oder einem sonstigen Defungsmittel, der zur hartnäckigsten Verttheidigung eingerichtet, die wesentlichste Stärke der alten Befestigungs-Anlagen begründet.

36 Fuß hoher Fels, senkrecht wie ein Pfeiler; er ist in seiner obersten, ziemlich horizontalen Fläche 22 Klafter lang,  $11\frac{1}{2}$  Klafter breit; man benützte ihn zur Anlage des eigentlichen Schlosses, des letzten Zufluchtsortes für die Vertheidiger, nach Einnahme des Zwingers.

Später, wahrscheinlich erst im Laufe des 16ten Jahrhunderts, wurde der obere südliche Theil des Abhanges, obngefähr 24' unterhalb der Platte des Berges, so gut es sich thun ließ, geebnet, und darauf, unter ans und eingehenden Winkeln eine Mauer mit einem Erdwalle erbauet. Den von diesem Walle umschlossenen Raum nennen wir den Vorhof.

Auf diese Weise liegen die sämtlichen Werke der alten Besse, der Vorhof, der Zwinger und das Schloß auf drey Ebenen etagenweise über einander; die beyden obern sind horizontal, die unterste ist etwas nach Süden geneigt.

Im Jahr 1693, als die Besse bereits in Ruinen lag, ward sie von den Oesterreichern, unter dem General Würz, mit Erdwerken umgeben, zur Flankirung der zu ihren Füßen befindlichen Stellung, die man damahls in ausgedehnten Linien verschanzte. Diese Feldwerke sind von den alten Befestigungswerken der Burg wohl zu unterscheiden; wir werden sie in einer besondern Abhandlung näher erörtern, welche sämtliche auf dem Schwarzwalde befindlichen Linien und Verschanzungen zum Gegenstande hat, und die wir in einem der folgenden Bände dieses Magazins mitzutheilen gedenken; für jetzt ist lediglich nur die Befestigung aus ältern Zeiten der Gegenstand unserer Untersuchung <sup>1)</sup>.

1) Als Leitfaden diente uns, in diesem Labrynth von Trümmern, ein alter gezeichneter Plan vom Jahr 1693, der uns zufällig in die Hände fiel, und worauf ein Oesterreichischer Ingenieur-Offizier, von Boulaincourt, die Feldbefestigungen entwarf, wie solche noch jezo bestehen. Wir theilen ihn hier mit, nachdem wir ihn an Ort und Stelle verglichen und ergänzten.



## 2. Der Zwinger.

Wie aus dem Grundriße erhellt, läuft die Ringmauer nach dem Rande der Platte, worauf sie erbaut ist, um den größten Raum zu umfassen ohne aus und eingehende Winkel. Zwischen ihr und dem Felsen des Schloßes befindet sich der freye Raum des Zwingers, in seiner größten Breite 22, in seiner kleinsten 3 Klafter messend. Gegen Süden und gegen Norden ruht die Mauer auf beynabe senkrechten Felswänden; hier als an den unzugänglichsten Punkten, waren viereckigte Thürme erbaut, zur innern Vertheidigung des Zwingers sowohl, als zur Beherrschung der vorliegenden Abhänge. Man sieht noch das gewölbte Erdgeschos des einen bey g und den Anschluß des andern an die Ringmauer bey h.

Sinter dem gewölbten Thore bey b, befindet sich ein zum voraus bereiteter Abschnitt e, durch welchen ein Thor d in den Zwinger führt. Der Weeg steigt von dem ersten dieser Thore zu dem zweyten rampenförmig hinan, und wird von der mit Schießscharten versehenen Mauer des Abschnittes in der Flanke genommen.

Bey f sind Spuren von Stallungen, deren Dach wahrscheinlich als Plattform, hinter einem der wichtigsten Theile der Ringmauer, für die Aufstellung der Wurfmaschinen und anderer Vertheidigungs-Anstalten gedient haben mag. Bey o finden sich Ueberreste eines ehemaligen Wohngebäudes, in dessen vorspringendem Winkel sich ein Thürmchen mit einer Wendeltreppe befindet.

Die Dike der Ringmauer beträgt im allgemeinen 7 Fuße. In dieser Dike erhebt sie sich senkrecht, bis zu einer Höhe von 20 bis 24 Fuß. Hier ist eine 3 Fuß dике Brustmauer der Verlängerung ihrer vordern Flucht auf ihr errichtet, so daß ein 4 Fuß breiter Rundengang entsteht, der durch Holzkonstruktionen erweitert, auch wohl mit einem Dache

versehen werden konnte, wie man solches an den Umfassungen alter Städte bisweilen wahrnimt.

Als man sich noch der Armbrust bediente, schoß man meistens über die Brustmauer, nur selten finden sich Schießscharten aus jener Zeit, sie haben alsdann die Gestalt von wenigstens 3 Fuß breiten Fenstern, 6 bis 8 Fuß von einander entfernt. Die Schießscharten, welche hier auf der ganzen Ausdehnung der Ringmauer angebracht sind, scheinen erst in späterer Zeit, als die Feuerwaffen in Anwendung zu treten begannen, in den obern Theil der Mauer, in die Brustmauer, gebrochen; sie sind grob mit Platten ausgefüllt, weit entfernt von dem sorgfältigen Steinschnitte der oft sehr künstlichen Schießscharten des 16ten Jahrhunderts. Die gesammte Ringmauer ist aus Bruchsteinen von Porphyr erbauet. Hinter dem Gebäude bei *e*, bis an den Punkt *v* hin, hat dieselbe eine Dike von nur  $3\frac{1}{2}$  bis 4 Fuß; wahrscheinlich eine frühere Bresche, die man in späterer Zeit, vielleicht bey schon mehr befestigtem Landfrieden, nur um die Umfassung zu schließen, leicht wieder hergestellt hat.

### 3. Das Schloß.

Das Schloß, auf dem oben erwähnten völlig isolirten Felsen gelegen, besteht aus dem Wohnhause *i* und dem Stiegenhause *l* <sup>1)</sup>, zwischen beyden liegt der Hof *k*, auf seinen zwey freyen, gegen den Zwinger gerichteten Seiten von 7 Klafter hohen Mauer umschlossen.

Sämmtliche, nach Außen gerichtete Mauern des Schlo-

---

1) In alten Urkunden werden diese beyden Gebäude, das eine das vordere, das andere das hintere Haus genannt; da wir nicht genau wissen, welches von beyden das Hintere, und welches das Vordere ist, so haben wir sie zur Vermeidung jedes Mißverständnisses auf die obige Weise bezeichnet.



ses sind 8 Fuß dick; sie ziehen nach dem Rande der gerechneten Felsenplatte, daher das unregelmäßige im Grundriße der beyden Gebäude i und l.

Die Giebelmauern des Wohnhauses sind 63 Fuß hoch, die beyden Seitenmauern um die Zuspizung des Giebels niedriger. Weithin sieht man dieses hohe und starke Gebäude, gleich einem Thurme, auf die höchste Felsenspiße des steilen Porphyrfegels gestellt. Von den innern Scheidungswänden der Gemächer finden sich nur noch unbedeutende Spuren. Aus dem Hofe gelangt man durch zwey Pforten in dieses Gebäude, die schmalere scheint später in die Mauer gebrochen. Ein großes Kamin, zur linken der breiteren Pforte, bezeichnet die Küche. Von den Fenstern des Hauptgeschosses wird jedes aus drey schmälern gebildet, die nur durch dünne Pfeiler geschieden, hart neben einander stehen, das mittlere ist etwas höher, alle sind oben durch Spitzbögen geschlossen. Die Fenster der höher und der tiefer liegenden Stokwerke, sind einfache Rechtecke, in ihrer Mitte bisweilen ein steinerner Pfeiler. Alle Fenster und Thüren, so wie die Eken des Schlosses sind aus gehauenen Sandsteinquadern, die übrigen Füllungen der Mauer, aus Bruchsteinen von Porphyr erbaut.

Das Gebäude l, das wir wegen der hier vorhandenen Treppen das Stiegenhaus nennen, hat bedeutend mehr gelitten als das Wohnhaus. Es stehen nur noch die untern Theile seiner Umfassungsmauern, die innere Eintheilung der Gemächer konnten wir nicht mehr mit Bestimmtheit erkennen. An seiner vordern, gegen den Vorhof gekehrten Seite finden sich Spuren eines gewölbten Kellers m. Zwen Pforten führen aus dem Hofe in das Stiegenhaus, die mehr nördliche auf eine Treppe, die andere in ein großes Gemach, das den ganzen, von der Treppe übrig gelassenen Raum eingenommen zu haben scheint.

Der Brunnen bey q, auf der Sohle des Zwingers gele-



gen, ward von einer 7 Fuß dicken Mauer umschlossen. Zwischen dem Gebäude l und dem ihm gegenüber stehenden Theile dieser Ringmauer führte eine steinerne 8 Fuß breite Treppe p (die wir die Haupttreppe nennen wollen) von der Sohle des Zwingers über eine hölzerne Zugbrücke o durch das Thor n in den Hof k, hieselbst befanden sich einige kleinen Gebäude, an die freyen, gegen den Zwinger gefehrten Mauern gelehnt, so wie zwey kleine Thürmchen u, mit Wendeltreppen, um auf den Rundengang hinter der Mauer, vielleicht auch in die obern Stokwerke der Gebäude i und l zu gelangen.

Die Ringmauer um den Brunnen q hatte zwey Durchgänge, der eine in den Zwinger ward von der nordwestlichen Mauer des Hofes k vertheidigt, der andere auf die in den Hof führende Haupttreppe war schon durch seine Lage vor einem plötzlichen Anlauf gesichert. Eine dritte Communication endlich, bestand in einer Wendeltreppe in dem Thürmchen r, von da aus in einem über die Haupttreppe gesprengten Bogen s, der in das Gebäude l, auf die in demselben befindliche Treppe führte. So konnte auch nach dem Verluste des Zwingers, und selbst der Haupttreppe, der Brunnen von den Vertheidigern des Schloßes noch gehalten werden. Zwischen dem Thürmchen r und dem Gebäude l, verengt sich die Haupttreppe bis auf 4 Fuß, wahrscheinlich wurde sie hier durch ein von dem Bogen s herabstürzendes Fallgatter geschlossen; ein ähnliches Fallgatter, oder auch ein Thor, befand sich weiter unten bey t. Wir finden auf diese Weise die Hauptcommunication in das obere Schloß, durch die eben erwähnten Sperrungsmittel bey t und s durch ihre Verengung in ihrem obern Theile, wo sie von zwey Mann vertheidigt werden konnte, durch die hölzerne Zugbrücke o so, wie endlich durch das Thor n, sorgfältig verwahrt.

#### 4. Der Vorhof.

Der Vorhof bietet wenig besonderes in dem Detail seiner



Konstruktion. Die aus und eingehenden Winkel zeugen von der spätern Zeit seiner Erbauung. Die stark ausgezogene Linie ist der Grundriß der 14 Fuß hohen Futtermauer eines frühern Walles; der in unserm Plane schraffierte Wall, mit seinen noch weiter zurückspringenden Winkeln scheint vom Jahr 1693. Das erste Thor bey a ist nicht überwölbt, ohne besondern Ueberbau für Fallgatter u. dgl. Vor dem 2ten Thore bey b, das in den Zwinger führt ist ein 2 Klafter breiter Graben in den Felsen gehauen, den man auf einer Zugbrücke überschritt.

5. Vertheidigungsfähigkeit der Besse, und Grundsätze die man bey ihrer Anlage befolgte.

Suchen wir nun aus den so eben betrachteten Werken die Grundsätze zu konstruiren, welche die alten Erbauer mögen gelehrt haben.

Eine hohe und starke Ringmauer umschließt die gesammte zu befestigende Kuppe, dem Feinde lediglich nur die steilen felsigten Abhänge überlassend.

Die Vertheidigung dieser Ringmauer ist frontal, sie geschieht von dem Rundengange und den an den unzugänglichsten Stellen errichteten Thürmen.

Das Schloß, durch die Ringmauer vor den Abhängen des Berges deslirt, erscheint erst in dem Momente, wo dieselbe niedergeworfen oder überstiegen wird, als unangetastetes Reduit für die Vertheidigung des Zwingers.

Diese innere Vertheidigung des Zwingers ist mit besonderer Sorgfalt vorbereitet, indem sie die wesentliche Vertheidigungsfähigkeit der Besse begründet. Der Abschnitt hinter dem Eingange, die Thürme g und h, so wie das Gebäude q und wahrscheinlich auch das Wohnhaus e, gewähren in Verbindung mit dem alles dominirenden Schlosse, wenn wir uns

so ausdrücken dürfen, ein kreuzendes Feuer auf den an irgend einem Punkte der Ringmauer eingedrungenen Feind. Zwischen dieser und dem Felßen des Schloßes eingefeilt, war er den Angriffen der Vertheidiger des Zwingers preisgegeben, die auf der entgegengesetzten Seite des Felßen versammelt, unter dem Schutze der eben erwähnten Defensivgebäude in seine beyden Seiten mit der blanken Waffe einbrechen konnten. Bey dem senkrechten Regen von Steinen, siedendem Wasser und den verschiedenen Feuerwerkskörpern der ältern Zeit, konnte das hohe Profil des Schloßes keinen todtten Winkel erzeugen. Eben diese dominirende Höhe erschwerte jede feindliche Verbaugung, auf der Bresche der Ringmauer bis ins unendliche, und bey den wohlverwahrten Kommunikationen war an eine plötzliche, unvorbereitete Erstürmung gar nicht zu denken.

Auf diese Weise sind hier die drey großen Grundsätze:  
 freyer Benutzung des Erdreiches  
 durch schmiegsame Befestigungsformen,  
 vorbereiteter Abschnitte, und  
 offensiver Vertheidigung (retours offensives)  
 bereits vor mehreren Jahrhunderten in Anwendung gekommen, wie sie die neueste Zeit erst wieder aufgestellt hat.

Wir können hier nicht umhin auf die Vortheile aufmerksam zu machen, welche ein hohes Profil für die Vertheidigung gewährt.

Das erste Resultat der Anwendung des Geschützes auf den Belagerungskrieg, war die Verminderung der Höhe der Mauern, bis man sie zuletzt ganz hinter defenden Erdwerken verbarg; das zweyte die künstliche Brechung der Umfassung unter aus- und eingehenden Winkeln, zur Erlangung einer Seitenvertheidigung, einer Vertheidigung durch den Grundriß, da man der Vertheidigung durch das Profil immer mehr entbehrte. Hierdurch gieng die Schmiegsamkeit an das Erdreich verloren, die manigfach gebrochenen Linien der



Umfassung bothen sich der Verlängerung des Feindes dar u. f. w.

Die Vertheidigungsfähigkeit war weit unter den Angriff herabgesunken, man fühlte das Bedürfnis neuer Grundsätze, und unter diese gehört auch folgender, wie ihn eine kompetente Behörde, in ihrem fortifikatorischen Glaubensbekenntnisse ausgesprochen hat.

„Im Allgemeinen muß man bey dem Grundsätze verbleiben, das Gemäuer gegen das wirksame äußere Kanonenfeuer zu deken, die Abweichung von dieser Maxime kann aber für besondere Fälle sehr zweckmäßig seyn. Zu solchen besondern Fällen rechnet man vorzüglich jenen, wenn das entblößte Gemäuer bis zu dem Zeitpunkt seiner Zerstörung den vorgesezten Zweck schon erfüllt hat; oder wenn auch nach jenem Grade von Zerstörung, welchen der Feind zu bewirken im Stande ist, der nöthige Zweck noch hinreichend erfüllt wird.“

Wir möchten behaupten: auch dieser Grundsatz der allerneuesten Zeit, wurde bey der Anlage der Ringmauer beachtet.

#### 6. Belagerungen von Hohengeroldseck.

Die alten Chroniken thun von den verschiedenen Belagerungen Hohengeroldsecks nur kurze Erwähnung, ohne nähere technischen oder topographischen Angaben, daher ihre Aufzählung für uns kein besonderes Interesse hat. Erst aus der spätern Zeit giebt Bernhard Herzog, in seiner Elsäzischen Chronik, einiges Detail, das wir auch nicht versäumen hier anzuführen, besonders da wir hierin ein Zeugnis von der Widerstandsfähigkeit der Beste, auch noch nach Erfindung des Schießpulvers erblicken:

Im Jahr 1473 zogen die von Straßburg vor Hohengeroldseck, lagerten sich davor, und schossen mit ihren großen

Büchsen hinein, mochten es doch nicht gewinnen und mußten also abziehen (V. Buch p. 122).

Im Jahr 1486 belagerte Pfalzgraf Philipp mit mehreren Fürsten, Grafen und Städten die Veste. Die Chronik bewahrt die Namen seiner vorzüglichsten Belagerungsgeschütze, — großen Büchsen — sie hießen: der Ballauf, die Baas Else, die Pfalz, der Löwe, der Meidhardt und der Narr, unter den Befehlen Meister Martins, des Pfalzgräflichen Büchsenmeisters. Der ganze Belagerungsparc bestand aus 8 Hauptbüchsen, 24 Schlangen, 25 Sturmbüchsen, 30 Bogler, 200 Hakenbüchsen und 800 Wagen; das gesammte Belagerungscoörps aus:

1800 Reifigen, „gerüsteter guter Leut.“

4000 gewappneter Fußgänger.

250 Schweitzern.

1600 Knechten.

Im Ganzen aus 7650 Mann, hiebey noch über 400 Ritter und Edelleute mit ihrem Gefolge.

Die Veste wurde vertheidigt von einem Oesterreichischen Ritter Sebastian von Andlank, nebst 21 Edelleuten und 70 Bauern. „Einen Monath lang wurde sie nit genöthigt oder „beschoßen, sondern dafür geschanzet und ein unüberwindlich Wehr zugerüst.“ Die Belagerung dauerte 6 Wochen, der Sturm auf die Bresche der Ringmauer wurde nicht abgewartet, sondern die Veste mit Accord übergeben. II. Buch p. 128.

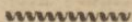
Zum Schluß theilen wir noch folgenden originellen Angriff mit, wie ihn Herzog, V. Buch p. 119, erzählt:

Im Jahr 1424 hatten Diebolt und Heinrich von Hohengeroldsäef die Veste; diese belagerten die beiden andern Brüder Georg und Hans, sie erstiegen den Felsen unter der Ringmauer, wo sich die Stallungen befinden, und lehnten Bretter daran, über welchen sie ein Gerüst anbrachten, das sie mit



Steinen beschwerten. Hierauf rissen sie das Gerüste um, so daß die Steine mit großem Geräusche auf die Bretter herabstürzten, damit die im Schloße vermeinten, der Fels würde gesprengt. Es waren allein Bauern im Schloße, von diesen wurde der Hauptmann treulos, er sagte zu den andern, sie sollten das Schloß übergeben, es würde sonst niederfallen, um solches zu bekräftigen, schüttete er einen Becher mit Wasser in die Stube, da lief das Wasser auf die eine Seite, denn die Stube war ungleich auf den Felsen gebauet. Auf diese Weise getäuscht, vermeinten die im Schloß, der Fels hätte sich gesenkt und gaben es auf. Als sie sahen, daß der Fels ganz und unbeschädigt war, bekümmerten sie sich sehr, insonderheit ein alter reißiger Knecht, der wollte vor Leid den Fels hinab springen, da wurde er ergriffen.

v. K.



## VIII.

### Vaterländische Literatur der Geschichte

von 1825 und 1826.



## 1. Zur Geschichte von Radolfzell und der Gegend.

---

Geschichte der Stadt Ratolphzell, aus handschriftlichen und andern zuverlässigen Quellen bearbeitet, nebst Erläuterungen und Urkunden von K. Walchner. Freiburg 1825. XX. und 316 S. in gr. 8.

Der Verf. fährt mit diesem Werke fort die vaterländische Geschichtskentniß auf eine sehr erfreuliche Art zu bereichern. Diese Stadtgeschichte ist in einem größeren Umfang und Gesichtskreis bearbeitet, als die von Pfullendorf, wozu nicht nur die grössere Wichtigkeit von Radolfzell, sondern auch die Geschichte der Umgegend das ihrige beitrug. Es ist daher dankenswerth, daß der Verf. die Geschichte des Hegau's vielfach mit berührt und deshalb auch in den urkundlichen Beilagen sich über das Stadtgebiet ausgedehnt hat.

Die Geschichte ist in sieben Bücher eingetheilt, wovon das erste die älteste Zeit bis zu Ende des 14ten Jahrhunderts umfaßt, das zweite das 15te enthält, die drei folgenden dem 16ten und die zwei letzten dem 17ten und 18ten Jahrhundert gewidmet sind. Eine ähnliche Eintheilung, wie in seiner Geschichte von Pfullendorf. Es folgen hierauf Nachträge und Erläuterungen und zuletzt Urkunden.

Das erste Buch führte den Verf. auf den ältesten Zustand der Gegend, welche Forschung er in einigen Punkten kürzer behandelt als wünschenswerth ist. Der Geschichte des Sees gebürte größere Aufmerksamkeit, um so mehr, da die Geschichtschreiber von Constanz darüber weggehen, und die Irrthümer anderer Schriftsteller doch hauptsächlich nur durch solche mit Orts- und Sachkentniß ausgestattete Monographien aufzudecken sind. Wenn man nämlich sieht, wie Mannert die Kentniß der Alten vom Bodensee verwirrt,



nachdem schon der verkante Flüßer sie richtig dargestellt, wenn man findet, wie kein Ausleger des Strabo diesen Gegenstand richtig behandelt, und die des Mela in Irrthümer verfallen, so war es doch zu erwarten, daß der Geschichtschreiber von Radolfzell hierin etwas zur Begründung einer richtigen Ansicht der Sache beitrage. Der Punkt ist aber von dem Verf. übergangen. Zweimal redet Strabo vom Bodensee, zweimal in derselben Art: *Καὶ ὁ Πήγρος δὲ εἰς Πη μεγάλη καὶ λίμνη ἀναχέεται μεγάλην, ἧς ἐκράπτονται καὶ Παυτοὶ καὶ Οὐινδελικοί*, d. h. und auch der Rhein ergießt sich in große Sümpfe und einen großen See, an welchen sowol Rhätier als Bindelicier gränzen. Ferner: *μεταξὺ ἀμφοῖν λίμνη καὶ τὰ Πη τὰ ἐκ τοῦ Πήγρου διαχεόμενα. — ἔχει δὲ καὶ νῆσον, ἣ ἐχρήσατο ὀρμητηρίῳ Τιβέριος ναυμαχῶν πρὸς Οὐινδελίκους — Ἡμερησίῳ δὲ ἀπὸ τῆς λίμνης προελθὼν ὁδὸν Τιβέριος εἶδε τὰς τοῦ Ἰστροῦ πηγὰς*). d. h. Zwischen beiden (nämlich der Quelle der Donau und dem Rhein) ist der See und die Sümpfe, die aus dem Rhein ergossen werden. Der See hat auch eine Insel, welche Tiberius in seinem Seekrieg gegen die Bindeliker als einen festen Punkt gebrauchte. Eine Tagreise vom See entfernt sah Tiberius die Quellen der Donau.

Die Stellen Strabo's sind deutlich, und eben so deutlich hat sie Flüßer verstanden. *λίμνη* ist ihm der Bodensee, und *τὰ Πη τοῦ Πήγρου* der Untersee <sup>2)</sup>, eine ganz richtige Uebersetzung. Die Insel hält Flüßer für Lindau. Was thut Mannert? Er nimmt beide Seen im Strabo für einen, und erklärt die Insel für Reichenau <sup>3)</sup>. Das ist etwas arg, denn Strabo unterscheidet so bestimmt an beiden Stellen den See und Sumpf, sagt an beiden Stellen so klar, daß die Bindeliker nur an den See gränzen, nicht

1) Strabo geogr. lib. IV. et VII., ed. Siebenkees Tom. II. p. 46. 330.

2) German. antiqua, lib. II. cap. 40. p. 507. ed. Elzevir. Schäfer hat schon zum Herodot und neulich im Stephanischen Thesaurus auf den Unterschied zwischen *λίμνη* und *ἕλος* hingewiesen. Die Stelle Strabo's ist ein weiterer Beleg dazu.

3) Geographie Bd. III. S. 662 fig.



aber an den Sumpf, Reichenau liegt aber im Sumpfe, und es sollte Herrn Mannert schwer werden, aus den Alten zu beweisen, daß am Ufer des Untersees Bindeliker gewohnt. Die Insel muß also im Bodensee seyn, Mainau hat keine Lage, um als fester Punkt gegen die Bindeliker zu dienen, aber mit Lindau trifft alles zusammen, und Clävers Erklärung ist die richtige. Mela unterscheidet die beiden Seen sogar durch zwei Namen, und selbst Ammian Marcellin kennt den Unterschied. Da seine *silvae squalentes* nur auf den Untersee gehen können, wie bereits Wagner in seiner Ausgabe, aber ziemlich unbestimmt, andeutet.

Warum aber nannten die Alten den Untersee einen Sumpf, *Uos*? Ich denke von seiner Umgebung und seiner Beschaffenheit. Er hat viele feuchte Stellen, die noch jetzt mit See-Gras und Ried bewachsen sind, und Namen wie Ueberlingen im Ried und das Läger-Moos lassen uns abnehmen, daß in alter Zeit, wo noch keine Kultur um seine Ufer war, sein Anblick mehr einem Sumpfe als einem See gleichen mochte. Die Bedeutung von *Uos* ist nämlich ein mit Gras und Ried bewachsenes Standwasser von unbeträchtlicher Tiefe. Die Ansicht Strabo's ist auch darin richtig, daß er den Untersee für einen Rheinsumpf erklärt, nach unserem Ausdruck, für ein Ueberschwemmungsgebiet, denn die Stelle Ammians läßt vermuthen, daß die Alten den Untersee mit den Sümpfen an der Po- und Nilmündung verglichen haben. Die *silvae squalentes* zeigen nebst den Maassen der Alten auch an, daß der Wasserstand beider Seen höher war, und das Flachland auf der Nordseite des Untersee's und der Westseite des Bodensee's mag noch manche Spuren dieser früheren Beschaffenheit an sich tragen, die ich gerne bei dem Verfasser gelesen hätte. Der Tagmarsch des Liberius geht übrigens nur auf die Quellen zu Donauerschlingen, bis dahin sind von der Nordspitze des Bodensees 10 bis 11 Stunden, die man in einem Tage zurücklegen kann. Die Brigach und Breg wurden demnach von den Römern nicht zu den Donauquellen gerechnet. Die Ursache



mag seyn, daß in jener Zeit das Nied bei Donaueschingen ein Sumpf (*Uos*) gewesen, in den sich zunächst die Quellen der jetzigen Stadt ergossen, die man denn mit dem Sumpfe für den Ursprung des Stromes hielt.

Die Namen der Seen bei Mela, Venetus für den Bodensee, Acronius für den Untersee möchte ich auch nicht mit Mannert für römische Erfindung ausgeben und lacus Brigantinus für den wahren Namen erklären. Denn Ammian sagt ganz deutlich, daß dieser Namen r h ä t i s c h sey, es wohnten aber noch andere Leute um den See, die ihn wol auch nach ihrer Sprache nennen durften. Doch möchte ich Venetus nicht von den Venonetes des Plinius oder den Vinrones des Ptolomäus herleiten, da diese Völker nicht an den Bodensee angränzten, und wir auch von einem acronischen Volk am Untersee nichts wissen. Celtisch sind die Namen sehr wahrscheinlich und es ist bekant, daß manche celtische Völker am Meere den Namen Veneti trugen in Italien, Gallien und Britannien (Venedocia, Nordwales), aber selbst in ihren Sprachen scheint die Bedeutung dieses Namens verloren und mit Wasserbenennungen keinen Zusammenhang zu haben. Daher, wenn irgend von der Bedeutung des lacus Venetus die Rede ist, so würde ich für die Uebersetzung „Weissensee“ stimmen <sup>1)</sup>. Der Namen im Mittelalter lacus Potamicus oder Podamicus, wie er bereits im Jahr 800 heißt (bei Neugart I. S. 486), scheint allerdings von dem Königshofe Podoma (Bodman) herzurühren, ist aber ebenfalls kein deutsches Wort. Die Form desselben ist althoch-

1) Fecht in der Gesch. der bad. Landschaften. Jahr. 1811. Hft. 1. S. 8. nimt wie Bucelin lacus venetus für den Untersee, erklärt den Namen von einem Volke oder für meergrün, und behauptet, daß man nicht wisse, welchem von beiden Seen der Namen gehöre. Mela ist aber meines Bedünkens deutlich, er fängt vom Ursprung des Rheines an, nent dann zuerst den Venetus, darauf den Acronius, und fährt dann mit dem Flußlauf fort, der erste Name gebört also doch wol dem Bodensee. Vgl. Pomp. Mela ed. Wagauer et Tschucke Vol. III. pars III. p. 73. fig.



teutsche Mundart und muß nach heutiger Sprache Bodamicus geschrieben werden, daher sich auch der Namen in Bodensee gebildet hat. Wer in Bezug auf die außerordentliche Tiefe des Sees den Namen durch bodenlos erklärt, wie man gewöhnlich annimmt, und auf den ligurischen Namen des Po, Bodincus, hinweist, den Plinius durch bodenlos erklärt, hat etwas für sich, allein Bodine ist auf den ersten Blick eine teutsche Form, und zweitens kein celtisches Wort in dieser Bedeutung und derselbe Plinius versichert uns auch, daß Gans ein gallisches Wort sey, was wir doch einweilen noch für teutsch halten wollen <sup>1)</sup>. Ich habe ein gewisses Mißtrauen gegen Worterklärungen der Alten aus fremden Sprachen, und halte für besser, mein Unvermögen zu bekennen, wenn ich etwas nicht erklären kann <sup>2)</sup>.

Gute Andeutungen hat der Verf. über die Spuren der Römer in dortiger Gegend gegeben, die ich auch ausführlicher gewünscht hätte. Dagegen ist der kurze und richtige Umriss über die Verfassung in der ersten Hälfte des Mittelalters nur zu loben. Hierauf geht der Verf. zur Kirchengeschichte über, wodurch Radolfzell sein Daseyn erhielt, womit er das erste Kapitel beschließt.

1) Zu Bodine setze ich eine Stelle her aus dem Codex Lauresham. Tom. III. p. 295. et unus fundus sive *Bodencere*, was doch wol heißt fundi area; die Form *bodenc* könnte freilich auch Schreibfehler statt *bodens* seyn, was indessen noch nicht erwiesen ist.

2) Meine Namensklärung hat folgende Gründe. Bretonisch heißt Gwenn weiß, Gwenned ist Orts- und Volksnamen (Vannes in Bretagne); wälisch Gwyn (gesprochen hwen) weiß, schön, lieblich; weißer See heißt Llynwyn (spr. hleanwen) oder Gwynlyn, blieb das Wort Llyn weg, so mußte das Adjektiv ein männliches Hauptwort werden und lautete als Namen Gwynedd, gesprochen Weneth, was lateinisch doch wol nicht anderst als mit Venetus ausgedrückt werden konnte. Wir brauchen im Teutschen dieselben elliptischen Namen, z. B. die Lauter, das heißt nichts weiter als die Helle, der alte Namen ist Later-aha, helles Wasser, aha blieb weg, weil es aber weiblich ist, so wurde das Beiwort als ein weibliches Hauptwort für den Namen gebildet.



Den edlen Memannen, den ältesten Eigenthümer der Reichenau, den wir kennen, nennt der Verf., wie ich früher auch gethan, irrig Sindeloch und dennoch die Insel Sindelazow, er hieß aber Sintlaz oder Sintleoz und die Insel Sintlaz es- oder Sintleozes-Duwa, von welcher, als sie bereits mit der Abtei glänzte, der Untersee lacus Augiensis genant wurde, was der Verf. auch übergeht <sup>1)</sup>. Die Gründung der Reichenau ist legendenmäßig, die Schlangenvertreibung in ein gewöhnliches, celtisches Bild eingekleidet, und die Schilderung der früheren Wüstenei nach Mönchesart übertrieben, aber doch läßt sich daraus abnehmen, wie Strabo mit Recht den Untersee einen Sumpf nante <sup>2)</sup>.

Nun kommt der Verf. auf den heiligen Adolf, dessen Geschichte kurz und hauptsächlich nach Neugart erwähnt ist. Der Verf. hat Recht gethan, diesem Gewährsmann zu folgen, er ist nach dem Zeugniß eines kundigen Freundes der einzige Sanftbläser, der nicht verfälscht hat. Jedoch dessen bescheidene Vermuthung, daß Adolf von den Graven der Bar abstamme, hat der Verf. schon gradezu für eine ausgemachte Wahrheit hingestellt. Hier war es am Orte, den Namen des Gründers und der Stadt richtig zu stellen, was der Verf. übergangen. Adolf oder Ratolf ist der Namen des Heiligen nicht Ratolt, und die Urkunden zeigen, daß diese Form von den Italiänern herrühre,

1) Vita S. Pirminii, cap. 2. fig. bei Mabillon acta Sanctor. ord. S. Bened. Saec. 3. pars 2. pag 130. Neugart Cod. diplomat. No. 188 vom Jahr 816. No. 584. No. 755. vom Jahr 965, mit dem Namen Sintliezes-ouua. No. 866. p. 89.

2) Vita S. Pirminii, cap. 11. Die Schlangenvertreibung ist der Sage vom h. Patricius in Irland nachgebildet und kommt mehrmal vor. Die drei Tage und Nächte erinnern an eine celtische Triade, so wie die Uebertreibung, daß der Untersee ein Meer genant wird. Tantaque multitudo eorum (animalium) abire visa est, ut tribus diebus ac noctibus tota superficies maris, per quod natando transierunt cooperta videretur.



während die Teutschen, wie Hermannus contractus richtig Ratolf schreiben. Daher heißt auch die Stadt immer Ratolfescella, und Ratoldescella, wie Neugart anführt, möchte in Urkunden schwer zu finden seyn. Die Schreibung des Verf. Ratolphzell ist aber unrichtig, da in teutschen Wörtern das ph ohne alle Begründung ist.

Ich will dem ersten Capitel noch einige Bemerkungen beifügen. Als Ueberbleibsel der Alemannen führt der Verf. die Dörfer Altmansdorf und Almsbach an. Dieses will ich ganz außer Acht lassen, und jenes kann doch nur von dem Eigenthümer Altmann oder dem Höfen Almann, wenn es damit richtig ist, den Namen haben, nicht aber vom Volke, denn sonst müßte es doch ziemlich viele Dörfer dieses Namens geben, und das Wort könnte nicht mit dem genitivus sing. (Almanns-) zusammengesetzt seyn. Es geht so mit manchen Fröhümern, daß man sie unbedenklich annimmt, wenn sie sich einmal geltend gemacht haben. Ein anderer Fall ist es, wenn auf der Gränze ein Ort nach dem Volke genant wird, denn da ist der Unterschied nöthig. So bezeichnet z. B. das Dorf Ellmendingen bei Pforzheim doch schwerlich etwas anderes als den Gerichtsplatz der Alemannen (Almannothing) zum Unterschiede von den nahen Franken. Aber selbst die neue Form Elmen, verbunden mit der Thatsache, daß der Namen Alemannen im teutschen Volksleben so ganz untergegangen, macht mir immer wahrscheinlicher, daß die Benennung ursprünglich fremd war und von unsern Vorfältern in eine teutsche Form gebracht wurde. Daher ist auch nur die zweite Hälfte des Namens teutsch, und deshalb bleibt der Anfang Ale. immer für einen Teutschen unverständlich, wie man auch die Sache gedreht und gewendet hat. Aliman, in der Mehrzal Ellman (gesprochen Ellmön oder Ellmen) heißt im Wältschen ein Fremder, ein Ausländer, ein Teutscher. Den Galliern, welche das Sehnland bewohnten, waren allerdings die erobernden Alemannen Fremdlinge, Ausländer, sie nannten sie auch darnach in ihrer Sprache, und die Teutschen behiel-



ten den Namen, wie sie ja nach Tacitus überhaupt immer mit fremden Namen bezeichnet wurden, und ihr eigenthümlicher den Römern wie den Galliern unbekannt blieb. Die früheren Römer schrieben nämlich Alemanni, die späteren, wie Mamertinus und Ammian Alamanni, und so auch die Griechen. Keine einzige dieser Formen ist ganz deutsch, ala für alle geht nicht, nur das gothische ventrum plur. hat alla, das paßt nicht, und ala als Beiwort heißt nichts. Ale müßte althochdeutsch im nom. plur. masc. alle lauten, wenn es das Beiwort seyn sollte, geht also auch nicht. Die Form manni setzt einen nom. plur. manna oder gar manni voraus, und den gibt es nicht, da der nom. plur. von Mann im Gothischen mans im Althochdeutschen man lautet. Da sitzt man also mit der deutschen Erklärung des Namens auf dem Sande und wem es gefällt, der mag denn von den Alemannien u. s. w. träumen. Die grammatische Unmöglichkeit hat mich in die Fremde getrieben, und ich habe, wie Wachter, celtischen Ursprung des Namens angenommen, dem die arabische Form Alman am nächsten komt.

Noch will ich zu diesem Kapitel einige Nachrichten beifügen, welche der Verf. nicht haben konnte, die jedoch ihrer Art wegen für die Gegend interessant sind. Der Dichter Rudolf von Montfort oder Hoben-Ems in der zweiten Hälfte des 13ten Jahrh. schaltete seiner großen Weltchronik eine kurze Erdbeschreibung ein, worin er auch von seinem Heimatlande, dem Bodensee und Constanz einiges anführt, was neuerlich Graff bekant gemacht <sup>1)</sup>. Die Stelle, als ein seltenes Beispiel altteutscher poetischer Landbeschreibung, verdient hier einen Abdruck, da nicht jedem Freunde vaterländischer Geschichte jene Quellen zu Gebote stehen.

In diesem teile Swabin lie,  
 daz Alemannia hiez e,  
 nah Aleman dem Bodem-se,

1) S. dessen Diutiska Hft. 1. S. 61. Stuttgart, 1826. 8. die Pfälzer Hdf. Nr. 146. Bl. 9, b. enthält die Stelle von Constanz nicht.



der in der Swabe lande swebit <sup>1)</sup>,  
 durch den mit richem vluzze strebit  
 der Rin, des vluz noch strichit hin  
 von [disen] lantgebirgen drin <sup>2)</sup>,  
 der von dem sunderteile gat  
 nordert ze tal, und den vluz hat  
 unz in daz grozze nortmer.  
 Si dem Rine lit mit wer  
 menik veste, wol bereit  
 nah rilicher werdkheit,  
 vil werlich und rich erkant.  
 diu erste ist Costenzi genant,  
 die der edel degen guot,  
 unverzaget unt hochgemuot,  
 ein romischer kunik riche  
 stifte werdelliche.  
 Er hiez Constantinus;  
 nah ime nant' er sie sus  
 unt tet ir namen so erkant,  
 daz si ist Costenze genant.

Da heißt also der Bodensee Uleman, und darnach das Volk; das ist was neues, und ich kan nicht sagen, woher Rudolf die sonderbare Nachricht hat. Uebrigens nicht die einzige Stelle, worin der See bei Dichtern angeführt wird, ich habe bereits schon eine andere nachgewiesen (I. S. 84).

Ueber die Gefangenschaft des Pabstes Johann XXIII., der eine Zeitlang zu Radolfzell sich aufhalten mußte, wie der Verf. S. 31 fg. erzählt, führt Pareus eine Elegie an, die Johann auf sein Schicksal in der Burg Eicholsheim gedichtet habe <sup>3)</sup>. Die Nachricht scheint wahr, der Cod.

1) Sonderbarer Stabreim, der mit der unterstellten Bedeutung von Schwaben als Schwebenden, Schweifenden spielt.

2) disen hat die Pfälzer Hdsf. die drei Landgebirge sind die Alpen, der Schwarzwald und Wasgau.

3) Historia Bavarico-Palatina, p. 215. die Hdsf. liest omnibus e terris und lumine ludit.

Palat. No. 696. enthält sie ebenfalls, so wie das Schlusdistichon der Elegie, das bei Pareus fehlt:

Cedat in exemplum cunctis, quos gloria tollit,  
vertice de summo mox ego papa cado.

Ich muß diese schon weitläufige Anzeige schließen, da dieses Buch noch so viel Interessantes, besonders über den Bauernkrieg und den dreißigjährigen, so wie über die Halsgerichtsordnung enthält <sup>1)</sup>, daß mir meine Gränzen nicht erlauben würden, mich darüber zu verbreiten, und ich daher den Freunden vaterländischer Geschichte diese Schrift zur eigenen Einsicht empfehle.

## 2. Zur Kunstgeschichte.

- I. Von den Merkwürdigkeiten des Großherzogthums Baden (Constanz, b. Neegg) ist das dritte Heft des ersten Bandes erschienen, Blatt 13 bis 18 mit 3 Blättern Text.

Das erste Blatt mit einer Ansicht der Schlösser zu Meersburg ist seines Gegenstandes wegen unbedeutend, die drei folgenden Blätter (14—16) enthalten aber Darstellungen der Münsterkirche zu Salmansweil, zwei Ansichten und das Sacramentarium. Aus beiden Ansichten kann ich aber nicht das große Wort bewahrheiten, das nach dem Apiarium Salemitanum (pag. 214) ein Cardinal gesprochen: „eine kostbarere Kirche hätte er zwar wol gesehen, aber der gothischen Bauart nach keine prächtigere, schönere und mehr proportionirte, als eben diese.“ Das ist viel in wenig Worten und ich möchte die Wahrheit nicht beweisen. Die Herausgeber sprechen auch von einem „sehr schönen gothischen Stuhl“ der Kirche, den ich im Aufriß ebenfalls nicht finden kann. Die Kirche ist in anderer Hinsicht merkwür-

1) die der Verf. seitdem in der zweiten Lieferung der *Craniën* von R. Kalf (Heidelberg 1826) erläutert hat.



dig; sie ist eine gothische Klosterkirche, daher sie in Grund- und Aufriss von der gewöhnlichen Form abweicht. Sie hat keine Thürme auf der Westseite, dafür ein ärmliches Portal und schlechte Fenster, deren Geschmack verfehlt ist. Ebenso sonderbar ist das Portal auf der Nordseite, wo die Herausg. das Crucifix hätten weglassen und die Arbeit der geschlossenen Thüre feiner und deutlicher geben sollen. Das große Fenster auf dieser Seite ist aber bis auf einige Kleinigkeiten vollkommen richtig und geistvoll gedacht und ausgeführt. Wenig befriedigt das Sakramentarium, das ebenfalls für ein Meisterstück gehalten wird <sup>1)</sup>. Am alten Thurm zu Ueberlingen kann ich nichts Merkwürdiges finden und über die Behandlung der 17ten Tafel, die Darstellung des Sarges der Hausherren zu Radolfzell muß ich mein Urtheil über den S. Markus-Sarg wiederholen. Besser gerathen ist die 18te Tafel, man bedauert nur, daß diese Art der Ausführung einen nur so unvollkommenen Begriff von der Feinheit der Arbeit gibt. Was bei dieser Darstellungsart gothischer Gebäude vorzüglich auch das Studium hindert, ist die Täuschung, als wenn alle Fensterstiele rund (cylindrisch) seyen, was äußerst selten und vielleicht nie mit vollkommenen Cylindern der Fall ist. Die Kreidemanier kann aber keine feinen Kanten bemerklich machen, und ohne diese geht doch dem aufmerksamen Beschauer die Kenntniß des Einzelnen verloren. Läßlich ist die Aufnahme der uralten Steinbilder zu Kreuzlingen, je roher sie sind, desto feiner hätten die Umriffe werden sollen, um ein richtiges Urtheil über die anfangende Sculptur zu bilden. In der jetzigen Abbildung hat man nur einen allgemeinen Eindruck.

1) Bucelin in seiner Constantia metropolis (Frankfurt 1647.) sagt zum Jahre 1229. Ipso anno Conradus abbas Sorethanus monasterium (Salem) absolvit. Wie das zu verstehen sey, sagen die Herausgeber nicht, und erwähnen mit keinem Worte Bucelins weitere Nachricht zum Jahre 1285: fratribus conversis totum opus (den Kirchenbau zu Salmandweil) in se suscipientibus et mira industria atque dexteritate perficientibus.



Der Text dehnt sich auf geschichtliche Nachrichten mancherlei Art aus, besonders bei Meersburg, wo über die Kunst wenig zu sagen war. Dem Urtheil der Herausg. über gothische Bauart kann ich nicht immer beistimmen, die Worte: „Ueberladung unzweckmäßiger Verzierungen“ sind gleich hingeschrieben, aber schwer ist zu sagen, was an einer gothischen Kirche Ueberladung und unzweckmäßig sey. Und wenn die Herausg. versichern, daß diese Uebelstände an der Kirche zu Salmansweil nicht vorkommen, so muß ich dagegen bemerken, daß von den mitgetheilten Fenstern keine ohne Unzweckmäßigkeit oder Ueberladung ist. Man sollte daher in solchen Dingen nicht so leicht urtheilen, damit man nicht zu flacher Absprecheri Anlaß gibt. Unsere Forschungen über den Geist und die Bedeutung der gothischen Bauart sind noch lange nicht geschlossen, als daß wir sogleich über Jedes und Alles mit unserm Urtheil im Reinen wären. Mögen die Herausg. die künftigen Darstellungen aus den Constanzer Chorstützen ja in recht scharfen und genauen Umrissen uns vor Augen legen.

Nach dem *Apianum Salemitanum* (p. 185) hat auch noch der Abt Thomas I. an der Kirche gebaut. Er starb 1647. Es wäre wissenwerth, ob noch Theile des Gebäudes von ihm vorhanden sind, und noch der gothische Spitzbogen daran vorkommt oder bereits schon nach einem andern Geschmack gebauet wurde. Die Herausgeber haben diesen Punkt übergangen.

II. Von den Denkmalen teutscher Baukunst des Mittelalters am Oberrhein, Freiburg 1826, ist ebenfalls die Fortsetzung, das zweite Heft, erschienen, welches das Münster zu Freiburg in 13 Blättern enthält, nebst dem Texte: das Münster zu Freiburg im Breisgau von Dr. Heinrich Schreiber, (mit dem zweiten Titel) der Denkmale u. 2s Textheft. Karlsruhe und Freiburg, 1826. VIII. und 44 und 75 S. 8.

Zu Hinsicht der Ausführung muß ich auf das belobende



Urtheil hinweisen, das ich im ersten Bande über das Werk gefällt habe, denn das zweite Heft verdient dieselbe Anerkennung. Der Text besteht in vier Abschnitten, 1) der Geschichte, 2) der Beschreibung des Münsters, 3) in urkundlichen Belegen zur Baugeschichte desselben, und 4) in Aufzählung der Grabmale und Inschriften. Von diesem Texte kann man recht eigentlich sagen, suchet und ihr werdet finden. Vor sechs Jahren mußte der Verf. in seiner ersten Schrift über das Münster noch den völligen Mangel aller urkundlichen Nachrichten beklagen, seitdem machte ihm seine günstigere Stellung möglich, aus dem städtischen und andern Archiven eine für die Kunstgeschichte unsers Vaterlandes sehr schätzbare Urkundensammlung bekannt zu machen, woraus recht viel zu lernen ist. Das hat auch auf seine Münstergeschichte Einfluß gehabt, diese und die Urkunden sind für meine Beurtheilung die Hauptsache, da die Beschreibung des Gebäudes und das Verzeichniß der Inschriften weder Auszug noch Urtheil erlaubt.

Von dem Alter der Kirche. Die alte Kirche, wovon der Kreuzchor (Querbau) und die Hahnen Thürme noch übrig sind, wurde von Herzog Konrat von Zähringen etwa innerhalb zwanzig Jahren angefangen und vollendet. Man darf annehmen, daß die Kirche um 1146, wo der heilige Bernhart darin predigte, fertig war. Hiernach gebe ich der Sage Recht, die der Verf. S. 4 anführt, aber nur für die alte Kirche. Vorerst also, was und wie war diese? Ich denke so: die Hahnen Thürme waren durch ein halbkreisförmiges Chor verbunden, gegen Westen lief das Mittelschiff in der jetzigen Breite fort, die Seitenschiffe aber in der Hälfte der jetzigen Breite. Die westlichen Hauptmauern des Kreuzchors springen nämlich in die Hälfte der Seitenschiffe vor und bilden mit den Mittelspeilern einen Bogen von 10 Fuß Weite, während die Seitenschiffe 24 breit sind. jene Bogenweite von 10 Fuß kommt nah mit dem innern Raum der Hahnen Thürme überein, so daß, wenn man die äusseren Mauern der Hahnen Thürme westwärts vom



Kreuzchor mit Strichen verlängert, man so ziemlich genau die Breite der alten Seitenschiffe haben wird. Das Westende der Kirche war wieder mit zwei Hahnen Thürmen und einem runden Gegenchor geschlossen, ohne Portal, da die alten Eingänge am Kreuzchor beweisen, daß man von beiden Seiten, südlich und nördlich in die Kirche ging. Die alte Kirche hatte also nach meiner Ansicht vier kleine Thürme, Chor und Gegenchor, Seiteneingänge und schmale Nebenschiffe. Der Umfang dieser Kirche war für eine werdende Stadt noch immer hinreichend und nicht zu groß, als daß sie nicht ein Herzog von Züringen in zwanzig Jahren hätte bauen können.

So hingeworfen sieht die Behauptung aus, als wenn ich die Sucht hätte, sinnreich zu seyn. Ich will beweisen, kann es aber nur durch Aehnlichkeit in der Baugeschichte. Die Dome zu Worms, Mainz und Trier haben Gegenchöre, sind westlich geschlossen, haben vier Thürme und Seiteneingänge. Der alte zu Speyer war ebenso, soll aber (ich glaube es nämlich nicht), am westlichen Schluß einen Eingang gehabt haben. Das sind nun sämmtlich alte, byzantinische und Hauptkirchen, die wol für andere Muster seyn durften und es auch waren, da noch die gothische Katharinenkirche zu Oppenheim ein Gegenchor hat. Später öffnete man zwischen den zwei westlichen Thürmen ein Portal, wovon es viele Beispiele gibt, von Köln bis Wien zu St. Stephan, wo aber das gothische Portal später hineingebaut ist. Es ist nun kein Grund vorhanden, anzunehmen, daß die alte Kirche zu Freiburg nicht im gewöhnlichen Baustyl des 11ten und 12ten Jahrhunderts gewesen, im Gegenteil deuten die Reste derselben bestimmt auf die gemeinsame Art hin.

Etwa nach einem Jahrhundert kam die zweite alte Kirche, unter Konrat I. von Freiburg. Die Stadt war volkreicher geworden und daher das Langhaus zu klein; wie half man? auf ganz einfache Weise. Die Seitenschiffe wurden mehr als um die Hälfte hinausgerückt und erweitert,



dadurch mußten die beiden westlichen Thürme, die in den erweiterten Absseiten nicht mehr paßten, entfernt und abgetragen werden und man setzte dafür einen großen Thurm an den Eingang des Mittelschiffes. Verlängert wurde das Langhaus nicht, das beweisen die zwölf Pfeiler desselben, welche زال man gerne beibehielt, wie das jeder in vielen alten Domen merken kann. Das riecht aber mystisch! Mag seyn, geht mich aber hier nichts weiter an, genug, sie haben die zwölf Pfeiler stehen lassen.

Wieder nach hundert Jahren kam die zweite und letzte Erweiterung; und das gab die neue Kirche. Wohinaus aber erweitern? gegen Westen? da konnte man nicht wegen dem Thurm, also gegen Osten. Warscheinlich war schon bei der zweiten Kirche der Chor so weit verlängert, als jetzt die Chorpfeiler reichen. dann mußte er abgebrochen werden, als der neue Chor 1354 begonnen ward. Das hat manches gegen sich, aber ebenso die Meinung, daß bei dem erweiterten Langhaus der alte, halbrunde, byzantinische Chor stehen geblieben sey.

Es vergieng wieder ein Jahrhundert, wie der Verf. S. 8 richtig bemerkt, bis die neue Kirche durch Hans Niesenberger von Gräß zur Vollendung, jedoch nicht ganz, ausgebaut wurde. Die erste alte Kirche ist also züringisch, die zweite grävlich, die neue städtisch, Konrat von Züringen begann zu bauen um 1123 und die Stadt hörte auf 1513, sie bauten also beinah 400 Jahre, und das Münster ist noch nicht ganz fertig. Das ist eine schrecklich lange Zeit! Ja, lieber Leser, du mußt auch nicht unsre Kartenhäuser und die Flüchtigkeit ihres Baues mit den alten Domen vergleichen. Zwerge neben Riesen nehmen sich verdamt schlecht aus, besonders, wenn sie sich noch etwas einbilden.

Baustyle des Münsters. Vierhundert Jahre, zweimalige Erweiterung, kein ursprünglich allgemeiner Plan, und vollendet in der Zeit der sinkenden gothischen Bauart, und es sollte nicht das Münster die Fehler der Zeiten an sich tragen, die an ihm gebaut haben? Das wäre wunder-



Bar. Mein leider, das Münster hat sie. Das Langhaus, das der Gray Kourat gebaut, hat im rechten Seitenschiff seine ganz richtigen Fenster, jeder Stiel seine Blume, wie sich's gehört. Obgleich die übrigen Fenster verfehlt sind, so haben sie doch noch Blumen, die unteren Seitenschiff des Thurmes sind ebenfalls richtig, das vordere verfehlt. Die Rundfenster an den Seitenschiffen sind recht schön. Aber nun der neue Chor, wie geschmacklos und regelwidrig die Fenster! 1) von ungleicher Höhe und Spizung, 2) die obern Chorfenster durchbrochen und wie kahl! 3) fast lauter Blätterfenster, wovon keines den geringsten Verstand hat; sie sind samt und sonders nichts nutz, traurige Beweise, wie der Geist dieser herrlichen Bauart im 15ten Jahrhundert zu Grabe gieng. Spielereien sind die Zierden der Fenster geworden, wie man sie heut zu Tag auch ansieht und nachmacht. Und so auch die Thurmfenster vom Zwölftack an, nur die zwei unteren Reihen des Helmes und die zweithöchste gut, alles andere verfehlt.

Jetzt sieht es aus, als wenn ich recht anmaßend geschrieben und mir herausgenommen hätte, in gothischer Bauart Kunstregeln zu geben und Grundsätze der Beurtheilung aufzustellen. Ja, wenn das von mir herkäme, aber das haben mir die Dome zu Meß und Köln gesagt, und ich meine, die vernehm's. Das herrliche Portalfenster zu Meß, die schönen Fenster im Langhaus, die immer vollkommener werden bis zum Kreuzchor, wo sie sich denn in einer unglaublichen Pracht entfalten, und im hohen Chor, im Allerheiligsten nichts als die einfache Dreiblume, das Kleeblatt, — da blickt eine geistvolle, großartige Anlage durch, die jeder merken kann, der so viel Verstand hat, einzusehen, daß der Baumeister, der so gestaltreich und prachtvoll im Langhaus und Kreuzchor gearbeitet, im Chor es auch hätte thun können. Jedes der großen Fenster im Kreuzchor hat sieben Stiele, jedes sieben Hauptblumen, wovon die der Mittelstiele unübertrefflich sind. Zusammen zählt das nördliche Fenster 15, das südliche 10 Blumen, jenes zwei,



dieses fünf Zwischenblätter, und jedes ist bis aufs kleinste durchaus richtig. Wie steht es also mit den Kunstregeln? wer hat sie gemacht? Ich nicht, ich habe sie nur ausgesprochen. Pflanzencharakter der gothischen Bauart? das ist ja verschollene Ansicht! das ist mir einerlei, mich kümmern die Moden in der Kunstansicht des Mittelalters sehr wenig, besonders, wenn es Baukunst betrifft. Ich habe gelesen, daß Moller bewies: zwischen den Waldkirchen der alten Teutschen und der gothischen Bauart seyen eilfhundert Jahre verflossen, die Gothen hätten nicht gothisch gebaut, und in der Zwischenzeit sey der byzantinische Styl in Teutschland herrschend gewesen, folglich könnte die gothische Bauart mit den alten Hainkirchen keinen Zusammenhang, mithin keinen Pflanzenursprung haben. Das ist nun alles so richtig wie das Einmaleins, und so historisch erweislich, daß man es mit Händen greifen kann. Nun also? — habe ich noch vom Kölner Dom zu reden, weil es nur einen in der Welt gibt, und weil Mollers Ausgabe des alten Thurmrisses viel verdienstlicher ist, als sein eben erwähnter Beweis. Sieh ihn an, lieber Leser, nämlich den Riß, und du wirst mehr daraus lernen, als ich dir in vielen Bogen herschreiben könnte. Da wirst du auch wieder die Regel des Pflanzencharakters vollkommen durchgeführt und höchst sinnreich ausgedrückt finden, da wirst du merken, was ein Thurm ist, wie in Meß, was Fenster sind. Wenn dann der Freiburger Münster mit jenen Mustern in Fülle, Wichtigkeit, Tiefe und Geschmac die Vergleichung anhält, so will ich Unrecht haben und mir gehörig die Meinung sagen lassen. So kann ich mich auch nicht überzeugen, daß der ganze Thurm zu Freiburg im 13ten Jahrhundert erbauet sey. Der untere Theil, das Viereck ist wol aus dieser Zeit, so schmucklos und einfach wie das Langhaus, aber vom Zwölfeck an begint ein anderer Charakter bis zur Spitze, welcher der Bauart des Chores am meisten ähnlich ist. Bei einer Kirche, die so nach und nach vergrößert wurde, ist es doch wahrscheinlich, daß man zu andern Zeiten auch andere Pläne befolgte,



da man ja in Kirchen, deren Plan ursprünglich schon für das Ganze entworfen wurde, auch in der Ausführung geändert hat, wie am Dom zu Köln.

Ausser dem obigen Grunde bestärken mich auch die Verhältnisse des Thurmes zur Kirche in meiner Ansicht. Die Länge der Kirche beträgt 405 Fuß und die Höhe des Thurmes 406, mit der Verlängerung der Kirche scheint die Erhöhung des Thurmes gleichen Schritt gehalten, und nicht umgekehrt. Der perspektivische Grundriß, den Moller den Erbauern des Freiburger Thurmes in den höheren Stockwerken des Zwölfs- und Achtecks unterstellt <sup>1)</sup>, kann daher reiner Zufall seyn, wenn der Grund die Länge der Kirche war.

Diesen Punkt muß ich kürzlich erörtern. In byzantinischen Kirchen scheint die Höhe der Thürme die Hälfte oder selten zwei Drittel der Kirchenlänge zu betragen, in Kirchen von gothischem Grundriß hat aber der Thurm eine Höhe, die der Länge der Kirche gleich, wo nicht mehr oder weniger überlegen ist. Ich kann noch zu wenige Kirchen in den Vergleich stellen, um diese Sätze als allgemein zu behaupten, und will deswegen die Forschung nur anregen, um bestätigt, widerlegt oder eingeschränkt zu werden. Von byzantinischen Kirchen führe ich an: Worms, lang 355 Fuß, die westlichen Thürme hoch 182 F., Speier, lang 446, die Thurmhöhe gegen 280 F. Von gothischen Kirchen, Ulm, lang 476, Höhe des Thurmrisses 510 F., Marburg, lang 225, hoch die Thürme 265 F., Köln, lang 490 F., hoch 536 F., Salisbury lang 474, hoch 404 Fuß.

Bildhauerei. Sie ist in Umrisen auf den Tafeln 6, 7, 8, 11 und 12 dargestellt, und gehört zu dem Vorzüglichsten, was der Münster an Kunstwerken besitzt. Es ist im Einzelnen von dem Verf. angegeben und gewürdigt, ich muß darauf verweisen und will nur wenig zur Erklärung herausheben.

1) Den auch Schwechten angenommen.



Hauptthüre, Bl. 8. und Nebenthüren, Bl. 6. Der beschränkte Raum und die reiche Phantasie haben die Bilder meistens verkleinert, ich will darüber weggehen um die Hauptsache fest zu halten. Die Darstellungen auf der Hauptthüre sind eine allgemeine Künstleridee. Das Weltgericht ist auch auf der Sebastianskapelle zu Bischofsheim an der Tauber ausgehauen, so auch auf dem Portal der vortrefflichen Marienkirche zu Würzburg, allwo die dazu gehörigen Bilder in großentheils herrlichen Statuen rund um die Kirche an den Wandpfeilern (Widerlagen) stehen, sind ausgehauen am Portale des Wormser Domes, wie ich im Einzelnen angeben will. Außere Reihe des Spitzbogens, sechs Bilder auf jeder Seite: 1) der englische Gruß, 2) Hirten bei der Krippe, 3) Jesus im Tempel vorgestellt, 4) Flucht nach Aegypten, 5) Johannes und Zacharias, 6) Jesus Taufe, 7) Jesus auf der Bundeslade (im Tempel), 8) Jesus über den Wassern, 9) am Delberg, 10) gezeifelt, 11) am Kreuze, 12) Engel und Jünger am Grabe. Innere Reihe des Spitzbogens, fünf Bilder auf jeder Seite: 1) Gott Vater, 2) Erschaffung der Eva, 3) Vertreibung aus dem Paradies, 4) Abels Ermordung, 5) Noah und die Arche, 6) Jesus der Todbezwinger, 7) Elias Himmelfahrt, 8) Verschlingung des Jonas, 9) Schlange des Moses, 10) Jsaks Opferung. Betrachte man nun die Freiburger Portale und die Konstanzer Thüre, um sich vom gleichen Inhalt zu überzeugen.

Das geht weiter: Jede *biblia pauperum* hat gleichen Inhalt mit den Portalen gothischer Kirchen und diese biblia sind aus den *Speculis humanae salvationis* hervorgegangen, wovon die Handschriften schon in der ersten Hälfte des 14ten Jahrhunderts vorkommen, so daß ich behaupte, diese Spiegel der Menschenerlösung und jene Armenbibeln haben ihre Entstehung den Bildwerken der gothischen Kirchen zu danken, daher auch die Anordnung der Bilder in jenen Holzdrucken nach Art der Altargemälde mit Flügelthüren gemacht ist.



Um diese Poesie der Bibelgeschichte und des Christenthums zu verstehen, muß man in den Geist eindringen. Ich will es ohne Seitenblicke versuchen, denn allerdings ist von den vernünftigen Leuten mancher scharfe und spizige Einwand zu erwarten. Es kommt indessen nur auf den Versuch an, wer ihn am treffendsten zurückgibt.

Die Erlösung ist der Mittelpunkt der Dogmatik des Christenthums. Daher das Kreuz mitten im Portale der Hauptthüre zu Freiburg. Die Erlösung war nothwendig durch den Sündenfall. Daher auf der Nebenthüre (Bl. 6. Nr. 1) die Erschaffung des Adams und der Eva, ihre Vermählung, der Sündenfall, die Vertreibung, die Lebensnoth, und darüber Gott Vater zwischen dem guten und bösen Engel. Also der Gedanken: Freiheit des Willens, scientes bonum et malum, ihr steht zwischen Engel und Teufel, die Wal ist euer, und unten die schreckliche Wahrheit, ihr seyd gefallen, und könnt euch allein nicht halten. Daher auch wieder Adam und Eva auf der großen Thüre. Aus der Vernichtung hob den Menschen die Gnade Gottes allein, ich will euch erlösen und die Zeichen meiner Huld sollen euch nicht verlassen. Daher die Darstellungen aus dem A. T., die auf die Erlösung bezogen werden, Isaaks Opferung, Josephs Verkauf, Jonas im Fisch u. wie zu Freiburg, zu Worms und in jeder biblia pauperum zu sehen.

Nun kommt die zweite Handlung, sie begint wieder mit dem Weibe, der Mutter des Heilands, daher steht Maria auf dem Mittelpfeiler der Hauptthüre zu Freiburg. Nun kommen die Hauptmomente der Geschichte Jesu von der Verkündigung bis zum Kreuze, mehr oder weniger vollständig, je nachdem der Künstler Geist und Raum gehabt. Vortrefflich an der Thüre zu Constanz, aber auch am Hauptportal und an der Seitenthüre zu Freiburg (Bl. 6 Nr. 2.) sichtbar. Mit der Erlösung ist die Gnade vollkommen, ihr habt den Moses und die Propheten gehabt, und es beschließt sich diese Handlung mit dem Tode Mariä, dem Vorbild der Seligen und ihrer Krönung, wie auf der dritten Sei-



enthüre zu sehen, und welcher Gegenstand sehr häufig dargestellt wurde.

Dritte Handlung, Auferstehung und Weltgericht, christliche Vollendung des irdischen Lebens. Die Gräber öffnen sich, die Auferstandenen theilen sich am Kreuze rechts und links, zum Himmel, zur Hölle, über dem Kreuze der h. Geist von den Aposteln umgeben, darüber Gott Vater, angebetet, die Engel mit den Posaunen und zur Seite die Kronen für die Seligen, wie alles auf der Hauptthüre ausgedrückt ist.

Dieser Gedankengang der christlichen Weltgeschichte ist so großartig und tief, daß er nur im Mittelalter gedeihen konnte, welches allein im Stande war, dem Gott der Christenheit Kirchen zu bauen. Sehet aber zu, diese herrliche Ansicht ist ein deutsches Erzeugniß, die nur durch das Dogma angeregt wurde, und sich dann selbstständig dichterisch ausgebildet hat. Nur in Teutschland, seltener schon bei den Völkern, die mit Teutschen blutsverwandt sind, Lombarden und Franzosen, komt diese Darstellung vor, bei den andern nicht. —

Ich hätte noch viel zu sagen, muß aber abbrechen. Hoffen kann ich, nicht nur den Münster gewürdigt, sondern auch seiner Darstellung und Beschreibung angedeutet zu haben, mit welcher Freude und Liebe ich die Arbeit aufgenommen und mich bestrebt habe, zur weiteren Beurtheilung und Einsicht das Meinige beizutragen.

III. Friderich Weinbrenner. Ein Denkmal der Freundschaft von Lloyß Schreiber. Mit Weinbrenners Bildniß. Karlsruhe 1826. VI u. 106 S. in 8.

Die hier meist aus den Papieren des Verstorbenen mitgetheilten Lebensnachrichten sind dankenswerth, da sie die mühevoll entwickelte und Bildungsgeschichte eines Künstlers darstellen, der nicht nur für unser Vaterland allein, sondern auch für einen größeren Kreis wichtig und merkwürdig geworden. Der Verf. geht hierauf zur Angabe der



vorzüglichsten Gebäude über, die Weinbrenner in Karlsruhe aufgeführt und fügt kurze Nachrichten, Ansichten und Urtheile bei, denen man nicht überall beistimmen kann, die man aber seiner Freundschaft für den Verstorbenen gerne zu gut hält. Der Charakter der neueren Baukunst, vorzüglich, wie sie W. ausgeübt, ist etwas für sich Bestehendes, von dessen Regel und Standpunkt aus andere Zeiten und Baustyle nicht beurtheilt werden dürfen. Der Kirchenbau, namentlich der katholische, hat etwas Traditiones, was ihn durchaus und nothwendig auszeichnet. Dieses Charakteristische verstößt dem Verf. (S. 56) gegen die reine Form, welchem Urtheil durch Verkennung des Eigenthümlichen eine Verwirrung der Begriffe zu Grunde liegt. So nennt auch der Verf. (S. 60) den gothischen Thurm bedeutsamer und origineller als die übrigen Gartengebäude der Frau Markgrävin Amalie. Bedeutsam ist er nicht, bedeutend auch nicht, originell dem, der ihn dafür hält. Das Gebäude ist freilich wie manche Brunnenstöcke im altteutschen Styl, wie der Verf. sagt, aber in welchem und wie? In diesem Style lag Weinbrenners Größe nicht, um so weniger hätte der Verf. diese Schwächen gar als Lichtpunkte herausheben sollen. Es ist so viel Räthselhaftes in der gothischen Bauart, was sich nur nach jahrelangem Studium auflöst, daß der Baumeister, der diese Formen nur zur Mannigfaltigkeit und zum Zeitvertreib anwendet, fast immer in Irthum und Widersinn verfällt.

Die drei Beilagen dieser Schrift enthalten 1) ein Verzeichniß der Gebäude und Pläne W.'s im In- und Auslande, 2) seiner Schriften und des literarischen Nachlasses, 3) seiner Schüler, alles sehr zweckmäßige und werthvolle Zugaben.



## 3. Celtische Alterthümer.

Die neuentdeckten Hünengräber im Breisgau. Von Dr. *Heinrich Schreiber*. Mit Abbildungen und einem Kärtchen. Freiburg. Wagner. 1826. 68 S. in gr. 8.

Zum erstenmal kommen die Hünengräber als vaterländisch hier öffentlich zur Sprache, und ihr Entdecker hat mit solcher Umsicht geforscht und den Gegenstand so allseitig und ohne Vorurtheil behandelt, daß er für künftige Fälle der Art zum Muster dienen wird. Ich finde vorzüglich für jeden zu beherzigen, was er in der Vorrede über die alterthümelsnde Liebhaberei klagt, die aufwühlt, zerstört, zerstreut ohne Ausbeute und Resultat für die Geschichte, worauf es doch allein ankommt.

Die Entdeckungen wurden im Jahr 1825 gemacht, am zahlreichsten bei dem Dorfe Ebringen, aber auch in 14 umliegenden Ortschaften sind bereits solche Gräber entdeckt worden, deren Ausdehnung also sehr groß ist. Wir wollen jedoch dem Verf. im Einzelnen folgen. 1) Die Entdeckung. Das Zinsbuch von Günthersthal v. 1344 führte so viele Hünengräber zu Wolfenweiler an, daß der Verf. da seine Nachforschungen begann, aber bald überzeugt wurde, daß die Zeit die alten Denkmäler vertilgt habe. Desio glücklicher war er in dem nachbarlichen Ebringen, wo er auf dem Scharnacker den alten Hünenfriedhof entdeckte. Er geht nun 2) zu einer historischen Nachweisung über, und die vielen Stellen von ähnlichen Namen machen seinen Satz, daß Ebringen ursprünglich eine celtische Niederlassung gewesen, sehr wahrscheinlich, wie teutsch auch die jetzige Form des Namens klingen mag. Wäre der Namen ursprünglich teutsch, so dürfte in den althochteutschen Formen Eboringa, Heburinga etc. kein b sondern ein p stehen und dann wäre etwa der Namen von e pur, Eber, abzuleiten, ohne daß etwas dabei herauskäme.



3) Beschreibung der Gräber. Die Anzahl der bereits untersuchten beläuft sich auf 106, von jedem Geschlecht und Alter. Die Beschreibung bekräftigt die große Sorgfalt, womit der Verf. zu Werke gegangen und ich muß die Leser dahin verweisen. Ich will auf den einen Punkt nur aufmerksam machen, daß alle Gräber bei Ebringen von Westen nach Osten gerichtet sind. Im Christenthum ist ein solcher Gebrauch nicht gegründet, auch nicht, daß der Altar in der Kirche gegen Morgen steht, dennoch sind alle byzantinischen, alle gothischen Kirchen mit dem Chor gegen Aufgang gebaut (was die jetzige Baukunst auch glücklich vergessen hat), und die Todten liegen auf den alten Kirchhöfen mit dem Kopf gegen Westen, so daß sie gegen Osten schauen, wie sie in der Kirche knien, und daß aus demselben Grund die begrabenen Geistlichen westwärts schauen. Der teutsche und celtische Grabgebrauch in der Lage der Todten ist gleich und ich finde nur ein Volk im Alterthum, von dem dasselbe, und zwar als religiöse Sitte, erwähnt wird, die Griechen <sup>1)</sup>. Es bezieht sich dies offenbar auf irgend einen Satz der Auferstehung oder des Weltunterganges, den man in der altteutschen Religion vollkommen nachweisen kann, und hiernach in der celtischen vermuthen darf.

4) Inhalt der Gräber. Durchaus keine Spur römischen Einflusses, aber Waffen und Geräthe von solcher Tüchtigkeit und Metallkenntniß, daß sie in Erstaunen setz.

Nach der Beschreibung kommt der Verf. zu den allgemeinen Betrachtungen. Zuerst über das Volk, dem diese Gräber angehören mögen. Da kommt zuvörderst der Namen in Betracht und es mag mancher bei Hünengräbern an die Hunnen denken, sich eine Schlacht einbilden und die Leute

1) Das delphische Orakel sagt beim Plutarch im Solon, cap. 9  
*οὐ γοημένοι δέρονται ἐς ἡλιον δύνοντα,*  
 als etwas rechtswidriges von den Megarenern, was auch Solon bewies. Vgl. die Ausleger zum Aelian var. hist. VII. c. 19.



begraben lassen, womit denn die Sache schnell abgethan wäre. Allerdings, aber so leicht hat sich's der Verf. nicht gemacht, und mit Recht, denn die Hünen und die Hunnen haben mit einander nichts zu thun und van der Hagens Ansicht der Sache ist vom Verf. siegreich bestritten.

Hünen sind Riesen, wie der Verf. richtig angibt. Die alten Formen dieses Wortes sind doppelt: 1) Hun, althochdeutsch im Hildebrandslied, wo man freilich sehr versucht ist, es mit Hunne zu übersetzen, dieses Hün entspricht dem altnordischen Háni und die Auflösung dieses Namens in das Neuteutsche müßte Haunen lauten, wie auch zuweilen vorkommt. 2) Die andere Form ist mittelhochdeutsch Hüne, was neuhochdeutsch in Heünen, mundartlich in Hünen aufgelöst werden muß, welches die gewöhnlichsten Bildungen sind. Das Volk Attila's heißt aber bei den früheren Geschichtschreibern des Mittelalters fast immer Chumni, die man also schon dem Laut nach nicht mit Hünen verwechseln darf.

Wer waren aber die Hünen? Celten. Und woher der Namen? Der ist aus der Luft gegriffen, selbst wenn man ihn mit Riesen übersetzt, und mit Ureinwohnern erklärt. Hünenbett und Hünengrab ist einerlei, nicht nur dem Begriff sondern auch dem Worte nach, denn das letzte ist eine halbe Uebersetzung des ersten, und dieses die teutsche Verdrehung des wälischen Wortes Huanbedd, gesprochen huenbeth (mit dem englischen th). Das heißt Sonnen-grab, von huan, Sonne und bedd Grab, mit dem Nebengriff, was eine Umgebung einschließt oder darin eingeschlossen ist, was auf die Gestalt der celtischen Todrenäcker mit ihrer Einfassung richtig paßt. Hörten die alten Teutschen von den Celten den Namen huanbedd, so konnten sie ihn nach ihrer Sprache wol nicht anders als mit Hünen-beth wiedergeben, oder später, halbübersetzt, mit Hünengrab, welches denn auch geblieben ist. Im Namen liegt also schon die offenbarste Hindeutung, warum die Todten



gegen Osten schauten und warum ich behaupten konnte, daß diese ständige Sitte einen religiösen Grund habe.

Die fleißige Stellensammlung über die Celten, die der Verf. anfügt, ist auch in der Hinsicht sehr lobenswerth, daß sie andern Untersuchern, die oft die Hülfsmittel nicht haben, zum Wegweiser dienen kann, um Teutsches von Celtischem beim Nachforschen zu unterscheiden. Interessant müßten die weiteren anatomisch-physiologischen Nachweisungen über die gefundenen Schädel seyn, deren Bekanntmachung wir von Herrn Professor Schulze erwarten. Die Schlußbemerkungen stellen die geschichtlichen Ergebnisse zusammen, wobei der Verf. nur in der Altersbestimmung sich nicht zu entscheiden wagt. Die Gräber sind älter als Ariovist's Eroberung des Landes, darum haben sie nichts Römisches, darum bezeugen sie einen langen und ruhigen Wohnsitz des Volkes. Allem Anschein nach sind es Ruhestätten der ältesten Helvetier, deren Zeit wir nur in so weit bestimmen können, daß sie schon um das Jahr 70 vor Christus vorhanden seyn mochten.

Ich füge dieser Anzeige noch die vorläufige Nachricht bei von Hümngräbern, die im Unterlande bekannt geworden. Die bedeutendsten sind wol bei Einsheim, worauf mich zuerst mein Zuhörer, Herr Zollikofer von Altenklingen aufmerksam machte und die ich seitdem durch die gefällige Anweisung des Herrn Försters Lauman in Rohrbach zu sehen bekam. Vier Hügel liegen auf dem Bergkamm, östlich der Elsenz, ein sehr großer und drei kleine mit ziemlicher Höhe und kleiner Grundfläche. Bedeutender sind aber die zehn andern Hügel auf der Westseite der Elsenz. Viere davon sind sehr groß, die sechs übrigen an Höhe geringer, an Umfang gleich, alle nah beisammen, auf der Wasserscheide der Anglach und Elsenz. Ich hoffe die bedeutendsten mit Erlaubniß der Behörden öffnen zu lassen und von dem Erfolg in diesem Archive Nachricht zu geben.



## 4. Zur Literaturgeschichte.

Ein schön und anmuetig Gedicht, wie ein heidescher König, genant der Litower, wunderbarlich bekert und in Prüssenland getouft wart. Vor mer den fünfhundert Jaren, durch bruoder Hug von Langenstein, Lütisch-Ordens Komturen uf der Wangen-Owe im Bodensee, also in Reimen gepracht, und jetzt zum erstenmal, queten Fründen ze Lust und Lieb, ans Licht gestellt durch Maister Seypen von Eppisshusen [Freiherrn Joseph von Laßberg zu Eppisshausen im Thurgau], einen farenden Schueler. Constanz, Seemüller. 1826. 48 S. in gr. 12, mit einer Wappenvignette.

Da tritt Herr Hug von Langenstein auf und zeihet mich der Vergessenheit, daß ich ihn unter den vaterländischen altteutschen Dichtern nicht aufgeführt, da ich doch selbst vor mehreren Jaren die Handschrift seiner Gedichte zu Basel durchgeblättert und mir Stellen daraus bemerkt habe. Wir wollen aber alle dem Meister Seypen danken, daß er uns mit dem alten Sängler bekant gemacht und von ihm so treffliche Nachricht gegeben, wie keiner als er gekonnt hätte. Soll ich die Einleitung ausziehen? O nein, die schöne Sage vom Langensteiner und der Tochter von Bodman muß man dort selber lesen, um überzeugt zu werden, was Hug in seinem Gedichte sagt (Bl. 289, b.)

diu werlt git nu liep, nu leit,

ir fröude scharpfez ende treit,

auf welche unglückliche Erfahrung auch der Herausgeber am Schlusse der Einleitung hingedeutet.

Hug von Langenstein lebte am Ende des 13ten Jahrhunderts und hinterließ ein Gedicht vom Leben der heiligen Martina, vom Jahr 1293, wovon eine Abschrift in der

öffentl. Bibliothek zu Basel, mit der Bezeichnung B. VIII, 27 sich befindet. Es fängt an:

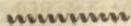
Swie lüzil ich der fuoge han,  
so wil min herze nit abe gestan,  
ez welle minen tumben sin  
uf verlust ald uf gewin  
wissen, sunder minen dank;  
swie daz ich si an wizen krank ic.

und endigt mit den Versen:

und mir armen sündler sprechent  
ein guot ave Maria ze lone,  
dur daz si dort vil schone  
der himel-kunie frone  
frone mit steter frone.

Die Stellen über das Alter des Gedichtes und den Verfasser hat der Herausgeber mitgetheilt. Bei der letzten ist der Druckfehler *Senach* *n* *a* *m* *e* *n* zu verbessern in: *ze nach n a m e n* d. h. mit dem Geschlechtsnamen von Langenstein. Nur für dieses Gedicht nennt sich Hug als Verfasser. Es ist von grossem Umfang, gegen 32,480 Verse, was aber der Herausg. abdrucken liess, ist eine Erzählung, die nebst einem andern Gedichte auf das grössere in der Handschrift folgt ohne Namen des Verfassers. Jedoch vereinigen sich alle Anzeigen dahin, daß wir mit dem Herausg. den Hug auch für den Dichter dieser Erzählung annehmen dürfen.

Die kenntnißreiche Einleitung des Herausg. geht bis S. 20. Darauf folgt der Abdruck des Gedichtes von 324 Versen im alten Texte und nebensiehender neuteutscher Uebersetzung, welche sich genau an die alte Form anschliesst und mit feinem Takte die Eigenthümlichkeiten wiedergiebt. Was der Herausg. am Schlusse auf den Hug bezieht, geht nach der S. 6 mitgetheilten Stelle auf den See, und jenes ausgemalte Bild ist sicherlich vom Bodensee entnommen, dessen Natur es getreu darstellt und welche Hug täglich beobachtet konnte.





## IX.

## Miscellen.

## I. Nachträge zum ersten Bande.

A. Zur Literaturgeschichte der deutschen Dichter  
des Mittelalters.

Die Sage von den Harlungen war zu Ende des 16ten Jahrhunderts im Breisgau noch so lebendig, daß Johann Thomas Freig in seinem Ciceronianus, der 1579 zu Basel erschien, seine Vorrede mit den Worten schloß: Datum Friburgi *Harelungorum*. Das ist Freiburg im Breisgau, jetzt würde das Volk und der größte Theil der Gelehrten nicht mehr wissen, wo Harlungen-Freiburg liegt.

Klein Heinzelin von Constanz. Ueber diesen Dichter ist mir von Herrn Registrator Rosenlächer zu Constanz folgende Berichtigung eingegangen, welche ich dankbar hier mittheile, um meinen Irthum nicht weiter zu verbreiten.

Constanz 30. Okt. 1826.

Um dem in Ihrem Archive S. 68 geäußerten Wunsch zu entsprechen, nehme ich mir die Freiheit, durch Uebringender dieses Ihnen zu berichten, daß Sie sowol als Hr. Docen sich irren, wenn Sie glauben, daß dieser Klein Heinzelin ein gebürtiger Constanzler sey; er ist ein Züricher, und Chorherr im Münster daselbst gewesen und hieß Heinzelin von Costenz, war Oheim von mütterlicher Seite des Bischofs von Constanz Heinrich von Klingenberg. In der Maness'schen Sammlung kömmt er unter dem Namen Kanzler vor. Auch in der Vorrede des Liedersaales vom Freiherrn

von Laßberg II., S. XVII. wird des Johann von Constanz erwähnt.

R.

Der zweite Band des Liederstaales ist mir noch nicht zu Gesicht gekommen, daher die Uebergabe dieser Quelle mir nicht zur Last fällt. Da es noch immer sonderbar bleibt, warum Heinzelin den Beinamen von Constanz führte, so ersuche ich den Herrn Berichterstatter, zur Förderung unserer Literaturgeschichte diesen Umstand aufzuklären.

### B. Zur Geschichte und Statistik der Bäder und Gesundbrunnen.

1. Unter den Bädern des Schwarzwaldes hatte ich übergangen das Bad zu Eisenbach im Amte Neustadt, welches seit einigen Jahren mit 12 Badwannen neu eingerichtet ist. Ueber Besuch und Wirkung der Heilquelle ist öffentlich noch nichts bekannt worden<sup>1)</sup>.
2. Von dem Daseyn der Heilquelle zu Bahlingen am Kaiserstuhl bin ich seitdem durch Herrn Assessor Jäger in Bogberg belehrt worden. Die Quelle heißt das Silberbrünnlein und ist in neuester Zeit noch als Heilmittel gebraucht worden. Sie liegt  $\frac{1}{2}$  Stunde vom Orte am Wege von Endingen nach Eichstetten, der über den Berg führt.
3. Ueber Langenbrücken im Bruhrain ist eine neue Schrift erschienen.

Das Amalienbad zu Langenbrücken mit seinen Umgebungen im Großherzogthum Baden. Von Dr. Luz. Mannheim 1825. IV und 100 S. in 8.

Die Schrift ist in einen historisch-topographischen Theil, der Lage, Geschichte, Einrichtung und Spaziergänge aufzählt, und in einen chemisch-medicinischen zerlegt und als

---

1) Könnte das nicht das Eisenbad Neubrunn seyn, das Theodor (Bd. I. S. 300) anführt?



Anhang drei Urkunden über die Geschichte der Entstehung des Bades mitgetheilt.

Die Zal der eingeschriebenen Kurgäste war im Sommer 1826 auf 430 gestiegen.

4. Auf eine mir unbekante Heilquelle im Odenwalde hat mich Herr Pfarrer Züllig zu Heidelberg aufmerksam gemacht. Sie entspringt oberhalb Heddesbach am Fuße eines Abhanges an der Lachsbad, war früher in einen Brunnen gefaßt, der aber durch die große Ueberschwemmung im J. 1824 eingestürzt und die Quelle verschüttet ist. Beim Aufgraben jedoch dringt das Wasser noch hervor und hat einen brüchelnden mineralischen Geschmack. Die Einwohner schreiben auch der Lachsbad Heilkräfte zu, und behaupten, daß sie früher als Heilbad gebraucht worden sey.
5. Die Anzahl der vaterländischen Heilbäder und Gesundbrunnen beläuft sich schon über fünfzig und will man die einzelnen Quellen rechnen, weit über hundert. Allein ausserdem sind auch für kalte und warme Flußbäder Anstalten vorhanden, wie die Neckarbäder zu Heidelberg, die Rheinbäder zu Mannheim, die Abbäder zu Beiertheim, die Murgbäder zu Rastatt, die Kinzigbäder zu Offenburg, die Büllorbäder zu Bühl, und die Bäder an der Delbach zu Baden, so wie auch besondere Reinigungs- und Kunstbäder in Heidelberg, Pforzheim und Freiburg errichtet sind. Man kann also wol sagen, daß für diesen Zweig der Gesundheitspflege die natürlichen Kräfte des Landes allenthalben verwendet werden. Die Industrie mit diesen Gegenständen ist jedoch erst in unserm Jahrhundert so sehr gestiegen, so daß man geneigt ist, der früheren Zeit in der Badbenutzung Nachlässigkeit Schuld zu geben, aber mit Unrecht. Denn im Mittelalter waren in unserm Lande viel mehr Reinigungsbäder vorhanden, als wir jetzt aufweisen können. In Heidelberg haben z. B. noch die Badgassen davon den Namen, in Sinsheim ist auch noch eine Badgasse, obgleich an beiden Orten die



Anstalten längst verschwunden, Kenzingen hatte sein eigenes Badhaus, das von Unteröwisheim habe ich schon angeführt, und man kann im allgemeinen sagen, daß im Mittelalter jede Stadt und fast jede große Dorfgemeinde ihr gemeines Badhaus gehabt, daß also die Gesundheits- und Reinlichkeitspflege durch Bäder unter den niederen Volksklassen viel mehr verbreitet und angewendet war, als heut zu Tage.

6. Aus all dem geht ein gewisser Hang des Volkes zum Badwesen hervor, der sehr tief eingewurzelt seyn muß, weil er das ganze Volk durch das ganze Mittelalter beherrscht hat. Daß er schon sehr früh vorhanden war, wissen wir auch. Der Römer in der Kaiserzeit badete viel, und doch war es ihm auffallend und der Bemerkung werth, daß sich die Teutschen gleich wuschen, wenn sie aufstanden, und wenn sie zu Tisch giengen, und jene Sitte ist allgemein, diese in Oberteutschland häufig geblieben und hat auch durch das Mittelalter gedauert <sup>1)</sup>. Erforschen wir den Grund des Hanges, so lag er nicht in der ärztlichen Ueberzeugung des Volkes von der Heilsamkeit des Badens, denn erstens hatte das Volk diese Kenntniß nicht, zweitens wäre sie nicht stark genug gewesen um eine tausendjährige allgemeine Volkssitte zu begründen und zu erhalten. Die Heilwirkung geht nicht verloren, der Badende mag davon verstehen und denken was er will, der Antrieb zum Baden mußte jedoch für das Volk in einer stärkeren Kraft liegen als in dem Beweise der Wirkung, denn diese ist nicht einmal immer deutlich und sichtbar. Die teutsche Volkssage weiß schon so viel vom Baden, daß sie schon auf den Grund der Sitte zurückführt, die ich sogleich in ihren wahren Ursprung stellen will.

Es war Glauben im teutschen Volke, daß man im und durch das Wasser geboren und wiedergeboren werde. Das

---

1) Nibelungen Lied v. 2437. v. d. Hagen.



ist dreifach richtig, zuvörderst in natürlicher Religion, der Mensch wird aus dem Wasser geboren, darum läßt die Volksfage alle Kinder aus Brunnen kommen; zweitens richtig in ärztlicher Bedeutung, denn die Gesundheit des Menschen kann aus einem Bade wirklich wie neu geboren hervorgehen; drittens richtig in der geistigen Idee des Christenthums, das den Satz aufstellt: wer nicht geboren ist aus dem Wasser und dem Geiste, der kann nicht in das Reich Gottes eingehen (Joh. III. 5.) weshalb wir ja das mysteriöse Bad der Wiedergeburt, die Taufe haben. Mich wundert es nun nicht, wenn das teutsche Volk seinen Naturglauben durch die tägliche Erfahrung des Badgebrauches bestätigt, wenn es denselben durch die Lehre des Christenthums vergeistigt fand, und durch das christliche Sakrament der Taufe immer daran erinnert ward, daß ihm der alte Hang zum Badwesen blieb in allen Zeiten und in allen Ständen. Nur aus einem allumfassenden alldurchdringenden Grunde ist eine allgemeine Volksstte herzuleiten.

Ich habe noch kürzlich zu zeigen, daß jener Glauben an die wiedergebärende Kraft des Wassers ursprünglich teutsch war. Ich erinnere nur flüchtig an das Bad der Hertha, aber die Sage von der rauhen Else und dem Wolfdieterich, die beide in ungestalte, haarige Waldmenschen verwandelt waren und durch einen Zauberbrunnen ihre vorige Schönheit erhielten, ist für meinen Beweis zu sprechend, als daß ich sie übergehen dürfte. Hier ist die Stelle: <sup>1)</sup>

Sie furte in drate über den hof hin dan,  
in einer kemenaten het sie einen junkbrunnen stan,  
der was einhalb kalt und anderhalb warm,  
dar in sprang die frome und bat sich got bewarn.

---

1) Wolfdieterich nach der Pfälzer Handschrift No. 373. Bl. 52, a, 2.

Vor in dem buoche was sie die ruhe Else genant,  
 [nu was sie getoufet] und hiez frow Sigewine, die schönste  
 über alle lant;  
 sie het in dem wage die ruhe hut gefan,  
 ez gesach nie ouge kein wip so wol getan.

Do sprach frow Sigewine; wiltu ouch also schöne wesen,  
 so spring in den brunnen, so bistu auch genesen  
 an allem dinem libe, also vor einem halben jar,  
 also schön und minnigliche, daz sage ich dir für war.

Do sprang er in den brunnen, der uzerwelte man. —

Der alte Text hatte nur Brunnen und den Zusatz von der Taufe nicht. Allein der Namen Jungbrunnen ist richtig, da es ein verjüngender Brunnen war, und die Vergleichung mit der Taufe ist mir darum wichtig, weil der Leser sieht, daß ich nicht zuerst so geschied gewesen bin, die Zauberbäder der Sage mit der Taufe in Beziehung zu bringen.

Wollen wir gar in den Norden gehen, in die Brunnen der Edda? Nein, ich habe nur noch den Beweis von der wiedergebärenden und belebenden Kraft der Brunnen zu führen und wätle dazu ein dänisches Volkslied, das mir gerade einfällt und ersuche den Leser, das dänische Lied nur getrost zum Beweis einer teutschen Idee anzunehmen. Die Königin liebte den Algraven, der König ließ ihn in Stücke hauen und ihr vorsehen, sie nahm die Stücke und tauchte sie in die Quelle Maribo's und der Algrav stand wieder belebt auf <sup>1)</sup>.

1) Auch das dänische Lied hat die Anspielung auf das Christenthum. Uddvalgte Danske Viser, Bd. 1. S. 318.

Hun sanked op Stykker baade store og smaa,  
 til Maribo Kilde monne hun gaae.

Hun Dyped dem i det klareste Vand:  
 „stat op, stat op, du Christen Mand!“

Den Mand stod op og takkede Gud,  
 saa drog han siden af Landet ud.  
 Bad. Arch. 2r Bd.



## II. Nachträge zum zweiten Bande.

## Zur Kunstgeschichte.

Baumeister. Zu Tauber-Bischofsheim in der Stadtkirche steht am Fuße eines guten Sakramentariums im Chor diese Inschrift:

Anno domini 1448 sein Baumeister gewesen dis werckes  
Conradus Stol, Conradus Heimburg und hot gemacht  
meister Ditrich S(t)rebs von Munster.

Ich beziehe die Baumeister auf die Kirche und den letzten auf das Sakramentarium.

Von dem Stadtbrunnen zu Werthheim, der nicht durch Kunst ausgezeichnet aber mit Inschriften überladen ist, entlehne ich folgende, die hieher gehört.

Den brun mir verdinget hat  
ein ehrbar weisser rhat,  
meister Mathes Vogel genant  
ihn aufricht mit seiner handt  
im 1574 jar;  
Michel Matzer bawmeister war.  
O mein got und herr, gib mir,  
was da furt mich zu dir.

Bauperren. Die Jakobskapelle zu Adelsheim, ein Werk ohne Kunstwerth, stiftete Martin von Adelsheim. Sein und seines Sohnes Grabstein steht an der Wand der Kirche mit folgenden Inschriften:

Anno dom. 1497 jar uff montag noch . . . . .<sup>1)</sup> verschied der edel und vest Martin von Adelsheim, stifter dieser cappellen, dem got gnedig sey.

---

1) Den Heiligennamen konnte ich wegen Höhe und Dunkelheit nicht mehr lesen.

Anno dom. 1494 jar uff sant Jacobs obent starb der edel und vest Cristoffel von Adelszheim, Martin von Adelszheims son, dem got gnode.

Ich werde auf die Bildhauerei dieser Kirche zurück kommen.

Ein Nebengebäude der Abtei Brombach an der Tauber, das an den Kreuzgang stößt, hat auf der Gartenseite die Inschrift:

De patrimoniali sua hereditate posuit hoc aedificium Franciscus abbas. 1624.

Das Langhaus zu Neckar-Bischofsheim baute nach dem Chronostichon (benedic nobis deus deus noster. Psalm 67.) im Jahr 1612 Ludwig Karl von Helmstatt. Die Kirche ist als gothisches Gebäude herzlich schlecht, und voll pomphafter Inschriften, womit sich der Pfarrer des Ortes verewigt hat. Ich will folgende mittheilen:

Ueber der Seitenthüre gegen Süden:

Helmstadii generis magnum decus o Ludovice

Carole, qui Christo construis aere domum,

cui neque pyramides, neque Daedala praefero tecta

nec queis carbunclos regia China habet.

Hinc merito aeternam mihi crede merebere laudem

et tibi rex Christus digna *βραβεΐα* dabit.

Digna *βραβεΐα* dabit charo cum fratre Philippo,

Weipert, Pleicardo cumque Valente pio.

An derselben Seite:

Vestra domus maneat, vigeat, stet, crescat, abundet

seclis, divitiis, pace, nepote, fide.

A. P. E.

Die Kanzel stiftete Maria Magdalena von Helmstatt. Die Steinbilder sind nicht so schlecht wie die Kirchensenster, aber die Inschrift so geschmacklos und tölpelig wie die andern:



Die edle tugentsame fraw  
 Maria Magdalena scaw  
 von Helmstatt gestiftet hat  
 diese cantzel und bezeugt mit that  
 ihr lust und lieb zu Gottes wort,  
 das sie von dieser cantzel hort;  
 all nachkom ling wird dis gedennen  
 und got ihr ewiges leben schenken.

M. Joan. erster Pastor. A. 1611.

Die Stadtkirche zu Wertheim hat Grav Johann von Wertheim erbaut, laut Inschrift an der Nordseite der Kirche:

Anno dom. 1384 in sant Johans tage des teuffers haben wir Johans grave czu Wertheim angehaden dis buwewerke in ere gotes.

In der Kirche auf derselben Seite des Chores ist sein Grabstein mit der Inschrift:

Anno dom. 1404 in vigilia sancti Joannis baptistae obiit Joannes comes in Wertheim, cujus anima requiescat in pace. Amen.

Unter dem Thurme derselben Stadtkirche war eine Kapelle, über deren Thüre ein Wappenschild mit einer sehr zerstörten Inschrift befindlich ist. Was ich lesen konte, folgt hier:

Anno dom. 1430 dominica esto michi obiit Diterich Ulricus Uimlbugē canonicus Aschaffenburgensis fundator hujus cappellae.

Kirchenalter. Am Chor der Stadtkirche zu Wertheim steht die Inschrift:

Anno dom. 1388 incepta est fabrica chori hujus ecclesiae et tunc temporis solvebat plaustrum vini florenum et maldrum siliginis medium florenum. Anno vero 1445 incepta est praesens liberaria.

Die ganze Inschrift scheint von 1445. Die Bemerkung der Viktualienpreise komt häufig an alten Gebäuden vor,

seltener die Erwähnung der Bibliothek (liberaria). Wenige Kirchen, z. B. die Geiskirche zu Heidelberg, wurden zugleich in der Anlage zu einer Bibliothek bestimmt, daher weicht auch die Bauart der Geiskirche von der gewöhnlichen Gestalt gothischer Kirchen auffallend ab. Wo die Bibliothek später hinzukam, wie zu Michelstadt im Odenwalde, da wurde entweder eine Sakristei dafür benutzt oder angebaut, wie dieß in Wertheim der Fall war.

Am jetzigen Gymnasium oder der alten Weinhauskapelle zu Wertheim steht die Inschrift:

Anno dom. 1422 incepta est fabrica hujus ossarii et tunc temporis solvebat plaustrum vini duos florenos et maldrum filiginis dimidium florenum.

Ober der Thüre der Sakristei zu Düren bei Sinsheim steht die Jahrzahl 1494, und zu Geisingen an der Donau 1551. Ihre Kunst ist roh und gesunken.

Ober der Thüre des Langhauses zu Adelsheim das Jahr 1489 und oben am Kirchturme zu Königshofen an der Tauber das Jahr 1497. Die Sebastianskapelle zu Taubersbischoffsheim hat folgende Hauptinschrift:

Lob und ere allein der hailligen trivaltikeit.  
Als man zalt 1474 in der Kristenheit  
Uff sant Appollinaris tag wart der erst stein geleyt  
Got geb allen den das ewige leben  
Die ir hilff und stewr dorgu thun oder geben.

Die Inschrift ist merkwürdig, weil sie die Art des Kirchenbaues verräth, daß nämlich die Beistener in Geld und Materialien oder in Fuhr- und Hand-Diensten bestand.

An dem einen Wandpfeiler derselben Kapelle steht:

trost got alle glaubige sele

und am Eckpfeiler ist eine Büste halb erhoben gehauen, die mit der Hand auf das Herz deutet und die Unterschrift hat:

gnotifolidos.



Die Wandpfeiler oder Widerlager endigen auch nicht wie gewöhnlich mit aufgesetzten Thürmchen, sondern mit Figuren, die auf der Spitze der Wandpfeiler, wie auf einem Sattel sitzen.

Das ist alles sonderbar, und mir das erste Beispiel, wie sehr Geheimnisse der Kunst an den Tag gelegt sind. Obiges *gnosisolidos* ist deutlich genug aus dem bekanten Spruche: *γνώσε σεαυτόν* (kenne dich selbst) entstanden, ob aber die Verdrehung des zweiten Wortes *σεαυτόν* in *solidos* Mißverstand und Ungeschicklichkeit oder Absicht ist, ob die, gewiß auffallende Erwähnung des Spruches auf einen Gnosticismus der alten Baugilden hinweist und mit der, nach Hammer so oft verdrehten Metis der Tempel Zusammenhang hat, und die reitenden Figuren auf den Wandpfeilern dahin gehören, das sind grössere Fragen, als ich hier beantworten kann. Die Kapelle ist gegen die Regel gebaut, ihr Altar steht, wenn ich nicht irre, südwärts.

Am Thurme der Kirche zu Dbrigheim ober dem südlichen Fenster steht die Jahrzal 1513.

Ein Theil der Kirche zu Neckarbischofsheim ist laut Jahrzal von 1543.

Das letzte Zeugniß gothischen Kirchenbaues in unserem Lande, das mir bekant geworden, ist die Kirche zu Osterburken vom Jahr 1681. Allein was ist noch gothisch daran? ein paar Fenster mit runden Bogen und den rohesten Formen, ohne Blatteinschnitte. Die Fenster sind also das Letzte, womit diese Bauart in ärmlichster Gestalt von dem lebenden Geschlecht Abschied genommen.

Unter den byzantinischen Kirchen verdient die zu Wölschingen bei Wöcksbach die größte Aufmerksamkeit. Sie wird für eine Tempelkirche ausgegeben, steht auch sonderbar genug aus, und ist für die Verhältnisse eines Dorfes viel zu groß und prächtig gebaut. Die Kirche sollte in allen einzelnen Theilen abgebildet werden. Indessen scheint sie mir älter als der Tempelorden zu seyn.

Die Abteikirche zu Brombach steht auf dem Uebergang vom byzantinischen in den gothischen Styl und ist aus dem Anfang des 13ten Jahrhunderts. Sehr alt ist aber der untere Stock des Thurmes zu Königshofen an der Tauber.

Weltliche Gebäude. Die Burg zu Bogberg gehört in ihrer Anlage zu den sehr festen und alten unsers Landes. Nach der Größe und Fügung ihrer Buckelsteine setze ich ihre Erbauung in die Mitte des 13ten Jahrhunderts.

Das untere Thor zu Tauberbischofsheim führt ober dem Mainzischen Wappenstein die Inschrift: Anno dom. 1500. Seine Bauart ist nicht ausgezeichnet. Am Rathhause zu Mudau steht sehr entstellt die Jahrzahl 1434 mit den Namen Peter Schot, Becassel, Hirsfelder, und auf der andern Seite das Mainzer Wappen mit dem Jahre 1503.

Delberge. Reste eines Delberges mit recht schöner und fleißiger Bildhauerei findet man in der Jakobs-Kapelle zu Adelsheim, wo sich auch die Grabmäler der Stifter Martin und Christoph von Adelsheim sehr auszeichnen. Die Figuren sind noch größtentheils erhalten und verdienen wol, daß man sie sorgfältiger aufbewahrte, als daß man sie in der Kirche unter Schutt und drohender Zerstörung liegen läßt.

Der Delberg zu Offenburg ist laut Inschrift vom Jahr 1524 und wurde vor einigen Jahren aufgefrischt, wo man den Fehler gemacht, dem Petrus ein Buch in die Hand zu geben und seinen altteutschen Schwertariff in einen römischen zu verwandeln. Auf dem Gottesacker zu Offenburg steht auch noch ein Steinkreuz von 1520.

In Ueberlingen am See ist ein einfacher Delberg mit einem kolossalen Christus, der mit Pfeilern umgeben und gedeckt ist. Die Arbeit scheint aus der ersten Hälfte des 16ten Jahrhunderts.

Schnitzerei. Zwei Kunstwerke müssen hiezu noch bemerkt werden, nämlich zwei Altäre zu Düren und Tauberbischofsheim. Jener besteht in fünf großen Figuren von Lindenholz, Andreas, Petrus, Maria, Katharina und einem



Bischof, nebst vier kleineren Figuren und fünf Brustbildern. Ausgezeichnete Arbeit ist nicht daran, auch nicht am Laubwerk und der Kunstwerth nicht groß, jedoch das Denkmal, da es wahrscheinlich mit der Kirche gleichzeitig ist (1494), und bei der Seltenheit alter Schnitzbilder immerhin der Erhaltung werth.

Der andere Altar ist ein Relief oder Hochbild, darstellend den Tod Mariä mit den umgebenden zwölf Aposteln, von Alter und Nachlässigkeit schwarz und zersprungen und nach der schlechten Vorsorge zu schiefen, jetzt von der Stadt gar nicht geachtet. Ich habe jedoch Composition und Ausführung des Schnitzwerkes vortrefflich gefunden, wie es in jener guten Zeit (1450), da die Kirche gebaut wurde, nichts seltenes ist. Zwar reicht dieser Altar nicht an die hohe Vollendung, wie man zu Wimpfen in der Stadtkirche einen sieht, den ich dem schönsten dieser Art beizähle, was mir je vor Augen gekommen, aber er steht doch auf einer so hohen Stufe der Kunst, daß seine sorgfältige Reinigung und bessere Erhaltung sehr zu wünschen ist.

Chorstühle, die Beachtung verdienen, finden sich zu Ueberlingen und Salmansweil. Diese scheinen aus dem Ende des 16ten Jahrhunderts zu seyn, und sind darum merkwürdig, weil sich der neuere Laubwerkgeschmack mit der gothischen Art zu einem widersinnigen Ganzen vereinigt hat. Noch befinden sich zu Salem im Klostergebäude vier Schnitzbilder, die Geißelung Christi, die Kreuztragung, Grablegung und Auferstehung von 1491 ohne Zeichen und Namen des Meisters.

Ein Mater dolorosa mit der Inschrift:

Anno 1476 jar.

steht in der Kirche zu Ueberlingen, ist aber wahrscheinlich getriebene Arbeit.

### III. Urkundliche Preisangaben der Lebensmittel in früherer Zeit.

(Ich theile hier vorläufig einige Nachrichten mit, die ich fortzusetzen gedenke, als Grundlagen zu einer Forschung über die Verhältnisse und Ursachen des Preiswechsels der Lebensmittel, so wie über die Art und Weise der Handelsverbindungen, wodurch man ehemals in unserem Lande der Theuerung abzuhelfen suchte).

#### 1. Weinschlag des Dorfes Ebringen im Breisgau vom Jahre 1530 bis zum Jahre 1819.

Das Dorf Ebringen, anderthalb Stunden südwestwärts von der Stadt Freiburg, am Fuße des Schünberges gelegen, ist bekannt durch den vortrefflichen Wein, welchen es schon seit vielen Jahrhunderten liefert. Seine Weinberge erscheinen bereits in St. Galler Urkunden von den Jahren 716 u. ff., und sind damals schon in Faucherten abgetheilt, was auf einen noch weit höher hinauf reichenden Anbau schließen läßt.

Das nachfolgende, beinahe drei Jahrhunderte umfassende Verzeichniß fand ich in dem sogenannten blauen Buche, worin die Rechte und Gerechtigkeiten, Lehen, Güter, Gülten und Gefälle der Herrschaft Ebringen und Norsingen aus Urkunden und Verainen von dem ehemaligen St. Gallischen Vice-Statthalter in Ebringen, Pater Ambrosius Epp zusammengetragen sind. Es enthält etwa 700 Seiten in Folio, und befindet sich nun in der wohlerhaltenen Registratur des Dorfes.

Der Weinschlag geht durchweg auf einen Saum, oder nach neuerm Maße auf 8 Stützen, 8 Maß, 1 Glas.

Dr. Heinrich Schreiber.



| Jahrg. | fl. | Baß. | Pf. | Jahrg. | fl. | Baß. | Pf. |
|--------|-----|------|-----|--------|-----|------|-----|
| 1530   | 2   | 2    | —   | 1566   | 1   | 7    | 6   |
| 1531   | 1   | 2    | 6   | —67    | 1   | 2    | 6   |
| —32    | 1   | 2    | 6   | —68    | 1   | 11   | 6   |
| —33    | 1   | —    | 6   | —69    | 2   | 11   | —   |
| —34    | 2   | —    | —   | —70    | 1   | 11   | —   |
| —35    | 1   | —    | —   | —71    | 3   | 4    | 2   |
| —36    | 1   | —    | —   | —72    | 3   | 6    | 3   |
| —37    | 2   | —    | —   | —73    | 3   | 6    | 3   |
| —38    | 3   | 3    | 6   | —74    | 3   | —    | —   |
| —39    | —   | 9    | 6   | —75    | 2   | —    | —   |
| —40    | —   | 12   | —   | —76    | 4   | —    | —   |
| —41    | —   | 12   | —   | —77    | 3   | 3    | 11  |
| —42    | 1   | 7    | 6   | —78    | 1   | 10   | —   |
| —43    | 3   | 2    | 6   | —79    | 2   | 3    | 11  |
| —44    | 4   | —    | —   | —80    | 2   | 6    | 3   |
| —45    | 2   | 5    | —   | —81    | 2   | 6    | 3   |
| —46    | 1   | 1    | 6   | —82    | 1   | 10   | 6   |
| —47    | 1   | 11   | 6   | —83    | 1   | 7    | 6   |
| —48    | 2   | 5    | —   | —84    | 1   | 1    | 8   |
| —49    | 2   | 5    | —   | —85    | 2   | —    | —   |
| —50    | 1   | 3    | 6   | —86    | 3   | 9    | —   |
| —51    | 1   | 11   | 6   | —87    | 5   | —    | —   |
| —52    | 1   | —    | —   | —88    | 7   | —    | —   |
| —53    | 1   | —    | —   | —89    | 7   | 9    | 4½  |
| —54    | 1   | 9    | 6   | —90    | 5   | —    | —   |
| —55    | 2   | —    | —   | —91    | 4   | —    | —   |
| —56    | 1   | 5    | 6   | —92    | 8   | —    | —   |
| —57    | 1   | 3    | 6   | —93    | 3   | 9    | 4½  |
| —58    | 1   | 2    | —   | —94    | 6   | —    | —   |
| —59    | 2   | 1    | —   | —95    | 5   | 9    | 4½  |
| —60    | 2   | 1    | —   | —96    | 8   | —    | —   |
| —61    | 2   | 5    | —   | —97    | 4   | 6    | 3   |
| —62    | 2   | 5    | —   | —98    | 3   | —    | —   |
| —63    | 2   | 4    | —   | —99    | 2   | 9    | 4½  |
| —64    | 1   | 11   | —   | 1600   | 3   | 9    | 4½  |
| —65    | 4   | 10   | 6   | —01    | 5   | —    | —   |

| Fabrg. | fl.                                                                                                         | Bas. | Pf. | Fabrg. | fl. | Bas.                   | Pf.                  |
|--------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------|-----|--------|-----|------------------------|----------------------|
| 1602   | 7                                                                                                           | —    | —   | 1652   | 2½  | —                      | —                    |
| —03    | 4                                                                                                           | 9    | 4½  | —53    | 5   | —                      | —                    |
| —04    | 2                                                                                                           | 9    | 4½  | —54    | 2½  | —                      | —                    |
| —05    | 2                                                                                                           | 9    | 2   | —55    | 5½  | —                      | —                    |
| —06    | 4                                                                                                           | 3    | 11  | —56    | 4   | —                      | —                    |
| —07    | 5                                                                                                           | —    | —   | —57    | 4   | —                      | —                    |
| —08    | 5                                                                                                           | —    | —   | —58    | 8   | —                      | —                    |
| —09    | 6                                                                                                           | 3    | 11  | —59    | 3½  | —                      | —                    |
| —10    | 4                                                                                                           | —    | —   | —60    | 4   | sehr gut.              | —                    |
| —11    | —                                                                                                           | —    | —   | —61    | 4½  | gut und viel.          | —                    |
| —12    | 5                                                                                                           | —    | —   | —62    | 5   | wenig.                 | —                    |
| —13    | 5                                                                                                           | 2    | 6   | —63    | 7   | wenig und<br>schlecht. | —                    |
| —14    | 3                                                                                                           | 10   | —   | —64    | 5   | mittelmäßig.           | —                    |
| —15    | 5                                                                                                           | 9    | 4½  | —65    | 4   | ebenso.                | —                    |
| —16    | 8                                                                                                           | —    | —   | —66    | 3   | viel und gut.          | —                    |
| —17    | 3                                                                                                           | —    | —   | —67    | 4   | nicht viel aber gut    | —                    |
| —18    | 4                                                                                                           | —    | —   | —68    | 4   | ebenso.                | —                    |
| —19    | 5                                                                                                           | 10   | —   | —69    | 5   | ebenso.                | —                    |
| —20    | 4                                                                                                           | —    | —   | —70    | 5   | 3 7½                   | —                    |
| —21    | —                                                                                                           | —    | —   |        |     | mittelmäßig.           | —                    |
| —22    | —                                                                                                           | —    | —   | —71    | 3   | 7 5                    | —                    |
| —23    | —                                                                                                           | —    | —   |        |     | viel aber schlecht.    | —                    |
| —24    | —                                                                                                           | —    | —   | —72    | 2   | 12                     | schlecht.            |
| —25    | —                                                                                                           | —    | —   | —73    | 5   | wenig u.               | schlecht             |
| —26    | 6                                                                                                           | 10   | —   | —74    | —   | —                      | —                    |
| —27    | —                                                                                                           | —    | —   | —75    | 10  | sehr wenig.            | —                    |
| —28    | 5                                                                                                           | 2    | 6   | —76    | 5   | gut und viel.          | —                    |
| —29    | —                                                                                                           | —    | —   | —77    | —   | schlecht.              | —                    |
| —30    | 2                                                                                                           | 8    | —   | —78    | 5   | besser und viel.       | —                    |
| —31    | —                                                                                                           | 14   | —   | —79    | 4   | 4                      | —                    |
| —32    | Während des Schwe-<br>denkrieges war Ebrin-<br>bis gen fast öde, und seine<br>Nebberge lagen unge-<br>baut. |      |     | —80    | 4   | 4                      | köstlich<br>u. viel. |
| —51    | 7                                                                                                           | 3    | —   | —81    | 6   | 7 5                    | gut aber wenig.      |
|        |                                                                                                             |      |     | —82    | —   | —                      | —                    |



| Fahrg. | fl.                     | Waz.              | Pf.               | Fahrg. | fl.                  | Waz.                 | Pf.                   |
|--------|-------------------------|-------------------|-------------------|--------|----------------------|----------------------|-----------------------|
| 1683   | —                       | —                 | —                 |        |                      |                      |                       |
| —84    | 4                       | schlecht          | aber viel         |        |                      |                      | die Neben völlig, die |
| —85    | 5                       | Hagel und Fäul-   | niß, nicht viel.  |        |                      |                      | Obst und Nußbäume     |
| —86    | —                       | —                 | —                 |        |                      |                      | meist erfroren, und   |
| —92    | 8                       | —                 | —                 |        |                      |                      | kein Tropfen Wein ge- |
| —93    | Hagel,                  | kein Schlag.      |                   | 1710   | 10                   | Ueber alle Er-       | wartung gut. Mehr     |
| —94    | 7                       | 7                 | 5 gut             |        |                      |                      | als mittelmäßig viel  |
| —95    | 8                       | sauer.            |                   |        |                      |                      | Wein.                 |
| —96    | 8                       | mittelmäßig.      |                   | —11    | 5                    | 6                    | gut und               |
| —97    | 10                      | obschon die Trau- | ben so hart wa-   |        |                      |                      | viel.                 |
|        |                         | ren, daß man sie  | mit Schlägeln auf | —12    | 5                    | gut und ziemlich     | viel.                 |
|        |                         | den Trotten zer-  | stampfen mußte.   | —13    | Belagerung der Stadt | Freiburg. Der Herbst | verloren.             |
| —98    | 10                      | mittelmäßig.      |                   | —14    | 10                   | schlechter Herbst,   | saurer Wein.          |
| —99    | 8                       | —                 | —                 | —15    | 6                    | mittelm. Herbst.     | Gut.                  |
| 1700   | 9                       | gut.              |                   | —16    | 9                    | schlecht, sauer.     |                       |
| —01    | 5                       | —                 | —                 | —17    | 6                    | viel und gut.        |                       |
| —02    | Fehljahr.               |                   |                   | —18    | 5                    | viel und köstlich.   |                       |
| —03    | ebenso völlig.          |                   |                   | —19    | 3                    | 9                    | ebenso.               |
| —04    | 5                       | 7                 | 5                 | —20    | 3                    | 6                    | mittelm.              |
| —05    | 7                       | 7                 | 5                 |        |                      |                      | Herbst, ohne Farbe.   |
| —06    | 5                       | sehr gut u. viel  |                   | —21    | 6                    | sehr wenig.          |                       |
| —07    | 4                       | außerordentlich   | viel und gut.     | —22    | 4                    | 12                   | mittelm.              |
| —08    | 10                      | Obgleich es bei   | Mannsgedenken     | —23    | 4                    | 12                   | gut.                  |
|        |                         | nie weniger gab;  | der Wein sah aus  | —24    | 4                    | —                    | —                     |
|        |                         | wie Lauge, und    | stand häufig ganz | —25    | 5                    | —                    | —                     |
|        |                         | ab.               |                   | —26    | 6                    | —                    | —                     |
| —09    | der schlechteste Herbst |                   |                   | —27    | 3                    | 9                    | —                     |
|        | von 1530 an, indem      |                   |                   | —28    | 3                    | 3                    | —                     |
|        |                         |                   |                   | —29    | 3                    | —                    | —                     |
|        |                         |                   |                   | —31    | 5                    | 6                    | —                     |

| Jahrg. | fl.                               | Bay. | Pf. | Jahrg. | fl.                                                        | Bay.             | Pf.                 |
|--------|-----------------------------------|------|-----|--------|------------------------------------------------------------|------------------|---------------------|
| 1732   | 4                                 | 6    | —   | 1767   | 12                                                         | —                | —                   |
| —33    | 5                                 | —    | —   | —68    | 11                                                         | 12               | —                   |
| —34    | 8                                 | —    | —   | —69    | 10                                                         | 9                | —                   |
| —35    | 10                                | —    | —   | —70    | 15                                                         | —                | —                   |
| —36    | 6                                 | 6    | —   | —71    | 18                                                         | —                | —                   |
| —37    | 8                                 | —    | —   | —72    | 9                                                          | 9                | —                   |
| —38    | 9                                 | —    | —   | —73    | 11                                                         | —                | —                   |
| —39    | 4                                 | 12   | —   | —74    | 10                                                         | —                | —                   |
| —40    | 4                                 | 6    | —   | —75    | 7                                                          | —                | —                   |
| —41    | 8                                 | —    | —   | —76    | 9                                                          | 6                | —                   |
| —42    | 5                                 | —    | —   | —77    | 11                                                         | —                | —                   |
| —43    | 8                                 | —    | —   | —78    | 10                                                         | —                | —                   |
| —44    | Belagerung der Stadt<br>Freiburg. |      |     | —79    | 11                                                         | —                | —                   |
| —45    | —                                 | —    | —   | —80    | 10                                                         | —                | —                   |
| —46    | 7                                 | 6    | —   | —81    | 7                                                          | —                | —                   |
| —47    | 7                                 | 6    | —   | —82    | 8                                                          | 9                | —                   |
| —48    | 5                                 | 12   | —   | —83    | 7                                                          | 9                | —                   |
| —49    | 9                                 | 9    | —   | —84    | 11                                                         | 3                | —                   |
| —50    | 7                                 | 12   | —   | —85    | 9                                                          | 9                | —                   |
| —51    | 7                                 | —    | —   | —86    | 14                                                         | 9                | —                   |
| —52    | 4                                 | 9    | —   | —87    | 11                                                         | 12               | —                   |
| —53    | 3                                 | 12   | —   | —88    | 9                                                          | 9                | —                   |
| —54    | 4                                 | 12   | —   | —89    | 15 Viele Neben und<br>Bäume erfroren.<br>Schlechter Herbst |                  |                     |
| —55    | 5                                 | 3    | —   |        | fl.                                                        | fr.              | Pf.                 |
| —56    | 4                                 | 12   | —   | —90    | 14                                                         | 10               | —                   |
| —57    | 6                                 | 6    | —   | —91    | 11                                                         | 40               | —                   |
| —58    | —                                 | —    | —   | —92    | 12                                                         | 20               | —                   |
| —59    | 10                                | —    | —   | —93    | 16                                                         | 30               | —                   |
| —60    | 6                                 | —    | —   | —94    | 14                                                         | 50               | viel.               |
| —61    | 5                                 | —    | —   | —95    | 28                                                         | 30               | geringer<br>Herbst. |
| —62    | 5                                 | 12   | —   | —96    | 32                                                         | 30               | —                   |
| —63    | 7                                 | 9    | —   | —97    | 35                                                         | mittelm. Herbst. |                     |
| —64    | 9                                 | 6    | —   | —98    | 16                                                         | sehr guter Wein. |                     |
| —65    | 9                                 | 9    | —   |        |                                                            |                  |                     |
| —66    | 11                                | —    | —   |        |                                                            |                  |                     |



| Jahrg. | fl. | fr. | Pf.                                                                                                                                    | Jahrg. | fl. | fr. | Pf.                                                                       |
|--------|-----|-----|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------|-----|-----|---------------------------------------------------------------------------|
| 1799   |     |     | wegen zu großem Frost<br>kein Wein. Mancher<br>Bürger trug seinen<br>Herbst im Hut nach<br>Hause. Es wurde kein<br>Weinschlag gemacht. | —08    | 9   | 30  | noch mehr<br>als im vorigen Jahre,<br>aber nicht so gut.                  |
| —      |     |     |                                                                                                                                        | —09    | 14  |     | schlecht und we-<br>nig. Nicht viel mehr<br>als Anno 99.                  |
| 1800   | 30  | 30  | mittelm.<br>viel und gut.                                                                                                              | —10    | 21  |     | mittelmäßig viel,<br>ziemlich sauer, Schlag<br>zu hoch.                   |
| —01    | 19  | 30  | etwas<br>mehr, nicht so gut.                                                                                                           | —11    | 16  | 30  | ziemlich<br>viel, und dazu treff-<br>licher, geistiger und<br>süßer Wein. |
| —02    | 22  | 40  | weniger<br>als im vorigen Jahre,<br>aber vortrefl.                                                                                     | —12    | 15  |     | ziemlich viel aber<br>sauer, Traub. nicht reif.                           |
| —03    | 14  |     | fast vollkommener<br>Herbst und gut.                                                                                                   | —13    | 17  | 30  | wenig u.<br>sehr mittelmäßig.                                             |
| —04    | 8   | 40  | dem vori-<br>gen Jahr ähnlicher<br>Herbst. Milder Wein                                                                                 | —14    | 24  |     | überaus wenig<br>und sehr mittelmäßig.                                    |
| —05    | 11  |     | viel; aber die<br>Trauben theils erfro-<br>ren, theils nicht reif;<br>an mehreren Orten<br>war der Wein nicht<br>trinkbar.             | —15    | 27  | 30  | noch we-<br>niger und nicht viel<br>besser.                               |
| —06    | 16  | 30  | weniger<br>als mittelmäßig.                                                                                                            | —16    | 37  |     | schlecht; halb er-<br>frozen und wenig.                                   |
| —07    | 14  | 50  | fast voll-<br>kommener Herbst, viel<br>und gut.                                                                                        | —17    | 37  |     | sauer und wenig.                                                          |
|        |     |     |                                                                                                                                        | —18    | 22  |     | mittelmäßig aber<br>gut.                                                  |
|        |     |     |                                                                                                                                        | —19    | 13  |     | beinahe vollkom-<br>mener Herbst. Viel<br>und gut.                        |

## 2. Von Theurung.

Aus dem Rastatter Dorfbuch No. 1. Bl. 56 und 57.

Anno 1517 hat das Wetter umb Sträßbürg <sup>1)</sup> und in der Marktgrafschaft weit und breit die frucht erschlagen, daz man es das Hageljár genant; kam das Malter Korn uffs theuerst umb 27 Schill. Pfenn., und klagt' sich die Welt seer ab der Theurung.

Darnach im andern Jár (1518) hat man ein Malter Korn wider umb 6 Schill. Pfenn. kauft.

Anno 1530 hat ein Malter Korn ein ganz Jár nie weniger golten, dann 3 Gulden.

Aber Anno 1531 vor der Ernt' golten 3 Gulden 1 Ort, und an etlichen Enden 4 Gulden. Eodem anno hat golten ein Malter Kernen 4 Gulden, ein Malter Gerst 2 Gulden, 1 Malter Habern 1 Gulden, 1 Schyb Salz 3 Gulden 4½ Schill. 2 Pfenn.

Anno 1562 ist wider ein Theurung uff g'standen, hat dasselbig Jár 1 Malter Korn golten 3 Gulden und mehr. Haben die von Rasetten der armen Gemeind' ihr Frucht, die sie zue sammen g'spart, geben umb 2 fl.

Darnach Anno 1563 hat ein jedes Malter Korn lang 4 fl. golten; darnach vor der Ernt' (1564) 4 fl. Haben die von Rasetten der armen Gemeind' das Malt. geben umb 3 fl.

1) Das hier im Druck accentuirte á und ú ist in der Handschrift nicht so bezeichnet, sondern mit einem o überschrieben. Ich habe aus Typenmangel den Accent gewált. Das á muß nun gelesen werden ao, so daß a länger gehört wird, ú wird uo gesprochen, z. B. Sträßbürg ist zu sprechen Sträßbüörg. Der jezige Dialekt spricht das á ganz wie o. Gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts hörte in der Rastatter Mundart die Bezeichnung des ao und uo auf, wie auch diese Nachrichten beweisen.



zu Simerin; 2 Sim. usgetheilt, so lang man Frucht, Korn und Weizen durch einander gehabt. Ist damals vil Frucht von Sträßbürg ins Wirtemberger Land g'fürt worden, hat der Weiß am Mark golten 4 fl. 5 Sch. Pf. darnäch Anno 1563 ist Korn us dem Baierland durchs Wirtemberger Land g'fürt worden gen Erlingen, Baden und uber Rhyn. Sobald die Ernt' kommen, als man das alt Korn am Donnerstag umb 4 fl. geben hat, hat man am nechsten Donnerstag, das nüz Korn umb 2 fl. geben, also das es in 8 Tagen 2 fl. abgeschlagen hat.

Im Jar 1571 ist gar ein grosse Theurung ingefallen, das gar grosse Für us allem Schwäbenland in die Markgrafschaft Baden, Sträßbürg, Elßaß, uber Rhyn ins Westerrich und ins Rüttringer Land gangen bis uff Mez zu; alle Bürgen <sup>1)</sup>, Stett', Dörffer und Flecken ersücht, wo sie Frucht finden künnten, und ein solliche Theurung ins Land kkommen, das zu Mastetten uf dem Wochenmark golten hat 1 M. Korn 6 fl. 1 schill.; 1 M. Weizen 7 und auch 8 fl.; 1 M. Gerst 4 fl. 4 schill.; 1 M. Habern 3 fl. da haben die von Mastetten in einem Vorrat gehapt, das sie etlich Jar von Lehenden ic. zu samem g'spart.

Als man zalt 1586 im Herbst hat das Malter Saatforn, das man im Wormbser Geüw kaufen und hieher bringen müessen, golten 5 fl. und auch sechsthalben Gulden.

Nachvolgends haben die Früchte je mehr und mehr ufgeschlagen, als, das ein M. Weizen Anno 1587 vor der Ernt' golten hat 8 fl.; 1 M. Korn 6 fl. 6 Bagen; 1 M. Gerst 6 fl.; 1 M. Habern 2 fl. 12 Bg.; 1 M. Kernen 8 fl.

Als man zalt 1590 Jar, hat ein Fuder Wein in dieser Landsart wie auch über Rhein und in dem Elßaß gemeinlich golten 110 fl., und haben damals die Wir' in beden Herbergen die Mastetter Maß geben umb 5 Bagen, die Gassen-Wirt' die Maß umb 4 schill. pfenn.

1) Burgen, Castella, morin gewönlich Fruchtvoorrath lag.

Als man zalt 1592 Jar im Sommer, ist zwischen Luttrin- gen und der Stadt Straßburg ein Stryt entstanden von wegen des Straßburger Bistumbs, welche bede ein grosse Anzahl Kriegsvolk zusamen geführt und damit am Kochers- berg und selbigen Enden sehr grossen Schaden gethan in Früchten und Wein, wie auch in allen andern Sachen, die man zu Speiß und Trank haben muess, grosse Theürung gemacht, das 1 Ey gemeinlich 2 pfenning goltten und auch 4 hüner-Eyer alhie umb ein marktgrävler Schilling verkauft worden.

Im Anfang des Kriegs hat 1 Fuder Wein im Brurein goltten 28 fl. und uf das höchst 30 fl. Als man aber ermel- tem Kriegsvolk zuzuführen angefangen, ist gleich bald das Fuder Brureiner in Uffschlag dahin kommen, das man 70 fl. dafür geben müessen.

Damals galt ein Fuder Steinbacher Wein 105 fl., 1 Fuder Murgenthaler neuer Wein 80 fl. auch 85 fl.

Dieser Krieg, damit doch die von Straßburg wenig uf- gericht, hat angefangen den 22. Juli Anno 1592 und Anno 1593 im Martio geendet. Und was die Sag', das die Bauren in dem Kochersberg die Früchten, welche sie von wegen des Kriegs übern Winter müessen lassen in dem Feld stehn, allererst in dem Martio Anno 1593 haben eingeschritten und dieselbige noch ziemlich gut gewesen seyen. Galt da- mals 1 Scheib Salz 5 fl. 3 schill. 6 pf.

#### IV. Zur Geschichte der Statswirtschaft im Mittelalter.

Die folgende Mittheilung ist in doppelter Hinsicht inter- essant, 1) wegen der Finanzmaßregel der Regierung zur Schuldentilgung, 2) wegen den aufgestellten Grundfäßen des Berichtersfatters.



Nach dem Tode des Bischofs Matthias zu Speier 1478 belief sich die Summe der Zinsen für die Staatsschuld über 8968 fl.; und der Zinsfuß (cursus) war 5 vom Hundert. Der Nachfolger Ludwig nahm von der Präsenz zu Strassburg ein bedeutendes Capital zu 4% auf, und zahlte damit einen Theil der fünfprocentigen Schulden ab, wodurch sich die Summe der Zinsen (pensiones) bis zum Jahr 1510 um 1200 fl verringert hatte. Bei dieser Maßregel scheint es denn geblieben, doch getraue ich mir nicht die Größe des Schuldcapitals zu bestimmen.

Der Landschreiber Brenz gieng aber in der Theorie weiter als die Praxis seines Herren, denn er stellte folgende Grundsätze auf, die in der alten Zeit überraschend sind.

1) ewiger Schuldenstand, ist eine ewige Last (moles permanens).

2) Verringerung des Zinsfußes ist zweckmäßig (minus quam magis pensionum solvere praestat);

3) bleibt man jedoch dabei stehen, so ist der Vortheil gering, und nur für den gegenwärtigen Augenblick (parum reputo lucrum illud, dumtaxat at ad momentum et praesenter conduit);

4) das Rechte ist, die jährliche Zinsenersparnis zur allmählichen Abzahlung des Capitals zu verwenden (quod minus erogatur etc.), worin wir den Anfang der Amortisation haben.

So viel, um den folgenden Bericht zu würdigen.

In computatione, facta anno domini 1478 feria secunda post dominicam oculi, fuit summa pensionum annuarum, exclusis feudalibus et stipendiis, 8968½ guld. 11 pf. 5 s. d. Eodem anno quinta Augusti intravit D. Ludovicus [Episc. Spir.] et dabantur tunc in redimendis de quolibet C. quinque. Ingresso autem eidem D. Ludovico oblata fuit notabilis praesentiarum summa Argentinae, de unoquoque C. quatuor, et fuit initium cursus illius, qui hodie, hoc est anno dom. 1510, relevavit ecclesiam in mille ducentis florenis annuae

pensionis, quos necessario plus haberet solvere, opportunitate illa non oblata. Quod non est contemnendum relevamen, charta et atramento procuratum, quamvis capitalis summa per hoc minorata non sit, tamen minus quam magis pensionum solvere praestat, ut sic saltem, quod minus erogatur per singulos annos, in ipsius etiam capitalis summae minorationem convertatur. Quod nisi fiat, parum reputo lucrum illud, scilicet minus dare pensionum, duntaxat enim ad momentum et praesenter conducit, pari in aeternum mole capitalis summae permanente.

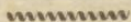
In memoriam rei Georgius Brentz,  
provincialis scriba.

Liber contract. Ludovici ep. Spir. fol. 1 v. im General-  
Landes-Archiv zu Karlsruhe.



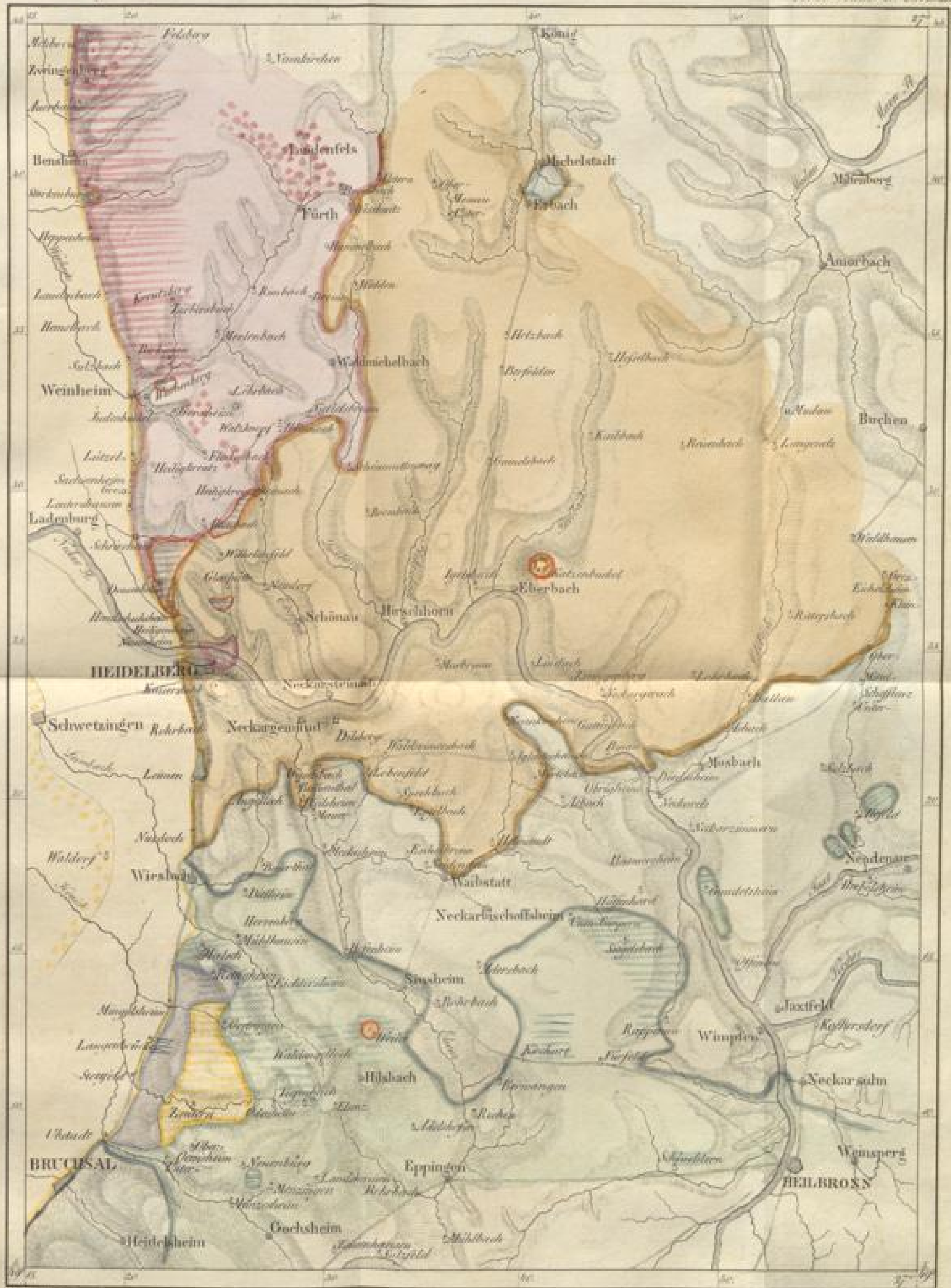
## Druckfehler.

- §. 23. 18 st. vereinzelnenden l. vereinzeltsten.  
— 5 — 23 st. der l. die.  
— 26 — 18 st. Granitgestein l. Spenitgestein.  
— 27 — 8 l. 9—10<sup>III</sup>.  
— 75 — 9 nach Umgebung l. ist.  
— 78 — 22 st. Mytitites l. Mytilites.  
— — — 2 v. u. l. vereinzelt.  
— 79 — 19 l. Trachitenfall.  
— 99 — 4 l. Säueren.  
— 104 — 27 st. feinem l. feinem.  
— 107 — 12 st. Gruf l. Gueis.  
— — — 24 l. Wallfischrippe.  
— 128 — 19 l. Rvodolf.  
— 130 — 11 in die Lücke ist zu setzen: 12 Mai.  
— 140 — 10 st. rechten l. linken.  
— 155 — 8 v. u. nach sollte ist und zu setzen.  
— 321 — 15 l. *λιμνης* und *τοτρον*.  
— 322 — 9 nach Unterschied soll nur ein Komma stehen, denn  
der Satz geht mit da im Zusammenhang fort.  
— 358 — 8 l. *γνώσι*.



# Geognostische Charte des Badischen Neckarcircles.

von H. Bruns in Karlsruhe



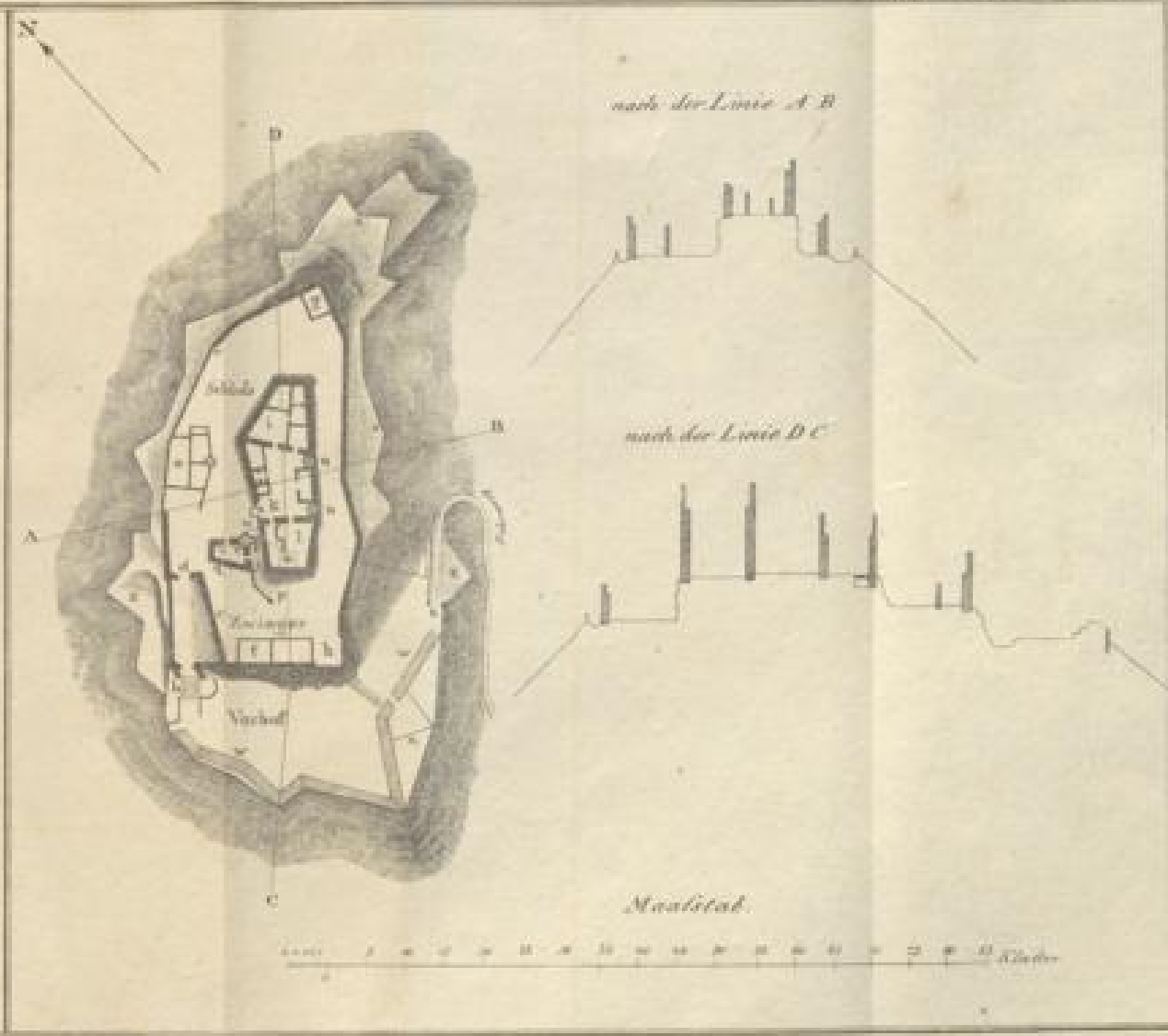




# GRUNDRISS UND PROFILE VON BURG HOHENGEROLDSECK.

## Erklärung.

- a. Kester Thor.
- b. Kestler Thor.
- c. Hauptwall.
- d. Dreyler Thor.
- e. Feste Wappenstein.
- f. Stallungen.
- g. Grosse Thor.
- h. Sporn zum andern Thor aus.
- i. Kuchhaus.
- k. Hof.
- l. Hauptbau.
- m. Keller.
- n. Obere Rathkammer.
- o. Untere Rathkammer.
- p. Haupttreppe.
- q. Brunnen.
- r. Thurm mit einer Windmühle.
- s. Über der Haupttreppe gepflanzter Baum, zur Ornamentation, auf dem Hauptbau.
- t. Thor von der Haupttreppe zu abgehen.
- u. Thurmchen mit Windmühle.
- v. Später erbaute gewölbte Brücke in die Festung.
- w. Wall von Jahr 1740.
- x. Haupttreppe (Hauptbau) gleichfalls von Jahr 1740.



Karte von H. B. B. B.



